Des
Herrn
Paul Cäsar Ciceri
Abtes zu Notre Dame de Basse-Fontaine
und königlichen Hofpredigers
gesammte
Predigten
aus dem Französischen übersetzt.
Zweyter Theil.

Der
Fastenpredigten
zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
verlegt von Ignaz Adam und Franz Anton Veith
Buchhändlern.

1763.

Inhalt.

I.

Von dem Misbrauche der zeitlichen Größe und Glückseligkeit. . . Seite 1.

II.

Von dem Geiste der Welt. . . 43.

III.

Von der Liebe Gottes. . . . 89.

IV.

Von der Gnade. . . . . 127.

V.

Von dem Almosen. . . . 177.

VI.

VI.

Von der Gewißheit eines zukünftigen Lebens. . . . . . 218.

VII.

Von der Gewohnheit der Sünde. . 265.

VIII.

Von der Verleumdung. . . 310.

Erste

Erste Predigt.

Von dem

Misbrauche der zeitlichen Größe und Glückseligkeit.

Text, Luk. 16, 24.

Ich leide große Pein in dieser Flamme.

Der Reiche wird in die ewigen Flammen gestürzet, nachdem er seine Tage in dem Glanze und den Ergetzlichkeiten zugebracht hat! Was für eine Veränderung ist dieses für ihn, und was für ein Anblick für uns! So mußte sich also der Schimmer seines Reichthums, die Annehmlichkeit seines sinnlichen Lebens, das edle Ansehen, das er in Jerusalem hatte; alles, was

ihn vor der Welt groß, mächtig und glücklich machte; alles, was heut zu Tage die Glückseligkeit der einen, oder den Gegenstand des Neides oder des Ehrgeizes der andern auszumachen scheint; so mußte, sage ich, alles dieses sich hier endigen? Ach! wir getrauen uns kaum, es zu sagen; allein das Evangelium erlaubt es uns nicht, die Sache beyseits zu lassen.

Ja, meine Brüder, wir sehen in der Geschichte dieses Verworfenen nichts, was man nicht auch in den glänzenden Ständen dieser Welt erkennen könnte. Das Evangelium giebt ihm zwar in Wahrheit nur den Namen des Reichen: **Es war ein reicher Mann.** Allein die Reichthümer machten einen wahrhaft erhabenen Stand bey den Israeliten, welche alle Kinder ebendesselben Abrahams waren; und der Ueberfluß dieses Unglückseligen war desto edler, weil er seine großen Güter weder durch Ungerechtigkeit gesammelt, weder durch Niederträchtigkeit gewonnen, weder durch den Geiz zusammen gehäufet, sondern sie alleine von der Hand der Vorsicht, als das Erbe seiner Väter empfangen: **Gedenke Sohn, daß du guts empfangen hast in deinem Leben.**

Um uns also zu zeigen, daß wir die Ursache seiner Verdammniß nicht in seinen Reichthümern suchen müssen; so stellet ihn uns das Evangelium stolz und weichlich vor, welches ihm das Ansehen der

Hoheit

Hoheit giebt; und wenn uns Jesus Christus nicht selbst seine Worte in den Mund legte, um die Vornehmen dieser Welt durch das Beyspiel des bösen Reichen zu unterrichten, so würden wir vieleicht verwirret seyn, da wir einerseits ihrem Range Ehrerbiethung schuldig sind, und andrerseits an ihrem Heile Antheil nehmen.

Allein wie? Ist denn die Hoheit für sich selbst ein sträflicher Stand? Nein, meine Brüder; und behüte mich Gott, daß ich jemals die Stände angreifen solle, welche die Vorsicht unter uns errichtet, und die uns die Religion zu ehren befiehlt. Selbst unser Evangelium würde mir widersprechen. Denn wenn wir darinnen einen vornehmen Mann in dem Abgrunde sehen, so sehen wir einen andern in dem Schooße der Herrlichkeit, ich sage, wir sehen einen Abraham, welcher wie ein großer Prinz seiner Zeit war, und der nichts desto weniger wegen der Vortrefflichkeit seines Glaubens verdiente, ein Vater aller Gläubigen zu seyn: **Ein Vater aller Gläubigen.** Röm. 4, 11.

Allein so unschuldig auch die Hoheit und Glückseligkeit an sich selbst sind, so werden sie doch bey den Menschen nur gar zu oft lasterhaft, weil sie sich derselben misbrauchen; und ich finde dessen Beweis in der Person unsers Reichen. Denn einerseits sehen wir, daß er nur gedenkt, im Glanze, und in der Weichlichkeit zu leben; andrerseits aber, daß er den

Lazarus in dem Elende und in der Krankheit schmachten läßt, ohne daß er sich Mühe giebt, ihm beyzuspringen. Sehet, was den Charakter eines Verworfenen bey ihm macht. Gott hat ihn zum Besten der andern reich und mächtig gemacht; und er will es nur für sich seyn.

Dieses ist eine erschreckliche Wahrheit, ich sage es noch einmal, die wir uns denjenigen, welche die Geburt, die Reichthümer, die Aemter und Würden in der Welt unterscheiden, kaum vorzutragen getrauen? Denn, leider! wenn man einige unter ihnen dem Abraham an die Seite stellen kann, so könnte man vielleicht auch nur gar zu viele nach dem bösen Reichen abmessen.

Allein wenn sich in dieser Versammlung ein Sünder von diesem Charaktere unglücklicher Weise befinden sollte, so befürchten wir nicht, daß wir ihn ihm selbst also vorstellen werden, wie er ist, um ihn also zu machen, wie er seyn sollte. Ich weis, daß der Eifer die Ehrfurcht, welche wir den Großen schuldig sind, nicht außer Augen setzen muß; und Jesus Christus lehrt uns dieses selbst, da er uns den Namen des leidenden Armen anzeigt, den Namen des reichen Mannes aber mit Stillschweigen übergeht; allein er unterrichtet uns auch, daß der Rang unsern Eifer nicht schüchtern machen muß: denn wenn er dem Angedenken eines vornehmen Verworfenen mit Bedacht schonet, so unterläßt er dennoch

nicht,

nicht, uns sein Laster vorzustellen, damit das Unglück eines einzigen zum Unterrichte aller übrigen diene. Um also den Absichten dieses göttlichen Erlösers nachzukommen, werde ich euch zeigen, daß das Laster des reichen Mannes darinnen bestehet:

Erstens daß er mit sich selbst zu viel beschäfftiget,

Zweytens und daß er es mit andern zu wenig gewesen.

Das Uebermaaß der Liebe selbst, der Mangel der Liebe des Nächsten sind der ganze Entwurf dieser Rede. Möchte euch doch der Misbrauch, den er bey seiner Größe und Glückseligkeit bezeiget, den guten Gebrauch derselben lehren. Diese Gnade begehre ich von dem heiligen Geiste durch die Fürbitte der Maria.

Erster Theil.

Sich selbst hassen, die Laster ausrotten, die Leidenschaften bestreiten, ist nicht allein ein Mittel zur Vollkommenheit, sondern auch eine Pflicht des Heils. Allein wenn diese große Pflicht allen gleich ist aufgeleget worden, so finden nicht alle eine gleiche Leichtigkeit, sie zu erfüllen. In der Dunkelheit, in dem Mangel, in der Widerwärtigkeit hat man weniger Mühe, seine Begierden zu unterdrücken, weil man kein Mittel hat, ihnen genug zu thun;

man verachtet leicht eine Welt, von der man verachtet ist; und da man sich mit dem Leiden ganz beschäfftiget, so denkt man wenig an das Vergnügen. Allein bey der Hoheit, bey dem Ueberflusse, o wie hart ist es nicht, sich vor der Eigenliebe, welcher von allen Seiten geschmäuchelt wird, zu beschützen, seinen Neigungen, welche nichts bindet, Gewalt anzuthun, den Schimmer, mit dem man umgeben ist, zu verachten, die Annehmlichkeiten, welche sich jeden Tag anbiethen, zu verwerfen, und sich selbst nicht allzuviel zu lieben, da man doch von andern geliebt, gerühmt, und fast angebethet wird!

Der Reiche aus unserm Evangelium ist hiervon allemal ein sehr begreiflicher und betrübter Beweis. Seine Geschichte ist sehr kurz; allein wir sehen in wenigen alle Ausschweifungen seiner Eigenliebe, welche die Gefahr und den Misbrauch eines glänzenden Standes verursachet. Das Evangelium tadelt erstens an ihm seinen Pracht: **Der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand.** Zweytens sein weiches Leben: **Und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit.** Nun bemerken uns diese zween Züge sowohl den Stolz, den die Hoheit einflößt, als die Sinnlichkeit, welche von dem Ueberflusse entspringt: zwey Laster, welche sich mit der Heiligkeit unserer Religion nicht vertragen können, und besonders mit der Größe und Glückseligkeit verbunden sind.

Erstens der reiche Mann kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und sein Pracht zeigt uns einen grossen Stolz bey ihm an, welcher die unglückliche Quelle einer unendlichen Anzahl der Laster ist, die wir in der Folge unsers Evangeliums leicht einsehen werden. Denn weit gefehlt, daß wir sagen, der Wohlstand begehre nicht ein Zeichen des Unterschiedes bey gewissen Ständen; oder daß wir verlangen sollen, daß alle Stände durch die Gleichheit vermischet werden: wir erkennen vielmehr, daß die Ordnung der Vorsehung fodert, daß das äußerliche Ansehen die Verschiedenheit der Stände andeute. Allein wie entfernt sind die Menschen, die Dinge von der Seite des Glaubens zu betrachten! Wenn sie in dem Glanze sind, so sind sie darinnen nicht soviel demüthige Christen, als stolze Weltmenschen. Die Eitelkeit hat den Pracht erfunden, und den Pracht nähret hingegen die Eitelkeit. So sehr sich auch der Stolz dieses Lasters des Geistes in dem Innersten des Menschen verschließt, so unterläßt er doch nicht, sich durch den äußerlichen Putz, den er annimmt, zu verrathen; und ich verwundere mich nicht, daß uns Jesus Christus den Stolz des reichen Mannes durch den Glanz seines Prachts bemerket: **Der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand.**

Ich werde diesen unglücklichen Reichen hier nicht anklagen, daß er sich diesen Pracht aus dem Raube

der Wittwe und des Waisen verschaffet; ich werde nicht sagen, daß er die Geduld der Gläubiger ermüdet, das Vertrauen des Kaufmanns misbrauchet, das Geschrey der Arbeiter erreget, oder daß er die Mittel, eine große Eitelkeit zu unterhalten, in den Vortheilen eines schändlichen Fleißes gesuchet. Die Regeln der Billigkeit erlauben es nicht, ihn durch einen so verhaßten Verdacht zu beleidigen: und der heil. Bernhard bemerket sehr wohl, daß man ihm keine Vorwürfe wegen der Ungerechtigkeit eines sündlich an sich gebrachten Gutes, sondern wegen den übeln Gebrauch eines rechtmäßigen Gutes macht. *)

Ich werde auch nicht sagen, daß er die Last seiner Eitelkeit auf seine Nachkömmlinge gebracht, ich will sagen, daß er sie durch seine übermäßige Verschwendung gezwungen, sich in der Armuth und Dunkelheit betrübt herumzuschleppen. Wir sehen nicht, daß ihm das Evangelium eine Nachkommenschaft beylegt; und hierdurch ist er vor allem Tadel sicher, welchen die meisten von seinem Stande wegen der fast heydnischen Erziehung verdienen, die sie ihren Familien geben. Es wird nur von seinen Brüdern Meldung gemacht: **Ich habe fünf Brüder;** und er mußte ihnen eine reiche Erbschaft gelassen haben, weil er den übeln Gebrauch bey ihnen befürchtete, dessen Beyspiel er ihnen gegeben: Daß sie

*) Recepisti, dixit, non rapuisti. *S. Bern.*

sie nicht auch kommen an dieß Ort der Quaalen.

Endlich werde ich nicht sagen, daß er durch seinen Anputz entweder dem Laster einen Reiz geben, oder der Unschuld einen Fallstrick hat legen wollen; daß er ausgelassene Mienen bis in den Tempel des Herrn gebracht; daß er einen falschen Schimmer von den Geheimnissen der Kunst entlehnet, um den Mangel der Annehmlichkeiten der Natur zu ersetzen; und daß er aus den zween Theilen des Tages den einen, seine Kleider in Ordnung zu bringen, den andern aber, Leidenschaften zu erregen, angewendet. Dieses sind Vorwürfe, welche man für ein anders Geschlecht als seines aufsparen muß; und übrigens lebte er zu einer Zeit, wo unter einem Gesetze, welches bey weitem nicht so vollkommen war, die Welt viel vernünftigere Moden, und die Schaamhaftigkeit viel strengere Regeln hatte.

Allein ohne daß ich unsern unglückseligen Reichen mit allen Ausschweifungen des Prachts belegen will, sage ich, daß ihn seine heftige Begierde nach Pracht und Schimmer in Wahrheit des ewigen Todes würdig machet. Denn bey diesem einzigen Umstande sehen wir einen Menschen, der von seinem Glanze trunken ist, welcher sich in einer stolzen Weichlichkeit nur mit Gedanken von seiner Größe beschäfftiget, welcher die Welt nur zu verblenden sucht, und der, da er selbst von einer falschen Ehre geblendet ist, sie

für eine wahre hält. Er hat keine Gesinnungen der Demuth, keine Absicht auf den Himmel, keine Achtung auf die Verordnungen der Vorsehung, auf das Nichts des Menschen, auf die Gebrechlichkeit des Lebens, auf die Eitelkeit der irdischen Dinge; keine Liebe Gottes, keinen Eifer für das Heil, kein Merkmaal der Religion und Gottseligkeit. Er ist ganz von der Eigenliebe besessen; er ist ganz Hochmuth: ein betrübter Charakter, welcher eines Jüngers des Moses, und folglich der Schüler Jesu Christi noch weit mehr unwürdig ist.

Gedenket unterdessen nicht, daß dieses die ganze Ausschweifung seines Herzens ist. O wie weit geht der Hochmuth nicht in einem erhabenen Stande, wenn ihm nicht von den Gesinnungen des Glaubens Einhalt gethan wird. Daher entsteht jene stolze Eitelkeit, die man aus dem Unterschiede der Geburt hernimmt. Wenn unser Reiche die Aussprüche seiner Religion zu Rathe gezogen hätte, so würde er gehöret haben, daß auch die glänzendsten Ehrentitel den Flecken der Sünde nicht auslöschen, welcher unsern Ursprung verunreiniget; und daß Salomon, so groß er auch war, von sich selbst bekennet, daß er sterblich, schwach und sträflich, wie der geringste seiner Unterthanen, gebohren worden. Er würde, sage ich, gehöret haben, das große Vorrecht seiner Geburt bestehe darinnen, daß sie ihn in die Zahl der Kinder Abrahams gesetzet, dessen Nachkommenschaft

der auserwählte Stamme war. Allein da er der Erbe der Ehre und des Glücks seiner Familie insbesondere ist, so machet er sich ein Recht des Hochmuths daraus, und ist nicht zufrieden, in den Geschlechten Israels durch den Glanz seiner Voraltern angesehen zu seyn, sondern er will es noch mehr durch die Große seines Prachts werden. Er erinnert sich erst in den Fammen der Rache, daß er Abraham zum Vater gehabt, dessen Glauben und Einfalt er nicht nachahmen wollen: **Vater Abraham, erbarme dich meiner.** Er erkennet erst hier, daß die Religion, die Frömmigkeit, die Absonderung vom Irdischen, die Demuth, Tugenden, welche er allzeit seines Standes nicht würdig geachtet, daß diese Tugenden, sage ich, wahrhaft groß machen, weil sie den Lazarus in den Schooß Abrahams übertragen, und für die Ewigkeit übertragen: **Und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooße.** Erschreckliches Beyspiel! aber welches nur allzuviele Nachfolger in dem Jahrhunderte hat, in welchem wir leben, in diesem stolzen Jahrhunderte, in dem nicht einmal das Beyspiel eines bis in das Nichts erniedrigten Gottes die Begriffe einer unheiligen Welt hat vernichten können. Ja, ich gestehe es, ein erblicher Adel, eine angeerbte Hoheit ist ein herrliches Vorrecht; und ich bin weit entfernet, daß ich sie entweder aus Irrthume oder Bosheit herunter setzen sollte. Du bist aus einem vornehmen

nehmen Geschlechte, sagte der heilige Mann Tobias zu einem Engel, den er für einen Menschen ansah. Das Evangelium selbst hat uns das königliche Herkommen Jesu Christi nach dem Fleische anzeigen wollen. Allein wenn dieses Vorrecht herrlich ist, so ist es darum, weil es eine Gabe Gottes ist, und die Absichten Gottes befördert. Denn Gott ordnet die Geburt der Menschen, und wenn er einige aus dem gemeinen Haufen hervorzieht, so geschieht es, um andre zu erbauen, um ihre Gesinnungen erhabner, ihre Frömmigkeit edler, ihre guten Beyspiele glänzender zu machen. Unterdessen sind die hochmüthigen Menschen der Anordnung Gottes ungetreu, und beziehen den Glanz ihrer Geburt auf ihre eigne Ehre; und weil sie ihn der Eitelkeit dienen lassen, so setzen sie ihn in den Rang der Eitelkeiten selbst. Sie sind weit sträflicher als ein Verworfener, welcher unter einem unvollkommenen Gesetze und fleischlichen Volke gelebet; sie sind so aufgeblasen, sich vornehm nach dem Fleische zu sehen, daß sie vergessen, daß sie durch ihre Taufe noch vornehmer sind; und vieleicht macht der Adel, den sie von dem Blute der Sünder erlanget, daß sie denjenigen, welchen sie von dem Blute eines Gottes haben, aus einem gottesräuberischen Hochmuthe verachten.

Nun aber was für andre Folgen wird diese thörichte Hochachtung der Größe, dieser eitle Gedanke von sich selbst bey unserm Reichen nicht noch haben? Ich werde nicht von jenem unersättlichen Ehr-

geize reden, welcher macht, daß man alle Ehren und Würden des Staates bey sich allein versammelt sehen will, und glaubt, man könne unter dem Vorwande der Geburt alle Belohnungen des Verdienstes mit Fuge an sich ziehen. Das Evangelium läßt uns die Regungen und Unruhen des Ehrgeizes bey ihm nicht einsehen. Es scheint nur, daß er seines Ueberflusses und seiner Größe ruhig genossen; und man kann glauben, daß er auf dem Gipfel des Glückes gewesen. Ich werde auch nicht sagen, daß er zum Vortheile eines aus seiner Familie jene gottesräuberische Vermessenheit gehabt, welche aus der Ehre der Ahnen das ganze Verdienst der Kinder zum Priesterthume macht. Das Priesterthum Aarons war weit unter dem Priesterthume Jesu Christi. Allein da es mit der Geburt verknüpfet, und einer einzigen Zunft vorbehalten war; so konnte es kein Raub des Ehrgeizes und der Begierde der andern Zünfte werden; und aus ebenderselben Ursache, als es weniger heilig war, wurde es auch weniger entheiliget. Ich werde weder von jener Unverschämtheit melden, welche man bey dem Laster selbst so weit treibt, daß man das Aergerniß als einen Wohlstand und eine Freyheit des Ranges betrachtet; noch von jener erschrecklichen Empfindlichkeit in Ansehen der Ehre, welche aus der Rache den großen Grundsatz der Welt machet. Lassen, lassen wir diese Sitten und Grundsätze beyseits, welche die Israeliten nicht hatten, und die sich bey

den

den Christen nur darum befinden, weil sie selbe entweder von den Heyden oder Barbarn ererbet.

Allein was ich in unserm Evangelium sehr wohl angemerket sehe, ist der Haß der Aufrichtigkeit, und die Liebe der Schmäuchelen: grausame Wirkungen der Eigenliebe und natürliche Folgen der Hoheit des Ranges und der Geburt. Denn da man weis, daß man dem erhabnen Stande und der Würde Ehrfurcht schuldig ist, so fodert man sie auch gegen unsre Laster und Schwachheiten; man öffnet dem Gifte der falschen Lobeserhebungen das Herz; man schmückt sich ohne Scheu mit falschen Tugenden, die man sich beylegt; man giebt sich wenig Mühe, in der Welt so zu seyn, wie man ist, wenn man nur in der Mitte seiner Schmäuchler derjenige zu seyn scheint, der man seyn will; man entfernet entweder die Wahrheit von sich, oder hält sie gefangen; und weit gefehlt, daß man sie in dem Munde eines aufrichtigen Freundes vertragen sollte, so will man sie kaum von dem Munde Gottes selbst hören, wenn er sie uns durch die Stimme seiner Diener verkündiget. O wie seltsam ist es nicht, daß sich die Wahrheit getraut, sich zu der Person der Großen hinzuzunähern, und sich in ihrer Gegenwart zu erklären! Man muß sich, wie Nathan, der Umwege und Gleichnissen bedienen, um die vornehmen Sünder zu bestrafen; und dennoch weis ich nicht, ob man die Gelehrigkeit eines David unter ihnen antreffen würde. Es ist

ein grosses Unglück für sie, daß sie keinen Menschen finden, der ihnen heilsame Erinnerungen machte: und dieses war das Unglück des reichen Mannes in unserm Evangelium. Denn warum bittet er den Abraham, den Lazarus zu senden, daß er seine Brüder ermahne? Damit er ihnen bezeuge. Ach! weil er, allein zu spät, erkennet, daß sein größtes Unglück darinnen bestanden, daß er niemanden gehabt, der ihm sein lasterhaftes Leben verwiese, ihn zur Buße ermahnte, und das grausame Schicksal, in das er für die Ewigkeit gerathen, vorher sehen ließe.

Unterdessen betriegt er sich, wenn er denkt, daß seine Brüder auf das Wort eines Verstorbenen glauben werden. Das Uebermaaß seiner Demüthigung und seiner Schmerzen macht ihn vergessen, wie groß einsmals sein eigner Stolz gewesen, und gestattet ihm nicht, sich vorzustellen, wie groß nun auch der Stolz seiner Brüder seyn müsse. Denn, antwortet ihm Abraham, wie werden sie dem Zeugnisse eines Menschen, der aus dem Grabe hervorgeht, glauben, wenn sie den Moses und die Propheten nicht hören? Und da er die Erscheinung eines Todten für seine Brüder verlanget, giebt er uns denn nicht selbst zu erkennen, daß er das Ansehen des Moses und der Propheten nicht geachtet, und voll des Hochmuths und der Gottlosigkeit den Aussprüchen der Religion und dem Fluche des Gesetzes ganz wild getrotzet?

trotzet? **Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten aufstünde.**

O! zu welcher Ausschweifung geräth nicht der Stolz bey den Großen, welche nur glauben, für sich selbst zu seyn? Er muß sich endlich in Gottlosigkeit verkehren. Eine hochmüthige Gesinnung macht gar bald, daß sie die Hoffnungen und Schrecknisse des Glaubens dem Pöbel überlassen. Nach ihren Begriffen scheint es, daß sich ein Gott selbst fürchten muß, sie anzugreifen; sie bilden sich wenigstens ein, daß es einem witzigen Kopfe und starken Geiste zustehet, sich in Ansehen der schrecklichen Gefahr einer ganzen Ewigkeit zu verhärten, sagen wir vielmehr, zu betäuben; die Religion und Frömmigkeit sind für sie nur eitle Namen, und pöbelhafte Gedanken; der abscheuliche Unglaube, der Unglaube allein scheint ihnen was vernünftiges und kluges an sich zu haben; er allein hat allezeit den freyen Eintritt in ihre Paläste unter dem Namen der Weltweisheit oder Poesie; er allein besitzt ihre Wohlgewogenheit und Gunst, weil er ihrem Stolze und ihren Leidenschaften schmäuchelt. Denn um sich von allen ungestümen Gewissensbissen zu befreyen, so werfen sie das Joch der Religion verwägen ab, und weil sie als Freygeister und Gottlose leben, so sterben sie auch als Unbußfertige und Verworfene.

Also

Also war der Reiche in unserm Evangelium auf seine Größe, auf seine Macht, auf seine eingebildete Stärke des Geistes stolz, und glaubte alles verachten zu können; er war von der Eigenliebe geblendet, und wollte in der Religion nichts sehen, weil er befürchtete, darinnen zu viel zu sehen. Er bildete sich ein, daß der Glaube Israels einen Mangel an Beweisen und Gründlichkeit hätte, und er bemerkte nicht, daß ihm selbst Einsicht und Klugheit mangelten. Er wollte nicht glauben, er wollte nicht fürchten, und er wollte eine Hölle nicht vermeiden, da er es konnte; und nun kann er sich aus selber nicht befreyen, da er wollte; und er wird es allezeit wollen, und allezeit, ohne zu können, wollen.

Zweytens. Das Evangelium tadelt an ihm sein weiches Leben: **Und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit.** Der Stolz ist ein Laster, welches vor sich übel besteht. Das Fleisch ist ohne Zweifel der verächtlichste Theil unser selbst. Es ist aus Kothe gebildet, es ist zur Fäulniß bestimmet; es hält eine Seele, welche der Natur der Engel fast gleich kömmt, gleichsam gefangen; es ist die Quelle der demüthigendsten Leidenschaften. Allein der Mensch, welchen seine Vermessenheit verblendet, vernachläßiget die Sorge einer Seele, welche seine größte Würdigkeit macht, um sich nur für ein Fleisch, das ihn erniedriget, zu bemühen, und ihm zu schmäucheln, und

da er sich einerseits ohne Maaß erhebet, so setzet er sich andrerseits ohne Schaam herunter.

Anstatt daß also unser Reiche sein Fleisch ertödtete, so glaubte er, er könnte niemals genug thun, um ihm zu schmäucheln. Da er in seiner Glückseligkeit ruhig war, so verkostete er alle Annehmlichkeiten eines müßigen Lebens, er setzte die sinnlichen Ergetzungen unter den Wohlstand seines Ranges, er bildete sich ein, daß nachdem er in der Weichlichkeit und den Wollüsten erzogen worden, er die Arbeit und Ertödtung dem übrigen Theile der Menschen überlassen müßte, welche nicht so edel und mächtig gebohren worden, wie er. Er speisete prächtig: **Er hielt Mahlzeit**; ich will sagen, daß er sich in Jerusalem einen großen Namen durch die Niedlichkeit seiner Tafel gemacht, daß er köstliche Mahlzeiten als die ganze Annehmlichkeit, als die ganze Glückseligkeit des Lebens betrachtet, daß er seinem unmäßigen Munde nichts versaget, und wenn er sich manchmal die Mühe zu denken gegeben, so geschah es nur, um aus seinen Gastereyen sein eignes und das Vergnügen der andern zu machen. Die Religion, die Vernunft selbst sagt uns, daß die Abtödtung ein Hülfsmittel wider die Versuchungen des Lasters ist; daß diese Tugend, so hart sie auch ist, dennoch nicht aufhört, nothwendig zu seyn; daß die Sinnlichkeit einem häuslichen Feinde wider uns Kräfte giebt; daß es gefährlich ist, allzuviel Nach-

sicht

sicht gegen unser Fleisch zu haben; daß wir vielmehr gegen selbes mit Strenge verfahren sollen, entweder weil es durch seine Leidenschaften schon lasterhaft ist, oder es durch seine Gebrechlichkeit leicht werden kann. Allein er, der bereits in dem Schooße der Weichlichkeit dahin schlummert, er suchet nur seinen sinnlichen Geschmack durch die ausgesuchtesten Speisen zu befriedigen, und die Begierlichkeit der Sinne durch die Verschwendung und vortrefflichen Mahlzeiten zu erregen: **Er hielt Mahlzeit.**

Daher kömmt, daß er keinen Unterschied der Zeit macht, seine Unmäßigkeit niemals unterbricht, und sich täglich so niedlich hält: **Alle Tage.** Er weis wohl, daß Tage sind, welche der Befehl Gottes dem Fasten und den Thränen gewidmet; und daß derjenige, der an den Tagen der Betrübniß und Buße nicht auch mit dem Volke trauret, unter dem Fluche ist. Allein läßt ihn wohl der gottlose Hochmuth, von dem er voll ist, die göttliche Gesetze verehren? Ja, wenn man in der Hoheit ohne Glauben, ohne Frömmigkeit ist, so glaubt man nicht, daß sich das Ansehen der Kirche, welches das Ansehen Gottes selbst ist, bis auf gewisse Stände erstrecken könne; man setzet die Verachtung der Enthaltung in die Zahl seiner Vorrechte; und ungeachtet der Verordnung des Moses wird der sinnliche Reiche alle Tage seines Lebens die Tafel herrlich besetzen: **Er hielt alle Tage Mahlzeit.**

Zudem wenn er zur Zeit, da ganz Israel im Fasten und in der Betrübniß war, sich in das Innere seines Hauses begeben hätte, um den übrigen den Schmerzen des Aergernisses zu ersparen; wenn er sich mit der Mäßigkeit einer ganz gemeinen Nahrung begnüget, und nicht eine der Sinnlichkeit angenehme Niedlichkeit, sondern allein eine Gattung, welche zur Schwachheit nothwendig ist, unter den verbothenen Speisen aufgesuchet hätte: so hätte man glauben können, daß er den Gesetzen seiner Religion in dem Innersten seines Herzens noch Ehrerbiethung erweiset, und sich von selben weder aus einem gottlosen Stolze, noch unter falschen Vorwänden befreyet.

Allein glaubt wohl der Hochmüthige und Gottlose, den übrigen Menschen und dem Wohlstande etwas schuldig zu seyn? Nein! sogar in den betrübtesten Tagen Israels ändert sich seine Lebensart im geringsten nicht, und jeden Tag sieht man seine Tafel mit allen dem beladen, was die Kunst niedliches verfertigen, und die Pracht kostbares liefern kann: **Herrliche Mahlzeit.** Und warum wird täglich ein so großer Aufwand gemacht? O! es geschieht ohne Zweifel nicht für ihn allein; es geschieht noch für viele andere, die ihm ähnlich sind. Gleichwie täglich ebendieselbe Gastereyen sind, so sind auch täglich ebendieselben Gesellschaften; und wenn wir nach dem Beyspiele urtheilen, das man uns heut zu Tage manch-

manchmal giebt, so können wir glauben, daß sich die größten Laster bey seiner Tafel versammelt, um das Vergnügen eines einzigen Menschen alle zusammen auszumachen: ich will sagen, die Verleumdung für sein böses Gemüth, die Schmäucheley für seinen Hochmuth, der Unglaube und die Ausgelassenheit für alle seine thierischen Leidenschaften. Wenn er zu einer Zeit, wie die unsrige ist, gelebet hätte, so würde ich noch die rasende Begierde zu spielen, die schändliche Art des Umganges, die beständige Gegenwart bey den Schauspielen, diese schädlicheu Früchte der Unmäßigkeit und des Müßigganges, diese sündlichen Ergetzungen hinzusetzen, welche die Christen noch fleischlicher machen, als es ein Jud und ein verworfener Jud gewesen. Allein um euch in ihm den Character eines Menschen zu zeigen, welchen die Eigenliebe in die Weichlichkeit des Herzens und in die Ausschweifungen der Sinnen gestürzet, so habe ich nur die wenigen Worte zu wiederholen: **Er hielt alle Tage herrliche Mahlzeit.**

O wie betrübt ist dieser Character vor den Augen des Glaubens! Wie sehr ist ein solcher Zustand von dem Heile entfernet! Denn wie soll man einem solchen Menschen begreiflich machen, daß er seine Begierden und Hoffnungen nach dem Himmel kehren muß, da er indessen auf Erden alles nach seinem Wunsche hat? Wie soll man ihn von der Nothwendigkeit der Buße mitten unter seinen

kostbaren Mahlzeiten bereden? Wie wird sich ein Geist, welcher mit den Gedanken des Vergnügens ganz beschäfftiget ist, entschließen, sich vor GOtt zu demüthigen, zu seufzen, zu zittern? Wie sollte ein Herz, welches durch beständige Wollüste ganz erweichet worden, die Bemühungen nicht fürchten, welche eine strenge Tugend kostet? Ein betrübter Zustand, ich sage es noch einmal, ein beweinungswürdiger Zustand, in dem man so sehr zur Sünde und so wenig zur Buße geneigt ist!

Ach! er ist allzu glücklich in dieser Welt, um das schreckliche Schicksal, das ihm in der andern zubereitet ist, vorzusehen. Die Verblendung seiner tödtlichen Wollüste dauret bis zu dem Augenblicke, in welchem er in die Hölle gestürzet wird, und nur in diesem Orte der Quaalen erhebet er seine Augen gen jene glückselige Stadt, welche er nicht des geringsten Blickes würdig achtete: **Als er nun in der Quaal war, hub er seine Augen auf.** Nun seufzet er nach jener himmlischen Glückseligkeit, welche ihm ein eingebildetes Wesen schien; allein er seufzet vergebens; sie ist für ihn in einer unendlichen Entfernung. Er sieht jenen Abraham nur in der Ferne, welchem er mit einer so kläglichen Stimme zurufet: **Und sah Abraham von ferne.** Es ist ein erschrecklicher Abgrund, welcher alle Gemeinschaft zwischen den Heiligen und Verdammten aufhebt: **Und über dieß alles ist zwischen uns und euch eine große finstere**

Kluft befestiget. Und wenn er sich das Glück der Auserwählten vorstellet, so dient es nur, um die Empfindung seiner Uebel desto lebhafter zu machen. Denn welcher Gedanke, welche Reue, welcher Schmerz ist es nicht, wenn er jene unsterbliche Herrlichkeit, die er verloren, mit den vergänglichen Freuden, die er ihr vorgezogen, und mit ebenderselben Herrlichkeit, welche ihm verheißen worden, die grausamen Peinen vergleicht, welche er nun trägt, und durch unendliche Jahre tragen wird: **Als er nun in der Quaal war.**

O ihr alle, die ihr im erhabenen Range, oder angenehmen Wohlergehen seyd, betrachtet hier, und zittert: **Merket doch, und sehet.** Klagl. 1, 12. Für euch ist, leider! nichts glücklichers, als daß ihr den Stand des Reichen aus unserm Evangelium wohl begreifet. Das Leben im Glanze und im Vergnügen wie er zubringen, dieses ist das große Glück des Menschen nach den Grundsätzen dieser Welt, die ihr selbst ausmacht, dieses ist die große Annehmlichkeit dieser berühmten Stadt, derer Ergetzungen auf dem ganzen Erdkreise gepriesen werden. Allein eben dieses ist, worüber Abraham seinem unglücklichen Sohne Vorwürfe macht. Erinnere dich, sagt er, daß du dein Glück auf der Erde gehabt: **Gedenke Sohn, daß du guts empfangen hast in deinem Leben;** erinnere dich, daß Lazarus daselbst nur elend gewesen: **Und Lazarus hat dagegen böses em-**

pfangen; und daß es also billig ist, daß er die Tröstung genieße; du aber in Peinen seyst: Jtzt aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und warum ist denn dieser Wechsel so billig? Ach! weil die ewige Glückseligkeit eine Belohnung, eine Krone ist, welche keiner andern Sache gebührt, als der Uebung des Glaubens und der heiligen Liebe, der Ausübung der Ertödtung, der Reinigkeit des Herzens, den Gesinnungen der Demuth, den Siegen, welche wir über unsere Leidenschaften erhalten, der Liebe des Leidens, welches uns entweder eine Gelegenheit zur Buße, oder eine Prüfung der Treue, oder ein Schutz der Unschuld ist; weil man sich von dem Schimmer und den Ergetzlichkeiten dieser Welt nicht kann einnehmen lassen, ohne allen Tugenden zu entsagen, ohne das Glück eines andern Lebens in Vergessenheit zu setzen, ohne die geheiligtesten Pflichten zu verachten; weil man sich endlich anstatt seine vergangene Sünden zu beweinen, ohne Unterlaß in neue Laster stürzet, welche aus einem wollüstigen Leben als aus ihrer natürlichen Quelle fließen.

Nun frage ich euch, meine Brüder, werden wohl diese Wahrheiten für euch nicht so gewiß oder nicht so schrecklich seyn, als sie es für ein Kind der Synagoge gewesen? Wie? werden euch die Demuth, die Entsagung alles Irdischen, die Ertödtung, die Buße, das Gebeth, alle Tugenden nicht so nothwendig seyn, als dem reichen Manne, weil sie euch in dem Evan-

gelium

gelium ausdrücklich befohlen worden? Soll die Heiligkeit der Christen nicht so vollkommen seyn, als die Heiligkeit der Juden, weil ihr Stand erhabner ist? Werden der Stolz und die Sinnlichkeit, jene Laster, welche aus der Hoheit und dem Wohlergehen so leicht entspringen, entweder zu einer Zeit, wo man jene Einfalt der Sitten kaum mehr findet, nicht so gefährlich, oder unter der Herrschaft eines gekreuzigten Gottes nicht so lasterhaft seyn, welcher uns das Gesetz nicht weniger durch sein Beyspiel, als durch seine Aussprüche giebt? Was für Vernunftschlüsse! Was für Gedanken!

Ach! wenn ihr noch eine Gesinnung des Glaubens übrig habt, wenn ihr noch an euerm ewigen Heile einigen Antheil nehmet, so stellet euch selbst wohl vor, daß man die Liebe des Prachts und des Vergnügens mit jenem Kreuze nicht vereinigen kann, welches das Erbe des Christen und das Merkmaal der Auserwählten ist: stellet euch wohl vor, daß wenn ihr nicht große Behutsamkeit gebrauchet, der Stolz und die Sinnlichkeit euch zu erschrecklichen Ausschweifungen bringen werden; daß man diese zwey Laster alleine bey der Hoheit und dem Ueberflusse mehr zu befürchten hat, und daß man folglich in einem solchen Stande an der Ertödtung des Herzens, und an der Verläugnung seiner selbst mehr arbeiten muß. Anstatt also einen so glänzenden und ruhigen Stand zu lieben, so befürchtet vielmehr einen so gefährlichen Stand,

und bestrebet euch, ihn durch demüthige Gesinnungen und eine christliche Mäßigkeit zu heiligen. Befürchtet, sage ich: denn man kann sagen, daß die Großen und Reichen weder mittelmäßig gut, noch mittelmäßig böse seyn können. Warum? Weil ihnen der Rang, die Macht, der Glanz, das Ansehen, alles dienet, entweder sehr viel Gutes oder sehr viel Böses zu thun: eine Wahrheit, welche ihr ohne Zweifel in der Neigung, welche der Reiche zu sich selbst getragen, erkennet habt, und noch besser in dem Mangel der Liebe gegen den Nächsten erkennen werdet. Dieses ist der Inhalt des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Die Gesinnungen, welche die Großen gegen sich selbst haben, sind gemeiniglich die Richtschnur derjenigen, welche sie gegen andere hegen. Der Gerechte, welcher voll Demuth und Liebe ist, betrachtet mit Vergnügen alle Menschen und noch weit mehr die Christen als Brüder, welche ebendenselben Ursprung haben, und zu ebendemselben Ziele bestimmet sind; und da er überzeugt ist, daß die Vorsehung die Großen nur zum Vortheile der Niedrigen gemacht hat, so scheint er der einzige zu seyn, welcher seiner Hoheit nicht genießt, weil er nichts anders sucht, als seinen Untergebenen eine Güte, die ihn liebenswerth, und eine Macht, die ihn nützlich macht, zu bezeigen.

zeigen. Der Sünder hingegen, welcher in Ansehen seiner selbst in einer ganz verschiedenen Verfassung ist, kann auch in Ansehen des Nächsten nur ein ganz entgegengesetztes Betragen haben. Da er mit seinem Glanze allzusehr beschäfftiget ist, so kann er für seine Pflichten wenig sorgen; da er auf sein Vergnügen zu aufmerksam ist, so kann er auf fremde Uebel nicht sehr bedacht seyn; da er wegen seines Stolzes, der Leutseligkeit der Güte, und wegen seiner Weichlichkeit, der heiligen Unruhen der Liebe unfähig ist, so fürchtet er allezeit, er möchte entweder von dem Abstande des Ranges, oder von der Annehmlichket der Ruhe abgehen. Anstatt, daß er glauben sollte, er sey nur für andere gemacht, bildet er sich ein, daß die andern alleine für ihn gemacht sind; und um den Unterschied, welcher zwischen den Gerechten und den Sünder ist, in wenig Worten anzuzeigen, so können wir sagen, daß dieser Verachtung und Härte nur für den Nächsten, jener aber nur für sich hat.

Wollet ihr, meine Brüder, von dieser großen Wahrheit überzeuget seyn, so habt ihr euch nur der traurigen Person zu erinnern, welche Lazarus vor der Thüre unsers Reichen vorstellet. Lazarus liegt auf der Erde: **Der lag**; was für eine Erniedrigung! Er ist voll Wunden: **Und war voller Geschwär**; welches Leiden! Nun werdet ihr aber sehen, erstens wie groß die Verachtung eines hochmüthigen

Men=

Menschen gegen einen Armen; zweytens wie groß die Härte eines sinnlichen Menschen gegen einen leidenden Armen ist: zween merkwürdige Umstände, welche uns wichtige Betrachtungen für die Großen, die Reichen und die Mächtigen dieser Welt an die Hand geben werden.

Ich sage erstens seine Verachtung gegen den Lazarus: denn kann wohl ein Gegenstand, der immer vor seinen Augen ist, seinem Blicke entgehen: Kann ein einziger Arme seine Aufmerksamkeit ermüden? Ohne Zweifel, nein! Allein kömmt es wohl einem Manne von seinem Stolze zu, einen Blick auf einen Menschen zu werfen, welchen die Erniedrigung und das Elend zu einem Auswurfe der Welt gemacht? Ach! er glaubet, er würde sich heruntersetzen, wenn er eine Wachsamkeit und Sorgfalt bis auf einen so verächtlichen Gegenstand erstrecken sollte. Das Angedenken eines Armen ist nicht würdig genug, einen Großen zu beschäfftigen, welcher den Kopf voll prächtiger Gedanken von seiner Eitelkeit hat; sein einziges Geschäfft ist sich in der Welt zu zeigen, und vieleicht wird er seine Person der Pracht und den Ergetzlichkeiten, von denen er umgeben ist, so zu sagen, nur leihen. Denn was die Sorge seines Anputzes, seiner Mahlzeiten, seiner Güter betrifft, so wird er sich derentwegen jenem Haufen der Diener überlassen, welche bey ihrem frechen Müßiggange keine andre Beschäfftigung haben, als aufmerksam zu seyn, um seinem

nem Verlangen zuvor zu kommen, ich sollte fast sagen, selbes zu errathen; und folglich wird ein Mensch, welcher glaubt, seinem Range zu nahe zu treten, wenn er die geringste Sorge für seine eigene Nothwendigkeit tragen sollte, sich noch weniger würdigen, eine Achtsamkeit auf die Nothdurft der andern zu haben.

Daher getraut sich Lazarus nicht, seine klagende Stimme bis zu den Ohren eines Mannes zu bringen, welcher von seiner Größe gänzlich eingenommen ist. Er muß seine Seufzer ersticken, und sich begnügen, daß er in dem Innersten seines Herzens wünschet, sich mit den Brosamen zu ersättigen, welche von der Tafel des Reichen fallen. Denn ihm sein Elend vortragen, eine so geringe Hülfe von ihm demüthig begehren, würde nur Unbescheidenheit und Verwägenheit seyn; es würde sich zu einem Grossen von diesem Range allzusehr nahen, und seine Zärtlichkeit beleidigen heißen: **Und er begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.**

Unterdessen ist dieser hochmüthige Mann, so erhaben er auch ist, nicht weniger ein Mensch nach den Worten des Evangeliums als Lazarus, den er verachtet: **Ein Mann.** Ach! er ist um soviel mehr ein Mensch, als er es durch seinen Stolz und seine Sinnlichkeit, und vieleicht durch seinen Eigensinn und seine Schwachheiten ist. Allein ebenderselbe Hochmuth, welcher ihm die Augen bey dem Elende eines

Armen verschließet, läßt sie ihm auch bey seinem eignen Nichts nicht öffnen: Lazarus muß sich in seiner Dunkelheit gänzlich verbergen, um den Zorn eines Mannes, der auf die Rechte des Ranges so eifersüchtig ist, nicht zu reizen, und damit sein Elend nicht unverschämt scheine, so macht er es auf einmal stumm: **Und er begehrte sich zu sättigen von den Brosamen.**

Dieses, werdet ihr hier selbst sagen, meine Brüder, dieses ist ein sehr ebentheuerlicher Stolz, eine sehr ungerechte Verachtung. Allein saget mir, warum hat denn Jesus Christus das Angedenken eines so schrecklichen Beyspiels verewigen wollen, als um die Großen aller Jahrhunderte entweder zu unterrichten, oder zu beschämen? Ich gestehe, daß unsere heilige Religion die falschen Begriffe des menschlichen Hochmuths bey den Großen unserer Zeit sehr gebessert; ich bin sogar überzeugt, daß die Höflichkeit, welche unserer Nation so viel Ehre verschafft, dem meisten Theile unserer Großen einen gewissen Charakter der Güte und Leutseligkeit beylegt: einen Charakter, welcher ihnen die Herzen gewinnet, und der desto mehr Ehrfurcht gegen ihren Rang, je mehr er Eifer für ihre Person einflößt.

Allein dessen ungeachtet, sind vieleicht heut zu Tage dennoch noch einige, welche sich einen Wohlstand aus jenem Stolze machen, welcher den Großen die Güte, und den Geringen das Vertrauen raubt, indem

er ihr äußerliches Ansehen ausmacht, ihre Worte vielmehr nach der Eitelkeit als Weisheit abmißt, und allezeit befürchtet, er möchte etwas von seiner Hoheit vergeben, ohne jemals zu befürchten, daß es ihm an Güte gebreche. Vieleicht sind auch einige, welche auf ihren Rang erpicht, oder über ihr Ansehen eifersüchtig sind, sich eine Billigkeit und gleichsam eine Pflicht daraus machen, mit Stolze zu befehlen, und eine unumschränkte Herrschaft anzunehmen, indem sie nur rauhe Worte auf der Zunge haben; sowohl eine Unterwerfung ohne Vorenthalt, als eine Ehrfurcht ohne Gränzen fodern; die Ehre geliebet zu seyn verachten, und nur ein Vergnügen finden, wenn sie gefürchtet werden; nichts anders verlangen, als daß ihren Foderungen alles weiche, und ihrem Willen gehorche; sich der Rechte, die sie haben, mit Hochmuth bedienen, und sogar derjenigen, die sie nicht haben, aus Eitelkeit anmaaßen, und endlich von jenem Geiste der Herrschsucht ganz eingenommen sind, welchen Jesus Christus den Fürsten ungläubiger Völker will überlassen wissen. Was sollte ich noch sagen? Ach! wollte Gott, daß wir wenigstens niemals den Schmerzen hätten, die Beyspiele jener Sünder erneuert zu sehen, welche ihre Verachtung gegen ein verehrungswürdiges Geschlecht so weit trieben, daß sie sich einbildeten, sie überhäuften die unglückseligen Schlachtopfer ihrer thierischen Leidenschaften mit Ehre; jener Sünder, welche eben so stolz als außerordentlich waren,

ren, welche behaupteten, man sollte ihnen sogar in ihren Lastern Ehrfurcht erweisen, die nicht allein die kleine Anzahl der Geringern, welche sie um sich hatten, sondern ein ganzes Volk ärgerten, das sie beobachtete, indem sie sich durch ihre Schande zu einem Schauspiele machten; welche die Augen einer ganzen Welt durch ihre Aergernisse zu beleidigen nicht scheuten, und sich über den Tadel der Welt, und sogar über die Gesetze der Kirche hinaussetzten: denn ein getreuer Hirt würde es umsonst gewagt haben seine Stimme wider solche Sünder zu erheben; sie würden die Freyheit seines Eifers für einen ungeheuren Frevel gehalten haben; und da sie sich einbildeten, ein geheiligter Diener könne nicht genug Ehrfurcht gegen ihren Rang haben, so würden sie auch geglaubt haben, daß sie sein Amt nicht genug verachten könnten.

Ach, meine Brüder! ich werde mich in keine weitläuftigere Schilderung einlassen; allein ich kann wenigstens sagen, daß wenige unter den Großen sind, welche die Gesetze der christlichen Demuth annehmen; wenige, welche sich mit der Betrachtung abgeben, was sie nach der Natur sind, und nach dem Glauben seyn sollten; wenige, welche aufrichtig erkennen, daß wenn der Name des Christen das gemeine Volk nicht befreyet, den Rang und das Ansehen der Großen zu ehren; auch der Rang und das Ansehen den Großen nicht erlauben, der Gleichheit

zu vergessen, welche zwischen ihnen und dem gemeinen Volke die Eigenschaften eines Christen macht. Sie lassen sich von dem Glanze ganz leicht verblenden, und von der Eitelkeit fortreißen, entweder weil sie das Glück, sich über andere zu erschwingen, oder das Vergnügen gehabt, andere allezeit unter sich zu sehen. Denn die Liebe der Ehren, und des Vorzugs sind vieleicht die große Leidenschaft des Menschen; dieß Laster ist sogar nach den Begriffen der Welt ganz edel; nach ihr macht es große Seelen; und ich verwundere mich nicht, wenn die Großen, welche mit diesen glänzenden Vortheilen geschmücket sind, derselben in Ansehen der Geringern recht stolz genießen, da diese, weil sie dieses Glanzes beraubet sind, selben bey den Großen mit Neide ansehen.

Das Betrübteste dabey ist, meine Brüder, daß wenn man den Nächsten mit Stolze betrachtet, man ihn endlich auch ohne Mitleiden betrachten wird: denn man verachtet leicht die Uebel derjenigen, derer Niedrigkeit man glaubt verachten zu können; und gleichwie übrigens die Weichlichkeit nicht weniger eine Frucht großer Reichthümer ist, als der Stolz eine Wirkung eines erhabenen Ranges ist; so wird man auch desto unempfindlicher bey den Leiden der andern, je mehr man allein bemüht ist, seiner eigenen Sinnlichkeit zu schmäucheln.

So sehen wir zweytens, daß der Reiche nicht weniger Härtigkeit als Verachtung gegen den Lazarus

bezeigt. Denn was für eine Unmenschlichkeit ist es nicht, einen Armen, der voll Geschwären ist, an seiner Thüre schmachten lassen, ohne ihm die geringste Hülfe zu reichen? **Und niemand gab ihm.** Wenn auch Lazarus stille schweigt, reden denn nicht seine Wunden laut genug, um die Strenge seiner Leiden auszudrücken? Ohne allen Zweifel. Allein eine so starke Stimme kann dennoch bis an das Herz eines sinnlichen Reichen nicht dringen, welcher nicht will, daß etwas die Annehmlichkeit seines wollüstigen Lebens sollte stören können. Eine Gesinnung des Mitleidens würde ihm allzu traurig scheinen; er verlangt angenehmere Gedanken, und er achtet es wenig, wenn der Arme leidet, weil der Arme nach seiner Meynung nur zum Leiden geschaffen ist.

Ihr fraget mich, ohne Zweifel, ob denn unter dem Haufen der Diener, welche er mehr zur Pracht, als zur Nothwendigkeit hat, kein einziger ist, der ein so menschliches Herz hätte, daß er ihm ein so rührendes Elend vorstellte. Allein vieleicht sind sie durch seinen Stolz furchtsam gemacht, oder durch seine abschlägigen Antworten abgewiesen worden; vieleicht haben sie auch selbst die Gesinnungen eines solchen Herrn angenommen. Denn man weis wohl, daß bey den Großen von diesem Charaktere, anstatt daß sich die Herren bemühen sollten, wie sie schuldig sind, den Lastern ihrer Diener Einhalt zu thun, und sie zur Erfüllung der christlichen Pflichten zu verbinden,

die Diener sich vielmehr eine falsche Ehre daraus machen, wenn sie die Laster ihrer Herren annehmen; und manchmal auch eine falsche Klugheit, wenn sie den lasterhaften Leidenschaften derselben, wo nicht aus einem verstellten Eifer, wenigstens aus einem niederträchtigen Gehorsame Hülfe leisten. Allein ohne uns bey Muthmaßungen aufzuhalten, so sehen wir in unserm Evangelium, daß nur die häuslichen Thiere, welche dieser sinnliche Mann zu seinem Vergnügen ernährte, zu diesem kranken Armen herzu eileten, um ihm das Elend nach ihrer Art zu erleichtern: **Aber die Hunde kamen, und leckten seine Schwären.** Allein er, er ist noch grausamer als die Thiere; er wird von ihrem Beyspiele nicht gerühret, und da er in einem Ueberflusse der Wollüste schwimmet, läßt er indessen den Lazarus in dem Schmerzen und der Fäulniß abzehren, ohne ihm den geringsten Dienst der Liebe zu erweisen: **Und niemand gab ihm.**

Also verhärten euch die Weichlichkeit und Sinnlichkeit noch heut zu Tage, ihr Reichen und Mächtigen der Welt. Denn saget mir, wie viele Arme lasset ihr nicht vor euern Augen in dem Bezirke eurer Kirchspiele seufzen, weil ihr den Unterhalt eurer Ergetzlichkeiten und euerer prächtigen Tafeln zum Besten der Liebe nicht vermindern wollet? Wie viel sind nicht noch andre Elende, denen ihr das Joch eurer Herrschaft in dem Umfange eurer Landgüter all-

zu schwer machet? Wisset ihr nicht, daß ihr als ihre Herren verbunden seyd, ihre Beschützer und Väter zu seyn; daß das Ansehen, das ihr über sie habt, ein Theil und Ausfluß von dem Ansehen des Monarchen ist, welcher will, daß ihr die zärtlichen Gesinnungen, welche er selbst gegen seine Unterthanen trägt, gegen euere Untergebenen auch tragen sollet, und daß sie es nicht weniger für grausam halten würden, wenn ein Herr für sie ein Tyrann seyn sollte, als ihr es hieltet, wenn es der Prinz in Ansehen euer wäre? Unterdessen weis ich nicht, ob ihr nicht, ungeachtet der größten Mühseligkeiten, noch immer ebendieselbe Strenge habet, den Zoll ihrer Dienstbarkeit einzufodern, und ob diese Unglückseligen nicht gezwungen sind, Hunger, Durst und alle Strengheiten des erschrecklichsten Elends zu übertragen, um zu dem Aufwande eurer Unmäßigkeit und Sinnlichkeit beyzutragen.

Endlich wie sträflich macht ihr euch nicht in Ansehen des Nächsten bey der Ausübung eurer Aemter. Ich rede hier nicht von jener unendlichen Habsucht, welche nichts ersättigen kann, welche die Herzen eisern machet, die den Armen und Unschuldigen unterdrückt, den Namen des Monarchen misbrauchet, um unzähliche Völker unter der Last der Tyranney zu Grunde zu richten, und endlich verursachet, daß man manchmal die unglückseligsten Unterthanen unter den besten Prinzen siehet. Allein

ohne

ohne uns an diese barbarischen Ungerechtigkeiten zu erinnern, über welche, dem Himmel sey Dank! wir uns nicht beklagen können, und von denen man euch folglich nicht verdächtig haben kann, so habe ich dennoch Ursache zu sagen, daß euch euere unempfindliche Weichlichkeit, und übermäßige Sinnlichkeit gegen den Nächsten nur allzu hart durch die Nachläßigkeit machen, in die sie euch bey euern Verrichtungen bringen. Denn wenn ihr zu Ehrenstellen erhoben worden, und eine Macht besitzet, so ist es gewiß allein für das gemeine Beste. So gar die königliche Würde ist, eigentlich zu reden, aus allen Aemtern das weitläuftigste, beschwerlichste und welches man auf das behutsamste zu verwalten hat: und daher hat Salomon den Beystand der Weisheit angerufen, daß sie ihn in seiner Arbeit leiten möchte, weil er mit Rechte dafür hielt, daß wenn ein Fürst alle geringe Uebel nicht verhüten könnte, weil er nicht im Stande ist, sie alle zu sehen, er die größten verursachen würde, wenn er sie nicht sehen wollte. Ihr also, die ihr in einem Range stehet, welcher weit unter dem königlichen ist, ihr müsset euch noch weniger einbilden, daß ihr nur darum zu Würden erhoben worden, damit ihr euer selbst in dem Müßiggange eurer Weichlichkeit genießen könnet. Ihr seyd nichts als Menschen, welche angestellet worden, um andern Menschen zu dienen, und ihnen in den verschiedenen Aemtern des gemeinen Wesens mit

Eifer und Treue zu dienen. Sehet, was ihr nicht allein nach der Anordnung Gottes, dessen Absichten ihr euch wenig bemühet zu beobachten, sondern auch nach dem Willen des Prinzen seyd, dessen Gunst ihr doch so aufmerksam seyd, auf euch zu ziehen.

Wie viele sind unterdessen nicht unter euch, welche eine Zeit, die euern Pflichten gewidmet seyn solle, in ihren Ergetzungen zubringen? Wie viele, auf derer Stirn man den Verdruß, welchen ihre aufgebrachte Weichlichkeit bey dem einzigen Namen eines Geschäfftes hat, lesen kann? Wie viele, welche Unglückselige mit Härte abweisen, die die Unterdrückung aufmerksam macht, den Augenblick zu treffen, in welchem sie sie überfallen, um mit ihnen in Eile zu reden? Wie viele, welche obwohl sie die wichtigsten Aemter bekleiden, dennoch ein ganzes Volk lieber leiden lassen, als daß sie sich von einer kostbaren Tafel losmachen, wo sie sich wegen der Länge der Mahlzeit die Muße, ihren Verrichtungen obzuliegen, oder vieleicht auch durch die Ausschweifung ihrer Unmäßigkeit die Freyheit rauben, sich selben anzuwenden? Wie viele, welche mit einem richterlichen Amte beehret worden, sich aber der Zerstreuung und den Ergetzungen überlassen, das Urtheil wegen der langen und verderblichen Verzögerungen verkaufen, und, so zu sagen, machen, daß die Gerechtigkeit selbst ungerecht wird? Ach, meine Brüder! wie viele sind unter euch, welche sich vieleicht für sehr unschuldig

halten,

halten, und die nichts desto weniger hier dienen würden, eine Vergleichung zwischen ihnen und dem reichen Manne anzustellen, welche für diesen sehr vortheilhaft ausfallen würde, weil sein Laster nicht soviel darinn besteht, daß er elende gemacht, als daß er dem Elende nicht beygestanden?

Wie werdet ihr also nicht schamroth werden, da ihr seinen Charakter auch auf eurer Stirn entworfen sehet? Allein wenn ihr von einer so häßlichen Aehnlichkeit nicht gerühret werdet, so erzittert wenigstens bey dem Anblicke des Schicksals, welches allen denen bereitet ist, welche sich nicht scheuen, sie anzunehmen. Denn der Arme starb endlich, sagt das Evangelium: **Es begab sich aber, daß der Arme starb**; und der Reiche starb auch; **Es starb aber auch der Reiche**; allein was für ein Unterschied ist nicht bey dem Gerichte eines gerechten Gottes zwischen einem und dem andern! Ja, der Arme wird von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen, wo er die unsterbliche Krone seines Glaubens und seiner Geduld empfängt: **Und ward von den Engeln in Abrahams Schooß getragen.** Allein der Reiche hat, leider! kein anders Grab, als einen Abgrund des Feuers; und hier begehrt er nun mit großem Geschreye einen Tropfen Wasser von ebendemselben Lazarus, dem er zuvor seine Brosamen versaget: **Und kühle meine Zunge.** Allein er schreyet, und wird ewig vergebens schreyen, weil es

billig ist, daß man ihm zu seiner Strafe eine Hülfe versage, welche er aus der größten Unmenschlichkeit versaget. Sehet ihn hier, sage ich, in die Hölle gestürzet, von den Flammen verzehret, in die Finsternissen versenket, von Teufeln umgeben, von der Gegenwart eines rächenden Gottes, und vieleicht noch mehr von der Abwesenheit oder Beraubung eines liebreichen Gottes gepeiniget, bey der Erinnerung des Vergangenen durch seine Reue gequälet, durch die Schmerzen des Gegenwärtigen bis zur Raserey gebracht, der Verzweifelung von dem Anblicke der Zukunft übergeben: und alle diese Peinen leidet er auf einmal, und ist allezeit gezwungen, sie wiederum von neuem zu leiden, und allezeit gewiß, daß er sie niemals werde vollenden können: **Und ward in die Hölle begraben.** O mein Gott! welcher Wechsel! welche Verkehrung! welcher Zustand! Ist denn dieses jener Mann, dessen Leben so glänzend und angenehm gewesen? Ja, meine Brüder; und um diese ganze Rede in wenige Worte zusammen zu fassen, sehet die Frucht der zeitlichen Größe und Glückseligkeit, wenn man ihren Gebrauch nicht nach dem Glauben anordnet, wenn man sie durch die Eigenliebe lasterhaft macht, anstatt sie durch die Liebe des Nächsten nützlich zu machen.

O daß ich die Zeit nicht habe, euch die Schrecknisse der Hölle vorzustellen, und die Dauer einer Ewigkeit abzumessen! Ich würde ohne Zweifel euer

Herz

Herz mit einer heilsamen Furcht erschüttern. Allein lasset nur euer Ohr auf die klägliche Stimme aufmerksam seyn, welche der reiche Mann aus der Tiefe des ewigen Abgrunds erschallen läßt. Begebet euch in das Innerste euer Häuser, um diese einzigen Worte, welche so geschickt sind, auch die verhärtetsten Herzen zu zerspalten, nach Muße zu erwägen: **Ich leide große Pein in dieser Flamme.** Erwäget diese schrecklichen Worte, und ich bin versichert, daß ihr von dem gefährlichen Traume, der euch ergetzet, zurückkehren werdet. Denn könnet ihr, leider! bey dem Unglücke des reichen Mannes erschrecken, ohne bey eurer eigenen Gefahr unruhig zu werden?

Glückselig sind also diejenigen, welche anstatt eine Pracht zu lieben, die vergehet, und sich betrüglichen Ergetzlichkeiten, denen eine ewige Reue nachfolget, zu überlassen, die Würden und Aemter nur darum besitzen, damit sie die Absichten der Vorsehung erfüllen; welche sich durch ihren Glauben zu Gott zu erheben, durch die Liebe zu ihrem Nächsten zu erniedrigen, durch ihre Mäßigung zu leiten, und ihrer eigen zu seyn wissen; welche ihre Macht zur Glückseligkeit des Volkes, ihre Reichthümer zur Hülfe der Armen, ihre guten Beyspiele zur Richtschnur ihrer Untergebenen machen; welche dem Fürsten durch die Religion getreu sind, die Völker mit Sanftmuth regieren, ihre Hoheit durch die Demuth, ihre Zeit durch die Arbeit, ihr Ansehen durch die Liebe, ihre

Macht durch die Gerechtigkeit, die Wohlanständigkeiten der bürgerlichen Gesellschaft sogar durch die Gottseligkeit heiligen! Glückselig, sage ich also, sind sie, und tausendmal sind sie glückselig! Denn sie sind sowohl Gott durch die Opfer, die sie ihm machen, angenehmer, als bey den Völkern durch die Dienste, die sie ihnen leisten, beliebter: sagen wir alles mit zweyen Worten, sie sind desto größer, je mehr sie sogar über die Größe selbst hinweg sind; und durch die heilige Art, mit welcher sie ihre zeitlichen Vortheile gebrauchen, werden sie verdienen, dem Abraham in der unsterblichen Herrlichkeit einsmals beygesellet zu werden, zu welcher uns der Vater, Sohn und heilige Geist führe.

Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Von dem Geiste der Welt.

Text, Luk. 11, 23.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Dieses ist das Unglück der meisten Menschen, sagt der heil. Bernhard, daß sie sich selbst im Grunde nicht erkennen wollen, um von sich aufrichtig zu urtheilen; und weil sie ihre Seele nur obenhin untersuchen, so geschieht es oft, daß die Verblendung die Sünder dahin bringt, daß sie glauben gerecht zu seyn, gleichwie die Demuth die Gerechten verbindet, sich für Sünder zu halten.

Und so ist euere Blindheit beschaffen, ihr, die ihr euch nicht scheuet, unter einem äußerlichen Scheine der Religion und Frömmigkeit den Geist der Welt zu behalten, und ihn zur Richtschnur eurer Gesinnungen und euers Betragens zu machen. Ihr schmäuchelt euch, daß ihr das Evangelium mit einer Welt

Welt vereinigen könnet, wo das Leben im Müßiggange, und in den Ergetzlichkeiten dahinfließt, und wo man dem Ehrgeize und der Begierde alles einräumt. Ihr glaubet, daß ihr für euern Gott viel thut, wenn ihr euch von gewissen groben Sünden, welche die Ehre und den guten Namen beleidigen, enthaltet, und auf gewisse Tugenden einschränket, welche eurer Weichlichkeit nicht unbequem sind, und vieleicht eurer Eitelkeit schmäucheln. Höret ihr von der Verhärtung, von der Verwerfung reden, so glaubet ihr nicht, daß diese betrübten Worte euch betreffen können; ihr gebet euch vielmehr das Zeugniß eines guten Gewissens, und ihr werfet eure Augen auf jene verrufenen Sünder, welche Feinde der Schaamhaftigkeit sind, Treue und Glauben verletzen, und sich öffentlich als Gottlose bekennen. Ihr seyd die ersten, welche schreyen, es müsse eine Gerechtigkeit seyn, um ihre Ausschweifungen zu bestrafen; ihr erweiset ihnen weniger Gnade, als ihnen der wahre Christ erweiset, welcher die Sünde wahrhaft verabscheuet, aber nicht unterläßt, den Sünder zu lieben; der in dem Bösen, das andre thun, dasjenige demüthig erkennet, das er zu thun fähig ist; und welcher, indem er ihre Ausschweifungen beseufzet, für ihre Bekehrung bethet, und sich nicht getraut, an ihrem Heile zu verzweifeln.

Unterdessen getraue ich mir, euch zu sagen, daß der große Begriff, den ihr von euch selbst habet, wei-

ter nichts ist, als ein angenehmer Irrthum; daß euch der Grund der wahren Gerechtigkeit mangelt; daß ihr den rechten Weg, welcher nach dem Ausspruche des Evangeliums der Weg des Herrn ist, nicht gehet; daß nichts als Verblendung in euerm Verstande, nichts als Verstellung in euerm Herzen ist, daß der Geist der Welt, welcher euch nicht erlaubet, euch für Jesum Christum öffentlich zu erklären, euch wider Jesum Christum aufrührisch macht; und daß ihr den Fluch dieses göttlichen Lehrmeisters eben darum befürchten sollet, weil ihr ihn nicht fürchtet. Um euch dessen zu überzeugen, so habe ich euch nur seine Stimme zu verstehen zu geben, welche euch in unserm Evangelium sagt, daß wenn ihr nicht mit ihm seyd, ihr wider ihn stehet; und daß ihr aus dieser einzigen Ursache nur zerstreuet, weil ihr nicht mit ihm sammelt. Ein erschrecklicher Ausspruch, der uns lehret, daß man sich zwischen die Welt und Jesum Christum nicht theilen kann, und daß man allein zur ewigen Verdammniß ein Christ ist, wenn man es nur zur Hälfte ist.

Lasset uns also alle Mühe anwenden, euch von euerm Irrthume über euere eingebildete Gerechtigkeit zurück zu bringen: und um meinen Entwurf nach den Worten meines Textes einzurichten, so werde ich euch zeigen

Erstens, wie sehr der Geist der Welt dem Evangelium entgegen gesetzet ist: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;

Zweytens, wie sehr er dem Heile gefährlich ist: Und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Ein verdammlicher Geist, ein schädlicher Geist; allein ein Geist, der dem ungeachtet über alle Stände verbreitet ist! Werde ich also wohl glücklich genug seyn, um ihn mit Fortgange zu bestreiten? Ach, Herr! du allein kannst den Geist der Menschen ändern, da du ihnen einen neuen Geist durch deine Gnade giebst. Dieses ist auch, was ich von dir durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau demüthig begehre.

Erster Theil.

Man schmäuchelt sich vergebens in der Welt, daß man bey der Sittenlehre Jesu Christi gewisse Linderungen unter dem Vorwande gebrauchen könne, daß man der Begierlichkeit gewisse Gränzen vorschreibt. Gleichwie dieser göttliche Lehrmeister die Weisheit selbst ist, so hat er mit uns auch ohne Zweydeutigkeit geredet, da er uns unsere Pflichten bemerket, und die Heyden selbst haben in seinem Evan-

Evangelium einen sonderbaren Charakter bewundert, welcher selbes nicht weniger nach dem Verstande der Einfältigen gemessen, als über die Weisheit der Philosophen erhaben macht. Man hat also nur aufrichtig zu untersuchen, wie der Geist Jesu Christi beschaffen ist, um sich zu überzeugen, daß man ihn mit dem Geiste der Welt nicht vereinigen kann, und daß wenn man hierinnen betriegt, es darum geschieht, weil man sich betriegen will.

Das erste Kennzeichen des Widerspruches besteht in der Liebe, welche uns der Geist der Welt zu den Würden, den Ergetzlichkeiten, den Reichthümern, diesen falschen Gütern einflößt, die uns Jesus Christus befiehlt, mit Verachtung anzusehen, oder wenigstens ohne Neigung zu besitzen. Nichts wird in dem Evangelium ausdrücklicher verworfen. Jesus Christus redet ohne Unterschied der Zeit, des Alters, der Personen ohne Zweydeutigkeit, ohne Ausnahme: denn er wirft seinen Fluch mit voller Hand nicht allein auf jene, welche der Ehre, den Ergetzungen, der Glückseligkeit der Welt zugethan sind, sondern er erkennet auch nur diejenigen für seine Jünger, welche das Kreuz mit ihm tragen.

Und warum hat er uns denn die Liebe zu irdischen Dingen so strenge untersaget? Ach, meine Brüder! sehet hier eine Ursache, die ihr vieleicht noch niemals recht begriffen; aber welche die hohe Weisheit eines göttlichen Gesetzgebers vollkommen entde-

cket. Er erkannte nämlich das Herz des Menschen bis auf den Grund, er sah, daß uns alle unsere Neigungen an die sinnlichen Güter hefteten; daß diese vergänglichen Güter der Gegenstand aller unsrer Leidenschaften, die Quelle aller unserer Uebertretungen wären, daß man uns von selben abziehen müßte, um das Uebel aus seiner Wurzel zu heben; und daß dieses einzige Gesetz uns zur Erfüllung aller andern bringen würde.

Unterdessen, meine Brüder, wie ist der Geist der Welt, wie ist das Urtheil der Welt beschaffen? Nach ihm ist die große Geschicklichkeit des Menschen, sich alle diese falschen Vorurtheile durch was immer für Wege verschaffen; und die ganze Glückseligkeit des Lebens, derselben genießen. Er giebt einem verdammlichen Wohlergehen den Namen des Glückes, und den Entwürfen des Ehrgeizes den Namen der Hoheit der Seele; er macht mit einem entscheidenden Tone die Schutzrede der Schauspiele, des Prachtes, des Spieles, der Frechheit, der Unmäßigkeit; und wenn man ihnen die Aussprüche Gottes, diese unveränderlichen Aussprüche, entgegen setzet, so setzen sie auch ihrerseits tausend falsche Vorwände entgegen, ich will sagen, den Vorwand der Vorsichtigkeit für den Geiz, den Vorwand der Ehre für die Ehrsucht, den Vorwand des Adels für den Stolz, den Vorwand der Jugend für die Ergetzung, den Vorwand der Leibesbeschaffenheit für die Weichlichkeit, den Vorwand der

Mode

Mode für den unanständigen Anputz, den Vorwand der Höflichkeit für die freyen und verbindlichen Gebärden, den Vorwand des Wohlstandes für die ganz eiteln Freuden, den Vorwand der Gesellschaft für eine beständige Zerstreuung. Sehet nun, was der Geist der Welt ist; und wenn ich sage, der Geist der Welt, so sage ich, sogar der Geist derjenigen, welche den Namen rechtschaffner und frommer Leute in der Welt haben; allein, welche durch ihr ganzes Leben diesem Geiste gemäß wünschen, urtheilen, reden, handeln, und sich betragen.

Wollet ihr nun sehen, wie sehr dieser Geist dem Evangelium entgegen gesetzet, wie verdammlich er seiner Natur nach ist? Ihr habet euch nur die Leidenschaften, die er entzündet, die verkehrten Grundsätze, die er festsetzet, die gefährlichen Gewohnheiten, denen er ein Ansehen verschafft, und sogar die Laster selbst, die er zu rechtfertigen scheint, vorzustellen.

In der That, ist es denn nicht dieser Geist der Welt, welcher macht, daß ihr die Glückseligkeit eines Abels mit den Augen eines Kains betrachtet; daß ihr das Almosen nicht mehr unter die Pflichten des Christenthums zählet; daß ihr bey einem zweifelhaften Geschäfte vielmehr euere Begierde nach Nutzen, als die Regeln der Gerechtigkeit zu Rathe ziehet; und daß ihr von dem Berufe euerer Kinder aus Absichten des Eigennutzes und der Staatsklugheit entscheidet, indem ihr das Heiligthum, wie der Pro-

phet sagt, als einen Erbtheil und eine Beute für euere Familien ansehet, und JEsu Christo nur darum Bräute gebet, weil er der uneigennützigste Bräutigam ist? Ist es nicht dieser Geist der Welt, welcher macht, daß ihr die Verstellung als eine Klugheit, und die Rache als eine gerechte Genugthuung ansehet; daß ihr durch Schmäucheley euch angenehm zu machen, und euer Glück durch Niederträchtigkeiten suchet; und daß ihr euere Pracht entweder über die Sittsamkeit euers Standes, oder über die Kräfte euers Vermögens treibet? Ist es nicht dieser Geist der Welt, welcher euern Umgang durch die Verleumdung angenehm machen will, welcher euer Spiel durch den Geiz belebet, und der so oft zu einem Schauspiele führet, welchem sich die ganze Religion widersetzet? Endlich ist dieses nicht der Geist der Welt, welcher euch so viele Begierde und einen so großen Geschmack zu jenen ganz unheiligen Zusammenkünften macht, wo man alles dasjenige ohne zu erschrecken sieht, was immer für die Tugend das gefährlichste, oder dem Laster am nächsten ist, sagen wir vielmehr, wo man für das Laster selbst so viele Nachsicht hat? Denn, leider! auch bey der gesittetsten Welt macht man sich eine Kunst zu gefallen, und fast eine Ehre, wenn man verführet; das Laster selbst, welches den Abscheu eines christlichen Herzens am meisten verdienet, scheint mit allen Annehmlichkeiten der Höflichkeit ausgeschmücket zu seyn; man

betrach-

betrachtet es in einem gewissen Alter als einen Wohlstand, und als die Freyheit eines gewissen Geschlechtes; man rühmet es öffentlich in den einen, und wenn man es den andern nicht gänzlich vergiebt, so erlaubet man ihnen dennoch, solche Leidenschaften einzuflößen, die man ihnen selbst anzunehmen verbiethet. Die Mode scheint das Recht über die Gesetze der Sittsamkeit behauptet zu haben; und es ist bis auf die thörichten Aeltern niemand, welcher nicht glauben sollte, er könnte die Religion mit der traurigen Sorge, die er sich giebt, seine Kinder nach den Grundsätzen der Welt zu bilden, und mit jener sträflichen Gefälligkeit übereinstimmen, welche er hat, wenn er in den einen ein Verdienst und einen Fortgang, der über die Schaamhaftigkeit sieget, und in den andern einen Gegenstand sieht, der gemacht ist, die Augen strafbar zu machen. Nun aber, meine Brüder, wenn ihr noch einen Ueberrest des Christenthums habt, werdet ihr denn hier nicht bemerken, daß es wider den Geist und die Grundsätze des Evangeliums ist, wenn euch der Geist der Welt verbindet, jene weltlichen Zusammenkünfte zu besuchen, wo euer Herz, welches der Freude ganz offen steht, vor den Fallstricken, die man seiner Unschuld leget, so übel geschützet ist? Denn ohne jene zweydeutigen Reden, jene unbescheidnen Freyheiten, jenen gekünstelten Anputz, jene freche Miene, die man daselbst nur gar zu wohl bemerket, erklären zu wollen; ohne erra-

then zu wollen, was die Gegenstände eurer Blicke, eurer Gedanken, und eurer Wünsche sind, derer Gericht ich Gott überlasse; so getraue ich mir dennoch nach dem Ausspruche des weisen Mannes zu sagen, daß ihr der Gefahr desto mehr ausgesetzt seyd, je mehr ihr sie zu lieben scheint: **Wer die Gefahr lieb hat, der wird darinn umkommen.** Ekkl. 3, 27.

Ach, meine Brüder, wer könnte euch alle die betrübten Früchte des Geistes der Welt vorstellen? Er heißt nicht allein das Laster gut, sondern er verderbt auch die Tugend selbst. Denn man leitet gar oft das Christenthum und seine Andacht nach dem Geiste der Welt; und wie viele sind nicht daher falsche Herzen, welche nur darum gut zu seyn scheinen, weil sie nicht gänzlich böse sind, und die sogar in dem Guten, das sie zu thun scheinen, Böses wirken? Wie viele, sage ich, sind nicht falsche Christen, welche in Ansehen des Schauspieles eingezogen, großmüthig aus Praleren, verbindlich aus Eigennutze, dem Prinzen des Glückes wegen zugethan; dienstfertig für das Vaterland aus Ehrgeize sind; bey denen der Eifer nur Staatskunst, die Sanftmuth nur Verstellung, der Muth nur eitle Ehre ist; welche statt allen Tugenden nichts anders haben, als besser verdeckte Leidenschaften, als feinere Laster, oder höchstens als edlere Fehler? Was sollte ich noch sagen? Ach! dieser verkehrte, dieser schädliche Geist wird sich

sogar

sogar in das Heiligthum einschleichen: denn es geschieht manchmal, daß man die Reichthümer und Würden des Priesterthumes nur nach dem Geiste der Welt betrachtet; man macht Ansprüche auf selbe aus ganz unheiligen Ursachen; man strebet nach selben aus ganz weltlichen Absichten; und da die Welt ihre Auserwählten hat, welche den Geist der Welt auch in den erhabensten Würden von sich entfernen, so wird vieleicht die Kirche Uebertreter haben, welche diesen verdammlichen Geist bis in die gottseligsten und geheiligtesten Stände bringen, und daselbst behalten.

Muß man sich also verwundern, daß der Geist Jesu Christi dem Geiste der Welt so entgegengesetzet ist, nachdem die Welt alle eure Leidenschaften belebet, und euch wie Blinde zu dem Abgrunde führt? So erkennet ihr ja, meine Brüder, oft selbst diese betrübte Wahrheit, ungeachtet des Vortheils, den ihr haben würdet, wenn ihr sie vernachläßigen wolltet: denn wenn man euch über euere Leidenschaften, über euere Schwachheiten, über euere Fehltritte Vorwürfe macht; was antwortet ihr? Ihr widersetzet uns gleich Anfangs, daß es euch hart ist, in der Welt als Heilige zu leben: daß ihr unter der Tyranney ihrer Gesetze stehet; daß es euere Macht übertrifft, Regeln, welche unter gesitteten Menschen festgesetzet sind, abzuändern; ihr schildert uns das Verderbniß der Welt auf das lebhafteste ab; ihr beneidet das Glück

derjenigen, welche in der Einsamkeit leben, und ihr Heil fern von dem Geräusche und den Gelegenheiten wirken; und ihr vermindert hierdurch den Werth ihrer Tugend, um euere Gebrechlichkeit zu entschuldigen; ihr saget uns frey heraus, man müsse sich in ein Kloster verbannen, wenn man sich bis zu einem gewissen Grade Gewalt anthun will, wenn man, zum Beyspiele, eine gewisse Unbild vertragen will, weil es eine gewisse Geduld giebt, welche die Welt mit einem Schandflecke bezeichnet; endlich beklaget ihr euch auf eine so rührende Art, daß es scheint ihr wollet uns zum Mitleiden bewegen; und in der That, ihr beweget uns auch zum Mitleiden: denn wie groß ist doch euere Blindheit, da ihr verlanget, daß wir eine ungerechte Gefälligkeit gegen euere Ausschweifungen haben sollen, unter dem Vorwande, daß ihr mit der Welt verknüpfet seyd; anstatt daß ihr aus euerer eigenen Erfahrung urtheilen sollet, daß die Welt in Wahrheit ein Feind Jesu Christi ist, und nichts anders suchet, als die Grundsätze des Evangeliums zu vernichten.

Allein um euch die Abneigung, wenn ich so reden darf, welche zwischen dem Geiste der Welt und dem Geiste Jesu Christi herrschet, desto sichtbarer zu machen, so führe ich meine Betrachtungen weiter fort, und setze hinzu, daß gleichwie Jesus Christus die Güter verdammet, welche die Welt hochschätzt; auch die Welt ihrerseits die Liebe vermindert, welche ihr

zu den Gütern, die euch Jesus Christus anbiethet, tragen sollet: zweytes Kennzeichen des Widerspruches.

Ja, meine Brüder, Jesus Christus ist gekommen, um uns aus dem Elende der Sünde zu ziehen, die Schätze seiner Gnade auszutheilen, unsere Foderungen bis zu dem Himmel zu erheben: diese sind die einzigen Güter, die seiner und unser würdig sind; die einzigen Güter, die seine Herrlichkeit anzeigen, und unser wahres Glück ausmachen. Es muß also wenigstens die Liebe der geistlichen Güter über die Liebe der vergänglichen Güter die Oberhand in unserm Herzen erhalten; und um von einer so hohen und verborgenen Wahrheit, von einer Materie, bey der man sich so leicht betriegen kann, und über welche so hart zu entscheiden ist, genau zu reden, so bitte ich euch mit mir zu beobachten, daß wir zween Menschen in uns haben, welche ohne Unterlaß mit einander streiten, ich will sagen, den Menschen nach dem Fleische, und den Menschen nach dem Geiste; allein man muß auch zugleich beobachten, daß sie sich unter einander überwinden, ohne sich zu Grunde zu richten. Dieses macht eine betrübte Zwietracht in unserm Innersten. Dieses verursacht, daß die Gerechten manchmal den Aufruhr ihrer Leidenschaften erfahren, und die Sünder hingegen die Reizungen der Tugend empfinden; und was uns folglich den Irrthum in unserm Urtheile, das wir von

unsrer innern Beschaffenheit fällen können, fürchten macht, bestehet darinnen, daß wir keine Ursache haben, entweder uns zu schmäucheln, wenn wir gute Neigungen haben, weil sie sich auch bey Sündern befinden können, oder uns gänzlich zu verdammen, wenn wir böse besitzen, weil man sie auch bey Gerechten antreffen kann. Unterdessen, meine Brüder, obwohl unser Herz in Wahrheit ein Abgrund ist, dessen Tiefen zu ergründen uns sehr hart ist, so ist es doch nicht unmöglich, desselben wahre Gesinnungen zu entwickeln. Wir haben nur zu untersuchen, was uns am meisten beschäfftiget: denn die Liebe, sagt der heil. Augustinus, ist ein Gewicht, welches auf die Seite desjenigen neiget, was wir lieben; und was folglich der vornehmste Gegenstand unsrer Wünsche ist, ist auch dasjenige, welches von dem Zustande unsers Herzens entscheidet. Sehet hier eine wichtige Regel, welche dienen muß, sowohl die Gerechten zu trösten, als den Sündern ihren Irrthum zu benehmen. Denn die einen werden ohne Mühe erkennen, daß sie den Verlust der Gnade am meisten befürchten; und die andern werden sehen, daß sie die Gabe der Heiligkeit am wenigsten verlangen.

Wenn wir nun aber, meine Brüder, diese allgemeine Regel auf euere Beschaffenheit insbesondere anwenden, werdet ihr nicht mit mir gestehen, daß der Geist der Welt, welcher euer Herz zu den Gegenständen kehret, die den Sinnen schmäucheln, sel-

des zu gleicher Zeit von den unsichtbaren Gütern abwendig macht, welche man nur mit den Augen des Glaubens sehen kann? Wie werdet ihr, leider! gegen den Verheißungen des Herrn in einer Welt empfindlich seyn, wo man nichts als die Eitelkeit und die Lügen loben hört, in einer Welt, in der es eine Art der Unhöflichkeit seyn würde, wenn man die Unterredung auf die Glückseligkeit gerechter Seelen brächte, und sich unter einander durch die Gesinnungen des Glaubens und der christlichen Hoffnung aufmunterte? Wie wird euch die Welt rathen, die Welt selbst zu gebrauchen, als wenn ihr sie nicht gebrauchtet, sie zu verachten als eine Gestalt, die vergehet, und euch selbst zu betragen, als Fremdlinge, die sich an dem Orte ihres Elendes nicht aufhalten können, und voll Ungeduld sind, in ihr Vaterland zu kommen? Hier berufe ich mich auf euer eignes Herz: denn saget mir, findet ihr wohl daselbst eine lebhafte Begierde nach den geheiligten Gaben des heiligen Geistes? Ist euere größte Betrübniß, die Gnade verloren zu haben? Ist euere süßeste Freude, euere Unschuld wieder hergestellt zu sehen? Nehmet ihr wohl Maaßregeln für euere Heiligmachung? Suchet ihr öfters die Güte des Herrn in euerm Gebethe? Begreifet ihr, daß nichts so wichtig ist, als an dem Werke des Heils zu arbeiten? Gebet ihr andern diesen Rath, und folget ihr ihm selbsten nach? Ach! wie sehr wünschte ich, daß ihr euch dieß Zeugniß ge-

ben könntet; allein ich bin allzu sehr überzeugt, daß es euch euer Gewissen in Geheim versagt.

Ohne Zweifel werdet ihr mir antworten, daß euch der Geist der Welt nicht bis zu einem solchen Grade eingenommen, daß ihr nicht allein einige Ueberlegungen über euer Heil machet, daß ihr nicht allein einige Augenblicke der Gottseligkeit gebet, und ihr darum die Sitten eines rechtschaffenen Mannes erhaltet, weil ihr ein anders Leben hoffet. Ich will es glauben, meine Brüder, und ich gestehe euch ohne Mühe ein, daß ihr euere schöne Seite habt, und daß die Schmäuchelen bey euch nicht verwirret seyn würde, weil ich mir hier nicht vorgenommen, grobe Laster oder ärgerliche Sünder anzugreifen; allein da ich euch einen Ueberrest der Frömmigkeit, einen Schein der Tugend zugestehe, so gestehe ich euch nichts zu. Denn ich sage es noch einmal, ich behaupte nicht, daß ihr ein Herz habet, welches von der Liebe zum Guten gänzlich leer ist. Ihr habt vielmehr gesehen, daß ich Anfangs zu einem Grundsatze angesetzet, daß der Mensch aus zweenen entgegen gesetzten Theilen besteht, und daß wir so zu sagen eine Vermischung des Guten und Bösen sind. Man hat also alleine zu untersuchen, ob ihr, die ihr von dem Geiste der Welt voll seyd, die geistlichen Güter nach dem Geiste Jesu Christi vorzüglich vor den vergänglichen Gütern liebet. Dieses macht den Grund der christlichen Gerechtigkeit nach dem Buchstaben aus, und ist eigentlich

gentlich dasjenige, worüber wir streiten. Nun scheue ich mich aber nicht zu sagen, daß der Geist der Welt macht, daß ihr die Gnade verachtet, und das Heil vernachläßiget; daß er euch mit der Liebe der Güter dieser Welt erfüllet; daß die irdischen Neigungen euer'e herrschenden Neigungen sind; und daß euere scheinbaren Ursachen zu nichts dienen, als eine verdammliche Liebe zu verdecken, welche euch in einen Stand des Todes versetzt, allein die eurer vorgeschützten Zärtlichkeit des Gewissens entfährt, weil sie in dem Grunde euers Herzens verborgen bleibt.

Denn ich frage euch mit dem heil. Augustinus, wenn ihr mit dem Herrn diesen Vertrag treffen könntet, daß er die Ergetzlichkeiten der Sinnen anstatt der Ergetzlichkeiten der Ewigkeit ertheilete, und indem er sich den Himmel für seinen Theil behielte, euch die Erde für den eurigen überließe, wie der Prophet sagt: was für einen Theil würdet ihr ergreifen? Ach! sagt der heilige Lehrer, wenn ihr bey einem solchen Vortrage bestürzet seyd, so ist die Liebe Gottes und euers Heils ohne Zweifel euere herrschende Liebe *). Allein gestehet es, meine Brüder, ihr würdet das Recht, das ihr auf die Glückseligkeit des Himmels habt, ohne Anstand abtreten, um euch der Glückseligkeit der Erde zu versichern. Und in der That, wie solltet ihr die betrügliche, unwürdige Glückseligkeit der Sinnen nicht von ganzem Herzen er-

*) Si pavisti, amasti. *S. Aug.*

ergreifen, wenn ihr sie dauerhaft machen könntet; da ihr darauf so erpicht, und von ihr recht trunken seyd, obwohl sie nur vergänglich ist, da euch nichts so sehr betrübet, als die Gebrechlichkeit des Lebens, da ihr von euerm ganzen Herzen wünschet, daß ihr euch von dem Tribute des Todes möchtet befreyen können; da die irdischen Gedanken euern Geist erfüllen; da das zeitliche Wohlergehen der Endzweck aller eurer Wünsche, aller eurer Gespräche, aller eurer Maaßregeln, und aller eurer Entwürfe ist?

Vielleicht denket ihr, daß ich zu stark in euch dringe. Ja ich weis, daß einige behaupten, es sey gefährlich sich nach dergleichen angenommenen Sätzen zu prüfen; und ein großer Cardinal *) will, daß man sie vollkommenen Seelen überlasse: allein was mich betrifft, so zweifle ich nicht, daß man sie der ganzen Gemeinde der Gläubigen vortragen könne, nachdem sie der heil. Augustinus vorgetragen. Ich bin auch überzeugt, daß anstatt der Gemeinde der Christen gefährlich zu seyn, sie derselben vielmehr sehr nothwendig sind. Warum dieses? Weil je weniger Eifer, je weniger Versammlung, je weniger Ordnung man an sich hat, desto größere Ursache hat man, auf die Beschaffenheit seines Herzens nicht zu trauen, und desto größern Antheil, sie zu entdecken. Denn es ist viel gefährlicher, sie gar nicht wissen, als sie kennen, ob sie sträflich sind. Was aber die Frommen betrifft,

*) Der Cardinal Toledo.

betrifft, so haben sie eine solche Untersuchung noch weniger zu befürchten; und um sie zu beruhigen, will ich nur im Vorbeygehen die verschiedenen Bewegungen anmerken, welche die Untersuchung des Herzens bey den Gerechten und Sündern gemeiniglich hervorbringt: bey jenen ist es höchstens eine heilige Unruhe, aber bey diesen ist es eine wahre Verwirrung; bey jenen erschrickt das Gewissen, bey diesen klagt es an; bey jenen ist es ein weises Mistrauen, welches sie verbindet, sich für das Zukünftige aufzumuntern, und dieses muß sie trösten; aber bey diesen ist es eine Art der Kleinmüthigkeit, und dieß muß sie eigentlich verbinden, auf das Vergangene zurück zu kehren, um es zu verbessern. Also glaube ich, daß es gut, daß es nützlich ist, sich selbst prüfen und ergründen. Diese Anmerkung ist auch sehr wichtig. Denn gemeiniglich, meine Brüder, wenn ihr euch selbst Rechenschaft ableget, so beladet ihr nur euer Gedächtniß mit einer genauen Nachricht von euern Handlungen; ihr erzählet einem geheiligten Diener die Geschichte euers Lebens; allein ihr gedenket nicht, euer Herz zu untersuchen und in Ordnung zu bringen: ich kann hier noch hinzusetzen, daß man bey einem Hofe allen Witz, alle Zierlichkeit, welche zum Vergnügen der Gesellschaft nöthig sind, und alle Fähigkeit des Verstandes hat, die man zu den Geschäften der Welt haben muß; allein die Beschaffenheit des Herzens entwischet auch den Scharfsichtigsten;

man

man giebt sich wenig Mühe, selbes nach dem Evanlium zu bilden; und unterdessen ist es doch das Herz, wo man den Christen suchen und finden muß.

Es würde also eine falsche Liebe seyn, meine Brüder, wenn man euch in eurer betrüglichen Ruhe nicht stören wollte. Und um euch auf eine andere Art zu überzeugen, welche euch keinen Zweifel übrig läßt, daß euch der Geist der Welt dem Worte Jesu Christi widerspänstig macht, so setze ich zu dem, was ich gesagt habe, noch hinzu, daß er euch wider die Strenge des Evangeliums aufrührisch macht: das dritte Kennzeichen des Widerspruches.

Und in der That, wie soll man den Weltmenschen, und besonders den Großen der Welt begreiflich machen, daß man wachen, bethen, leiden, sein Kreuz tragen, sich selbst verläugnen, seine Feinde lieben, und sich dem Leben und Tod Jesu Christi gleichförmig machen müsse? Wie soll man sie bereden, die wahre Größe der Seele bestehe darinnen, daß man die Leidenschaften überwinde; die wahre Weisheit, daß man die Eitelkeit verachte; das wahre Glück, daß man die Krone des Himmels verdiene? Wie soll man sie überzeugen, daß die Hoheit nach der Ordnung Gottes kein Stand des Stolzes, der Weichlichkeit und der Zerstreuung ist; daß die Großen weniger für sich selbst, als für andere groß sind; und daß sie weder etwas von der Buße befreyet, wenn sie Sünder sind, noch auch von der Ertödtung und

De-

Demuth, wenn sie Christen seyn wollen? Der Geist der Welt wird, leider! eine ganz andere Sprache führen; und diese Sprache allein werden sie hören. Ach! gegenwärtig haben die falschen Grundsätze die Oberhand über den Geist der Menschen mehr als jemals erhalten. Gegenwärtig ist die Frömmigkeit ein Gegenstand der Spötterey, die Schaamhaftigkeit eine Furchtsamkeit, die Eingezogenheit eine Unartigkeit, die Aufrichtigkeit eine Einfalt, die Zärtlichkeit des Gewissens eine eitle Angst, die Geduld eine Niederträchtigkeit. Gegenwärtig betrachtet man die Abtödtung als einen Gebrauch, der für die Welt nicht taugt, und die Demuth als eine Gesinnung, die eines hohen Ranges unwürdig ist: mit einem Worte gegenwärtig haben die Menschen nicht allein den Geschmack, sondern auch die Hochachtung der Tugend verloren. Wenn man sie höret, so ist es eine Thorheit, die Tugend ausüben, und fast ein Laster, ihr seinen Beyfall geben; und gleichwie sich Jesus Christus wider sie erkläret hat, da er ihre Grundsätze verdammet, so scheinet es, daß sie sich an ihm rächen wollen, indem sie die seinigen verwerfen.

O mein Gott, ist es möglich, daß sich der Irrthum des Verstandes der Menschen so sehr bemeistert, daß sie sich getrauen, wider dein Evangelium zu streiten, und die Gesetze deiner Weisheit zu verbessern? Wie, meine Brüder? Können wir euch denn nicht wenigsten Hochachtung und Ehrfurcht gegen die

Grund-

Grundsätze und Beyspiele euers Heilandes einflößen? Seyd ihr denn nicht zufrieden, daß ihr den Muth nicht habt, ihnen zu folgen, und müsset ihr noch so verwägen seyn, sie zu verwerfen?

Was werdet ihr also sagen, um einen so öffentlichen, um einen so ungerechten Widerspruch, welcher einem Evangelium zuwider ist, das die Heyden selbst bewundern müssen; um einen so ärgerlichen Widerspruch zu rechtfertigen, welcher macht, daß man das Christenthum im Christenthume selbst kaum mehr kennet? werdet ihr sagen, daß wir die Sachen gern vergrößern? Ach! dieses ist der ungerechte Vorwurf, den ihr uns manchmal machet. Allein eben dieser Vorwurf dient zu unsrer Rechtfertigung und eurer Beschämung, weil er sowohl unsrer Treue, die Sittenlehre Jesu Christi vorzutragen, als euern Widerstand anzeigt, den ihr macht, um euch ihr zu unterwerfen.

Werdet ihr sagen, daß die Vollkommenheit allzu groß seyn würde, wenn ihr den Geist Jesu Christi annähmet? Allein erklärt euch denn der Apostel nicht, daß wenn ihr den Geist Jesu Christi nicht habet, ihr Jesu Christo nicht angehören könnet? **Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.** Röm. 8, 9. Nach dieser Regel, sagt der heilige Pabst Gregorius, müßt ihr euch selbst beurtheilen: und wird es zuviel seyn, wenn man von euch begehret, daß ihr wenigstens wie euer höchste Gesetzgeber

denken sollet? Denn bemerket es wohl, ich bestreite hier alleine jenen Widerspruch der Gesinnungen, der Grudnsätze der Begierden. Es ist wahr, daß ihr aus der Pflicht, die Sittenlehre Jesu Christi zu lieben, und hochzuschätzen, durch eine richtige Folgerung auf die Verbindlichkeit schließet, sie in das Werk zu setzen; und daß wenn ihr euch um die Ausübung derselben nicht bekümmert, ihr sie auch nicht zu eurer Richtschnur annehmen wollet. Allein sehet, was diesen Widerspruch der Gesinnungen noch verdammlicher macht, da er aus einer natürlichen Folge mit dem Widerspruche der Sitten und des Lebens verknüpfet ist.

Allein ich verstehe euch; wie also, saget ihr? So müssen wir mit der Welt geradezu brechen, und uns in eine Einöde vergraben? Meine Brüder! glaubet nicht, daß ihr uns durch einen solchen Vernunftschluß verwirrt macht. Ich könnte euch mit Jesu Christo selbst sagen, daß seine Diener keinen Frieden mit der Welt haben, und vielmehr der Gegenstand ihres Hasses seyn werden, weil sie der Gegenstand ihrer Verachtung seyn wird. Allein damit ihr nicht denket, daß ich nur einen gewissen Wohlstand, der sich für euerm Stande schicket, angreifen wolle, so verlange ich von euch nur eine leichte Bedingung, die von euch alleine abhängt, das ist, daß ohne euch den Umgang mit der Welt zu untersagen, ihr die Grundsätze Jesu Christi in euerm Herzen behaltet, und nach den Wor-

 ten

ten des Propheten, das Gesetz des Herrn in dem Innersten eurer Seele sorgfältig aufbewahret, um euch von aller Sünde äußerlich zu beschützen: **Deine Rede habe ich in meinem Herzen verborgen, damit ich dir nicht sündige. Ps. 118, 11.**

Ihr habt euch also von euerm Range nicht herabzulassen; dieses würde der Vorsehung, die ihn eingesetzet, eine Unbild zufügen! ihr habt euch nicht in die Finsternisse zu verbergen; dieses würde der Gnade die Macht, euch in euerm Stande zu heiligen, streitig machen: ihr habt euch rühmliche oder nützliche Verrichtungen, welche mit euern Würden, oder Aemtern verknüpft sind, nicht zu untersagen; ihr würdet vielmehr Vorwürfe verdienen, wenn ihr sie nicht unternähmet. Allein ohne das Aeußerliche viel zu verändern, so habt ihr allein das Innerliche zu verbessern, einen andern Geist anzunehmen, im Herzen Christen zu seyn, und gegen die Grundsätze euers Erlösers Hochachtung und Ehrfurcht zu tragen.

Nun frage ich euch, ist es zuviel, daß ihr mit ihm eine Gleichförmigkeit der Gesinnungen habt? Ohne Zweifel, nein! und ich darf mich versichern, daß ihr selbst so viel Gerechtigkeit haben werdet, um hierinnen mit mir überein zu kommen. Allein um euch sehen zu lassen, daß auch wir unsererseits gegen euch Nachsicht haben, so sage ich euch im Gegentheile daß es genug ist. Warum dieß? Darum sagt der

heil.

heil. Augustinus, weil ihr gar bald die Sprache und eure Lebensart ändern werdet, wenn ihr einmal den Geist und die Grundsätze werdet geändert haben *). Endlich betrifft es hauptsächlich euern Vortheil, diese Aenderung vorzunehmen: denn der Geist der Welt ist für das Heil sehr gefährlich, und dieses ist, was ich mich bestreben werde, in dem zweyten Theil dieser Rede zu zeigen.

Zweyter Theil.

Wenn der Geist der Welt nur wegen des Widerspruchs, in welchem er mit dem Geiste Jesu Christi steht, böse wäre, so würde dieses vielleicht für den meisten Theil der Christen eine schwache Ursache, um sie zu dessen Verabscheuung zu bringen, oder wenigstens ein schwacher Beweggrund seyn, daß sie ihn befürchten sollen. Nichts ist billiger, nichts ist nothwendiger, aber nichts ist auch seltsamer als diese gründliche Frömmigkeit, welche uns mit Gott Gottes wegen selbst verbindet. Sie werden meistens nur durch die Drohungen gerühret; sie kennen kein anders Uebel in dem Laster als die Strafe, welche die Folge desselben ist; und sie würden es wenig achten, treulos zu seyn, wenn sie es ungestraft seyn könnten.

 Ich

*) Muta cor tuum, & mutabitur opus. *S. Aug.*

Ich wünsche, meine Brüder, daß ihr ein zärtlichers, ein großmüthigers, ein billigers Herz gegen euern Gott haben möchtet; allein wenn man euch bey euerm eignen Vortheile angreifen muß, damit euch die Liebe, die ihr euch selbst schuldig seyd, zu der Liebe, die ihr zu Gott tragen sollet, führe; so erlaubet mir; daß ich euch die verschiedenen Kennzeichen der Verwerfung vorstelle, welche der Geist der Welt auf euere Stirn drückt.

Das erste besteht in der Ungelehrigkeit, die ihr gegen das Wort Jesu Christi habt. Denn man muß sich nicht einbilden, daß er diese schrecklichen Worte allein an die Juden gerichtet, daß sie in ihrer Sünde sterben würden, wenn sie nicht an ihn glaubten: **So ihr nicht glauben werdet, daß ich bin, so werdet ihr in euern Sünden sterben.** Joh. 8, 24. Er hat euch hierdurch das Verhältniß des Unglaubens, in welchem ihr mit ihnen steht, anzeigen wollen, da ihr euere Unterwerfung nur auf jene Wahrheiten des Evangeliums einschränket, welche nichts als Glauben von euch fodern, euch aber ohne Gewissensangst wider diejenigen sträubet, welche euere Leidenschaften angreifen.

In der That, gleichwie die Regeln, die er uns vorgeschrieben, nicht weniger auf die Unfehlbarkeit seines Wortes gegründet sind, als die Geheimnisse, die er uns offenbaret; so ist auch der Unglaube des Herzens, welcher die einen bestreitet, nicht weniger ver-

verdammlich, als der Unglaube des Verstandes, welcher sich die andern in Zweifel zu ziehen getraut. Umsonst glaubet ihr an Jesum Christum, da er euch sagt, daß er der Sohn des Ewigen und der Erlöser aller Menschen ist, wenn ihr ihn nicht mit ebenderselben Gelehrigkeit anhöret, da er euch sagt, daß ihr Buße wirken, euere Leidenschaften abtödten, seinen Beyspielen nachfolgen, und euer Kreuz tragen müsset. Er hat das Recht euch zu sagen, daß wenn ihr die Gesetze seines Evangeliums verwerfet, ihr ihn selbst verwerfet.

Wenn ihr mich nun fraget, wie euch diese Ungelehrigkeit bis zur Unbußfertigkeit, bis zur Verdammung bringen könne; so antworte ich euch, daß es durch eine freywillige und fast unüberwindliche Verblendung, ich will sagen, durch einen falschen Frieden geschehen wird, in welchem ihr so lange eingeschläfert bleiben werdet, bis euch der Tod das grausame Band von den Augen reißen wird, welches hindert, in dem Evangelium klar zu sehen. Denn, meine Brüder, gleichwie ihr glaubet, daß euch die strengen Uebungen der Tugenden, welche Jesus Christus allen seinen Schülern auferleget, nicht vorgeschrieben sind, so befreyet ihr euch ohne Gewissensbiß von selben, und macht ein gewisses Lehrgebäude für euer Gewissen, nach welchem anstatt euere Sitten nach dem Evangelium einzurichten, ihr vielmehr mit allen Kräften suchet, das Evangelium nach euern Sitten

zu verkehren. Wenn wir, saget ihr, wie die Zöllner und Sünderinnen wären, so würden wir uns für Sünder halten, und uns nicht widersetzen, bußfertig zu werden. Wenn wir unserm Stande nach Einsiedler, oder durch selbe zu den Thränen und Strengheiten eingeweihet wären, so müßten wir aufrichtig handeln, und das dem Herrn gegebene Wort erfüllen, und wir würden das Joch, dem wir uns aus eigner Wahl würden unterzogen haben, ohne Murren tragen. Allein wir sind weder der Sünden der einen schuldig, noch mit den Verbindungen der andern beladen; und warum verdammt man uns denn, zu wachen, zu bethen, zu fürchten, zu leiden, und uns ohne Unterlaß abzutödten?

Also stellt man euch vergebens vor, meine Brüder, daß das Leben eines Christen eine immerwährende Buße seyn muß; daß die Welt eine offenbare Feindinn der Tugend ist; daß euere Kaltsinnigkeit in dem Dienste Gottes ein gewisses Merkmaal der geringen Liebe ist, die ihr zu ihm traget; daß ihr nur darum in der Zerstreuung lebet, um euch die Erkenntniß euer selbst zu entziehen; und daß wenn ihr eine Frömmigkeit hättet, ihr an den heiligen Handlungen der Religion einen Geschmack finden würdet. Alle diese Wahrheiten machen einen geringen Eindruck in euerm Verstande, weil sie den Vorurtheilen, die man sich in der Welt macht, gar zu entgegengesetzet sind; und unter dem Vorwande, daß

man euch jener grossen Laster wegen, welche die Welt selbst verdammet, nicht tadeln kann, glaubet ihr, daß ihr alles, was Jesus Christus befiehlt, vollzogen habet. Nichts kann euch in euern Grundsätzen wanken machen, weder die Gebrechlichkeit der Sinnen, noch die Gefahr euers Standes, noch die Ungewißheit des Heils, noch das Beyspiel Jesu Christi, noch das ausdrückliche Ansehen seines Worts; nichts wird euch bereden, daß ihr einer Verbesserung nöthig habt; nichts wird euch die Nothwendigkeit der Wachsamkeit, der Ertödtung, des Gebethes begreiflich machen, und anstatt zu befürchten, daß ihr an dem Fluche Jesu Christi Theil haben werdet, so glaubet ihr vielmehr, daß ihr ihm eine grosse Gnade erweiset, da ihr nicht gar bis zur Abscheulichkeit, bis zum Aergernisse gehet.

Nun ist es aber diese Verblendung, welche euch zu dem ewigen Untergange führet. Um euch hievon zu überweisen, so könnte ich euch sagen, daß ungeachtet aller euren Spitzfindigkeiten, die Verbindlichkeiten des Evangeliums dennoch unauflöslich sind, und daß euere einzige Verwägenheit, sie zu verachten, oder wenigstens sie zu vernachläßigen, eine billige Ursache der Verdammung wäre. Ich könnte euch auch sagen, wie ich schon angemerket habe, daß wenn ihr gleich die Werke der Sünde nicht thut, ihr doch wenigstens in einem Stande, oder in einer innerlichen Zubereitung der Sünde verharret; in einem

Stande, wo die Liebe der vergänglichen Güter den Vorzug vor der Liebe der ewigen Güter in euerm Herzen gewinnt; in einem Stande, wo ihr euch wünschet, euch auf der Erde dauerhaft zu machen, und den Tag über alle Zeiten hinauszusetzen, welcher euch zu einem Gotte führen soll, dessen Besitz der vornehmste Gegenstand euerer Begierden seyn solle. Allein ich will euch lieber mit euern eigenen Gesinnungen beschämen. Denn ist es nicht wahr, was ihr selbst sagt, man müsse entweder Gott oder der Welt gänzlich angehören? Ist es nicht wahr, daß ihr selbst von jenen zweifelhaften Menschen üble Vordeutungen machet, welche sich zwischen jenen und diese theilen. Es sey nun, daß ihr euerm Verdrusse genug thun wollet, den ihr habt, zu sehen, daß sie nicht alles das Böse thun, was ihr thut; oder daß ihr einen Vorwand suchet, um euch von der Ausübung des wenigen Guten, was sie thun, zu befreyen: so sprechet ihr ganz kühn, daß sie sich auf eine sehr zweifelhafte Unschuld verlassen; ihr scheinet sogar von den großen Sündern vortheilhafter zu muthmaaßen, weil sie aus ihren Ausschweifungen Beweggründe der Beschämung und Buße ziehen können. Unterdessen ist die ganze Gnade, die man euch erweisen kann, diese, daß man euch zugiebt, daß diese unvollkommnen und vieleicht gar zu gelinden Andächtigen nicht gerechter sind als ihr: und ihr müsset uns gestehen, daß ihr eben sowohl, als sie, sträflich seyd, weil ihr selbst beken-

bekennet, daß ihr euch um Inbrunst und Eifer nicht bestrebet. Ihr seyd also nicht mehr in Sicherheit als diejenigen, welche nicht böser sind, als ihr.

O! wie habt ihr in der That zu befürchten, daß euch die Zöllner und Sünderinnen in dem Reiche Gottes, nach dem Ausspruche des Evangeliums, nicht vorgehen, weil sie, sogar nach eurer Meynung, in den Vorwürfen ihres Gewissens ein Hülfsmittel haben, welches euch gebricht. Unterdessen ist es doch wahr, und man muß sich hierinnen nicht betriegen; es ist wahr, daß ihr Zustand weit betrübter, ihre Bekehrung seltsamer, ihre Strafe strenger ist, weil ihre Ausschweifungen lasterhafter sind. Allein, wenn es ein großes Unglück für sie ist, daß sie größere Sünder sind, als ihr; so ist es auch ein Unglück für euch, daß ihr euch für gerechter als sie haltet. Ich gestehe es, daß ihr das Geräusche des Aergernisses nicht wie ein Strom der Ungerechtigkeit ausbreiten werdet; allein ihr werdet doch in der Ruhe einer falschen Gerechtigkeit wie ein stehendes Gewässer liegen bleiben. Denn ihr untersuchet nur die Oberfläche euers Lebens, weil es nur gewisse grobe Leidenschaften giebt, die euch eurer Wachsamkeit, und eurer Reue würdig scheinen: und unterdessen vernachläßiget ihr gewisse nicht so häßliche Sünden, welche in euerm Stande sehr hart zu vermeiden sind, und von denen doch eine einzige das ganze Werk eurer Heiligung zu Grunde richten kann; euer Herz ist

ganz an dem, was euer Schatz ist; ich will sagen, euere ganze Neigung hänget an der Sorge für euere Geschäffte, an den Maaßregeln euers Ehrgeizes, an den Ergetzungen euers Müßigganges; ihr lebet in einer Gleichgültigkeit gegen Gott und in einer Vergessenheit eurer Pflichten und euers Heils; und ihr werdet euch endlich an dem Rande des Lebens befinden, ohne daß ihr nur einmal gedacht habt, daß ihr allein für Gott hättet leben sollen.

In dieser Verblendung ist nichts, was euch von euerm Irrthume heilen könnte, als die Gegenwart Jesu Christi, und ihr habt sehr nöthig, ihn bey euch zu behalten, wie die Jünger zu Emmaus gethan, damit er auch euch die Augen öffne. Allein ich bemerke, leider! daß ihr in einer großen Entfernung von Jesu Christo lebet. Das zweyte Kennzeichen der Verwerfung.

Um euch dessen zu überzeugen, so bitte ich euch mit einem gewissen Kirchenlehrer zu beobachten, daß Jesus Christus sittlicher Weise den Menschen auf eine zweyfache Art gegenwärtig ist, entweder durch das Beyspiel seiner Nachfolger, oder durch die Eingebungen seiner Gnade. Nun sage ich aber erstens, daß er euch durch das Beyspiel seiner Nachfolger nicht gegenwärtig ist. Denn, geliebteste Zuhörer, da ihr von dem Geiste der Welt so sehr belebet, und den Gesinnungen Jesu Christi gänzlich entgegen gesetzet seyd, kann man wohl euch für Jesum Christum halten?

ten? Hat Jesus Christus den Geschmack, die Hochschätzung, die Neigung gehabt, welche ihr bey den Ehren, den Reichthümern, den Ergetzlichkeiten, der Sinnlichkeit, der Weichlichkeit habet? Oder liebet ihr vielmehr die Armuth, die Demuth, die Abtödtung, das Leiden, wie er? O meine Brüder! es ist so gewiß, daß sich seine getreuen Nachfolger von euch entfernen, daß sich ihr Gewissen ängstigen würde, wenn sie sich zu euch gesellten. Was sage ich? Ihr selbst würdet beleidiget werden, wenn ihr in euern Zusammenkünften, bey euern Ergetzlichkeiten eine Person von euerm Stande sehen solltet, welche den Charakter der Frömmigkeit an sich hätte. Ihr seyd die ersten, welche öffentlich sagen, wenn man sich einmal zur Gottseligkeit gekehret hätte, so müßte man das angenommene Betragen behaupten; und wenn diese Person etwas verträulicher mit euch würde, so würdet ihr ihre Tugend für Häucheley, oder wenigstens ihre Nachsicht für Laul chkeit ansehen. So gewiß ist es, daß so zu sagen, aller Umgang zwischen den Anhängern der Welt und den Nachfolgern Jesu Christi untersaget ist: und daß die Entfernung von Jesu Christo bey euch ein großes Kennzeichen der Verwerfung ist.

Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß es auch unter euch Leute gebe, welche Ehrfurcht vor dem Evangelium tragen, derer Frömmigkeit bekannt, und derer Betragen lobenswürdig ist, und welche viele

Zeichen einer ächten Religion an sich tragen. Allein ebendieses ist vieleicht, was euch am meisten verführt. Ja, diese sind eben die falschen Beyspiele, welche euch verblenden, und verhindern, euch Jesu Christo zu nähern. Denn wenn die Welt nur mit verrufnen Bösewichtern angefüllet wäre, so würdet ihr einen Abscheu vor ihr tragen, und es würde euch nicht beschwerlich seyn, mit ihr zu brechen, um auf die Seite der Schüler unsers göttlichen Lehrmeisters zu treten. Allein weil einige unter euch sind, welche einen Schein der Religion an sich haben, so macht der Geist, welcher euch eine Furcht vor der Strenge des Evangeliums einjaget, daß ihr dieses anscheinliche Christenthum, diese leichten Tugenden für eine wahre Frömmigkeit haltet; und dieses ist die Ursache, daß in einem Stande der Schwachheit und der Laulichkeit, wo ihr ohne Tugend und ohne Laster seyd, verharret: in einem Stande, in welchem wenn ihr noch nicht so große Sünder seyd, um ärgerlich zu seyn, ihr nichts desto weniger auch nicht so getreu seyd, um gerecht zu seyn, und wo ihr nach den Worten des Evangeliums verdient, in das ewige Feuer, wie ein unfruchtbarer Baum, geworfen zu werden, welcher keine Frucht der Gerechtigkeit getragen hat. Gott schicket zu dem Könige Jeroboam einen Propheten, dem er verbiethet, zu Bethel etwas zu essen; der Prophet ist auch unerbittlich, da ihn der gottlose König zu seiner Tafel einladt; allein ein anderer, der sich

wie er einen Propheten nennet, dringt in ihn; er läßt sich verführen, er übertritt den Befehl, er wird mit dem Tode bestrafet. Eben so, meine Brüder, gehet ihr auch mit einem festen Schritte auf dem weiten Wege, weil ihr euch daselbst in einer guten und rechtschaffenen Gesellschaft sehet. Wenn ein Beyspiel, das eines Christen würdig ist, vorkömmt, so entgeht es entweder eurer Aufmerksamkeit, weil es euch nicht gegenwärtig ist, oder es scheint euch euere Kräfte zu übersteigen, weil es euch der Geist der Welt allzu vollkommen vorstellt. Was die bekannten Sünder betrifft, so glaubt ihr vor ihnen zu glänzen, ihr betrachtet ihre Laster als euere Tugenden, wie der heil. Hieronymus sagt *); ihr haltet euch für sehr gut, weil ihr nicht so böse seyd, wie viele andre; und voll von diesem Gedanken denket ihr nicht einmal den engen Weg zu betreten, welcher doch der einzige Weg der Auserwählten ist.

Ich sage weiters, es ist sehr hart und seltsam, daß euch Jesus Christus durch die Eingebungen seiner Gnade gegenwärtig sey. Denn, meine Brüder, wie wird er mit einer Seele Umgang pflegen, welche der Geist der Welt in das Getümmel der irdischen Dinge, in die Sorge der Begierlichkeit, in die Zerstreuung der Ergetzungen ganz verwickelt? Er kann in einem herum getriebenen Herzen nicht ruhen, das Geräu-

*) Aliorum uitia suas uirtutes putant. *S. Hier.*

Geräusche der Welt macht euch bey seiner Stimme taub; er unterichtet das Herz nur in der Ruhe der Einsamkeit, ich will sagen, in dem Frieden des Herzens, in der Wachsamkeit, in dem Gebethe; und diese verlangen noch dazu Eifer und Beharrlichkeit.

Ich weis wohl, daß ihr euch über Jesum Christum nicht beklagen könnet, weil er euch die nothwendigen Gnaden zu euerm Heile giebt. Ich weis, daß er euch öfters anreget, und daß er es eben itzt durch den Mund des unwürdigen Dieners, der mit euch redet, thut. Allein es ist, leider! nicht weniger wahr, daß die Regungen seiner Gnade eben so viele verlorne Regungen sind; und daß wenn er sich vor der Thüre euers Herzens zeiget, ihr ihm keine Zeit lasset, seinen Wohnsitz darinnen zu nehmen. Wenn er euch den Entwurf eines ordentlichern Lebens vorträgt, so weiset ihr ihn auf ein späteres Alter an. Wenn er den Eckel und die Drangsalen gebraucht, um euch das Nichts dieser Welt fühlen zu lassen, so wendet ihr euch alsogleich zu den Tröstungen der Erde. Ihr befürchtet euch sogar, lange Zeit mit ihm umzugehen, weil ihr wohl vorsehet, daß er euch keinen andern Rath geben kann, als jenes mit Verachtung anzusehen, was euch der Geist der Welt mit solcher Heftigkeit lieben macht; und wenn er in glücklichen Augenblicken euch stärker anliegt, so ersticket ihr diese kostbaren Früchte seiner Gnade, anstatt sie mit Sorgfalt zu sammeln, in jenen

nen weltlichen Gesellschaften, wo ihr euer Herz sowohl als euere Ohren den Eingebungen der Eitelkeit, der Verleumdung, der Unreinigkeit öffnet. Sehet nun, meine Brüder, die Ursache eurer Verhärtung und eurer Unbußfertigkeit. Denn der Misbrauch, den ihr von den Gnaden Jesu Christi machet, zwingt ihn öfters, sie zurück zu ziehen, oder wenigstens zu vermindern; da er also seine Gnaden zurückzieht, oder vermindert, so läßt er euch in eurer Blindheit, er entfernt sich von euch, wie ihr euch von ihm entfernet, und ihr werdet euere Augen dem Lichte der Wahrheit nicht eher öffnen, als da euch der Tod zwingen wird, sie vor dem Bilde der Welt für allezeit zu schließen.

Allein, werdet ihr mir sagen, es wird die Zeit kommen, wo wir das Christenthum nach seinem ganzen Umfange ergreifen, und uns Jesu Christo ohne Vorenthalt ergeben werden. O meine Brüder! ich wünsche es. Aber gemeiniglich sieht man bey euch nur unnütze Entwürfe, unvollkommne Wünsche, verdächtige Verbesserung, schwache Maaßregeln. Drittes Kennzeichen der Verwerfung: unnütze Entwürfe, weil sie öfters durch einen übereilten Tod vereitelt werden; unvollkommne Wünsche, weil ihr die Bewerkstelligung immer hinausschiebet; verdächtige Verbesserung, weil sie oft nur äußerlich ist. Denn leider! wie viele sind nicht, derer Alter die Neigungen nicht ändert? Dieses Frauenzimmer, welches

bereits

bereits die Annehmlichkeiten des schönen Alters verloren, und das Vergnügen der Welt nicht mehr ist, findet noch ihr Vergnügen an der Welt; sie hat ihren eiteln Anputz geändert, aber nur allein um sich nach der Mode ihres gegenwärtigen Alters zu richten; sie beobachtet eine gewisse Ordnung, aber nur um Vernunft zu zeigen; ihre Augen schießen nicht mehr gewisse lebhafte und gefährliche Blicke von sich, aber ihre Thränen fließen nicht daraus, um die Sünden auszusöhnen, welche sie veranlasset; und die Gefälligkeit, die sie hat, sich ihrer vergangenen Reize und alten Eroberungen zu erinnern, zeigt viel weniger den Schmerzen an, den sie empfinden sollte, daß sie ein trauriger Gegenstand gewesen, als den Verdruß, daß sie es nicht mehr ist. Dieser Mann hat die Einsamkeit gewählet, aber nur um der Ruhe zu genießen. Er hat sich den Ergetzungen der Großen entzogen, aber nur um einer Gesundheit zu schonen, die er abgenützet; und wenn er die thörichten Verschwendungen seines Prachts und seiner Jugend ersetzet, so geschieht es alleine auf Unkosten der Liebe, und aus Sorgfalt des Geizes, welches das Laster seines Alters ist. So ändert man die Gestalt, ohne unterdessen den Geist zu ändern. Es ist wahr, es giebt Leidenschaften, die das Alter erstickt; allein mit dem Herzen hat es eine andere Beschaffenheit; es behält seine Neigungen, welche nur darum geändert scheinen, weil sie nicht gar so lebhaft scheinen: und dieses ist

in Ansehen euer desto mehr zu befürchten, weil ihr euch kein Laster daraus macht, und nicht die geringste Aufmerksamkeit darauf wendet.

Ich will es doch zugeben, daß euer Entwurf ernsthaft ist, und daß ihr wirklich gesinnet seyd, euch Jesu Christo in einem höhern Alter gänzlich zu ergeben. Dessen ungeachtet, werdet ihr in keiner größern Sicherheit seyn; und ich sage noch, daß ihr nur schwache Maaßregeln ergreifen werdet, um zu ihm zu gehen. Denn ich frage euch, werden denn ein matter Körper, ein geschwächter Geist zu den Werken der Buße, und der Uebung der Tugend tauglicher seyn? Scheint nicht vielmehr die Frömmigkeit selbst in den letzten Jahren zu verlöschen? Verwirf mich nicht, o mein Gott! sagte ein heiliger Prophet, verwirf mich nicht in der Zeit meines Alters, wo mich meine Stärke verläßt: **Verwirf mich nicht in der Zeit meines Alterthums, wenn meine Kräfte abnehmen werden.** Ps. 70, 9. So sollte auch euere Furcht beschaffen seyn, geliebteste Zuhörer: denn was werdet ihr in jener traurigen Zukunft seyn, was werdet ihr thun, wo euch die Last eurer Jahre darnieder drücken, und das Leben mit den Schatten des Todes vermischet seyn wird? Ihr werdet aus eben der Ursache für die Tugend weniger eifrig seyn, aus welcher ihr für das Vergnügen weniger erpicht seyn werdet. Euer Herz wird gegen alles ganz kaltsinnig seyn. Euere ganze

Aufmerksamkeit wird sich beschäfftigen, einen Ueberrest des Lebens zu erhalten, das ihr verspüret, daß es entfliezt. Es wird euch gar zu beschwerlich fallen, euch den Zwang anzuthun, um neue Gewohnheiten anzunehmen. Euer beschwerter Geist wird seinen Flug nicht mehr nehmen können, um sich bis zu Gott zu erheben. Euere wankenden Füße werden nur falsche Tritte auf dem mühsamen Wege, der zum Himmel führet, thun. Euere verdunkelte Augen werden dem göttlichen Lichte gleichsam undurchdringlich seyn. Euere Ohren werden vor dem geheiligten Worte, das ihr itzt zu hören vernachlässiget, verschlossen seyn. Die geistlichen Sachen werden euch entweder zu ernsthaft, oder zu erhaben scheinen. Man muß fast die Ergetzungen der Kindheit hervorziehen, um den Eckel des Alters zu erleichtern, oder desselben Schmerzen zu stillen. Ihr werdet in der Einsamkeit ohne Wirkung, in der Krankheit ohne Geduld, in unsern Kirchen aus Müßiggange seyn; euer Gebeth wird nur an dem Ende eurer zitternden Lippen seyn; euere Andacht wird nur in gewissen Uebungen bestehen, welche euch keine Mühe kosten; ihr werdet nichts Böses mehr thun; aber ihr werdet ein Vergnügen finden, zu erzählen, was andere Böses gethan. Ihr werdet streng aus Verdrusse seyn, ordentlich aus Eigensinne, andern oft unbequem, euch selbst manchmal unerträglich, allezeit hart genug, um andere gern zu tadeln, gar

zu ungelehrig, um von andern gern getadelt zu werden, und stolz auf das Ansehen des Alters, um in euerer Beurtheilung unerbittlich zu seyn, und sogar euern Fehlern Ehrfurcht zu verschaffen. Endlich wird euch die Verblendung, in der ihr Zeit euers Lebens gestanden, bis in das Grab nachfolgen: denn da ihr glaubet, daß ihr keine so grosse Sünder seyd, so haltet ihr euch auch nicht so sehr verbunden, bußfertig zu seyn; und gleichwie euch damals nur die Hälfte des Menschen übrigt, so werdet ihr auch nur die Hälfte des Christenthums haben, ich will sagen, ihr werdet ein halb guter und halb schlechter Christ seyn, welcher zwar nicht mehr für sich selbst, aber für seine Familie gesinnet seyn wird; der keine Neigung zu dem Laster haben, aber auch ohne Eifer für die Gottseligkeit seyn wird; welcher das Vergangene bedauren, aber das Gegenwärtige nicht mehr wird anwenden können; dessen Leidenschaften vielmehr verloschen, als gebändiget, und dessen Sünden vielmehr unterbrochen als gebessert seyn werden. Ach! ihr werdet allzu spät davon gehen, um euch gute Werke zu sammeln, und den Weg der Auserwählten zu betreten. Es wird keine Zeit mehr seyn zu arbeiten, wenn die Nähe des Todes die Finsternissen der Nacht um euch her verbreiten wird. Es ist wahr, ihr werdet das Böse nicht gethan, und hierdurch die Hälfte des Gesetzes erfüllet haben; allein ihr werdet das Gute unterlassen haben; und ich be-

fürchte sehr, daß ihr nicht der andern Hälfte wegen, die ihr nicht erfüllet, verdammet werdet.

Erinnert euch also, meine Brüder, sage ich euch mit dem weisen Manne, erinnert euch euers Schöpfers in den guten Tagen eurer Jugend. Kommet dieser Zeit der Mattigkeit, der Niedergeschlagenheit, des Eckels bevor, wo euere Tugend, anstatt neue Kräfte zu bekommen, vielmehr mit dem Leibe geschwächet seyn wird. Wir beschwören euch darum desto lebhafter, weil dieser Grund der Religion, und diese Grundsätze euers rechtschaffnen Herzens, die ihr behaltet, uns eine Hochachtung gegen euch einflößen, und euern Verlust desto empfindlicher machen würden. Denn wenn wir eine zärtliche Liebe sogar gegen jene Sünder behalten, welche die Welt durch das Gerüchte ihrer Ausschweifungen erfüllen, unser Amt verachten, und durch unsere Zärtlichkeit selbst beleidiget werden; um wie viel mehr ist es nicht billig, daß wir für euch Sorge tragen, die ihr den Glauben ehret; für euch, die ihr in euern Sitten eine gewisse Regel beobachtet; für euch, die ihr herzu eilet, unsere Ermahnungen anzuhören, und an denen wir nichts anders zu tadeln haben, als jenen Geist der Welt, der euch antreibt, die reinsten Grundsätze des Evangeliums zu verwerfen, und welcher euch zu Feinden JEsu Christi macht, ohne daß ihr es zu werden gedenket.

Endlich

Endlich was für eine Mühe habt ihr denn dabey anzuwenden? Ihr habet bereits einen großen Anfang zur Heiligkeit gemacht. Diese Genauigkeit, die ihr in eurer Lebensart bezeuget, diesen Abscheu, den ihr vor dem Laster empfindet; diese Hochachtung, die ihr gegen die Tugend behaltet; diese Uneigennützigkeit, die ihr in euren Verrichtungen bezeiget; diese Sanftmuth, die ihr gegen euere Brüder habt; dieses Mitleiden, welches euch zum Besten der Unglücklichen erweicht, sind glückliche Zubereitungen, die euch näher zur Heiligkeit bringen. Es kömmt alleine darauf an, daß ihr euch noch ein wenig Gewalt anthut, um euch höher zu erheben, und das Gesetz in seinem ganzen Umfange zu ergreifen. Es kömmt darauf an, daß ihr den Geist verändert, das Evangelium zu eurer Richtschnur annehmet, und zu den guten Eigenschaften, die wir an euch bemerken, das Gebeth, die Abtödtung, die Demuth, die Verachtung der Güter dieser Welt, die Liebe des Kreuzes, die Werke der Barmherzigkeit, den Gebrauch der Sacramente, mit einem Worte alles dasjenige hinzusetzet, was euere Frömmigkeit von innen aufrichtig, und von außen erbaulich und nützlich macht. Der Himmel gebe nur, daß dieses die Frucht, welche ihr aus dieser Rede ziehen werdet, seyn möge, damit euch die Treue, mit der ihr den Grundsätzen Jesu Christi folget, das Recht ertheile, an seiner ewigen Herrlichkeit Theil zu nehmen, welches ich euch wünsche im Namen u. d. ü.

Anmerkung.

Wenn man diese Predigt am vierten Sonntage des Advents brauchen will, so hat man nachfolgenden Eingang zu setzen:

Text, Luk. 3, 4.

Machet seine Steige richtig.

Dieses ist das Unglück der meisten Menschen, sagt der heil. Bernhard, daß sie sich im Grunde nicht erkennen wollen, um ein aufrichtiges Urtheil von sich zu fällen; und weil sie ihre Seele nur obenhin untersuchen, so geschieht es oft, daß die Verblendung die Sünder dahin bringt, daß sie glauben, gerecht zu seyn, gleichwie die Demuth die Gerechten verbindet, sich für Sünder zu halten.

Und so ist euere Blindheit beschaffen, ihr, die ihr euch nicht scheuet, unter einem äußerlichen Scheine der Religion und Frömmigkeit, den ganzen Geist der Welt zu behalten, und ihn zur Richtschnur euerer Gesinnungen und euers Betragens zu machen. Wenn wir, wie Johannes der Täufer, dieser so berühmte Prediger, euch ermahnen, den Weg gerad zu machen, auf welchem ihr zu dem Herrn gehen wollet: **Machet seine Steige richtig**; wenn wir euch sagen, daß nichts als Verblendung in euerm Verstande, nichts als Verstellung in euerm Herzen ist, daß ihr, wie der Weise sagt, einen Weg genommen, der euch richtig scheint, aber welcher zu dem ewigen Abgrunde führet: so glaubet ihr nicht, daß euch diese Worte betreffen können. Denn ihr schmäu-

schmäuchelt euch, daß ihr das Evangelium mit einer Welt vereinigen könnet, wo das Leben im Müßiggange und in den Ergetzlichkeiten dahinfließt, und wo man dem Ehrgeitze und der Begierde alles einräumet. Ihr glaubet, daß ihr für euern Gott viel thut, wenn ihr euch von gewissen groben Sünden, welche die Ehre und den guten Namen beleidigen, enthaltet, und euch auf gewisse Tugenden einschränket, welche eurer Weichlichkeit nicht unbequem sind, und vielleicht eurer Eitelkeit schmäucheln. Höret ihr von der Verhärtung, von der Verwerfung reden, so werfet ihr euere Augen auf jene verrufenen Sünder, welche Feinde der Schaamhaftigkeit sind, Treue und Glauben verletzen, und sich öffentlich als Gottlose bekennen; ihr bezeiget euch in Ansehen ihrer viel strenger, als der wahre Christ, welcher die Sünde wahrhaft verabscheut, aber den Sünder liebet; der in dem Bösen, das andre thun, dasjenige demüthig erkennet, was er zu thun fähig ist, und welcher indem er über ihre Ausschweifungen seufzet, für ihre Bekehrung bethet, und sich nicht getrauet, an ihrem Heile zu verzweifeln.

Unterdessen getraue ich mir, euch zu sagen, daß der große Begriff, den ihr von euch selbst habet, weiter nichts ist, als ein angenehmer Irrthum; daß ihr nicht auf dem rechten Wege seyd, welcher nach den Worten unsers Evangeliums der Weg des Herrn ist; daß der Geist der Welt, der euer Herz theilet, selbes JEsu Christo gänzlich raubet; und daß ihr den

Fluch dieses göttlichen Lehrmeisters eben darum befürchten sollet, weil ihr ihn nicht fürchtet. Denn sich nicht ganz für Jesu Christo erklären heißt sich wider Jesum Christum öffentlich erklären, und wenn man nur zur Hälfte ein Christ ist, so ist man es nur zur ewigen Verdammniß.

Eine erschreckliche, aber auch gewisse Wahrheit, welche ich euch in dieser Rede entwickeln will, wo ihr sehen werdet:

Erstens, wie sehr der Geist der Welt dem Evangelium entgegen gesetzet ist;

Zweytens, wie sehr er dem Heile gefährlich ist.

Ein verdammlicher Geist, welcher ein Feind Jesu Christi ist! ein schädlicher Geist, welcher eine unzählige Menge Christen in den Untergang bringt! Ein Geist, der sich in alle Stände, und vielleicht auch in die heiligsten einschleicht, aber an Höfen *) besonders herrschet. Werde ich also wohl glücklich genug seyn, um ihn mit Fortgange zu bestreiten? Ach Herr! du allein kannst den Geist der Menschen ändern, da du ihnen einen neuen Geist durch deine Gnade giebst. Dieses ist auch, was ich von dir durch die Fürbitte der Maria demüthig begehre.

---

*) Diese Predigt ist den 4ten Sonntag des Advents 1728. bey Hofe gehalten worden.

Dritte Predigt.

Von der Liebe Gottes.

Text, Matth. 15, 7, 8.

Es hat Isaias wohl von euch geweißaget, da er spricht: Dieß Volk ehret mich mit seinen Lefzen; aber ihr Herz ist weit von mir.

Die Pharisäer haben diese Vorwürfe von Jesu Christo nur gar zu billig verdienet. Umsonst ehreten sie den Herrn mit ihren Lippen; ihr Gottesdienst war Häucheley, weil sie unter dem Scheine einer falschen Frömmigkeit die wahre vernichteten, indem sie die Ueberlieferungen der Menschen mit größter Sorgfalt beobachteten, und die wesentlichsten Theile des göttlichen Gesetzes ohne Scheu verachteten. Denn das Gesetz übertreten, und sich schmäucheln, daß man den Herrn liebt, ist wie der Apostel sagt, eine Verblendung und der gröbste Widerspruch.

Allein wie vielen Christen könnte man, leider! nicht eben diese Vorwürfe machen? Ihr wisset, meine Brüder, daß die Religion des Herzens allein

dem Herrn alle Ehre ertheilt, welche ihm gebührt; und daß die geheiligte Liebe das Leben des Menschen, die Stärke des Gerechten und das edelste Kennzeichen des Christen ist. Gott macht sie seinerseits zum vornehmsten Theile, zur Erfüllung und Vollkommenheit seines Gesetzes, er verlangt nicht mehr, allein er verlanget auch nicht weniger: denn in Ansehen euers Gottes und Erlösers ist kein Mittel zwischen Liebe und Haß; die Gleichgültigkeit ist für sich schon ein Laster; und gleichwie ihr keine Sünder seyn könnet, da ihr ihn liebet, so könnet ihr auch keine Gerechte seyn, da ihr ihn nicht liebet. Unsererseits ist die Liebe Gottes die natürlichste, die wichtigste, die angenehmste und vortheilhafteste Pflicht, sie ist eine Gesinnung, welche die Vernunft eingiebt, und der das Herz nicht widersprechen kann. Die Religion und die Natur vereinigen sich, um uns zur Erfüllung dieser großen Pflicht zu bringen: die eine stellt sie uns als gerecht vor, und die andere macht, daß wir sie angenehm finden; ja der Sünder selbst, der seinen Gott nicht liebt, würde sich nicht einmal zu sagen getrauen, daß er seinen Gott nicht lieben müsse, und wolle.

Allein werdet ihr euch wohl, meine Brüder, dieses Zeugniß geben können, daß ihr euern Gott wahrhaftig liebet, wie er begehrt, und wie er in der That verdient, geliebt zu werden? Ach meine Christen! ich wünsche es. Denn wir können mit dem

Apo-

Apostel sagen, daß wir keine süßere Freude haben würden, als wenn wir euch alle auf den Fußtapfen der Gerechtigkeit und Wahrheit einher gehen sähen. Allein wenn wir unsere Augen auf das Angesicht der Erde werfen, so werden wir, leider! wenige Christen finden, derer Betragen diese heilige Liebe anzeigte, welche der Grund der Heiligkeit ist, und allen unsern Tugenden einen ewigen Werth beyleygt! Man kann sogar sagen, daß keine Pflicht ist, in welcher sie sich selbst weniger unterrichten, untersuchen, und prüfen; und daß sie also gegen Gott nichts als eine wahrhafte Gleichgültigkeit oder falsche Liebe haben.

Untersuchet euch also selbst, sage ich euch mit dem Apostel, und beurtheilet euch: **Prüfet euch selbst.** 2. Kor. 13, 5. Ich will euch auf euer eignes Herz berufen; und da man euch nicht allein zu zeigen hat, was es seyn muß, sondern auch zu entdecken, wie es wirklich gegen den Herrn beschaffen ist; so werde ich Anfangs die Beweggründe, Gott zu lieben, und sodann die Ursachen vortragen, welche uns glauben machen, daß ihr ihn nicht liebet. Ihr werdet also sehen;

Erstens, wie wenig die Erfüllung des Geboths von der Liebe Gottes eine Ausnahm leidet!

Zweytens, wie gemein man es dennoch übertritt.

Aus

Aus allen Gebothen ist die Liebe Gottes dasjenige, welches man am meisten beobachten soll, und das man unterdessen am wenigsten beobachtet: Zwo Anmerkungen, welche die Eintheilung dieser Rede machen. Begehren wir das Licht jenes heiligen Geistes, welcher selbst die Quelle jener göttlichen Liebe ist, die er in unseren Herzen ausgießt, und um es zu erlangen, wenden wir uns zur Maria, welche voll der Gnaden und Liebe den Augenblick gewesen, in dem ihr der Engel gesagt: Gegrüsset seyst du, u. d. g.

Erster Theil.

Was uns hauptsächlich verbindet, Gott zu lieben, ist Gott selbst, sagt der heil. Bernhard *. In ihm finden wir alle die Reize, welche unsere Liebe erwecken können, und alle die Gründe, die uns verpflichten, ihm nicht allein vor allem was außer uns ist, sondern auch vor uns selbst den Vorzug zu geben. Allein, fährt dieser Kirchenlehrer fort, unser eigene Nutzen verbindet uns nicht weniger dazu; und wir können ihn aus der Ursache lieben, weil es für uns das größte Unglück seyn würde, wenn wir ihn nicht liebten. Nicht als wenn sich unsre Liebe zu Gott auf unsern Vortheil allein beziehen sollte; sondern unser besondere Vortheil kann uns zu dieser Liebe führen. Wenn wir Gott wegen seiner

*) Causa diligendi Deum, Deus est. *S. Bern.*

ner selbst lieben, so thun wir ihm Gerechtigkeit, und verschaffen uns unsere Glückseligkeit; und wenn wir ihn nicht lieben, so sind wir zugleich ungerecht und unglückselig. Wir müssen also, sagt der heil. Bernhard weiter, Gott aus zwoen wichtigen Ursachen lieben: erstens weil nichts billiger, zweytens weil nichts vortheilhafter ist *). Die Würde eines Gottes muß der Gegenstand, unser eigene Nutzen muß die Stütze unserer Liebe seyn; jene muß sie erwecken, und dieser muß sie befestigen: Zween Beweggründe, welche euere ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Ich sage erstens, es ist nichts billiger: und ihr werdet es mir leicht eingestehen, wenn ihr betrachtet, wie groß in Gott die Vollkommenheit seines Wesens, die unumschränkte Macht seiner Herrschaft, die Weite seiner Erbarmung ist: erhabene und geheiligte Ursachen, welche ihn vor allen Dingen liebenswerth machen.

In der That, was für ein Gegenstand ist unsers Herzens würdiger, als ein Wesen, welches alle Vollkommenheiten, die wir uns einbilden können, in sich begreift, und das sie in einem Grade der Vortrefflichkeit besitzt, welche über alles geht, was wir uns einzubilden im Stande sind? Ach meine Brüder! ich werde mich hier nicht bemühen, euch seine Größe und Schönheit vorzustellen, wir würden ihn herunter setzen, wenn wir gedächten, daß wir uns einen Begriff,

*) Quia nihil justius, nil diligi fructuosius potest. *Id.*

Begriff, der seiner würdig wäre, machen könnten. Wenn die Gottesgelehrtheit unternimmt, seine Eigenschaften zu erklären, so findet sie doch, so erhaben sie auch ist, keine eigentlichern Ausdrücke, als solche, welche die Ausschließung der Mängel anzeigen, die der Natur der geschaffenen Dinge ankleben, indem sie uns nicht besser sagen kann, was er ist, als da sie sagt, was er nicht ist. Ich sage noch mehr, die so göttliche Sprache der Schrift vermag uns nicht einmal das Maaß der Vortrefflichkeit dieses höchsten Wesens anzuzeigen. Es ist wahr, wir erkennen darinnen das Wort Gottes ausdrücklich; und niemand andrer als er hätte uns seine Größe, seine Macht, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit mit so vieler Pracht und Herrlichkeit beschreiben können. Allein GOtt will uns dadurch nicht bis zu sich selbst erheben, er sucht nur, sich bis zu uns zu erniedrigen; und seine Ausdrücke, so groß sie immer in Ansehen unser sind, bleiben dennoch unendlich weit unter ihm.

Was thut ihr also, geliebteste Zuhörer, da sich euer Herz von euerm Gotte wegkehrt? Ach! ihr entehret den ganzen Menschen in euch, ihr machet aus euch selbst ein Ebentheuer des Irrthums, der Ungerechtigkeit, des Verderbnisses: des Irrthums, weil ihr euch selbst in eurer Wahl, ungeachtet der Einsichten einer Vernunft, betrieget, welche der Größe eines Gottes nicht unwissend seyn kann; der

Ungerechtigkeit, weil ihr ihm den letzten Ort anweiset, ungeachtet ihm die natürliche Billigkeit den ersten zuspricht; des Verderbnisses, weil ihr ungeachtet der edeln Neigungen, die euch zu ihr führen, dennoch die Schwachheit habt, den bößartigen Trieben zu folgen, welche euch zu den Geschöpfen ziehen, die nur Elend und Nichts sind.

Ach, ungerechte Christen! eifert also nicht mehr wie ihr thut, für den Charakter eines rechtschaffenen Mannes; ihr haltet euch für beleidigt, wenn man euere Frömmigkeit angreifet; allein können wir euch wohl derselben Ehre lassen, da ihr ihre Regeln unwürdig übertretet? Denn wird wohl euere Ungerechtigkeit mehr zu entschuldigen seyn, weil sie unendlich ist? Wie? Ihr würdet schaamroth werden, wenn ihr Abscheu und Verachtung gegen eine Person bezeigtet, die sich eine allgemeine Hochachtung und Zuneigung durch ihre schönen Eigenschaften erworben; ihr würdet, und mit Rechte, befürchten, daß euch eine so ungerechte Gesinnung vor der Welt entehrte; ihr würdet euch selbst hierüber Vorwürfe machen; und unterdessen scheuet ihr euch nicht eine so schändliche Beschaffenheit in Ansehen eines Gottes zu behalten, zu nähren, und zu bezeigen, dessen Schönheit, Größe, Vollkommenheit diejenigen aller Geschöpfen zusammen unendlich übertrifft! O! so liebet also diesen Gott, oder entsaget dem Namen eines billigen Menschen.

Und ihr, vorwitzige und stolze Geister, witzige Philosophen, eingebildete Weise, die ihr, von euern falschen Einsichten geblendet, die andern Geister in einen geringern Rang, als euer ist, setzet; die ihr die einzigen seyn wollet, die Vortrefflichkeit des Menschen zu unterstützen, welche ihr aber die Vortrefflichkeit eines Gottes nicht erkennet, und die ihr euern Stolz vieleicht so weit treibet, daß ihr eine Religion verachtet, welche ihn uns allein wahrhaft zu erkennen gegeben: ach höret doch auf, auf die Größe euers Witzes so hochmüthig zu seyn, und uns die Verschiedenheit eurer Kenntnisse anzurühmen. Um euch zu beschämen, und zu demüthigen, habe ich euch nur den einfältigsten, ja sogar den bäurischten Christen entgegen zu setzen. Er ist viel aufgeklärter, als ihr, und begreift durch die Gesinnungen allein einen unendlichen Gegenstand, welcher euerer Einsicht entgeht, weil er sie überschreitet; er ist viel weiser als ihr, und erfüllet ohne Mühe die Pflicht, seinen Gott zu lieben, jene große Pflicht, welcher ihr in eurer eingebildeten Philosophie keinen Platz einräumet, weil sie selbe zu Grunde gerichtet; er ist endlich viel gerechter als ihr, er sieht, und urtheilet in einem Augenblicke, daß wir unsere ganze Liebe einem höchsten Wesen schuldig sind, welches wir niemal genug lieben können.

Allein um wie viel mehr werden wir nicht die Verbindlichkeit erkennen, Gott unser Herz zu weihen, wenn

wenn wir zur Vortrefflichkeit seines Wesens noch die unumschränkte Macht seiner Herrschaft hinzusetzen? Eine unumschränkte Macht, welche auf seiner Kraft, die uns erschaffen, auf seiner Vorsehung, die uns regieret, auf seiner Güte, die uns erhält, gegründet ist; eine unumschränkte Macht, welche macht, daß die Hand, welche den Zepter trägt, nicht weniger von ihm abhängt, als diejenige, welche das Grabscheit hält. Denn ich frage euch, ist es wohl billig, daß wir in Ansehen seiner jene Treue verletzen, welche eine so genaue Verbindlichkeit in Ansehen der Könige dieser Erde hat?

Ach! der Eifer und die Treue in Ansehen der Monarchen waren allezeit geheiligte Namen unter gesitteten Völkern. Der erhabene Charakter der Väter des Vaterlandes, welcher mit der Person der Fürsten verknüpfet ist, hat allezeit gemacht, daß man jene unmenschlichen Unterthanen, welche treulos und aufrührisch geworden, als Ebentheuer angesehen. Die Religion selbst hat die Bande, welche die Völker mit ihren Königen vereinigen, noch fester geknüpfet. Sie macht aus der wichtigen Pflicht der Unterwerfung den Grund der menschlichen Gesellschaft. Die ersten Christen verehrten allezeit die Würde ihrer Beherrscher auch sogar in der Person ihrer Verfolger; man sah sie niemal an jenen Veränderungen Theil nehmen, welche die Gestalt des Staats verkehrten, die Throne danieder stürzten, und die Bürger selbst

wider die Bürger bewaffneten: sie unterwarfen sich ohne Unterschied allen, welche die beständige Wechsel der Zufälle über ihre Häupter setzte, sie verblieben in Mitte der Verwirrungen, welche die Regierung der Kaiser beunruhigten, friedfertig, und verehrten die geheime Anordnung der Vorsehung in den Unordnungen der Welt. So fürchterlich sie auch wegen ihrer großen Anzahl zu seyn schienen, so hatte man sich doch ihrer Mäßigung wegen sehr wenig Uebels von ihnen zu befahren; sie ergriffen sogar die Waffen zur Vertheidigung eines Staats, welcher nichts anders suchte, als sie aus seinem Schooße zu werfen. Sie waren aus eben der Ursache ihren Fürsten getreu, aus der sie Gott getreu waren. Es war weder eine Unterdrückung noch Grausamkeit, welche ihre Gesinnungen ändern, und ihre Treue schwächen konnte; die einzige Religion hielt ihren Gehorsam zurück, und wenn sie sich ihres Glaubens wegen widersetzten, so widersetzten sie sich mit Sittsamkeit. Endlich vereinigen sich Vernunft, Natur, Religion, alle Gesetze, die Monarchen von den Herzen ihrer Unterthanen zu versichern; ja ich scheue mich nicht zu sagen, daß diese berühmte Nation ihre besondere Ehre jederzeit darinnen gesetzet, sich von andern durch ihren Eifer, durch ihre Zuneigung, ich sollte fast sagen, durch ihre Zärtlichkeit gegen ihre Könige hervor zu thun; und es scheint auch, daß ihr Gott darum eine so große Anzahl der Könige gegeben, welche

wegen ihrer Religion und Tugenden eben so verehrungswürdig als wegen ihres Ranges und Ansehens sind.

Allein wie? Wird wohl diese so rechtmäßige Pflicht aufhören, wenn man sie in Ansehen Gottes beobachten sollte? Unwürdige Christen, die ihr euer Herz jenem ewigen Könige versaget, der in dem Himmel herrschet! Eitle und thörichte Menschen, die ihr euern Weihrauch nur den Gottheiten der Erde streuet: die Zuneigung zu dem Fürsten ist das Verdienst, für welches ihr am meisten zu eifern scheint. Die Aufmerksamkeit, oder besser zu sagen, der Vortheil, den ihr habt, euch die Wohlgewogenheit des Monarchen zu erhalten, würde nicht zulassen, nur den geringsten Verdacht von den Gesinnungen euers Herzens ruhig zu ertragen; ja vieleicht würdet ihr, um ihm ein Vertrauen auf euere Treue einzuflößen, euch geschickt bestreben, ein Mistrauen gegen die Treue der andern zu erwecken. Allein warum bezeiget ihr denn nicht eben diesen Eifer für euern Gott, den ihr für den Fürsten annehmet? Wenn es nicht Staatsklugheit, Ehrgeiz oder Begierde ist, die euch leitet; wenn es im Gegentheile Billigkeit ist, die euch in dieser grossen Pflicht so standhaft machet, muß euch denn nicht eben dieselbe Billigkeit wenigstens eben so reine, eben so edle Gesinnungen gegen den einen einflößen, als diejenigen sind, die ihr gegen den andern habt? O! vieleicht habt ihr es

noch niemals recht erkennet, daß euch eure Gleichgültigkeit gegen Gott vor dem Richterstuhle einer gesunden Vernunft in Wahrheit entehret. Ich will hier euern Eifer für den Monarchen nicht in Zweifel setzen; allein ich getraue mir, euch zu sagen, daß wir davon niemals besser überzeugt seyn werden, als wenn ihr eben so viel Eifer für Gott haben werdet: denn die besten Christen sind jederzeit die besten Unterthanen gewesen. Und in der That, lasset hier euerm Gott Gerechtigkeit widerfahren: hat er nicht das Recht, euer ganzes Herz zu verlangen, und könnet ihr es ihm versagen, ohne wider die große Pflicht der Treue zu sündigen? Ach! wenn ihr noch ein geringes Licht habet, so vereiniget die verabscheuungswürdigsten Namen, um euern daraus zu machen. Ja, ihr seyd Aufrührer, Treulose, Verräther, Unmenschen, ihr seyd unendlichmal abscheulicher als alles dieses ist: denn es sind keine so schwarze Farben, welche euch nach der Natur entwerfen könnten, was ihr in Ansehen eines Gottes seyd, dem ihr euer Herz verschließet; und alle diese Züge, welche in Ansehen der irdischen Majestät so häßlich sind, sind nichts als ein Schatten jenes Frevels wider die höchste Majestät, welche in dem Himmel herrschet.

Ich könnte noch hinzu setzen, daß unsere Treulosigkeit in Ansehen Gottes mit einem Uebermaaß der Undankbarkeit vermischet ist: denn wenn wir uns

allein

allein als das Werk seiner Hände betrachten, müssen wir ihm nicht eben sowohl aus Erkenntlichkeit, als aus Gerechtigkeit zugethan seyn? Ein sterblicher König kann einen Unterthanen mit Gütern, mit Gunstbezeugungen, mit Würden überhäufen; aber er hat ihm das Daseyn und Leben nicht ertheilet. Das Geschenk unser selbst sind wir alleine Gott schuldig; er hat uns aus dem Nichts gezogen, er hat uns mit seinem Hauche belebet; und hieraus urtheilet nun, ob es vernünftig ist, daß wir ihm ebendasselbe Herz rauben, das er uns gegeben; ob wir uns seiner eignen Gaben wider ihn mit Ehren bedienen können, und ob wir darum nicht so treulose Unterthanen seyn werden, weil wir auch undankbare Geschöpfe sind.

Allein so kostbar die Gaben der Natur immer sind, so kann ich mich dennoch nicht verweilen, um sie den Christen als wichtig vorzustellen, welche die Gaben der Gnade noch weit lebhafter empfinden müssen. Ja, o mein Gott! dieses Herz, welches verlanget, diese Seele, welche denket, dieses Licht, welches uns erleuchtet, diese Erde, welche uns ernähret, alles, was wir von dir empfangen, rufet uns zu dir; und die Weisen des Heydenthums selbst waren ohne Entschuldigung, weil sie zwar deine Herrlichkeit in deinen Werken erkennet, aber ihre Pflichten in deinen Wohlthaten nicht begreifen wollen. Allein ich bin noch weit mehr von jener Gabe

gerühret, die du uns in deinem Sohne gegeben; und gleichwie deine Barmherzigkeit über alle deine Werke ist, so überschreitet auch die Undankbarkeit der Christen alle unsere Begriffe.

In der That, wie soll die Zärtlichkeit und Dankbarkeit der Christen gegen ihren Gott nicht belebt werden, wenn sie sich der Gnaden erinnern, welche er ihnen allen überhaupt, und einem jeden insbesondere mitgetheilet? Was für ein Glück ist es für sie, daß sie zu dem Glauben berufen, und in der Schooß der Kirche erzogen worden? Wie viele Gnaden haben sie nicht ins besondere empfangen? Regungen, Eingebungen, heilsame Gelegenheiten, leichte Hülfsmittel, Lesungen, Ermahnungen, Trübsalen, Eckel, Furcht, Vertrauen, Versöhnungen, Beharrlichkeit! Ach, meine Brüder, ich sage es noch einmal, wer wird die Wohlthaten eines Gottes, des Urhebers unsers Heiles zählen können? Bis zu unsern so oft verziehenen, oder so lang erdulteten Sünden ist nichts, was nicht seine unendliche Barmherzigkeit erhübe; und wenn wir noch betrachten, was die Quelle so vieler Gnaden ist, so werden wir uns von der Größe der Güte Gottes darnieder gedrückt sehen. Denn sie fließen aus den geheiligten Wunden Jesu Christi auf uns; und erkennet daraus, wenn ihr könnet, wie groß unsere Undankbarkeit seyn würde, wenn wir unser Herz einem Gotte versagten, der uns mehr als sich selbst geliebet: uns, die wir seine öf-

sentlichen Feinde waren, und nichts als die ewige Rache verdienet hatten.

Ach! hier muß ich mit dem heil. Augustinus aufrufen: Gebt mir ein Herz, das liebet, und es wird begreifen, was ich sage; gebt mir ein sanftes Herz, das man durch die Zärtlichkeit rühren, ein gerechtes Herz, das man durch Wohlthaten gewinnen, ein edels Herz, das man zur Großmuth bringen kann; und es wird Gott ganz eigen seyn: einem Gott, der eine so große Liebe an Tag geleget; einem Gott, der uns mit seinen Gnaden überhäufet; einem Gott, der zur ganzen Vergeltung nichts anders als unsere Zärtlichkeit fodert *). O mein Gott! sollte es wohl möglich seyn, daß unter uns so harte, so böse Herzen sind, welche sich den Reizungen deiner Liebe und Barmherzigkeit widersetzen? Euch stehet es nun zu, meine Brüder, euch in Gegenwart dieses Gottes, dessen Blicke bis in das Innerste eurer Seelen dringen, zu untersuchen; allein wenn ihr für ihn kein zärtliches Herz habt, so urtheilet selbst, in was für einen schändlichen Rang wir euch setzen müssen. Ich getraue mir es kaum zu sagen; aber wir können euch für nichts anders ansehen, als für wilde und trotzige Herzen, welche nichts besänftigen kann; als für Ebentheuer, und für die Schreckbarsten aus allen, welche scheinen, unbegreifliche Wohlthaten von einem Gotte und Erlöser nur darum empfangen zu haben,

 damit

*) Da amantem, & sentit, quod dico *S. Aug.*

damit sie sich der häßlichsten Undankbarkeit gegen ihn, und der schwärzesten aller Frevelthaten schuldig machten.

Allein wenn ihr keine so edle Seele habt, um über euere Ungerechtigkeit, euere Treulosigkeit, euere Undankbarkeit schaamroth zu werden, so betrachtet wenigstens, daß für euch nichts vortheilhafter, nichts wichtiger, nichts nothwendiger ist, als ihn zu lieben: Zweyter Beweggrund, welcher auch eurer Aufmerksamkeit würdig ist. Denn ohne die göttliche Liebe, meine Brüder, würden eure guten Werke keinen Werth für die Seligkeit haben; ohne die göttliche Liebe verlieret ihr das Recht, die Gnaden des Herrn zu erlangen; ohne die göttliche Liebe könnet ihr keinen Eifer in der Ausübung der Tugend haben. Lasset uns diese Anmerkungen mit wenig Worten entwickeln.

Wenn ich sage, meine Brüder, euere guten Werke würden ohne die göttliche Liebe von keinem Werthe für die Seligkeit seyn; so behaupte ich dadurch nicht, daß sie in die Zahl der Laster gehören: dieß würde ein grober Irrthum seyn, der in seinen Folgen gefährlich wäre. Es ist wehr, sie heiligen euch nicht, wenn ihr sie in dem betrübten Stande der Sünde thut; aber ich behaupte auch, daß ihr die Anzahl euerer Sünden vermehren würdet, wenn ihr diese guten Werke unterließet, da ihr dazu verbunden seyd. Ich sage sogar, daß da ihr diese Werke der

Pflicht

Pflicht erfüllet, ihr uns noch einige Hoffnung für euere Seligkeit machet, weil ihr dadurch eurer Bekehrung viele Hindernissen aus dem Wege räumet; und hierinnen lobe ich euch, und ermahne euch, in der Ausübung dieser guten Werke zu verharren. Allein ich behaupte andrerseits auch, daß euere Werke ohne diese Liebe, welche der Grund des geistlichen Lebens ist, nur todt sind, und euch kein Recht zu dem ewigen Leben ertheilen. Denn diese göttliche Liebe macht den ganzen Adel einer christlichen Seele, die Vortrefflichkeit unserer Tugenden, und unser Recht zur Ewigkeit aus. Diese geheiligte Liebe ist für die Gerechten das Maaß ihres Verdienstes auf Erden, und das Maaß ihrer Herrlichkeit in dem Himmel gewesen. Man muß von ihrer Größe eigentlich weder aus ihren glänzenden Tugenden, noch aus ihren wichtigen Verrichtungen urtheilen, sondern hauptsächlich aus jener unsichtbaren Liebe, welche in dem Herzen brennet, die ihren ganzen Schimmer vor den Augen Gottes ausmacht, und ihren Rang in dem Hause des himmlischen Vaters anordnet; und folglich, wenn ihr ohne Gerechtigkeit seyd, so sammelt ihr umsonst gute Werke, ihr werdet allezeit mit leeren Händen vor einem Gott erscheinen, der euer Herz vor allen andern begehret, und welcher die Geschenke eines Feindes nicht annehmen kann; ihr habt höchstens nur einen falschen Schein einer äußerlichen Gerechtigkeit, und

hier muß ich euch mit dem Apostel sagen, daß ich euch nicht loben kann: **Hierinn lobe ich euch nicht.** 1. Kor. 11, 22. Ich beklage euch hingegen, und tadle euch um so viel mehr, daß ihr fast alle Mühe für euer Heil nur zum Verluste auf euch nehmet, da es euch nicht viel mehr kosten würde, euere Tugenden zu erheben, und alle euere Werke durch jene kostbare Liebe zu heiligen, welche der Grund der innerlichen Gerechtigkeit ist.

Nun aber könnt ihr aus diesem leicht einsehen, daß ihr auch das Recht verliert, die Gnaden des Herrn zu erhalten. Denn es ist gewiß, daß die göttliche Liebe die Gerechten macht; daß nur die Gerechten die Gnade besitzen, und daß nur die Gnade ein Recht zur Gnade selbst ertheilet. Der Sünder mag die Güte eines erzürnten Gottes anrufen; aber allein der Gerechte darf sich mit Fuge auf seine Gerechtigkeit berufen: **Meine gerechte Hülfe ist vom Herrn.** Ps. 7, 11. sagt der königliche Prophet. Wenn Gott, sagt der heil. Augustinus, da er diese Worte überleget, wenn Gott jenem die Hand biethet, ihn aufzuheben, so ist es eine Hülfe der Barmherzigkeit, weil er kein Verdienst bey dem Sünder findet *) Allein wenn er seinen Arm ausstrecket, um diesen zu unterstützen, so ist es eine Hülfe der Gerechtigkeit, weil er wi-

*) Ibi misericors auxilium est, quia nullum habet meritum peccator. *S. Aug.*

der den Gerechten keine Klage hat *). Sehet den großen Vortheil, den ihr erlanget, wenn ihr den Herrn liebet, und welchen ihr verlieret, wenn ihr ihn nicht liebet: ein unschätzbarer Vortheil, dessen Wichtigkeit ihr euch niemals genug vorstellen könnet: denn leider! wie nothwendig ist uns nicht der Beystand der Gnade in dem betrübten Zustande, in welchen uns die Sünde gesetzet?

Gott verhüte es, daß ich euern Muth niederschlagen wolle, wenn ihr das Unglück gehabt, das Feuer der göttlichen Liebe in euerm Herzen auszulöschen. Nein, Sünder! ich will euer Vertrauen auf die Güte Gottes nicht schwächen; es ist euere Pflicht, zu bethen, zu seufzen, zu weinen, um ihn zum Mitleiden zu bewegen: denn ungeachtet unserer großen Unwürdigkeit, ertheilt er uns die Gnade des Gebethes nicht vergebens; und so sehr wir auch übrigens Sünder sind, so haben wir dennoch dieses Hülfsmittel, daß wir die Gerechtigkeit Jesu Christi entlehnen können, um durch die Stimme seines Bluts einen Gott zu bewegen, welcher das Recht hätte, uns zu verwerfen. Allein ich will, daß ihr hier den Unterschied sehen sollet, welcher zwischen dem Gebethe eines Sünders, den der Mangel der Liebe zum Feinde Gottes macht, und dem Gebethe eines Gerechten ist, welchen seine heili-

*) Hic autem justum auxilium est, quia jam justo tribuitur. *Id.*

heilige Zärtlichkeit mit ebendemselben Gotte so genau verknüpfet; ich will, daß ihr hieraus erkennen sollet, es sey euer eigner Vortheil, euch mit ihm durch die Bande einer geheiligten Liebe zu vereinigen, welche euere Gebethe unvergleichlich nachdrücklicher machen wird. Ihr werdet mir dieses ohne Zweifel zugestehen: denn eben dasjenige Vertrauen, welches ihr zu den Gebethen der Frommen habt, und der Antheil, den ihr nehmet, um euch, so zu sagen, in ihren Schutz zu werfen, legen euern Begriff genug an Tag, welchen ihr von dem Ansehen habt, das die Frömmigkeit bey Gott besitzt. Und wollte der Himmel, daß euch die Hochachtung, welche ihr für die Tugendhaften habt, und der lobenswürdige Neid, den ihr bey ihrem Glücke verspüret, den edelmüthigen Entschluß heute einflößen möchten, ihnen nachzuahmen, und euch in Stand zu setzen, die Gnaden durch euch selbst zu erlangen, welche ihr euch kaum anders als durch die Vermittelung der andern zu begehren getraut.

Endlich, meine Brüder, so könnet ihr ohne die göttliche Liebe keinen Eifer in der Ausübung der Tugend haben. Denn diese heilige Liebe macht, daß wir unsern Trost, unsere Ruhe in der Treue gegen unsere Pflichten finden; ihre reinen Ergetzungen erwecken in uns einen Eckel vor allen andern, sie ändern die ganze Bitterkeit der evangelischen Strengheit, und sie machen auf eine gewisse Art

des

des Widerspruchs, daß man sich mit Vergnügen abtödtet, und mit Freude leidet. Ach! ihr beklaget euch oft, daß ihr keinen einzigen Antrieb zur Frömmigkeit empfindet; sie scheint sich euern Augen nur unter einer traurigen Gestalt zu zeigen; euere Zärtlichkeit erzittert bey dem einzigen Namen der Buße und Ertödtung, und da ihr also von den eingebildeten Schwierigkeiten, die sich euer Verstand macht, erschrecket seyd, so lasset ihr den Muth eher fallen, als ihr euere Kräfte versuchet. Allein wie sehr würden euere Begriffe verschieden seyn, wenn das Feuer der göttlichen Liebe euer Herz entzündete! Denn es würde euch alles angenehm machen; Kreuz, Ertödtung, Strengheit, alles würde euch liebenswürdig scheinen; und ihr würdet nicht allein das Verdienst haben, getreu zu seyn, sondern auch das Vergnügen, euch glüklich zu sehen.

Liebet also, geliebteste Zuhörer, liebet euern Gott, weil nichts gerechter, nichts vortheilhafter ist; liebet ihn, weil dieses das wahre Mittel ist, das Gesetz zu erfüllen, und euch euers Glücks zu versichern; liebet ihn, weil der Herr von euch weiter nichts wird fodern können; liebet ihn, weil ihr hingegen das Recht haben werdet, alles von dem Herrn zu begehren; liebet ihn, denn dieses ist das einzige Wort, was ein großer Apostel vormals zu seinen Jüngern sagen können; und dieses einzige Wort wollte ich heute euch auch sagen, weil die gött-

göttliche Liebe in Wahrheit die Pflicht und der Friede eines christlichen Herzens ist. Glücklich, meine Brüder, wenn ihr in einer so heiligen Verfassung seyd! Was für ein Vortheil ist dieses für euch! Was für ein Trost für mich! Allein wie sehr befürchte ich nicht mit dem Apostel, daß ich euch nicht so finden werde, wie ich euch zu sehen wünschte! Denn wenn wir euch genauer werden untersuchet haben, vieleicht werden wir sehen, daß das Geboth von der Liebe Gottes eben dasjenige ist, welches ihr am gemeinsten übertrettet; und der Antheil, den ich an euerm Heile nehme, verbindet mich, euch dieses in dem zweyten Theile dieser Rede vorzustellen.

Zweyter Theil.

Es ist eben so erstaunlich als betrübt, daß das wichtigste Geboth aus allen zugleich dasjenige ist, welches am schlechtsten beobachtet wird; und daß man den meisten Theil der Christen in dem erschrecklichen Bilde finden kann, das ich von einem Herzen, das sich von Gott abgesondert, gemacht habe. Allein obwohl dieser Vorwurf uns eben so sehr betrübet, als er sie kränket, so scheint er uns dennoch nur allzu gerecht; und um euch davon zu überzeugen, so habe ich euch nur den ganzen Umfang dieses großen Gebothes zu bemerken: denn sehet

het hier die eignen Worte, derer sich Gott bedienet, da er uns selbes vorgeschrieben, ihr sollt, sagt er, den Herrn euern Gott aus euerm ganzen Herzen, aus euerm ganzen Verstande, aus euerer ganzen Seele, und aus allen euern Kräften lieben: aus euerm ganzen Herzen, sagt der heil. Augustinus, um ihm alle euere Neigungen aufzuopfern; aus euerm ganzen Verstande, um ihm alle euere Gedanken zu unterwerfen; aus euerer ganzen Seele, um alle euere Handlungen nach ihm zu richten; nun aber ihn in diesem Umfange lieben heißt, ihn aus allen Kräften lieben, weil nichts in uns ist, was wir nicht auf Gott beziehen, oder wenigstens beziehen können, wie der heil. Thomas sagt *). Gott muß also der Herr unsers Herzens, die Richtschnur unsers Verstands, der Endzweck aller unsrer Werke, und unser selbst seyn. Eben so ist auch das Geboth der Liebe Gottes ein allgemeines Geboth: allgemein in Absicht auf das Gesetz, dessen alle Theile es in sich begreift; allgemein in Absicht auf den Menschen, dessen alle Kräfte es sich unterwirft; allgemein in Absicht auf das Leben, auf dessen ganze Zeit es sich erstrecket. Allein um den weiten Umfang dieses Gebothes kürzer zu fassen, so habe ich euch nur zu sagen, daß uns diese heilige Liebe von innen erfüllen, und von außen leiten muß, und daraus mache ich diesen Schluß, daß kein Geboth ist, dessen

*) Referibilis. *S. Thom.*

dessen Uebertretung so allgemein und häufig unter euch wäre. Warum? Weil überhaupt zu reden, in euerm Betragen nichts als Treulosigkeit, und in euern Gesinnungen nichts als Verblendung ist: zwo Betrachtungen, die euch zur Kenntniß euer selbst führen werden.

In euerm Betragen ist nichts als Treulosigkeit: erster Beweis der Uebertretung dieses großen Gebothes. Ich weis, daß die Gottesgelehrten, nach dem heil. Thomas, und dieser nach dem heil. Bernhard und heil. Augustinus, drey Stufen in der Liebe Gottes unterscheiden, das ist, eine beständige Liebe in der Uebung, und diese ist die Liebe der Seligen in dem Himmel; eine erhabene Liebe in ihrer Vollkommenheit, und diese ist die Liebe großer Heiligen auf der Erde; endlich eine herrschende Liebe durch seine Uebermacht, und diese ist diejenige, welche den Menschen gerecht macht, und von der kein Christ kann ausgenommen werden. Die erste ist in dem Stande dieses sterblichen Lebens nicht möglich, und die zweyte bleibt immer sehr seltsam, so sehr sie auch möglich ist. Ihr solltet in Wahrheit darnach trachten, weil ihr Christen seyd; sogar die Natur der Liebe, wenn sie gleich schwach ist, erfodert, uns immer zu einer inbrünstigern und vollkommenern Liebe zu erheben. Allein der Eifer der Christen ist, leider! heut zu Tage so groß nicht, daß wir sie durch die Ehre, so zu sagen,

anspor-

anspornen, und ihnen eine gewisse Hoheit der Gesinnungen gegen den Herrn unsern Gott einflößen können. Wir müssen uns also nach dem Beyspiele des Propheten einigermaßen verkleineren, um uns nach dem Maaße der Kinder zu richten, wir müssen uns nach eurer Schwäche bequemen, da wir uns in die engsten Schranken verschließen; und obwohl, wenn man euch anhört, es scheint, daß wir als Redner sprechen, und aus Wohlstand vergrößern, so muß man euch doch zeigen, daß ohne etwas zu mildern, wir uns zu erniedrigen, und bis zu euch herunter zu lassen wissen. Ich rede also eigentlich nur von jener heiligen Liebe, welche die andern Neigungen nicht ausschließt; aber die sie leitet, oder wenigstens übertrifft; von jener Liebe, welche uns mit Gott verbindet, unsere besondere Aufmerksamkeit darinnen setzt, daß wir Gott gefallen, und nicht zuläßt, jenes an uns zu erdulden, was uns von Gott absondern kann. Ich gehe in dieser eigentlichen Bestimmung noch weiter, ich unterscheide die geringen Fehltritte, welche diese Liebe nur schwächen, oder verweilen, von den großen Treulosigkeiten, welche diese Liebe gänzlich auslöschen, und mit ihr nicht bestehen können; und da ich euch jene nachsehe, so will ich nur von diesen reden. Seyd ihr mit allen diesen Milderungen zufrieden, geliebteste Zuhörer? Ach! unerachtet aller unserer Nachsicht, bleibt es nichtweniger wahr, daß euer ganzes Betragen fast

nichts als Treulosigkeit in Ansehen dieses grossen Gebothes ist.

Treulosigkeit in Ansehen des Gesetzes, welches ihr fast alle in einem seiner Theile übertretet, und dessen gänzliche Erfüllung zur göttlichen Liebe unumgänglich nöthig ist. Ach, meine Brüder! was für einen Gegenstand finde ich hier? Ich sehe überhaupt jene Menge der Sünden, welche das Angesicht der Erde bedecket; und bey diesem Anblicke wollte ich wie der Prophet einen Strom der Thränen vergießen. Ohne eine lange und betrübte Beschreibung derselben zu unternehmen, ist mir in Absicht auf mein Vorhaben genug, euch diese Anmerkung mit dem heil. Basilius zu machen, daß eine jede Uebertretung des Gesetzes, auch eine Uebertretung des Geboths der Liebe GOttes in sich begreifet *): Denn was liegt daran, ob ihr das Gesetz aus Hofart, oder Wollust, aus Ehrgeiz oder Unmäßigkeit, aus Verleumdung oder Ungerechtigkeit, aus Gefälligkeit oder Feindschaft verletzet? es bleibt dennoch gewiß, daß ihr mit euerm Gotte brechet, nachdem ihr das Vergnügen, ihn zu beleidigen, dem Vergnügen, ihm zu gehorchen, vorziehet. Ich sage nicht, daß ihr aller dieser Laster zugleich fähig seyd; es giebt sogar einige, welche machen, daß man die andern

*) Mandatum illud unum quidem uidetur, ſed omnium mandatorum in ſe uirtutem complectitur. *S. Baſil. l. de inſt. Monach. c. 2.*

andern überwindet. So wird der Geizige aus Häuslichkeit keusch und mäßig, und der Stolze aus eitler Ehre freygebig und dienstfertig seyn; allein es ist genug, eine Gewohnheitssünde, eine herrschende Leidenschaft zu haben, um Gott den Besitz euers Herzens zu rauben. Die göttliche Liebe hat so wenig bey dem Rachgierigen als Wollüstigen statt; und folglich kann man den Haß und die Verachtung Gottes als eine allgemeine Sünde betrachten, worüber man einer jeden besondern Gattung der Sünder Vorwürfe machen muß.

Treulosigkeit in Ansehen der Ausübung des Gesetzes selbst. Warum dieses? Weil ihr es fast nur aus Zwange beobachtet: denn das Kennzeichen einer heiligen Liebe ist, daß sie uns die Gebothe angenehm und leicht macht: **Und seine Gebothe sind nicht schwer** 1. Joh. 5, 3. Allein bey euch sieht man weder Beharrlichkeit im Gebethe, noch Eifer in der Frömmigkeit, noch Geschmack an den geistlichen Dingen; ihr traget das Joch des Herrn nur mit Murren; man muß euch, gleichsam wider euern Willen, auf den Wegen der Tugend fortziehen; euer Herz ist ganz matt und eingeschränket, wenn es sich zu Gott kehren soll; und es öffnet, und richtet sich nur damals gänzlich auf, wenn etwas seinen Sinnen und Neigungen schmäuchelt; und wenn ich mir nicht getraue, den Ausspruch zu thun, daß dieses eine sehr offenbare Treulosigkeit sey, so scheue

ich mich doch nicht zu sagen, daß ihr bey uns einen heftigen Verdacht über den Zustand euers Herzens erreget; und daß es zu befürchten ist, daß nicht etwann die herrschende Liebe zu dem Geschöpfe der Grund jener Laulichkeit und Nachläßigkeit sey, welche ihr gegen den Schöpfer bezeiget.

Ich weis, was ihr sagen könnet; jener Eifer, jene Inbrunst, welche machen, daß wir den Weg der Gebothe mit Freuden laufen, sey kein wesentlicher Theil der wahren Andacht; Gott gieße seine unaussprechlichen Süßigkeiten auch in den schwächsten Seelen aus, um ihnen die Liebe zu zeigen, die er zu ihnen trägt, und er gebe den stärkesten seinen Kelch zu trinken, um die Liebe, die sie gegen ihn haben, zu reinigen; der gute Hirt trage die müden Schafe auf seinen Schultern, und lasse diejenigen, die am meisten bey Kräften sind, gehen; der himmlische Vater bereite bey der Zurückkunft seines verlornen Sohnes ein feyerliches Mahl, das er niemals für den Erstgebohrnen zubereitet, der ihm doch allezeit getreu verblieben; Gott lasse nur die Kleinen die Milch des verheißenen Landes verkosten, um ihnen den Geschmack an den Zwiebeln Aegyptens, ich will sagen, an den Ergetzlichkeiten der Welt zu benehmen; endlich seyn große Heilige gewesen, welche Gott mit seinen Strengheiten hat prüfen wollen, und die ihm mit desto größerm Verdienste gedienet, je mehr sie mit Laulichkeit zu dienen schienen. Ich weis es, meine Brüder, und es ist dieses einer von

den

den großen Grundsätzen des geistlichen Lebens; allein urtheilet selbst; ob euer Anfang genug Eifer gehabt, ob euer Fortgang nachmals genug sichtbar gewesen, und ob euer Leben itzt rein genug ist, um zu verdienen, daß wir euerer Kaltsinnigkeit die prächtigen Namen der Trockenheit, der Prüfung und der Vollkommenheit beylegen.

Endlich sage ich, Treulosigkeit in Ansehen der Beharrlichkeit in der Ausübung des Gesetzes: denn um gegen das Geboth von der Liebe Gottes nicht treulos zu seyn, ist es nicht genug, daß man dem ganzen Gesetze einmal treu gewesen; man muß es allezeit seyn. Allein euer Leben ist nichts als Unbestand, nichts als Leichtsinnigkeit; bald ändert ihr aus Eigensinne, bald fallet ihr aus Schwachheit; und gleichwie euere Andacht ohne Eifer ist, so sind euere Entschließungen ohne Beständigkeit: mit einem Worte, man findet bey euch weder Treue genug, um das ganze Gesetz zu beobachten, noch Eifer genug, um es mit Vergnügen zu beobachten, noch Standhaftigkeit genug, um es allezeit zu beobachten; und da man kein Geboth übertreten kann, ohne zugleich das Geboth von der Liebe Gottes zu verletzen; so habe ich Ursache gehabt zu sagen, daß kein Geboth sey, dessen Uebertretung so allgemein wäre; und daß euer ganzes Betragen fast in nichts anderm als in einer Treulosigkeit in Ansehen einer so wichtigen und rechtmäßigen Verbindlichkeit bestehe.

Was für eine Verblendung muß aber nicht in euern Gesinnungen seyn? Zweyter Beweis der Uebertretung. Hier, meine Brüder, müssen wir gleich Anfangs beobachten, daß es uns viel leichter ist, uns über die Beschaffenheit unsers Herzens, als über die Einrichtung unserer Lebensart zu betriegen. Man verspürt die Fehltritte leicht, die man bey den Gesetzen macht, die das Aeußerliche betreffen; es ist uns desto leichter, sie zu erkennen, je öfter wir sie nicht einmal vor andern verbergen können; allein mit den Uebertretungen der Gebothe, die unser Innerstes in einer gewissen Ordnung halten, verhält es sich ganz anders: wir betriegen uns oft darinnen, weil wir uns gern betriegen wollen. So braucht ihr eben keine feine Beurtheilungskraft, um zu unterscheiden, ob ihr Mörder, Wollüstlinge, Wucherer seyd, oder nicht; so grobe Laster können eurer Einsicht nicht entgehen. Allein wie genau und aufmerksam müsset ihr nicht seyn, um euere wahren Gesinnungen richtig zu entwickeln, und zu erkennen, ob ihr in dem Innersten euers Herzens von den himmlischen Begierden wahrhaft belebet, von den sinnlichen Gegenständen wahrhaft abgeschälet, gegen euern Nächsten wahrhaft liebreich, und gegen euere Feinde wahrhaft christlich seyd?

Nun müssen wir diese Regel besonders auf die Liebe Gottes anwenden. Denn diese Liebe ist eine Gesinnung, welche gleichsam in dem Grunde der Seele verborgen bleibt; und die Verblendung ist hier bey den

mei-

meisten Christen desto mehr zu befürchten, weil wir nicht sehen, daß diese geheiligte Liebe genugsam herzhafte Bestrebungen in ihnen hervorbringt, um ihnen ein vernünftiges Vertrauen einzuflößen. Ich verlange hier nur jene anzugreifen, welche wegen einer gewissen Eingezogenheit unsere Hochachtung zu verdienen scheinen; und vielleicht werden sie selbst erkennen, daß sie bisher im Irrthume gewesen.

Es ist wahr, geliebteste Zuhörer, ihr gebet uns in euern Worten, in euern Betragen Kennzeichen des Christenthums; ihr redet von unsern Geheimnissen mit Ehrfurcht, und von der Frömmigkeit mit Vergnügen; ihr habet ausgezeichnete Tage und Stunden, um das Wort Gottes anzuhören, der Feyerlichkeit unserer heiligen Geheimnissen beyzuwohnen, den Andachtsübungen abzuwarten. Allein ist wohl dieses der Saame der Liebe, der diese anscheinenden Früchte der Gerechtigkeit hervorbringt? Uebet ihr alle diese guten Werke für Gott aus? Geschieht es nicht vielmehr, damit ihr euch vor den Menschen Ehre machet? Sieht man wohl, daß ihr ebendenselben Eifer für jene Tugenden habet, die kein großes Aufsehen in der Welt machen; und eben denselben Abscheu vor jenen Lastern, die daselbst kein Merkmaal der Schande an sich tragen? Sieht man nicht vielmehr, daß ihr den Weihrauch des Lobes, ich könnte fast sagen, der Schmäucheley mit einem Vergnügen annehmet, das sich auf euerer Stirn zu erkennen giebt; und daß ihr

sehr heftig und empfindlich in Ansehen der Streiche seyd, welche die Verleumdung manchmal auf euch führet? O! wie sehr ist nicht zu befürchten, daß die Eigenliebe euere seichten Tugenden nicht vergifte; und ihr euch selbst in dem Innersten euers Herzens euerm Gotte nicht vorziehet. Denn wenn ihr in Wahrheit von dieser heiligen Liebe belebet wäret, die wenigstens überhaupt alles auf Gott beziehet, und welche macht, daß wir uns selbst wegen Gott lieben, so würdet ihr weder so eigensinnig auf die gute Meynung, die ihr von euch selbst habet, noch so begierig nach der Hochachtung der Menschen seyn. Glänzende oder dunkle, angenehme oder mühsame Tugenden, alles würde einem Herzen gleich seyn, dessen Gesinnungen aufrichtig, dessen Liebe unverfälscht wäre, hingegen aber würden auch sowohl bekannte als geheime, sowohl ungeheure, als nicht so häßliche Sünden ein Herz empfindlich quälen, das mit Gott vereiniget, nichts so sehr befürchten würde, als Gott nicht fürchten.

Allein dringen wir noch weiter in euer Herz, in jenes Herz, das so undurchdringlich ist, und dessen unendliche Falten ihr nicht entwickeln wollet. Es ist auch wahr, ihr empfindet einige Zärtlichkeit gegen Gott, ihr gießet euere Seele in seiner Gegenwart leicht aus, ihr schmecket einige Tröstung, wenn ihr euch mit ihm unterhaltet, ihr vergießet, bey der Erinnerung oder Erzählung seiner Leiden, manchmal

Thränen, welche aus dem Herzen zu fließen scheinen. Unterdessen was für ein Urtheil müssen wir von euch fassen? Ich will eine sinnliche Andacht, welche zur Tugend sehr zuträglich ist, nicht verdammen, noch euch durch eitle Gewissensängstigkeiten verwirren, welche nur dienen würden, selbe zu schwächen. Glückselig, o Herr, glückselig sind diejenigen, welchen du mit dem Segen deiner Süßigkeit zuvorkömmst. Allein merket wohl, meine Brüder, daß der sicherste Beweis einer aufrichtigen Liebe die Beobachtung des Gesetzes, die Erfüllung der Pflichten seines Standes, die Ausübung der Tugenden ist. Ohne diese sind die zärtlichen Regungen, welche die sinnliche Andacht ausmachen, nichts als natürliche Gesinnungen, ja oft nichts als Früchte der Eigenliebe. Denn wenn einige sind, welche das Vergnügen der Andacht aufopfern; so sind auch andere, welche wollen, daß die Andacht selbst ihr Vergnügen mache, weil sie selbes in den Freuden der Welt nicht finden würden, welche ihnen ein finsters Gemüth, oder ein eingeschränkter Geist als allzu lebhaft und rauschend vorstellete.

Allein werdet ihr mir einwenden, es sey hart, daß wir einer bloßen Muthmaßung wegen behaupten, daß nichts als Verblendung in euern Gesinnungen sey. Nein, meine Brüder, ich will es nicht von allen behaupten; aber ich scheue mich auch nicht, es von dem meisten Theile zu sagen: Denn es sind

nur gar zu viele, welche, ungeachtet ihrer vorgegebnen Andacht, nicht weniger Stolz, nicht weniger Habsucht, nicht weniger Ehrgeiz, nicht weniger Sinnlichkeit, nicht weniger Bösartigkeit, nicht weniger Neigung zu verleumden, nicht weniger List in ihrer Staatskunst, nicht weniger Gesinnungen des Hasses und der Rache hegen. Es sind nur gar zu viele, welche ohne Gewissensangst, die Pflichten, die ihrem Stande eigen sind, vernachläßigen, um sich mit Andachtsübungen, welche mehr nach ihrem Geschmacke eingerichtet sind, abzugeben. Es sind nur gar zu viele, welche sich ein großes Verdienst machen, daß sie mit der ganzen Welt behaupten, man müsse Gott lieben; allein ohne zu untersuchen, ob sie auch Ursache haben, sich einzubilden, daß sie ihn lieben: was sage ich? Ohne, leider! zu verspüren, daß sie nur allzuvielen Grund haben, zu urtheilen, daß sie ihn nicht lieben. Endlich sind nur gar zu viele, welche glauben, daß sie große Gesinnungen gegen Gott haben; allein welche immerhin Gesinnungen in ihrem Herzen hegen, welche Gott selbst gerade entgegen gesetzet sind, ich will sagen, welche sich nach dem Geiste der Welt richten, und betragen, und da sie den Grundsätzen der Welt folgen, die Grundsätze Jesu Christi öffentlich bestreiten. Außerordentliche Blindheit! Denn liegt wohl die Sache an dem, daß man wisse, ob man verbunden sey, Gott zu lieben? Wer zweifelt daran? Allein

es

es liegt daran, zu wissen, ob man ihn wirklich liebe; und wer ist in der Welt, besonders in einer gewissen Anzahl der Menschen, der nicht Ursache hätte, hierinnen seiner selbst wegen zu zweifeln? Wer ist, der uns die Schauspiele, die ergetzenden Zusammenkünfte, den thörichten Aufwand, die Ungebührlichkeit und den Ueberfluß des Anputzes, ein weiches, müßiges, sinnliches und zerstreutes Leben: wer ist, sage ich, der uns alles dieses als große Beweisthümer der Liebe Gottes angeben wird?

Ja, meine Brüder, nichts ist leichter als die Liebe Gottes, weil sie nur von der Wendung des Herzens abhängt; allein nichts ist auch härter und verdächtiger, weil diese Liebe unumschränkter Herr unsers Herzens seyn will. Sie begnügt sich nicht, daß wir nur vermeiden, was uns Gott verbiethet; sie will auch daß wir alles jenes ausüben, was uns Gott befiehlt. Es ist nicht einmal genug, allezeit das Gute wollen; wir müssen oft das Gute, welches wir wollen, demjenigen aufopfern, das Gott von uns begehrt, weil wir Gott für seine Ehre, und nicht zu unserm Vergnügen dienen müssen. Ihr liebet ihn nicht mit einer Liebe des Vorzuges, wenn ihr nicht ohne Vorenthalt liebet; und um ein so großes Geboth nach dem Buchstaben zu erfüllen, müsset ihr mit dem heiligen Paulus sagen können: **Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?** Röm. 8, 35. Diese herzhafte Frage zeigte ohne

Zwei-

Zweifel die inbrünstigste und erhabenste Liebe bey dem großen Apostel an; allein so herzhaft sie auch ist, so muß sie auch uns die Beschaffenheit anzeigen, in welcher ein jeder Christ seyn soll. Denn um Gott nach dem genauen Maaße der Pflicht zu lieben, müssen wir bereitet seyn, alles für seine Ehre aufzuopfern; nichts muß die Bande zerreißen, die uns mit ihm verknüpfen; wir müssen weder von der Strenge der Uebel niedergeschlagen, noch von der Anmuth des Lasters eingenommen, noch von dem Scheine der Tugend verführet werden.

Unterdessen will ich hier getreue Seelen nicht unruhig machen, welche bey dieser herzhaften Bekennung des heil. Paulus den Aufruhr und die Schwachheit einer gebrechlichen Natur empfinden könnten. Ich weis, daß dieser verderbte Grund, der uns angeerbet ist, die wahre Beschaffenheit einer christlichen Seele, welche dessen unordentliche Regungen verabscheuet, nicht ausmacht. Allein ich sage, daß sehr wenige Christen sind, welche der Beschaffenheit des Apostels nahe kommen; und daß so unumgänglich nöthig seine Gesinnungen, wenigstens in einem gewissen Grade, sind, sie dennoch sehr seltsam sind, weil in was immer für einem Grade sie seyn mögen, sie allezeit sehr heldenmäßig bleiben.

Allein wenn die Liebe Gottes so seltsam unter euch ist; warum scheuen wir uns denn nicht, euch zu bestürzen, euer Gemüth niederzuschlagen, und euch in

ein Uebermaaß der Betrübniß zu versenken? Denn heißt dieses nicht, euch sagen, daß ihr Feinde Gottes, Gegenstände seines Zornes, Sklaven des Teufels, die Schande der Menschlichkeit, die große Wunde des Christenthums, die Schlachtthiere der Hölle seyd? Meine Brüder, ich gestehe es, ihr habet Ursache zu zittern; ich sage noch mehr, ich habe der erste gezittert, und vielleicht noch mehr, und mit besserm Grunde, als ihr: denn wer kann, leider wissen, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey? Allein was wir bey euch befürchten, ist nicht eine unmäßige Betrübniß; es ist vielmehr ein falscher Friede, eine blinde Unempfindlichkeit. Und wollte Gott, daß diese Rede eine so wohl gegründete Verwirrung bey euch schon erwecket hätte! Ich wollte euch mit einem einzigen Worte wieder zur vorigen Ruhe bringen, und sicher machen. Ich hätte euch nur zu sagen, daß die Liebe selbst der Ursprung dieser Furcht wäre, oder daß diese Furcht wenigstens als eine große Zubereitung zur Liebe diente. Endlich obwohl ihr den Herrn nicht liebet, so hört doch der Herr nicht auf, euch zu lieben. Seine Barmherzigkeit sucht, und verfolgt euch noch. Und wer weis, ob er euch nicht durch den Werkzeug des unwürdigen Dieners, der zu euch redet, hat erschüttern, und bewegen wollen, um euch in euer eignes Herz hineinzuführen, euch dessen gefährlichen Stand zu entdecken, und dahin zu bringen, daß ihr es von jenen unordentlichen Neigungen reiniget, welche die

Flamme der geheiligten Liebe erstickt haben. Ach! eilet zu ihm mit Vertrauen, kehret zu ihm zurück, wie verlorne Kinder; ihr werdet allezeit in ihm einen Vater finden, der voll der Zärtlichkeit, und bereitet ist, euch in den Schooß seiner Liebe aufzunehmen; und nachdem ihr die Süßigkeit seiner Liebe in dieser Welt werdet geschmecket haben, wird er euch die Belohnung derselben in der andern ertheilen, die ich euch wünsche im Namen

u. s. w.

Vierte

Vierte Predigt.

Von der Gnade.

Text, Joh. 4, 10.

Wenn du erkennetest die Gabe Gottes.

Dieses ist, was Jesus Christus zu dem samaritischen Weibe sagte, und was wir zu den meisten Christen heut zu Tage sagen können. Nichts ist ihnen bekannter als die Gnade, aber nichts ist ihnen zugleich unbekannter. Da sie durch den Glauben aufgekläret sind, so erkennen sie alle, daß wir, ohne diese himmlische Gabe, weder ein Verdienst von Gott, noch einiges Recht auf die Ewigkeit haben werden; daß wir, ohne diesen heilsamen Beystand, uns weder von unsern Fällen würden aufrichten, noch uns in der Gerechtigkeit erhalten können; mit einem Worte, daß alles, was in uns gut ist, unnütz; und was böse ist, ganz unersetzlich seyn würde.

Allein wenn gleich alle sie durch den Glauben erkennen, so kennen sie doch nur wenige durch die Wirkungen. Den Eingebungen getreu seyn, ist die große

Wissenschaft des Christen, weil es die Wissenschaft des Heils ist. Aber in unsern Tagen setzen die meisten Christen ihre Wissenschaft in einem eiteln Vorwitze, welchen der Geist der Hofart oft sträflich macht; und da sie die Vortrefflichkeit, die Nothwendigkeit, die Macht der Gnade erkennen, und sogar verkündigen, so rauben sie ihr durch ihre Worte alle die Ehre, die sie ihr durch ihre Worte zu geben scheinen. Sie sind also viel verwägner als das Weib in unserm Evangelium, da sie ein Geheimniß aus Vermessenheit ergründen wollen, welches sie nur aus Unwissenheit verwarf; und noch weit strafbarer als sie, da sie über die Gnade vernünfteln wollen, und sich nicht scheuen, sich dem Verluste der Gnade selbst auszusetzen. Da sie sich also allzusehr bestreben, in die Geheimnisse der Gnade einzudringen, so wollen sie etwas wissen, was sie alleine nicht wissen können, und da sie allzusehr ungetreu sind, um den Eindrücken der Gnade zu folgen, so wissen sie eigentlich dasjenige nicht, welches ihnen am wichtigsten zu wissen ist.

Ach, meine Brüder! wenn ihr die Gabe Gottes erkennetet, wenn ihr euch den ganzen Werth dieser unschätzbaren Gnade vorstelltet, würdet ihr euch wohl mit etwas anderm als mit dem Schmerzen, sie verloren zu haben, und mit dem Verlangen, sie wiederum zu erhalten, beschäfftigen? Würdet ihr nicht begreifen, wie glücklich wir sind, wenn wir ihr gehorchen? Würdet ihr nicht von der Furcht, sie zu misbrauchen, durchdrungen

drungen seyn; und würdet ihr euch nicht selbst sagen, daß euere ganze Bemühung darinnen bestehen müsse, daß ihr ihre Bewegungen beobachtet, und ihre Absichten erfüllet? **Wenn du erkennetest die Gabe Gottes.**

Und dieses ist auch, was uns Jesus Christus in unserm Evangelium lehren will. Er kömmt nicht, um uns Geheimnisse zu entdecken, die er sich vorbehalten; sondern er verbirgt uns die Geheimnisse der Gnade, um uns zu demüthigen, und entdeckt uns ihr Verfahren, um uns zu unterrichten. Einerseits stellt er uns in den Maaßregeln, welche er zum Vortheile der Samariterinn nimmt, die Anfälle vor, welche von Seiten der Gnade auf unser Herz kommen; andrerseits zeigt er uns in den Schwierigkeiten, welche ihm die Samariterinn entgegen setzt, den Widerstand an, welchen die Gnade in unserm Herzen findet. Und dieses ist der nöthigste Unterricht vor uns. Denn unser ganzes Unglück bestehet darinnen, daß wir einen allzu zerstreuten Geist, um auf die Reizungen der Gnade aufmerksam zu seyn, und ein allzuhartes Herz haben, um uns gelehrig zu bezeigen: eine Zerstreuung, welche macht, daß wir sie verwerfen, ohne zu kennen; eine Härte, welche macht, daß wir ihnen widerstehen, nachdem wir sie erkennet haben; eine Zerstreuung und Härte, welche mit einander machen, daß wir manchmal die Ungerechtigkeit begehen, jene Klagen wider die Gnade zu

wenden, welche die Gnade wider uns mit Fuge führen könnte.

Bemerket also, geliebteste Zuhörer, die Umstände unsers Evangeliums. Das Beyspiel der Samariterinn ist vollkommen gemacht, um uns zu unterrichten. Ihr werdet darinnen sehen

Erstens, die Maaßregeln, welche die Gnade für den Sünder ergreift;

Zweytens, die Hindernisse, welche der Sünder der Gnade entgegen setzet.

Maaßregeln, welche das Betragen der Gnade liebenswürdig machen; Hindernisse, welche der Treulosigkeit des Sünders keine Entschuldigung übrig lassen: Maaßregeln, die ihr leicht erkennen werdet; Hindernisse, die nur an euch liegt zu heben.

Allein wie kann ich von der Gnade, ohne die Gnade selbst, würdig und nützlich reden? Ich begehre sie also demüthig vom göttlichen Geiste durch den Fürspruch der Maria, welche voll der Gnade jenen Augenblick gewesen, indem ihr der Engel gesagt u. d. ü.

Erster

Erster Theil.

Der Glaube, welcher die einzige Regel unserer Gesinnungen von der Gnade seyn muß, lehret uns, daß Gott sie uns aus Gerechtigkeit nicht schuldig ist; aber er sagt uns zugleich, daß er sie uns aus Barmherzigkeit giebt. Vermöge seiner Gerechtigkeit muß er uns, da wir, leider! Sünder sind, alleine bestrafen; allein vermöge seiner Barmherzigkeit verlangt er nichts als unser Heil. Diese zwo Wahrheiten sind gleich wichtig. Eine befestiget die Herrschaft, die er über uns hat; die andre erweckt das Vertrauen, das wir auf ihn haben müssen. Denn wenn wir ein Recht auf die Gnade hätten, so würden wir voll des Stolzes seyn, weil wir ohne Erkenntlichkeit wären; und wenn sie uns gänzlich versaget würde, so würden wir in Verzweiflung fallen, weil wir ohne Hülfe wären. Allein da die Gnade eine bloße Gabe der Güte eines GOttes gegen die Sünder ist; und die Sünder auf diese Güte, welche der Ursprung einer so kostbaren Gabe ist, vertrauen können; so müssen wir uns allezeit demüthigen, und zugleich allezeit hoffen: demüthigen, weil wir von ihm abhangen; hoffen, weil es unsere Glückseligkeit ist, von ihm abzuhangen: demüthigen, um in uns einen verderbten Grund zu erkennen, welcher uns nicht erlaubt, weder auf unsere Verdienste zu vertrauen, noch auf unsere Kräfte Rechnung zu machen;

hoffen, um in ihm eine Barmherzigkeit zu verehren, welche ihm nicht zuläßt, mit uns entweder nach unserer Unwürdigkeit zu verfahren, oder uns unserer Schwäche zu überlassen: demüthigen, damit unser Vertrauen nicht zur Verwägenheit werde; und hoffen, damit sich unsere Demuth nicht in Zagheit verwandle.

Es kömmt also darauf an, meine Brüder, daß wir die Bewegungen dieser Gnade beobachten, damit wir die Absichten eines Gottes der Barmherzigkeit erfüllen können, der uns zu seiner Ehre heiligen will. Nun ist uns aber eben dieses in unserm Evangelium wunderbar vorgestellet. Wir sehen daselbst ein kennbares Bild des Betragens der Gnade gegen die Menschen in den Maaßregeln, welche der Erlöser in Absicht auf das samaritische Weib gebraucht; und um euch zu erkennen zu geben, was sich in euerm Innersten zuträgt, so habe ich euch nur die vornehmsten Umstände der heiligen Geschichte anzumerken.

Erstens sucht Jesus Christus die Samariterinn, und kömmt ihr mit seiner Barmherzigkeit zuvor. Denn wir können keinen Schritt thun, um uns Gott durch die Bekehrung zu nähern, wenn sich Gott uns zuvor durch seine Gnade nicht nähert: **Also kam er zu einer Stadt in Samaria, welche Sichar genannt wird.** v. 5. Allein was für eine Person sucht er, und wie sucht er sie?

Er

Er suchet ein fremdes Weib, weil er seine Barmherzigkeit und Gnade über alle Völker verbreiten will; er suchet ein geringes Weib, welches ihr dunkler Lebensstand nöthiget, das Wasser selbst zu holen, dessen sie vonnöthen hatte, um den Durst zu löschen: **Da kam ein Weib aus Samaria Wasser zu schöpfen.** Denn er hat kein Ansehen der Personen. Der Arme ist ihm nicht weniger lieb als der Reiche; er machet, in der Ordnung seiner Gnade, nicht ebendenselben Unterschied unter den Ständen, welchen er in der Ordnung seiner Vorsehung gemacht hat. Vor ihm macht die einzige Tugend die Größe, und die einzige Sünde die Niedrigkeit aus; und gleichwie er den Geringen den Trost läßt, daß sie an einer Gnade, welche ihnen mit den Großen gemein ist, Antheil nehmen können; so lehret er die Großen, ihr wahres Glück und ihre wahre Hoheit bestehe darinnen, daß sie an einer Gnade Antheil nehmen, welche sie mit den Geringen gemein haben. Allein was uns das Uebermaaß seiner Liebe und Erbarmung noch mehr anzeiget, ist, daß er eine ganz lasterhafte Seele suchet. Denn da dieses unglückselige Weib von den Finsternissen des Irrthums und der Spaltung umgeben, und in den Schlamm einer schändlichen Wollust versenket war, so stellte sie den Augen eines Gottes der Heiligkeit nichts anders als einen Gegenstand des Abscheuens und des Fluches dar. Unterdessen machte sich doch dieser so zärtliche Heiland aus

einer so besudelten Seele allein einen Gegenstand des Mitleidens, und so verächtlich der Zustand dieses Weibes schien, so schrecklich die Anzahl ihrer Laster war; so unterläßt er doch nicht, sie aufzusuchen, um sie aus der Tiefe ihres Abgrunds zu ziehen, und zu einem Wunder seiner Gnade zu machen. Und wie sucht er sie? Ach! mit dem lebhaftesten Bestreben, ohne die Länge des Weges zu betrachten, und die Hitze des Mittages zu befürchten: **Um die sechste Stunde.** v. 6. Mit einem Worte, er sucht sie bis zur Müdigkeit; und es ist ein sehr tröstliches und neues Schauspiel, daß da man sonst nur einen Gott von Grimm und Zorn bewaffnet sah, um die Sünder zu vertilgen, wir nun einen Gott sehen, welcher sich abmattet, um sie auf die Wege des Heils zurück zu bringen: **Dieweil aber Jesus von der Reise müde worden war.** Ebend.

Suchet euch, ihr Sünder, die ihr mich anhöret, die Gnade nicht eben also auf tausend Arten, und in tausend Gelegenheiten, ohne daß ihr vieleicht die geringste Achtung darauf habt? Ihr seyd weit glücklicher als die Samariterinn, da ihr in die Zahl der Heiligen durch die Taufe versetzet, seit eurer zartesten Jugend von dem Lichte des Glaubens erleuchtet, und zu der Frömmigkeit, und den guten Sitten durch eine christliche Erziehung seyd gebildet worden. Allein ihr seyd auch weit sträflicher als dieses ungläubige Weib, welches die Geburt und das

Vor-

Vorurtheil in die Spaltung ihres Volkes gebracht: ihr habet die Gabe Gottes in euch entheiliget, ihr seyd gleichsam aus dem geheiligten Lande herausgegangen, und ihr seyd, nach dem Ausdrucke des Propheten, dem Wege euers Herzens gefolget, um euch in einem Lande, welches die Schatten des Todes bedecken, ich will sagen, um euch auf den Wegen einer lasterhaften Welt zu Grunde zu richten: **Da ist er hingangen umschweifend auf dem Wege seines Herzens.** Jsai. 57, 17. Unterdessen höret doch Jesus Christus, unerachtet eurer Treulosigkeit, nicht auf, euch auf euern Irrwegen nachzugehen. Er gehet aus Judea heraus, um euch in dem Lande der Samariter, ich will sagen, in dem Lande der Sünder zu suchen; und wenn ihr nicht gänzlich blind, gänzlich unempfindlich seyd, wenn ihr von jener thörichten Zerstreuung, welche euch euch selbsten raubet, zurück kehren wollet, wenn ihr, sage ich, jenes beobachtet, was in euerm Herzen vorgehet, so werdet ihr ohne Zweifel die Reizungen der Gnade daselbst erkennen, welche euch durch die Bekehrung zu jenem Stande der Heiligkeit aufs neue bringen will, von dem ihr herabgefallen seyd. Denn sie sucht euch durch die Bewegungen, die sie euch fühlen läßt; durch die Betrachtungen, die sie euch einflößt; durch das heilige Wort, das ihr höret; durch die guten Beyspiele, die sie euch vorstellet; durch die Streiche, mit denen sie euch schlägt; durch die Unruhen, mit denen sie euch erfüllet; durch die heilsa-

heilsamen Rathschläge, die sie euch geben läßt; durch die innerlichen Vorwürfe, die ihr euch selbst machen müsset. Es ist wahr, sie wird euch nicht in jenen bezaubernden Schauspielen, in jenen verdächtigen Gesellschaften, in jenen eiteln Zusammenkünften, in allen jenen schädlichen Gelegenheiten, in welche ihr euch auch wider ihren Willen eingelassen, suchen, weil alles daselbst gemacht ist, um die Leidenschaften zu erregen, und Gott ins Vergessen zu bringen, und zu beleidigen. Allein sie suchet euch, ehe ihr euch daselbst einlasset, weil sie euch die Gefahr einsehen läßt; sie suchet euch, nachdem ihr daraus gegangen, weil sie euch die Verblendung zu erkennen giebt; sie suchet euch zuvor durch die Unruhen, welche sich in euerm Gewissen erheben, und hernach durch die Gewissensbisse, die euer Herz zerreißen; zuvor durch die Hindernisse, die sie euch in den Weg leget, um euch aufzuhalten; und hernach durch den Eckel, und Verdruß, die sie darauf folgen läßt, um euch euern Irrthum zu benehmen. Allein die Gnade sucht euch besonders, wie sie die Samariterinn in einem Felde nahe bey dem Erbe Jakobs gesuchet hat: **Nahe bey dem Bauhof, den Jakob seinem Sohne Joseph gegeben hat;** v. 5. Ich will sagen, in gewissen Zwischenräumen, wo euch die Unterbrechung des Geräusches und de[r] Verwirrungen der Welt in eine gewisse Art der Einsamkeit bringt; schnelle Zwischenräume in

Wahrheit; aber welche vieleicht häufig sind; Augenblicke, welche sich die Gnade vorgesparet; heilsame Augenblicke, in denen ihr die ganze Bitterkeit eurer lasterhaften Ergetzungen schmecket, und da ihr in euch selbst die Unruhe, welche von außen aufzuhören scheint, findet, in euerm Herzen eine geheime Stimme höret, welche euch ermahnet, die Ruhe in dem Schooße eines Gottes, der voll Erbarmung ist, zu suchen.

Werdet ihr euch also dem zärtlichen Bestreben eines Gottes nicht ergeben, der euch auf so verschiedene Art suchet, und seine Ruhe aufopfert, um euch die eurige zu versichern? **Dieweil aber Jesus von der Reise müde worden war.** Werdet ihr euch nicht schämen, daß ihr euch von ihm entfernet, da er sich zu euch nähert? Werdet ihr wenigstens nicht befürchten, daß euch die Verachtung seiner Güte nicht alle Streiche seiner Gerechtigkeit zuziehe? Denn wenn ihr sowohl bey der Nachsicht, die er hat, um euch verzeihen zu wollen, als bey der Gnade, mit der er euch zuvor kömmt, unempfindlich seyd, was könnet ihr anders erwarten, als daß er sich des Rechtes gebrauchen werde, das er hat, euch umkommen zu lassen?

Allein was sage ich? Ach! wer bin ich, daß ich seiner Barmherzigkeit Gränzen vorschreiben soll? Ja, ich gestehe es, unsere Treulosigkeit, daß wir ihn verließen, da wir ihm angehörten, und unsere

Undankbarkeit, daß wir uns ihm versagten, da er zu uns zurückkehrte, wären nur gar zu gerechte Ursachen zu seinem Zorne; und wenn wir seine Güte nach der Güte der Menschen abmässen, so würden wir Ursache haben zu glauben, daß sie in Ansehen unser ermüdet und erschöpfet worden. Allein wenn er uns seine Barmherzigkeit durch sein Bestreben, uns aufzusuchen, zeigt, so giebt er sie zweytens nicht weniger durch seine Geduld, uns zu erwarten, an Tag; und dieses ist, was wir auch in unserm Evangelium sehen.

In der That, wird uns der Heiland daselbst nicht ohne Ursache an dem Rande eines Brunnen sitzend vorgestellet, zu welchem das samaritische Weib kommen mußte, Wasser zu schöpfen: **Sezte er sich also auf den Brunnen.** v. 6. Alles ist an einem Gotte göttlich, alles ist an einem Erlöser heilsam; und seine Ruhe ist eben so zärtlich und liebreich, als seine Müdigkeit. Alles ist geheimnißvoll an ihm; und wenn er ein Weib, welches in dem Schoosse der Abgötterey gebohren worden, und seit langer Zeit in ein ausgelassenes Leben verfallen, mit Geduld erwartet; so geschieht es, um euch, ihr Sünder, zu zeigen, daß er euch auf eben diese Weise erwartet, und daß die Gnade nur seit langer Zeit wider euch und ihr wider die Gnade streitet. Bald hat sie euch durch das Beyspiel eines traurigen Todes betroffen, damit ihr ein gleiches Schicksal befürchten

möchtet, allein die Zerstreuung der Welt, hat euch gar bald dahingerissen; und ihr seyd nicht mehr bedacht gewesen, einem so fürchterlichen Ende zuvor zu kommen. Bald hat sie euch gegen die Reizungen der Tugend empfindlich gemacht, damit ihr das Laster für schändlich halten möchtet; allein ihr seyd darauf von der Annehmlichkeit des Lasters eingenommen worden, und habt die Tugend für allzu strenge gehalten. Bald hat sie euch in eine gefährliche Krankheit gestürzet, um euch bey dem Anblicke eines nahen und ewigen Todes die heiligsten Entschließungen einzuflößen; allein ihr seyd nicht so geschwinde zur vorigen Gesundheit gelanget, als ihr alle euere Verheißungen bey der Hoffnung eines langen und angenehmen Lebens vergessen. Bald hat sie euch durch eine Ungnade gedemüthiget, welche euch die Augen über die Eitelkeit der Welt geöffnet; allein nach diesen ersten Betrachtungen, haben der Ehrgeiz und die Begierlichkeit die Oberhand in euerm Herzen erhalten; und ihr habt euch mit nichts mehr beschäfftiget, als mit dem Verdrusse, daß ihr gefallen seyd, und mit den Mitteln, euch wiederum empor zu schwingen. Ach! ihr habt den Misbrauch und die Verachtung der Zärtlichkeit eines Gottes in diesem öftern Streite nur gar zu weit getrieben, wo ihr Anfangs überwunden schienet, aber nur zur Hälfte seyd überwunden worden; wo ihr euere Bekehrung aus einer heiligen Regung gewünschet, aber sie aus einer sträf-

lichen Trägheit verschoben; wo ihr einige Bemühung angewendet, aus der Sünde heraus zu gehen, aber nachmals nichts gethan habet, um den Rückfall zu vermeiden; wo ihr allezeit wider die Gnade aufrührisch, und euch selbst entgegen gesetzet gewesen. Ihr dienet uns, sage ich, nur gar zu viel zum Beweise, daß die Geduld Gottes unendlich ist; und wenn wir Ursache haben, über euere Undankbarkeit zu erstaunen, daß ihr euch, unerachtet des Uebermaaßes seiner Barmherzigkeit, in dem Laster verhärtet, so müssen wir seine Barmherzigkeit nicht weniger bewundern, welche euch seit so langer Zeit, unerachtet des Uebermaaßes eurer Undanckbarkeit, erwartet.

Allein befürchtet, daß nachdem ihr der betrübte Beweis seiner Geduld gewesen, ihr nicht endlich das ewige Schlachtopfer seines Zornes werdet. Ich will nicht entscheiden, ob der Misbrauch der Gnade durch die Entziehung der Gnade bestrafet werde: denn ich kann nicht denken, daß euch Gott mit einer so betrübten Verachtung ansieht; ich habe vielmehr das süße Vertrauen, daß es eben eine Würkung der Gnade sey, wenn ihr erscheinet, um von der Gnade reden zu hören.

Allein ich weis, daß der Verschub eurer Bekehrung zu nichts dienen wird, als euere Laster zu vermehren; und daß die Menge eurer Laster ein ewiges Hinderniß eurer Bekehrung seyn wird; ich weis endlich, daß es der Gipfel der Undankbarkeit ist, sich der Barmherzigkeit Gottes wider Gott selbst

zu gebrauchen; daß wenn es Sünder giebt, die er erwartet, weil er gütig ist, auch einige darunter sind, die er nicht erwartet, weil er gerecht ist; und daß wenn man die Zeit des Lebens in der Sünde einschläft, man es gewiß wagt, von dem Tode in der Unbußfertigkeit überfallen zu werden. Fürchtet euch also, und da ihr die Stimme der Gnade sowohl von außen durch meinen Mund, als von innen durch ihre Vorwürfe höret, so folget diesen Augenblick ihren Eingebungen, um euere Undankbarkeit zu ersetzen, daß ihr sie so lange vernachläßiget.

Und warum verschiebet ihr denn, geliebteste Zuhörer, euch der Gnade zu ergeben? Habet ihr euch denn wider einen Feind zu vertheidigen? Ach! hier muß man euch besonders sagen: **Wenn du erkennetest die Gabe Gottes**; wenn ihr die Gabe Gottes erkennetet, wenn ihr, sage ich, den Eindrücken der Gnade wichet; so würdet ihr gar bald erfahren, daß sie nichts anders suchet, als euer Trost und euere Glückseligkeit zu seyn. Denn drittens zieht sie uns sanft an sich; und um euch davon zu überzeugen, haben wir nur den Umständen des Evangeliums noch weiter zu folgen.

Der Heiland begehrt von der Samariterinn zu trinken: **Gib mir zu trinken.** v. 7. Dieses ist das erste Wort, das er zu ihr sagt; aber welche Süßigkeit liegt nicht in diesem einzigen Worte! Ich sehe daselbst einen Gott, welcher Durst leidet, ich

will

will sagen, welcher unser Heil verlanget, und welcher die Inbrunst dieses Verlangens durch die Größe des Durstes hat anzeigen wollen. Nun aber ist wohl etwas süßer und tröstlicher für die Sünder, als wenn sie sehen, daß ein Gott gegen sie jene Gesinnungen hat, welche sie selbst haben sollten? Ist etwas geschickter, jenes sowohl ungerechte als grausame Mistrauen zu verbannen, welches so viele Bekehrungen in ihrer Geburt erstickt? Ist etwas tauglicher, um sie mit Muth und Eifer zu erfüllen? Mit welcher Inbrunst, mit welcher Liebe, mit welchem Vertrauen sollen sie nicht einem Erlöser die Thränen der Buße opfern, um einen ganz göttlichen Durst in ihm zu stillen, welcher nichts anders als ein äußerstes Verlangen ihres Heils ist? Und von was für Gesinnungen sollen sie nicht durchdrungen seyn, wenn sie sehen, daß da sie seinen Augen durch ihr Nichts nur ein Gegenstand der Verachtung und durch ihre Sünden nur ein Gegenstand des Abscheuens seyn können, sie dennoch durch seine Zärtlichkeit nichts anders als ein Gegenstand seiner Wünsche sind?

Allein müssen wir wohl von jener Gelindigkeit weniger gerühret werden, mit welcher er von der Samariterinn Wasser begehrt, und ihr die Freyheit läßt, es ihm abzuschlagen? Denn hat nicht ein Gott das Recht zu befehlen, und die Macht, den Gehorsam zu erzwingen? Ja, ohne allen Zweifel. Allein da er uns die Wirkungen seiner Gnade vorstellen will,

so begnügt er sich, sagt der heilige Hieronymus, mit Sanftmuth zu begehren, anstatt daß er mit Macht befiehlt: um uns zu lehren, daß obwohl seine Gnade stark genug ist, um uns zurück zu führen, sie dennoch allzu gütig sey, als daß sie uns zwingen wollte; und daß sie sich also begnüge, uns mit Liebe einzuladen, damit wir das Verdienst haben, ihr zu gehorchen, da wir die Freyheit haben, ihr zu widerstehen *). So sanft ist die Gnade; und ihr erfahret es selbst, Sünder, die ihr mich höret, da ihr anstatt euere Freyheit zu gebrauchen, um ihr zu gehorsamen, ihr selbe so oft und so unglücklich gebrauchet, um sie zu verstoßen.

Allein was die Sanftmuth der Gnade noch mehr anzeiget, ist besonders jene innerliche Salbung, welche da sie die Härte des Herzens erweichet, zugleich desselben süßeste Tröstung ist: eine ganz himmlische Salbung, welche uns Jesus Christus ganz deutlich in unserm Evangelium gezeiget. Ach! sagte er zur Samariterinn, wenn du die Gabe Gottes, und denjenigen kenntest, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du es vieleicht von ihm selbst begehret haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Er setzt noch weiter hinzu: Du erkennest nichts als das Wasser des Brunnen Jakobs, dieses materialische Wasser, welches den Durst nur auf kurze Zeit stillet. Allein das Wasser, das ich geben werde,

*) Vt libera hominis reseruetur uoluntas. *S. Hier.*

werde, wird den Durst desjenigen, der davon trinken wird, für allezeit auslöschen, und es wird in ihm eine Wasserquelle werden, welche bis in das ewige Leben springen soll. Und sehet, ihr Sünder; dieses ist, was man von euch sagen kann. O wenn ihr euer Herz den himmlischen Einflüssen öffnetet, so würdet ihr gar bald verspüren, daß ein unendlicher Unterschied zwischen dem schlammichten Wasser der Welt, und dem ganz reinen Wasser der Gnade ist. Nichts kann euch in der Welt beständig machen, und beruhigen. Ihr werdet entweder von euerm Eckel darnieder gedrücket, oder von euern Begierden herumgetrieben, und ihr wisset euch weder mit dem, was ihr habt, zu begnügen, noch jenes, was ihr nicht habt, zu vermissen. Die Verblendung eurer Hoffnungen, die Gebrechlichkeit euerer Güter, die Hindernisse, die euch von außen aufhalten; die Unruhen, die euch von innen quälen; die Bemühungen, die der Fortgang kostet; die Gewissensbisse; die auf das Laster folgen; ein Gegenstand, der nach einem andern Gegenstande kömmt; ja sogar oft eine Leidenschaft, welche wider eine andere streitet: alles dieses vergiftet euere falschen Annehmlichkeiten; alles dieses reizet den heftigen Durst, vor welchem ihr brennet, noch mehr. Allein die Gnade, welche das Feuer der Begierlichkeit mit ihrem heilsamen Wasser auslöschet, würde eine Quelle des Friedens und der Freude für euch seyn, weil sie machen würde, daß ihr die

Ruhe in der Reinigkeit des Gewissens, die Tröstung in der Inbrunst des Gebethes, die Ehre in der Ausübung der Tugend, und die wahre Glückseligkeit in der Liebe und dem Besitze eines Gottes fändet.

Dieses, ich sage es noch einmal, dieses ist die Süßigkeit der Gnade. Ich bin sogar überzeuget, daß ihr davon schon einen Vorschmack gehabt; und man muß euch nochmals auf die Erinnerung euer selbst bringen. Denn wie oft seyd ihr, leider! von der Gnade aufgekläret, angereizet, und gezogen worden? Wie oft, da ihr nur euer Herz zum Zeugen und euer Gewissen zum Richter gehabt, habt ihr nicht den Abscheu des Lasters und den Reiz der Tugend gefühlet? Wie oft, da ihr unter der Bürde eurer Laster geseufzet, wegen der Schande euerer Ausschweifungen beschämet, von der Verwirrung euers Herzens erschrecket, und wider euch selbst erzürnet gewesen, habet ihr nicht die Glückseligkeit der Frommen erkennet, und beneidet, welche aller Früchte der Unschuld ruhig genießen, weder ein Laster, das sie entehret, noch eine Leidenschaft, die sie in Bewegung bringt, oder Gewissensbisse haben, die sie beunruhigen, und voll der Tröstung in dieser Welt, und für die andere voll der Hoffnung sind? Ihr verkostetet zwar damals das Wasser der Gnade nur mit den äußersten Lippen, aber dennoch war seine Süßigkeit so fühlbar, daß es euch verlangenswürdig scheinen konnte. Erkennet also den unaussprechlichen Trost hieraus, mit welchem sie euch erfüllen

würde, wenn ihr selber euer Herz öffnetet, damit sie sich darinnen im Ueberflusse ergießen könnte. Ja, aus eben derselben Ursache, daß ihre Ergetzlichkeiten so rein sind, sind sie auch so lebhaft, so voll, so erhaben über die Sinnen, daß sich der Prophet nicht scheut, uns selbe als einen Strom der Wollust vorzustellen: **Du wirst sie tränken mit dem Bache deiner Wollust;** Psalm. 35, 9. und was uns noch besser zu erkennen giebt, wie angenehm der Herr ist, bestehet darinnen, daß er es noch weit mehr gegen die Sünder, welche zurückkehren, als gegen die Gerechten, welche verharren, ist, weil ihn seine Güte allezeit verbindet, der Schwachheit der einen beyzustehen, da ihm hingegen seine Weisheit manchmal räth, die Tugend der andern zu üben.

Unterdessen, meine Brüder, so süße auch die Gnade ist, und so großen Vortheil wir immer haben, wenn wir ihren Reizungen nachgeben, so bemerke ich dennoch in unserm Evangelium, daß sie viertens unser mit Weisheit schonet. Warum dieses? Weil die Bekehrung nicht weniger ihre Beschwerlichkeiten als ihre Annehmlichkeiten hat; und der Sünder die Beschwerlichkeiten Anfangs weit lebhafter empfindet, welche von ihm selbst entstehen, als die Annehmlichkeiten, welche aus der Gnade fließen. Die Bekehrung scheint nicht eher angenehm, als bis sie angefangen ist; man muß den ersten Schritt thun, und dieser erste Schritt kostet Mühe.

Um also diese Beschwerlichkeiten zu heben, beobachtet die Gnade in Ansehen unser die verschiedenen Behutsamkeiten, welche uns das Evangelium anzeiget. Wenn Jesus Christus die Samariterinn bekehren will, so begehrt er nichts von ihr als ein wenig Wasser, und er begehrt so wenig, daß er nichts weniger begehren kann. Eben also will auch die Gnade Anfangs von euch, ihr Sünder, keine große Bestrebungen der Tugend begehren, welche eure Schwäche in Erstaunen bringen würden. Sie ist zufrieden, wenn ihr euer Ohr ihrer Stimme darbiethet, und in euer Herz zurückkehret, um mit euch selbst einen Umgang zu pflegen; ich will sagen, um euch das Blendwerk einer falschen Ehre, das Nichts der vergänglichen Güter, die Gefahr eines weltlichen Lebens, das Verderbniß der sinnlichen Begierden, die Wichtigkeit des Heils, die Nothwendigkeit der Buße, den unendlichen Werth jenes ewigen Lebens, dessen Ursprung und Anfang die Gnade ist, vorzustellen: **Ein Brunn des Wassers, das da springet in das ewige Leben.** v. 14. Sehet, was die Gnade Anfangs von euch begehret. Ohne Zweifel ist dieses sehr wenig; allein wenn ihr ihr dieses wenige gebet, so wird sie euch nachmals viel geben. Denn diese heilsamen Betrachtungen werden euch zu der Verachtung der Welt, und dem Geschmacke der himmlischen Güter bringen; und ihr werdet, durch eine wunderbare Wirkung dieser Gnade, gar bald diese Gnade selbst wünschen, und

begehren, wie die Samariterinn gethan: **Herr, gib mir das Wasser.** v. 15.

Wenn Jesus Christus die Samariterinn bekehren will, so geht er mit ihr, in Ansehen der Schande ihrer Ausschweifungen, mit Klugheit und Liebe um; er will sie durch Vorwürfe nicht demüthigen; er weis, wie groß die Zärtlichkeit eines Geschlechtes ist, welches manchmal weit eifersüchtiger auf den guten Namen als auf die Unschuld ist; er weis, daß eine sinnliche Leidenschaft, welche kühn genug ist, um das Gericht eines Gottes zu verachten, nichts desto weniger nicht aufhört, eine schändliche Leidenschaft zu seyn, welche allzu furchtsam ist, als daß sie den Tadel der Menschen nicht scheuen sollte; und daß das Geständniß des Lasters der Schaamhaftigkeit oft mehr, als das Laster selbst kostet. Damit er also die Samariterinn dahin brächte, daß sie ihre Ungerechtigkeit selbst gestünde, so sagt er ihr, daß sie ihren Mann sollte kommen lassen: **Ruf deinen Mann;** v. 16. und da sie ihm antwortete, daß sie keinen hätte, so scheint er vielmehr, sie wegen der Aufrichtigkeit zu loben, daß sie ihr Laster einsehen ließe, als daß er ihre Schwachheit bestrafet, selbes verbergen zu wollen: **Du hast recht gesagt: ich habe keinen Mann.** v. 17. Nun aber, ist wohl etwas bewunderungswürdiger, als eben diese Mischung der Weisheit und Liebe; und muß man sich wohl verwundern, daß die Samariterinn so sehr gerühret worden, daß sie den Heiland als

einen

einen Propheten angesehen, welcher nicht allein, um ihr Herz zu entdecken, genug aufgeklärt, sondern auch, um selbes zu bewegen, genug mächtig ist: **Das Weib spricht zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist.** v. 19.

Allein ihr Sünder, besonders ihr, welche ihr das Unglück habt, mit eben der Schande bedecket zu seyn, werdet ihr hier die Art nicht erkennen, nach welcher die Gnade mit euer Schwäche verfährt? Ja, nachdem ihr einen Gott entehret, so verdientet ihr hingegen auch vor den Menschen entehret zu seyn. Unterdessen gestattet euch doch die Gnade, euch vor andern zu verbergen, wenn ihr euch nur selbst verdammet; und wenn sie euch den ganzen Abscheu euers Verderbnisses vor Augen stellet, so geschieht es nicht, um euch dessen Schande äußerlich aufzuladen, sondern allein um sie euch innerlich fühlen zu lassen; nicht um euch der Verachtung der Welt durch euere Laster auszusetzen, sondern vielmehr um euch derselben Hochachtung durch euere Bekehrung zuzuziehen. Könntet ihr also, wie die Samariterinn, die Zärtlichkeit und Bescheidenheit eines Erlösers erkennen, welcher euch lieber rühren, als beschämen will, und der anstatt daß er begehret, euere Schande aufzudecken, nichts anders suchet, als selbe vor den Menschen zu verhöhlen, und vor Gott gänzlich auszulöschen.

Endlich wenn Jesus Christus die Samariterinn bekehren will, so folgt er ihr auf ihren Umwegen nach,

er macht sich ihre Fehler zu Nutzen, um ihre Wunden zu heilen, und durch diese letzte Behutsamkeit vollendet er das Bild der weisen Einrichtung seiner Gnade.

Dieses Weib unterwirft sich in Wahrheit nicht alsogleich. Da sie von ihrem eigenen Gewissen angeklagt wurde, und sich in Absicht auf ihre Sitten nicht vertheidigen konnte, so wendet sie alle Geschicklichkeit und Spitzfindigkeit ihres Geschlechtes an, um den Gedanken von ihrem Verderbnisse und das Angedenken ihrer Laster von sich zu verbannen. Sie wendet sich geschickt auf einen Glaubenspunkt, um zugleich eine Gelegenheit, ihre Wissenschaft zu zeigen, und einen Vorwand zu haben, ihre Bekehrung zu entfernen. Sie fängt an, die Spaltung ihrer Väter zu rechtfertigen, und da ihre Religion selbst ein Laster ist, so glaubt sie, daß sie alle Laster mit ihrer Religion schützen könne. Sie wendet alles an, Spitzfindigkeit, Verblendung, Zweydeutigkeit, welche sehr sträflich waren, und die auch sehr zu bewundern seyn würden, wenn sie in dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, nicht so gemein wären. Denn leider! anstatt daß man sich ein Gesetz machte, gut zu leben, so setzt man sein ganzes Verdienst darinnen, daß man gut oder übel denke; anstatt die Urtheile Gottes, welche, wie der heilige Augustinus sagt, allezeit gerecht sind, anzubethen, will man sie ergründen, obwohl sie undurchdringlich sind. Man begnügt sich, die allgemeine Vorbestimmung nach ihren Lehrgebäuden einzurichten, und man unterläßt, seine

eigene Vorbestimmung durch seine Werke sicher zu stellen, wie der Apostel verlangt. Man höret nicht auf, Streitreden von der Gnade öffentlich zu halten, und man scheuet sich nicht, die Gnade in geheim zu bestreiten, und fruchtlos zu machen. Man ist begieriger, gelehrt als tugendhaft zu seyn; und gleichwie man andern wegen der Gesinnungen und Lehre alles nachsieht, so vergiebt man auch alles sich selbsten.

Erstaunet also über die List und Eitelkeit der Samariterinn nicht; bewundert vielmehr die Weisheit und Güte eines Erlösers, der sich derselben zur Bekehrung dieses sündlichen Weibes bedienet. Denn umsonst sucht sie sich heraus zu wickeln, Jesus Christus führt sie allezeit zu dem Ziele zurück, von welchem sie sich entfernen will, indem er die Frage selbst, die sie vorträgt, zu seinem Vortheile anwendet, um sie von dem Irrthume der Samariter, von der Hoheit Gottes, von dem wahren Gottesdienste, von der Anbethung des Geistes, mit einem Worte, von der Einigkeit, den Lehren und Pflichten der wahren Religion zu unterrichten. Dieses so spitzfindige Weib ist noch glücklich, daß es eine eitle Bestrebung zu wissen, nicht bis zur ungemeinen Vermessenheit treibt, auch entscheiden zu wollen: glücklich, daß es noch so viele Klugheit gehabt, und dem Messias das Recht und Amt, die Wahrheit zu lehren, vorbehalten hat: **Wenn derselbige nun kommen wird, so wird er uns alles verkündigen**: v. 25. glücklich, sage ich, daß sie gelehrig genug gewesen, um

sich eben derselben Wahrheit zu unterwerfen, da sie ihr der Messias durch seinen geheiligten Mund verkündiget. Denn hierdurch verdiente sie, den Trost zu haben, eben diesen Messias zu kennen; und von Jesu Christo sagen zu hören, daß er es selbst sey, der mit ihr redet: **Ich bins, der ich mit dir rede:** v. 26. ein nachdrückliches Wort, welches kräftig genug war, um sie aus ihrem Irrthume zu ziehen, von ihrer Sünde zu befreyen, und das große Werk ihrer Bekehrung zu erfüllen.

Nun aber was Jesus Christus für die Samariterinn gethan, das thut die Gnade für euch, ihr Sünder; sie folgt euch so genau auf euern Umwegen, daß ihr sie wiederum findet, da ihr eben glaubet, sie zu fliehen. Wenn ihr Vorwände anführet, so entdeckt sie euch die Falschheit derselben; wenn ihr euch auf weltliche Grundsätze stützet, so stellt sie euch die Gefahr derselben vor; wenn ihr so betrüglich seyd, daß ihr euch selbst hintergehen wollet, so richtet sie euch durch euer eignes Gewissen. Sie unterhält sich innerlich und vertraulich mit euch; sie dringt einerseits in euch, und andrerseits unterrichtet sie euch, weil sie zugleich Hitze und Licht ist; Hitze um euer Herz zu rühren, Licht um euern Verstand aufzuklären; Hitze um euere Laster zu bestreiten; und Licht um euere falschen Vorurtheile zu beschämen. Ach! was sollte ich noch sagen? Gleichwie Jesus Christus die List und Eitelkeit der Samariterinn zu seinem Nutzen angewendet, so wird sich auch

die Gnade eure Fehler und sogar euere Schwachheiten zu Nutze machen, ich will sagen, euere eitle Zärtlichkeit, um sie in eine heilige Liebe zu verkehren; euere Eitelkeit, um euch die Schande eurer Ausschweifungen fühlen zu lassen; euern Ehrgeiz, um ihn bis auf das himmlische Reich zu erstrecken; eure Unempfindlichkeit, um euch die Freuden der Welt eckelhaft zu machen; euere Lebhaftigkeit, um selbe zur Ausübung der Liebe anzuwenden: mit einem Worte, sie wird aus euern Leidenschaften selbst auf eine gewisse Art die Werkzeuge ihrer Absichten machen, weil sie gleichsam die Natur derselben ändert, da sie derer Gegenstand ändert; und um dieses Bild mit dem Stoffe selbst, von dem ich handle, zu vollenden, wenn ihr aus einem boshaften oder eiteln Vorwitze kommet, um von der Gnade reden zu hören, vieleicht wird sich die Gnade eben dieses Vorwitzes bedienen, so sträflich er auch ist, um euere Unempfindlichkeit zu erweichen, und euch auf die Wege der Buße und Frömmigkeit zurück zu bringen.

Allein wenn uns die Gnade so gegenwärtig ist; wenn sie uns so oft, seit so langer Zeit, und auf so verschiedene Art antreibt; wenn sie alle Gestalten, die ihr der Apostel zueignet, unserwegen annimmt: wie kömmt es also, daß sie nur ein aufrührisches Herz findet; und daß alle ihre Bemühungen unnütz sind? Ach! es ist daher, weil sie in uns Hindernisse antrifft, welche uns bey ihrer Stimme taub machen, und bey

ihren Streichen verhärten; Hindernisse, welche uns wohl sehen lassen, daß alles Gute, was wir thun, von ihr, und alles Böse von uns kömmt; Hindernisse, welche aus uns selbst ihren Ursprung nehmen; Hindernisse, welche wir selbst machen. Und weil wir selbst ihre Ursache sind, so will ich sie euch vortragen, damit ihr erlernet, wie ihr sie zu heben habet. Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Hier muß man, meine Brüder, gleich Anfangs erkennen, daß die Wege der Gnade verborgen, und ihre Wirkungen ganz wunderbar sind; daß sie in Wahrheit ein Geheimniß ist, welches man niemals weniger ergründet, als wenn man glaubt, man könne es ergründen; und daß das vernünftigste Lehrgebäude aus allen dasjenige ist, wenn man sich, so zu sagen, gar keines macht. Glücklich und tausendmal glücklich sind diejenigen, welche ohne sich von einem eiteln Vorwitze verführen zu lassen, ohne sich weder in dornichte Fragen verwickeln, noch in allezeit wenig erbauliche Streitigkeiten einlassen zu wollen, sich begnügen, die Gnade als ein Geheimniß, das unsere Kenntniß übersteiget, und welches wir durch den Glauben ehren müssen; als ein Hülfsmittel, welches unserer Gebrechlichkeit unumgänglich nöthig ist, und das wir uns durch das Gebeth erhalten müssen; und endlich als

eine Gabe zu betrachten, welche unsere ganze Hoheit ausmacht, und die wir durch unsere Wachsamkeit beschützen müssen.

Allein wenn es wahr ist, daß dieses Geheimniß unsere Vernunft überschreitet; so ist es nicht minder wahr, daß es in unserm Herzen vollbracht wird; daß so groß auch die Macht der Gnade seyn mag, wir nichts desto weniger den ganzen Gebrauch unserer Freyheit haben; daß wenn sie die ersten Eindrücke ohne uns macht, sie dennoch ihren Fortgang ohne uns nicht hat; daß gleichwie unser gute Wille ohne ihren Beystand nicht hinlänglich wäre, auch ihr Beystand ohne die Mitwirkung unsers Willens unnütz seyn würde; und daß da wir demüthig und nach der Wahrheit glauben, daß unser Heil von Gott abhängt, wir nicht unterlassen müssen, alle unsere Bemühungen anzuwenden, als wenn es nur von uns selbst abhienge. Behaupten, daß der Mensch etwas ohne die Gnade thun könne, wäre der Gnade alle ihre Ehre rauben; allein behaupten, daß die Gnade alles ohne den Menschen thun müsse, wäre soviel, als wenn man dem Menschen sein ganzes Verdienst rauben wollte. Wenn die Gnade nichts thäte, sagt der heilige Chrysostomus, so würden wir in die Vermessenheit fallen; und wenn sie alles thun müßte, so würden wir träge werden. Wenn sie nichts thäte, sagt der heilige Augustinus, so würde uns das Gebeth unnöthig scheinen; und wenn sie alles thun müßte, so würden wir die Sünde für unvermeid-

lich halten. Allein gleichwie wir ohne die Gnade nichts können, so müssen wir allezeit im Guten demüthig seyn; und gleichwie die Gnade ohne uns nichts thut, so sind wir im Bösen niemals zu entschuldigen. Diese zwo Wahrheiten scheinen zwar entgegen gesetzet zu seyn; allein sie sind durch den Glauben gewiß; ja ich getraue mir zu sagen, daß sie das ganze Geheimniß der Gnade ausmachen. Denn was die Vernunft nicht begreifen kann, und was der Glaube dennoch nicht erlaubet zu bestreiten, bestehet darinnen, daß die ganze Ehre der Gnade muß zugeschrieben werden, wenn sie ihre Wirkung hat; und daß der ganze Fehler dem Menschen beyzumessen ist, wenn sie ihn nicht hat; oder daß der Gerechte, welcher fällt, sich vor Gott nicht vertheidigen, und der Gerechte, der verharret, sich seiner selbst wegen nicht erheben kann.

Es ist also nicht genug, zu bekennen, daß die Gnade uns nöthig ist; man muß auch noch einsehen, daß unsere Mitwirkung unentbehrlich sey. Diesen Grundsatz nun aber vorausgesetzet, muß man sich nicht verwundern, daß die Gnade so oft unfruchtbar ist. Denn anstatt sie durch eine getreue Mitwirkung zu unterstützen, legen ihr die meisten Menschen die verschiedenen Hindernisse in Wege, welche uns in unserm Evangelium angezeigt sind, und mit denen ich itzt euere Aufmerksamkeit unterhalten werde.

Ich bemerke erstens, daß die Samariterinn Jesu Christo das Wasser unter dem Vorwande versaget, weil

sie von einem Volke ist, welches keine Gemeinschaft mit den Juden hat: **Die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.** v. 9. Nun bildet uns aber diese alte Feindschaft, welche zwischen den Samaritern und Juden war, den Widerspruch sehr wohl vor, welcher zwischen der Welt und Jesu Christo ist; und bemerket uns zugleich, daß die Liebe zu dieser eiteln Welt eines der größten Hindernisse ist, welche den Wirkungen der Gnade im Wege stehen. Denn was ist die Gnade, meine Brüder? Die Gnade ist eine übernatürliche Hülfe, welche uns gegeben worden, um unsere Leidenschaften zu bestreiten; sie ist ein innerliches Licht, welches uns das Nichts aller jenen Dinge entdecket, welche vor den Augen des Fleisches glänzen; sie ist ein Geist der Zerknirschung, welcher uns in die Traurigkeit der Buße versenket; sie ist eine heilige Bewegung, welche uns zur Liebe und Ausübung aller Tugenden antreibt; sie ist endlich eine himmlische Gabe, welche die Menschen in Wahrheit himmlisch macht, da sie sie von den Gütern der Erde abschälet, um ihren Ehrgeiz zu jenem unsterblichen Leben zu kehren, zu dem sie uns führen will: **Ein Brunn des Wassers, das da springet in das ewige Leben.** Nun ist es aber leicht zu begreifen, daß ein weltlich gesinntes Herz, welches die Hoheit, den Reichthum, die Ergetzlichkeiten liebet, sich nach den Rathschlägen der Gnade nicht bequemen wird; daß da es die Gesinnungen, welche sie ihm einflößt, mit den falschen Gütern,

welche es sich zu seinem Theile erwählet, nicht vereinigen kann, es jene geheime Stimme, welche es in seiner falschen Ruhe störet, für ungestüm halten wird; und daß anstatt der göttlichen Eingebung getreu nachzukommen, es gar bald den Entschluß fassen wird, sie entweder mit Verachtung, mit der es ihr von innen begegnen wird, stolz zu verwerfen, oder sich von selber durch die Zerstreuung, welche es von außen suchen wird, geschickt loszumachen.

Auf diese Weise, wenn die Gnade den meisten Weltmenschen innerlich vorstellet, daß die Absonderung, die Ertödtung, die Demuth sowohl die Tugenden der Großen als der Geringen seyn müssen; daß die Frömmigkeit, welche sich nur durch die Lesung, die Betrachtung, das Gebeth nähren kann, in den immerwährenden Ergetzlichkeiten und eiteln Schauspielen erlöschen muß; daß die Schaamhaftigkeit eine zärtliche Tugend ist, welche der einzige Schein des Lasters verletzen kann, und daß die Strenge ihrer Regeln und Behutsamkeiten nicht zuläßt, andern eine Leidenschaft einzuflößen, die sie für sich selbst nicht gnugsam befürchten kann: wenn, sage ich, ihnen die Gnade diesen heilsamen Unterricht giebt, so werden sie ihn fast für Versuchungen annehmen, und sie werden wie die Samariterinn antworten, so harte Gesetze wären nicht für sie; sie wären gehalten, sich in der Gesellschaft nach ihrem Alter und ihrem Stande zu betragen, und gleichwie die Gebräuche der Welt mit denjenigen, die der Ein-

samkeit geheiliget sind, nicht überein kommen, so stimme auch die Strenge der Einsamkeit mit denjenigen, die in der Welt leben, nicht zusammen: **Die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.** Dieses ist der Begriff, dieses ist die Beschaffenheit der meisten Weltmenschen. Ein grober Irrthum, eine traurige Beschaffenheit! Sie machen, daß ihnen die Liebe der Welt unschuldig scheint; daß sie sich schmäucheln, sie würden sie mit der Heiligkeit des Christenthums vereinbaren können; und daß also die Gnade ein groſses Hinderniß bey jenen selbst findet, welche ihr keines zu machen glauben.

Ich gestehe es, meine Brüder, die Gnade will nicht alle Menschen in die Einsamkeit führen, und sie macht sich keine Hinderniß weder aus dem Wohlstande des Ranges und der Würden, noch aus den Pflichten des Standes und der Vereinigung in der Gesellschaft. Wir sehen vielmehr in unserm Evangelium selbst, daß wenn Jesus Christus die Samariterinn bekehren will, er eine Zeit und einen Ort wählet, wo sie sich eben mit einer Arbeit, die mit ihrem Stande verbunden ist, beschäfftiget, und den nöthigen Unterhalt des Lebens suchet: **Da kam ein Weib aus Samaria, Wasser zu schöpfen:** v. 7. ein merkwürdiger Umstand, der uns lehret, daß die Gnade des Erlösers die Ordnung des Schöpfers nicht verkehren will. Sie will sich, so zu sagen, nach allen Ständen, welche durch die Vorsicht errichtet sind, und nach allen Beschäffti-

gungen, zu denen wir vermöge unsers Amtes gehalten sind, bequemen. Sie richtet sich sogar nach den Eigenschaften, die wir von der Natur empfangen, und um an uns zu bessern, was wir übels haben, bringet sie nur dasjenige ins Werk, was wir gutes besitzen.

Allein wenn die Gnade die Ordnung der Welt nicht verwirren will, so verlangt sie dennoch, jene sträfliche Neigung in euch zu überwinden, welche macht, daß ihr nur die Welt schmecket, euch nur mit der Welt beschäfftiget, und nur für die Welt lebet. Dieses ist das erste Hinderniß, welches sie bey euch findet; und folglich wenn ihr wollet, daß sie Frucht bringe, so müsset ihr jene weltlichen Neigungen ablegen, welche ihre Stimme ersticken; ihr müsset euch, sage ich, bestreben, euer Herz zu verbessern; und um die Worte, die ihr von der Samariterinn entlehnet, damit ihr euch wider die Gnade beschützen könnet, wider euch selbst zu kehren, so sage ich, daß anstatt zu behaupten, daß ihr nicht christlich leben könnt, weil ihr mit der Welt verknüpfet seyd, ihr vielmehr erkennen müsset, daß es euch nicht erlaubet ist, die Welt zu lieben, weil ihr verbunden seyd, als Christen zu leben: **Die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.**

Ich bemerke zweytens, daß da Jesus Christus sein Wasser der Samariterinn verspricht, sie sich in diesem Versprechen so viele Schwierigkeiten vorstellet, daß sie dessen Vollziehung als unmöglich betrachtet. Der

Brunn ist tief; sagt sie ihm, und du hast nichts, womit du Wasser schöpfest: **Der Brunn ist tief.** v. 11. Nun aber zeigt uns dieses das zweyte Hinderniß an, das die Sünder der Gnade entgegen setzen, ich will sagen, jenen Mangel des Muths, jene große Zaghaftigkeit, die man bey ihnen antrifft, wenn es darum zu thun ist, daß man sie zur Bekehrung bestimmen soll.

Hier werde ich aber, meine Brüder, nicht verschweigen, daß die Bekehrung ein großes Werk ist, welches eine große Gewalt fodert. Wenn sie nicht mehr verlangte, als etwas weniger Eifer für die Welt, und von außen etwas mehr Besserung und Eingezogenheit, so würde sie weder so beschwerlich noch so seltsam seyn. Man sieht alle Tage einige, welche entweder das Alter oder die misgünstigen Zufälle zwingen, eine undankbare Welt zu verlassen, die sie verstößt; man sieht einige, welche da sie die Eitelkeiten der Welt erkennen, oder an ihren Ergetzlichkeiten einen Eckel haben, oder über ihre Bewegungen müde sind, vor den Augen der Welt verschwinden, um sich der Genauigkeit eines eingezogenen Lebens zu unterwerfen. Allein dieses ist nur eine anscheinliche Aenderung und folglich nur eine falsche Bekehrung. Denn sie suchen in ihnen nur, einer Eigenliebe, welche sich nun verschiedene Gegenstände wählet, auf verschiedene Art genug zu thun. Ihr Leben fällt in Wahrheit nicht mehr so sehr in die Augen, aber vieleicht ist es nicht weniger sinnlich; sie suchen nicht mehr ganz eitele Zusammenkünfte, aber sie halten ausge-

suchtere Gesellschaften, welche doch nicht christlicher sind; sie haben nicht so sträfliche Ergetzungen, aber sie haben gewisse Ergetzungen, welche nicht unschuldig sind; sie haben einige Tugenden; aber es sind Tugenden, welche nur ehrbare Heyden machen. Mit einem Worte, wenn sie Gott zu suchen scheinen, so ist es daher, weil sie sich selbst suchen; und wenn man sie für bessere Christen hält, so kömmt es alleine daher, daß sie mehr philosophisch leben.

Die Bekehrung, meine Brüder, geschieht nicht mit so leichten Kosten. Man muß das Herz erneuern, und machen, daß es Neigungen annimmt, welche jenen, die es sträflich machten, ganz entgegen gesetzt sind; es ist nicht genug, daß man die Gewohnheit des Lasters unterbricht, man muß sich auch nach der Gewohnheit der Tugend bilden; und ohne die Genugthuung, welche wir Gott als Sünder schuldig sind, zu hoch zu treiben, sage ich, daß um wahrhaft bußfertig zu seyn, man wenigstens ein wahrer Christ seyn müsse.

So sehen wir in unserm Evangelium, daß sich Jesus Christus nicht begnüget, die Samariterinn den Abscheu ihrer Ausschweifungen fühlen zu lassen; sondern daß er ihr noch die Vortrefflichkeit und die Pflichten der Religion in der Reinigkeit des Dienstes vorstellet, den sie verlanget. Die wahren Anbether, sagte er ihr, werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Erhabene, wichtige Worte, welche

uns lehren, daß der wahre Anbether, und folglich der wahre Büßer und wahre Christ nicht derjenige ist, welcher seine Sünden mit dem Munde bekennet, ohne sie im Herzen zu verabscheuen, welches Gott durch den Glauben und der Welt durch die Neigungen und Werke angehöret, welches einige verlorne Augenblicke der Frömmigkeit, und den übrigen Theil der Zeit der Ergetzung und Weichlichkeit giebt; das einen Theil des Gesetzes anfüllet, ohne daß es sich scheut, den andern zu vernachläßigen; dessen Aeußeres nichts als Häucheley und dessen Inners nichts als Zweydeutigkeit und Verblendung ist. Worte, sage ich, welche uns lehren, daß wenn wir Gott die ganze Ehre, die wir ihm schuldig sind, geben wollen, wir ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen müssen: im Geiste durch die Reinigkeit unserer Gesinnungen, und in der Wahrheit durch die Früchte unsers Eifers; im Geiste durch eine innerliche Frömmigkeit, und in der Wahrheit durch erbauliche Sitten; im Geiste, damit kein Aberglauben in unserm Gottesdienste sey, und in der Wahrheit, damit keine Theilung in unserer Liebe statt finde; im Geiste durch einen demüthigen Glauben, und in der Wahrheit durch einen getreuen Gehorsam; im Geiste und in der Wahrheit endlich zugleich, damit die Werke zur Uebung des Glaubens dienen; und der Glaube das Verdienst der Werke mache.

Nun aber ist dieses eben, was den Muth der Sünder in Erstaunen bringt, welche gleich Anfangs ver-

spüren, was für einen Gewalt sie sich selbst anthun müssen, um aufzuhören, was sie sind, und zu werden, was sie nicht sind. Sie stellen sich auf einmal alle Schwierigkeiten einer gänzlichen Veränderung vor, und weil sie verzweifeln, ihre Bekehrung jemals vollenden zu können, so würdigen sie sich nicht einmal, sie anzufangen. Umsonst biethet ihnen Jesus Christus sein himmlisches Wasser, das ist, den Beystand seiner Gnade an; sie halten diese Gnade in Ansehen ihrer niemals für mächtig genug, und da sie nur gar zu viele Stärke haben, sie zu verstoßen, so glauben sie niemals genug zu haben, um ihr zu folgen.

Allein ich werde euch hier, ihr Sünder, mit Jesu Christo sagen, wenn ihr jenen erkenntet, der von euch zu trinken begehret, ich will sagen, der euer Herz begehret! O wie wenig würdet ihr euere Gesinnungen des Mistrauens und der Zagheit anhören! **Wenn du erkenneteſt, wer der iſt, der zu dir ſpricht: Gib mir zu trinken.** Ihr verspüret, saget ihr, euere Schwäche, ihr setzet ein Mistrauen auf euer Herz; ich gebe es euch zu, ich lobe sogar eine so demüthige und zugleich so gerechte Gesinnung. Allein ist es euch wohl auch erlaubt, ein Mistrauen auf die Macht und Zärtlichkeit eines Erlösers, der euch zu sich ruft, zu setzen? Sagt er euch nicht in unserm Evangelium, daß seine Speise ist, das Werk der Bekehrung, welches das Werk seines Vaters ist, zu erfüllen? Und wisset ihr nicht, daß was wir aus uns selbst gänzlich nicht thun

kön-

können, wir es durch seine Gnade ins Werk zu setzen im Stande sind?

Worinnen besteht endlich die ganze Sache? Ihr messet die Beschwerlichkeiten einer Bekehrung, die Strengheiten der Buße, und die Hoheit des Gebeths mit einem Blicke nur aus Verblendung ab. Die Gnade führet uns gemeiniglich nur stuffenweise dahin; und es kömmt nur darauf an, daß wir anfangen. Der Sünder, sagt der heilige Ambrosius, ist ein Kranker, den man eher von seinen Krankheiten heilen muß, damit er Stärke bekomme, um auf den harten Wegen der Tugend zu gehen. Ihr habt also nur den ersten Schritt auf dem Wege des Himmels zu machen, und ihr werdet unvermerkt bis zum Ziele eurer Laufbahn gelangen; ihr habt, sage ich, nur jenes zu thun, was die Gnade Anfangs von euch fodert, und ihr werdet bald erfahren, daß ihr durch sie alles vermöget. Denn unsere Treue gegen eine kleine Gnade bringt uns eine größere zuwege; und was uns im Anfange unmöglich scheinet, wird uns in der Folge leicht und angenehm scheinen. Die Samariterinn übergeht Anfangs ihre Ausschweifungen; aber nachmals hat sie die Stärke, sie zur Ehre ihres Erretters in einer ganzen Stadt bekannt zu machen. Sie hat Mühe, ihren Irrthum und ihre Sünde zu verlassen; allein sie ist nicht so geschwinde bekehret, als sie genug Erkenntlichkeit und Eifer hatte, um ihr ganzes Volk bekehren zu wollen:

Kommet, und sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe. v. 29.

Allein ein drittes Hinderniß, welches noch viel größer ist, als diejenigen, die wir gesehen, ist das Verderbniß der Sitten: ein Hinderniß, welches uns in den Ausschweifungen der Samariterinn angezeiget wird: **Denn du hast fünf Männer gehabt, und den du itzt hast, der ist nicht dein Mann.** v. 18. Erschreckliches Hinderniß! Denn was soll die Gnade, leider! unternehmen, um einen Wollüstigen von seinem Laster abzuziehen? Soll sie ihr Licht über ihn verbreiten? aber sein Verstand ist blind. Soll sie ihre heiligen Bewegungen gebrauchen? aber sein Herz ist verhärtet. Soll sie ihre himmlische Süßigkeit auf ihn fließen lassen? aber alle seine Sinnen sind verunreiniget. Soll sie einen günstigen Augenblick suchen? aber die Sünde ist ohne Unterbrechen: Seele und Leib, alles ist verderbet, alles ist thierisch geworden, alles ist gefesselt; eine Neigung, welche von der Gewohnheit gestärket wird; eine Leidenschaft, welche in ihrem Verlangen unerschöpflich ist; ein Gegenstand, der sogar in seiner Abwesenheit gegenwärtig ist; alles verschließt der Gnade das Herz, alles dienet, den Sünder zu binden, und ihn immer mehr in den Abgrund des Verderbens zu stürzen. Ach, meine Brüder, lasset uns den Vorhang vor ein schändliches Laster ziehen, dessen Bild sich die Welt selbst zu sehen schämt, obwohl sie sich nicht schämt, dessen Schande zu tragen. Ich

werde mich hier begnügen, euch die Mittel vorzutragen, die in unserm Evangelium aufgezeichnet sind, damit wenn sich etwa ein Sünder von diesem Charaktere unter so christlichen Zuhörer unglücklicher Weise befinden sollte, er lernen könne, wie er eine so große Hinderniß der Gnade zu überwinden habe.

Ihr also, die ihr das Unglück gehabt, in die Ausschweifungen der Samariterinn zu fallen, bemerket hier die Mittel, welche zu ihrer Bekehrung dienten, um jene zu sehen, welche die eurige wirken können. Die Samariterinn ist auf einem Felde: Nahe bey dem Bauhofe, den Jakob seinem Sohne Joseph gegeben hat. Und dieses ist ein vortreffliches Bild der Flucht und Einsamkeit, die euch unumgänglich nöthig ist, um euch jenen ansteckenden Gesellschaften zu entreißen, und euch von dem unwürdigen Gegenstande euers Herzens abzusondern. Denn erwartet nicht, daß die Gnade ein Wunder wirke, um euch aufzuhalten, und aus der Gelegenheit zu ziehen: es ist genug, daß sie euch Rath und Hülfe ertheilt, derer ihr nöthig habt, um euch davon zu entfernen; und wenn ihr die Gefahr so sehr verachtet, daß ihr sie sogar suchet, so ist es nicht die Gnade, die euch zu Grunde gehen läßt, sondern ihr seyd es, die ihr wider den Willen der Gnade zu Grunde gehen wollet. Die Samariterinn findet Jesum Christum an diesem abgelegenem Orte, sie hat das Glück sich mit ihm daselbst zu unterreden; und die Frucht dieser heiligen Unterredung

daß sie die Größe ihres Uebels erkannte, und die Wohlthat ihrer Heilung empfieng. Also werdet auch ihr Jesum Christum finden; also werdet auch ihr euch selbst in dieser innerlichen Einsamkeit erkennen, die ihr euch mitten in der Welt verschaffen könnet. Hier könnet ihr euern Ueberlegungen einen freyen Lauf geben, die Tiefe eurer Geschwäre untersuchen, die Schande euers ausgelassenen Lebens empfinden, und den ewigen Abgrund, den ihr euch zubereitet habt, mit einem aufmerksamen Auge betrachten. Hier wird Jesus Christus mit euch durch seine Gnade reden; und ihr werdet frey mit Jesu Christo durch euere Gebethe reden; hier endlich wofern ihr ihm einen aufrichtigen Schmerzen für das Vergangene bezeiget, seinen Beystand für das Zukünftige anflehet, und euch bestrebet, euer Herz zu reinigen, und eure Sinnen abzutödten, werdet ihr nicht allein den Trost, euere Laster auszulöschen, sondern auch den großen Vortheil haben, euch wider den Rückfall vorzusehen, und zu bestärken.

Vernachläßiget also, und verschiebet nicht, mit der Gnade durch so kräftige Mittel wider eine Leidenschaft zu wirken, die euch so unglücklich zu Sklaven gemacht. Es ist für euch sehr wichtig, ein so schändliches Joch geschwind abzuwerfen: denn wenn ihr noch länger in eurer Schande verharret, so ist sehr zu befürchten, daß sich der Stolz einer falschen Vernunft mit der Neigung eines verderbten Herzens nicht vereinige, und euch endlich eine Ausgelassenheit der Sitten

zu einer frechen Freyheit des Glaubens bringe: das vierte Hinderniß, welches uns das Evangelium noch anzeigt, ein Hinderniß, welches die Ungerechtigkeit aufs höchste treibt, und das nichts destoweniger in dem beweinungswürdigen Jahrhunderte, in dem wir leben, nur allzu gemein ist.

Die Samariterinn, welche sich in ihren Ausschweifungen schmäucheln will, sucht die Religion zu bestreiten; allein wie viele Sünder treiben heut zu Tage den Stolz und die Verwägenheit nicht eben so weit? Wie viele sind nicht, welche wie sie vernünfteln, nicht soviel um eine falsche Religion zu unterstützen, als um gar keine zu haben? Und warum dieses? Weil sie ein Lehrgebäude, welches sich zu ihren Lastern schickt, und eine Gottheit, die bey ihren Ausschweifungen blind ist, suchen, und da sie ohne Schaam und Frömmigkeit leben wollen, so verlangen sie auch ohne Grundsatz und Gewissen zu seyn.

Ach, meine Brüder, sehet da das größte Hinderniß von allen. Wenn ein Sünder seine Religion behält, so hat er ein großes Hülfsmittel. Man kann hoffen, daß ihn sein Glaube, welcher immer in dem Innersten seines Herzens schreyt, über kurz oder lang auf dem Wege seiner Ungerechtigkeit Einhalt thun werde; allein wenn er so weit kömmt, daß er seine Ungerechtigkeit mit Ruchlosigkeit überhäuft, o meine Brüder! denn ist zu diesem Wunder des Unglaubens ein Wunder der Gnade vonnöthen. Nicht als wenn die

Hartnäckigkeit der Unglaubigen nicht leicht zu überwinden wäre: wir sehen ja derer einige, welche zur Schande derjenigen zurückkehren, die nicht zurückkehren wollen. Sie hätten nur ihre Augen auf Jesum Christum ohne Vorurtheil zu richten, und alsobald würden sie, wie die bekehrte Samariterinn, keine Mühe mehr haben, ihn für den Urheber der Wahrheit und Heiligkeit zu erkennen, und in dem Grunde seiner Religion ein Merkmaal der Gottheit zu finden, das sie von allen andern unterscheidet: **Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist.** Sie hätten nur, sage ich, in sich selbst zurückzukehren, und sie würden gleich verspüren, daß es das Herz allein, und ein verderbtes Herz ist, das ihnen diese falschen Klügeleyen angiebt, daß nicht weniger Betrug in den Vernunftschlüssen ist, die sie machen, als Gefahren in der Partey sind, die sie ergreifen; daß es allein ihre Leidenschaften sind, die sie bestimmen, und daß wenn sie die Dingen nicht also glauben wollen, wie sie sind, es allein daraus entsteht, weil sie, um nicht gestraft zu werden, selbe also zu seyn wünschen, wie sie nicht sind. Allein ebendasselbe Verderbniß, ebenderselbe Betrug, welche gemacht haben, daß sie die Religion verlassen, ohne daß sie es untersuchet, erlauben ihnen nicht, sie zu untersuchen, um zu ihr zurückzukehren; und anstatt die Augen bey dem Lichte, das ihnen von allen Seiten stralet, zu öffnen, so verblenden sie sich freywillig, sagt der heilige Geist, um sich wider selbes aufzulehnen, indem sie

lieber

lieber gar nichts, als dasjenige sehen wollen, was sie verdammet: Sie haben sich wider das Licht muthwillig aufgelehnet. Job. 24, 13.

Muß man sich also verwundern, meine Brüder, daß diese Gnade, welche so barmherzig ist, daß sie uns bis in dem Laster suchet; so geduldig, daß sie unser Verschub nicht abtreibt; so sanft, daß sie unsere Tröstung seyn will; so sorgfältig, daß sie sich nach den Eigenschaften unsers Herzens richtet; so erleuchtend, daß sie alle unsere Finsternisse zerstreuen kann; so mächtig, daß sie alle unsere Neigungen zu überwinden fähig ist; so allgemein, daß sie keinen Stand ausnimmt; so beständig, daß sie sich einem jeden aus uns ohne Unterlaß anbiethet; so kennbar, daß sie uns durch ihre Eingebungen rühret; ich sage sogar, so dringend, daß sie uns durch ihre Bewegungen wanken macht, und vielleicht auch so ungestüm, daß sie uns durch ihre Vorwürfe beunruhiget: muß man, sage ich, sich verwundern, daß diese Gnade nichts desto weniger so wenigen Fortgang unter uns hat, da so wenig Christen sind, welche ihr nicht eines von den verschiedenen Hindernissen, die wir gesehen, in Weg legen; ja da nur gar zu viele sind, welche ihr alle zugleich entgegen stellen.

Diese Anmerkung, meine Brüder, faßt diese ganze Rede ins Kurze, und wird sie auch schließen. Möchtet ihr sie doch mit aller der Aufmerksamkeit betrachten,

die

die sie verdient, damit da ihr die Pflicht, die ihr auf euch habt, euch euerseits den Eingebungen und Bewegungen der Gnade zu ergeben, aufrichtig erkennet, ihr euch ihres Beystandes bedienet, um die Hindernisse in euch zu überwinden, welche sowohl die Bemühungen, die sie anwendet, um euch unterthänig zu machen, als die Geschicklichkeit, deren sie sich gebrauchet, um euch zu gewinnen, unnütz machen. Ihr wolltet ohne Zweifel eine Gnade, die euch gleichsam im Schlafe davon trüge, um euch die Mühe zu ersparen, auf den Wegen der Buße und Heiligkeit einher zu gehen; allein was für eine Verblendung ist es, verlangen, daß weil ihr euere Bekehrung ohne sie nicht anfangen könnet, sie selbe ohne euch vollenden solle? Ihr bestrebet euch sogar, das Zuvorkommen, die Nothwendigkeit, die unumschränkte Macht, die unverdiente Ertheilung der Gnade zu erheben; allein warum bestätiget ihr denn diese Wahrheiten so sehr, denen niemand widerspricht? Ist es nicht ein Kunstgriff eurer Eigenliebe? Geschieht es nicht, weil ihr wolltet, daß ihr alles Böse, das ihr thut, der Gnade anrechnen, und euch in Ansehen des Guten, das ihr thun solltet, gänzlich auf sie verlassen könntet? Warum, ich sage es noch einmal, saget ihr denn so offenbar, daß die Gnade alles kann? Geschieht es nicht, damit ihr euch in geheim sagen könnet, daß wenn die Gnade bey euch nichts thut, sie nichts thun will? Geschieht es nicht, damit ihr euch ungerechter Weise beklagen könnet, daß euch die Gnade

mang-

mangle, da ihr unterdessen, nach den Worten des Apostels, der Gnade ermangelt?

Ach, meine Brüder! umsonst erkennet ihr durch den Glauben, daß die Gnade alles kann, wenn ihr ihr widerstehet, als wenn sie nichts könnte; sie für allmächtig ansehen, und sie zugleich unnütze machen heißt, das Urtheil seiner eignen Verdammung sprechen: denn wenn sie unnütze ist, so ist sie es alleine, weil wir ihr ungetreu sind. Die wahre Art, die Gnade zu verherrlichen ist nicht soviel ihre Macht durch Worte erheben, als sie durch Werke beweisen. Und in der That, wenn uns das Evangelium den Triumph der Gnade sehen läßt, geschieht es nicht in der Bekehrnng der Samariterinn? Es ist, leider! wahr, dieses Weib war voll der Liebe der Welt, und ihrer selbsten. Allein da sie von dem Reize der Gnade gerühret wird, so giebt sie alles auf, so verläßt sie alles, sogar ihren Krug, und treibt die Vollkommenheit ihrer Absonderung bis zur Vergessenheit ihres natürlichen Durstes: **Das Weib aber ließ ihren Wasserkrug stehen.** v. 28. Sie hatte sich durch eine thierische Wollust entehret; allein da sie nun durch die Salbung der Gnade erneuert ist, so hat sie so großen Abscheu vor ihren schändlichen Ergetzlichkeiten, daß sie sich nicht scheuet, selbe laut zu bekennen, um die Schande derselben auch öffentlich zu tragen: **Kommet, und sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe.** v. 29. Endlich hatte sie

das

das Unglück, in den Irrthum und die Spaltung ihres Volkes verwickelt zu seyn; allein da sie von den Straalen der Gnade aufgekläret wird, so erkennt sie Jesum Christum nicht allein mit Demuth; sondern sie verkündiget ihn auch mit Eifer; und ihre Bekehrung verschaffet die Bekehrung ihres ganzen Volkes: **Ob er nicht Christus sey.** Ebend. Sehet, was die Herrschaft der Gnade unumstößlich beweiset. Eine so geschwinde und so vollkommene Veränderung scheint sogar in den Augen der Samariter so göttlich, daß sie sich nicht enthalten können, aufzurufen, daß Jesus Christus der Herr der Herzen, und der Erlöser der Welt wahrhaftig sey: **Denn wir habens selbst gehört, und wissen, daß dieser wahrhaftig der Weltheiland ist. v. 42.**

Was man nun aber damals sah, sehen wir beynahe noch in unsern Tagen. Eine wahrhafte Bekehrung trägt das Merkmaal des Fingers Gottes so sichtbarlich, daß sich die Welt selbst gezwungen sieht, die ganze Ehre der Gnade zuzuschreiben. Sie dient andern Sündern zum Beyspiele, sie erfüllt heilige Seelen mit Tröstung. Sie wird sogar das Erstaunen, und manchmal die Eifersucht der unvollkommnen Gerechten, welche über die wunderbare Art, durch welche sich Gott einer büßenden Seele mittheilet, nicht weniger betroffen sind, als es die Jünger über die Gelindigkeit Jesu Christi waren, mit der er sich mit einem

frem-

fremden Weibe unterredete: **Und verwunderten sich, daß er mit dem Weibe redet.** v. 27.

Ihr werdet hierinnen mit mir ohne Zweifel überein kommen; allein ich sage es nochmals, wozu dient der Gnade, daß ihr ihr eine unumschränkte Macht in euerm Gedanken gebet, wenn ihr sie ihr in euerm Herzen nicht gebet? Wozu dient es euch selbst, daß ihr ihren Triumph in der Bekehrung der Samariterinn bewundert, wenn ihr ihn in euerer eignen Bekehrung nicht sehen lasset?

Ach, meine Brüder! wie sehr dienen hier nicht euere eignen Gesinnungen, um euch begreiflich zu machen, daß wir eigentlich nur durch die Treue, die wir der Gnade bezeigen, zum Triumphe der Gnade dienen können. Ja wenn ihre Macht hervorleuchtet, so geschieht es nur in der Beharrlichkeit der Gerechten, und in der Bekehrung der Sünder: in den Gerechten, weil sie sie, unerachtet der Gebrechlichkeit der Natur, unterstützet; und in den Sündern, weil sie selbe, unerachtet der Verderbniß ihres Herzens, verändert: in den Gerechten durch die Gabe, welche sie ihnen erhält; und in den Sündern durch die Laster, von denen sie sie wäscht: in den Gerechten, weil sie ihr Verdienst machet; und in den Sündern, weil sie ihre Unwürdigkeit ersetzet. Ihr also, die ihr mich höret, Sünder und Gerechte, stellet euch die Pflicht, in der ihr stehet, die Gnade durch euere Werke zu verherrlichen, wohl vor. Gerechte, erhaltet mit Sorgfalt die Gnade,

de, die euch heiliget; Sünder folget biegsam der Gnade, die euch zurückrufet;[3] hütet euch, ihr Gerechte, die Gnade dadurch nicht zu vernachläßigen, daß ihr sie müßig seyn lasset; hütet euch, ihr Sünder, die Gnade dadurch nicht zu verstoßen, daß ihr sie für unfruchtbar haltet; lernet, Gerechte, daß euere Treue gegen die Gnade darinnen bestehe, daß ihr ohne Unterlaß einen neuen Fortgang in der Tugend machet; und ihr, ihr Sünder, daß euere Mitwirkung mit der Gnade begehre, ohne Verweilung die Wege der Buße zu betreten. Endlich, Gerechte und Sünder, seyd alle der Gnade nach euern Kräften getreu, damit da ihr ihre Ehre auf dieser Welt gewesen seyd, sie euere Glückseligkeit in der andern werde. Dieses ist, was ich euch wünsche im Namen

u. d. ü.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Von dem Almosen.

Text, Joh. 6, 5.

Woher kaufen wir Brod, daß diese essen?

Aus allen Wundern Jesu Christi ist keines, das uns besser zu einer Richtschnur dienen könne, als das Wunder der Vermehrung der Brode. Wenn er Blinde sehen macht, wenn er Todte erwecket, so geschieht es, um das Ansehen seiner Sendung, und die Göttlichkeit seines Ursprungs durch Werke zu beweisen. Allein wenn er fünf Brode vermehret, um eine getreue Schaar von fünf tausend Personen in einer Wüste zu nähren, so geschieht es, um eine zärtliche und großmüthige Liebe zu zeigen, welche für uns ein großes Beyspiel zur Nachahmung ist.

Ich sage nicht, daß nicht alles an diesem Wunder bewunderungswürdig ist; Jesus Christus scheint in Wahrheit ein Gott durch seine Macht, und wenn er auch dabey als Mensch erscheint, so ist es durch seine Zärtlichkeit. Allein es ist auch wahr, daß wenn er

sich so freygebig und barmherzig gegen eine dürftige Schaar zeiget, so geschieht es, um euch, ihr Reichen dieser Welt, zu belehren, daß er euch zu Dienern seiner Vorsicht gegen die Elenden gesetzet; daß ihr die Güter, die er euch durch die Natur gegeben, eben also gebrauchen müsset, wie er diejenigen gebrauchet, die er durch ein Wunder geschaffen; daß euch die Liebe zu Nachfolgern seiner Allmacht machen kann, und daß ihr einigermaßen den Ueberfluß in die Unfruchtbarkeit der Wüste bringt, wenn ihr euere Wohlthaten auf die traurige Hütte des Armen verbreitet.

So werden wir also für euch niemals etwas anders als harte Worte, als erschreckliche Flüche haben? Ach, nein! denn sehet den Tag, an dem wir uns mit euch versöhnen werden, da wir euch näher zu Jesu Christo bringen. Es ist, leider! wahr, es scheint, er habe übrigens euern Stand sowohl durch sein Beyspiel als durch seine Aussprüche durchaus verworfen. Durchgehet das Evangelium, und ihr werdet sehen, daß er in der Armuth gebohren worden, daß er im Leiden gelebet, und daß er auf einem Kreuze gestorben; ihr werdet sehen, daß er die Freuden der Welt verfluchet, daß er die Sünder der Glückseligkeit dieser Zeit überläßt, und daß er nur den Armen und Demüthigen die Glückseligkeit einer zukünftigen Welt verheißet. Allein heute verläßt er, so zu sagen, seinen Charakter des Armen, um sich dem Stande der Reichen zu nähern; er öffnet die Schätze seiner Vorsicht, um euch

die Art der Gleichförmigkeit zu bemerken, die ihr mit ihm haben könnet; und dieser Umstand seines Lebens ist eurer Aufmerksamkeit um so viel mehr würdig, als ihr in selbem nicht allein einen Unterricht, der die große Pflicht euers Standes in sich schließt, sondern auch ein Beyspiel findet, das desselben Trost seyn muß.

Ich komme also nicht her, um euch zu sagen, daß ihr alles verlassen sollet, wie diese fremden Völker, um Jesu Christo in die Wüste nachzufolgen; sondern um euch die Großmuth Jesu Christi selbst vorzustellen, welcher diese Völker in ihrer Nothdurft genähret, damit ihr, nach seinem Beyspiele, ein christliches Herz und eine freygebige Hand gegen die Armen haben möget.

Nun aber bemerke ich, daß ihr wider das Geboth des Almosens auf zwo Arten sündiget: eine ist, daß ihr euch davon aus falschen Ursachen befreyet; und die andre, daß ihr es ohne ein wahres Verdienst ausübet: das ist, daß ihr entweder eine Härte habet, welche man gänzlich nicht entschuldigen kann, oder eine Liebe, die ganz unheilig ist. Dieses verbindet mich,

Erstens die Schuldigkeit des Almosens wider euere Vorwände festzusetzen;

Zweytens die Bedingnissen des Almosens wider euere Misbräuche anzuzeigen.

Gebet Almosen werde ich euch sagen, um kein Laster zu begehen; aber gebet es christlich, um eine Tugend daraus zu machen. Mit einem Worte, ihr müsset den Armen beystehen, und zu euerm Heile beystehen: zwo ganz gemeine Betrachtungen, welche aber wenigstens dazu dienen werden, daß sie euch in dieser grossen Pflicht unterrichten. Der Himmel gebe, daß sie euch zur Erfüllung derselben bringen! Diese Gnade begehre ich von dem heiligen Geiste durch die Fürbitte der Jungfrau, u. d. ů.

Erster Theil.

Es ist keine Pflicht, welche in dem Gesetze Gottes genauer angemerket, nach dem Urtheile einer gesunden Vernunft gerechter, den Gesinnungen der Natur gleichförmiger wäre, als die Pflicht des Almosens; allein es sind sehr wenige Christen, welche deren Wichtigkeit wohl begreifen, oder deren ganzen Umfang ermessen. Die Herrschaft, die man über seine Reichthümer hat, eine eitle Großmuth, die man sich zueignet, da man Almosen gibt; die Freyheit, in der man steht, es nicht zu geben, oder nur soviel zu geben, als man will; selbst die Erkenntlichkeit des Armen, der es allein mit Danksagungen annimmt; der Geist der Welt, der die Nothwendigkeiten der Stände vermehret; die Begierlichkeit, welche allezeit Ursachen hat, die sie den Grundsätzen des Evangeliums entgegen stellt:

alles dieses macht, daß man sich auf falsche Grundsätze stützet, oder mit falschen Vorwänden vertheidiget, und daß also einige sich gänzlich befreyet glauben, liebreich zu seyn, und andre sich begnügen, daß sie nicht gar unmenschlich sind.

Um nun aber euere falschen Vernunftschlüsse zu bestreiten, werde ich aus den Umständen unsers Evangeliums die vornehmsten Beweggründe ziehen, welche euch unerläßlich verbinden, Almosen zu geben. Ich bemerke Anfangs, daß da Jesus Christus die Augen aufgehoben, und gesehen, daß die große Menge Volks, das ihm nachgefolget, vom Hunger geplaget wurde, er sich für verbunden hielt, für ihre Nahrung Fürsehung zu thun: Da nun Jesus die Augen aufhub, und sah. v. 5. Erster Umstand, welcher uns jene Fürsehung anzeiget, welche die Augen auf das Angesicht der Erde wirft, und für die Nothdurft ihrer Geschöpfe ohne Unterlaß wachet.

Ich sage also erstens, daß die Ordnung der Fürsehung die Reichen verbindet, den Armen beyzustehen. Denn, meine Brüder, wo würde die Güte, die Weisheit, die Gerechtigkeit des Schöpfers seyn, wenn er bey der Anordnung der Welt keine andre Absicht gehabt hätte, als eine eigensinnige Wahl zwischen den Kindern ebendesselben Adams zu machen, um einige in die Ergetzlichkeiten zu versenken, und andre der Verzweifelung zu übergeben? Ach! wir können ihm keine so unwürdige Liebe des Vorzuges zuschreiben; und um

die Ordnung seiner Fürsehung mit der Verschiedenheit der Stände zu vereinigen, muß man nothwendig erkennen, daß da er seinen zeitlichen Segen über euch ausgegossen, er nicht verlanget, die Armen davon gänzlich auszuschließen, sondern sie nur in der Abhänglichkeit halten wollen, indem er sie eurer Zärtlichkeit anvertrauet und euch zu Haushaltern ihres Erbgutes gemacht.

Sehet, meine Brüder die schöne Ordnung, welche Gott in der Welt verrichtet; eine ganz liebenswürdige Ordnung, welche der Güte Gottes würdig ist, weil sie den Unterhalt des Armen in dem Ueberflusse des Reichen finden läßt: eine ganz billige Ordnung, welche der Gerechtigkeit Gottes würdig ist, weil sie den Gebrauch der Güter für die einen anordnet, da sie den andern das Eigenthum derselben zutheilet: denn sie hat, wie der Apostel sagt, eine Art der Gleichheit unter den Menschen festgesetzet, indem sie allen das Nöthige nach dem Maaße ihrer Stände vorbehalten: **Auf daß Gleichheit werde**: 2. Kor. 8, 14. eine ganz wunderbare Ordnung, welche der Weisheit Gottes würdig ist, weil sie eine Gemeinschaft der Liebe unter den Kindern ebendesselben Vaters unterhält, da sie den Reichen verbindet, den Armen durch Schutz und Freygebigkeit zu unterstützen; und den Armen, dem Reichen mit Demuth und Erkenntlichkeit ergeben zu seyn.

Wir

Wir haben also, meine Brüder, hier nicht zu untersuchen, mit welchem Rechte ihr euere Güter besitzet. Ich gebe es zu, daß eine unschuldige Arbeit, eine rechtmäßige Erbfolge, eine vornehme Geburt diese unermeßlichen Reichthümer über euere Häupter gesammelt, die nun der Glanz eurer Familien sind. Allein ich sage euch mit dem heiligen Chrysostomus, es sey genug, daß ihr reich seyd, um auch zur Gutthätigkeit verbunden zu seyn; Gott habe einen Theil euerer Güter als ein hintergelegtes Gut zum Vortheile der Armen in eure Hände gegeben; und ihr könnet es nicht zu eitelm Gebrauche anwenden, ohne als ungetreue Haushalter wider die Regeln der Treue zu handeln.

Mir sind die Vorwände nicht unbewußt, meine Brüder, die ihr dieser Ordnung der Vorsehung entgegen stellet. Wir sind in einem öden Orte, saget ihr uns, wie die Jünger zu Jesu Christo sagten: **Es ist ein wüst Ort**; Matth. 14, 15. die Zeiten sind unglückselig; und zu den gemeinen Drangsalen kommen noch Geiseln, die uns bisher unbekannt waren. So, ihr Reichen der Welt! So wollet ihr, daß man euere Härte der Fürsehung selbst, die sie verdammet, anrechne; und getrauet ihr euch, da ihr mit ihren Gütern überhäufet seyd, wegen der Uebel zu murren, die ihr nicht leidet? Die Zeiten sind unglückselig, saget ihr? Aber sind sie es in Ansehen euer? Soll man euch hierinnen auf euer Wort glauben? Oder soll man hiervon vielmehr aus dem Werthe euers Schmuckes, aus der

Pracht euers Aufzuges, aus den Unkosten eurer Mahlzeiten, aus dem Prunke eurer Landhäuser, aus eurer unersättlichen Begierde zum Spiele, aus eurer Beständigkeit bey den Schauspielen urtheilen? Die Zeiten sind unglückselig? Ja, sie sind es, für den unglücklichen Landmann, der die Frucht seines Schweißes veroren, für den ämsigen Handwerksmann, der in einem gezwungenen Müßiggange schmachtet; für die betrübte Wittwe, welche eine unschuldige Familie, die der Hunger verzehret, in ihrem Schooße gleichsam verschmachten sieht. Allein was muß man daraus schließen? Daß euch erlaubt sey, euch nur mit euch selbst zu beschäfftigen, und den Dürftigen seinem strengen Schicksale zu überlassen? Wie? Soll die Liebe mehr eingeschränkt werden, weil die Noth der Armen dringender wird; und wird eure Härte mehr zu entschuldigen seyn, weil sie grausamer seyn wird? Seltsame Folge! Ja, saget vielmehr, daß eben darum weil die Zeiten unglückselig sind, ihr mehr Sorgfalt und Großmuth gegen die Armen haben müsset. Denn damit wir nicht weitläuftig und nur überhaupt reden, und euch einen genauen Unterricht geben, so muß man bemerken, daß das Maaß euers Almosens erstens nach der Größe eurer Reichthümer, zweytens nach den Bedürfnissen der Armen gerichtet seyn muß. Dieß ist die kläreste und allgemeinste Regel, die man euch hier vorschreiben kann. Nun aber, diesen Grundsatz vorausgesetzet, sage ich, daß je reicher ihr seyd, desto häufiger

siger auch euer Almosen seyn muß; und je mehr der Arme leidet, ihr desto mehr verbunden seyd, ihm beyzuspringen. Ich will euch zulassen, daß ihr euch zu gemeinen Zeiten begnüget, euer Ueberflüssiges auszutheilen, um den gemeinen Mühseligkeiten abzuhelfen. Allein im Falle einer sehr großen Bedürfniß oder einer dringenden Noth, ist es für euch eine unauflösliche Pflicht, euerm Nächsten auch auf Unkosten der Anständigkeiten euers Standes beyzustehen. Warum dieses? Weil euch die Ordnung der Liebe nicht erlaubt, die Anständigkeiten euers Standes dem Leben oder der Ehre euers Bruders vorzuziehen. Damals, sage ich, müsset ihr den Aufwand, der euch zu einer andern Zeit anständig seyn kann, aufheben; die Gesinnungen der Menschlichkeit müssen die Aengstigkeiten beruhigen, die ihr in Ansehen der Bedürfnisse euers Standes haben könnet; und ihr müsset euer Vergnügen, euere Pracht darinnen setzen, daß ihr die Elenden ernähret, und tröstet.

Man will euch, ihr Großen der Welt, hier nicht verbinden, die Zahl eurer Diener, welche die Hoheit euers Ranges verlangt, in unglücklichen Zeiten zu vermindern. Dieses würde eine übelverstandene Liebe seyn, wenn ihr um andern zu helfen, neue Elende machen, und jenen euer Mitleiden versagen wolltet, die euch so nahe angehen. Die Patriarchen dankten ihre Hausgenossen zur Zeit des Hungers nicht ab; sie betrachteten sie vielmehr als einen Theil ihrer Familie;

lie; 1. B. Mos. 26, 14. und es wäre zu wünschen, daß ein Ausdruck, der so tauglich ist, den Herren Zärtlichkeit, und den Dienern Treue einzuflößen, unter uns im Gebrauche wäre, wie er bey einigen auswärtigen Völkern ist.

Allein was man von euch verlanget, ist, daß ihr für ihre Nothdurft eben sowohl als für euere Fürsehung machet, daß ihr eine Ordnung in euerm Hause errichtet, und daß ihr keine Verschwendung und keinen unsinnigen Aufwand bey euch verstattet, welche den Theil der Armen, damit ich nicht gar sage, bis zu dem Gute eurer Gläubiger verschlingen. Auf diese Art werden euere Sorgen und euere Wachsamkeit zu Almosen werden; und ihr werdet die Gesetze der Liebe mit den Vorrechten euers Ranges vollkommen vereinigen.

Vieleicht wird euch eine solche Liebe nicht edel genug scheinen; und ihr befürchtet vieleicht, daß euch die Aufmerksamkeit auf gewisse Kleinigkeiten zu einem Stande erniedrige, der unter dem eurigen ist. Denn den Zustand seiner Güter, seines Aufwandes, seiner Schulden nicht wissen; in einer angenommenen Unempfindlichkeit und gleichsam auf ein Geradewohl, nach dem Beyspiele jenes Dieners, der die erste Stelle an dem Hofe des Pharao bekleidete, leben *); sich wie er keine andre Mühe geben, als bey einer sinnlichen Tafel

*) Und er wußte von keinen andern Dingen, denn vom Brode, das er aß. 1. B. Mos. 39, 6.

Tafel zu sitzen; sich so zu sagen aller Dinge begeben, sich höchstens eine Gemahlinn vorbehalten *); und sich übrigens dem Gutdünken eines Aufsehers, der nicht allezeit die Klugheit und Treue des Joseph hat, überlassen; dieses macht nun das Ansehen der Größe, und ist eine Pflicht des Wohlstandes.

Allein Salomon war doch wenigstens seinem Range nach eben so erhaben, und durch seinen Ruhm eben so groß als ihr seyn könnt; und unterdessen war er eben so aufmerksam, sein Gefolge anzuordnen, als sein Volk zu regieren, und zu richten: und eine große Königinn bewunderte nicht weniger die schöne Ordnung als die Herrlichkeit seines Hauses. Das starke Weib bemühete sich, die Fußsteige ihres Hauses zu betrachten; sie streckte ihre Hände gegen die Armen aus, und sie machte ihren Namen berühmt, und überhäufte einen Gemahl mit Ehre, welcher seinen Platz unter den Prinzen und Rathsherren der Erde hatte; aber nicht dadurch, daß sie eine Heldinn und Gelehrte machte, oder ein zärtliches, sinnliches und munteres Frauenzimmer vorstellte. So werdet auch ihr nicht weniger berühmte Befehlshaber, ansehnliche Obrigkeiten, die Vornehmsten des Reiches, witzige und adeliche Frauen seyn, da ihr euch Hülfsmittel für die Armen verschaf-

fen

*) Und ist nichts, das nicht in meiner Gewalt sey, oder das er mir nicht übergeben habe, ausgenommen dich, die du sein Weib bist. v. 9.

sen werdet; euere Haushaltung wird ganz edel seyn, sobald sie liebreich seyn wird; mit einem Worte, ihr werdet darum nicht weniger groß seyn, aber ihr werdet es seyn, wie ihr es seyn sollet, ich will sagen, nach der Ordnung der Fürsehung.

Ich bemerke zweytens, daß ehe Jesus Christus die Brode ausgetheilet, er die Augen gen Himmel erhoben: **Und sah hinauf gen Himmel.** Matth. 14, 19. Der zweyte Umstand, der uns lehret, daß wenn wir selbst die Augen des Glaubens nach dem Himmel kehren, wir leicht begreifen werden, daß uns die Gesetze der Religion nicht weniger verbinden als die Gesetze der Fürsehung, der Nothdurft unserer Brüder abzuhelfen.

In der That, der Herr hat sich so deutlich für die Armen erkläret, daß es zu erstaunen ist, daß man sich noch getraut, von den Pflichten des Almosens zu vernünfteln; er wendet Drohungen, Befehl, Verheißungen, Belohnungen an; und an diesen Zügen haben die Gottesgelehrten allezeit die Gebothe von den Rathschlägen unterschieden; er hat sich sogar in dem alten Gesetze soweit erniedriget, daß er alle Dinge angeführet, welche der Begierde der Reichen die billigen Schranken setzen, um den Armen die Hülfsmittel zu versichern; und wenn er nicht ebendieselben Vorkehrungen wider die Begierde, in Ansehen der Christen, genommen, so hat er gewollt, daß jene vollkommene Liebe, welche den Charakter des Christenthums ausmacht,

macht, auch den Gebrauch eurer Güter anordne. Was sage ich? Das Gesetz Jesu Christi ist noch weit deutlicher, als das Gesetz des Moses. Es ist wahr, er theilt nicht, wie vormals, euere Einkünfte, und er scheint die Armen euerm Gutachten zu überlassen; allein er erhebt sie so sehr, daß er sie mit seiner Würde umgiebt, und verlangt, daß man seine Person in ihrer ehren soll; und er erkläret euch, daß er in ihnen leidet, und daß er alles für sich annehmen wird, was ihr zu ihrer Hülfe werdet gethan, oder versaget haben. Er sagte euch einstens, daß er den Fluch der Armen hören wird; allein heute verkündigt er euch, daß er sie am schrecklichen Tage des Gerichtes zu euern Richtern setzen wird; und daß ihre Klagen oder Danksagungen seinen Ausspruch bestimmen, und euere Ewigkeit entscheiden werden.

Allein wenn auch das Gesetz einerseits nicht so deutlich wäre, so mangelt euch doch der Vorwand andrerseits nicht, euch davon zu befreyen. Denn wie viele Klügeleyen erfindet ihr nicht, da ihr die Materie des Gebothes bey euern Gütern festsetzen sollet? Da Jesus Christus seinen Jüngern befahl, die Menge, welche ihm in die Wüste nachgefolget, zu speisen, so stellten sie ihm vor, daß sie nur fünf Brode hätten: **Wir haben allhier nicht mehr, denn fünf Brode.** Matth. 14, 17. Und eben also ist die Sprache der Weltmenschen bey nahe beschaffen. Man gesteht uns zu, daß die Armen auf das Ueberflüßige der Reichen

ein

ein Recht haben; aber niemand hält sich für reich genug um etwas überflüßiges zu haben. Man getraut sich nicht, GOtt das Recht, einen Tribut der Liebe aufzulegen, streitig zu machen; allein man vertheidiget sich dawider durch die Bedürfnisse seines Standes, durch die Gebräuche der Welt; man muß, heißt es, edel leben; man muß seine Familie erheben, und seinen Rang behaupten. Man setzet sogar die Gesetze der Religion entgegen, welche die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft nicht umstoßen will, und alle diese Vorwände scheinen hier desto beschwerlicher zu bestreiten zu seyn, als wir keinen aus euch ins besondere beurtheilen können, wie man in dem Richtstuhle der Buße thun kann, und muß.

Unterdessen, meine Brüder, ist es gewiß, daß ein Geboth des Almosens ist; und daß die Weisheit GOttes nicht vergebens befehlen kann. Diese Grundsätze sind unwidersprechlich; und ich schließe daraus, daß entweder Irrthum oder Betrug in euern Vorwänden seyn muß.

Und in der That, was verstehet ihr denn, wenn ihr saget, daß ihr edel leben wollet? Daß ihr etwann ein gefährliches Schauspiel besuchet? Daß ihr euern Sinnen nichts versaget? Daß euer Haus den Ergetzlichkeiten allezeit offen stehe; und ihr einen stolzen Pracht zeiget, um eure Eitelkeit berühmt zu machen, und der andern ihre anzureizen? Allein heißt dieses christlich leben? Heißt dieses dem Evangelium folgen, welches

nichts so sehr, als die Absonderung, die Ertödtung und die Demuth befiehlt? Wo werdet ihr finden, daß die Liebe nur diejenigen verbindet, welche das Vergnügen, den Stolz, die Sinnlichkeit nicht lieben? Und wie groß ist also euere Verblendung, wenn ihr behauptet, daß ihr eine rechtmäßige Befreyung von einem Gesetze des Evangeliums in der offenbaren Uebertretung aller andern finden könnet?

Allein, werdet ihr mir sagen, ist es uns denn nicht erlaubt, uns und unsere Familien in bessere Umstände zu setzen? Ja, meine Brüder, es ist euch erlaubt, nach Aemtern, nach Ehren zu trachten, die euch erheben, wenn es nur unter diesen dreyen Bedingungen geschieht? die erste ist, daß ihr durch unschuldige Wege dazu gelanget; die zweyte, daß ihr euch einen christlichen Endzweck vorsetzet; die dritte, daß ihr die erfoderten Eigenschaften habet. Ist es aber billig, daß ein unersättlicher Ehrgeiz alle euere Einkünfte verzehret, und ihr euern Bruder unter dem Vorwande umkommen lasset, daß euer Kopf voll Entwürfe einer ebentheuerlichen Erhebung ist? Wird es euch erlaubt seyn, die Armen zu verlassen, weil ihr hochmüthig genug seyd, Würden, die euere Kräfte übersteigen, zu verlangen, und Geld genug besitzet, um sie zu erhalten; weil ihr vieleicht, nachdem ihr in den tiefsten Finsternissen gebohren worden, nachdem ihr euer Leben in dem verdächtigsten Handel und in den verhaßtesten Verrichtungen zugebracht, ihr euch, nach dem Ausdrucke des

Prophe-

Propheten, unter einem äusserlichen Glanze, so zu sagen, verwandeln wollet, um die Erinnerung eurer natürlichen Niedrigkeit in dem Geiste des Volkes auszulöschen, um euch mit Prinzen gleichsam in eine Gleichheit zu setzen, und euch zu den berühmtesten Personen der Erde zu machen: **Deren Krämer berühmte Leute im Lande waren.** Jsai. 23, 8.

Ach ist dieses nicht vielmehr die größte Undankbarkeit, daß ihr gegen die Armen grausamer seyd, weil Gott gegen euch freygebiger gewesen? Wie weit war ein heiliger Patriarch Jakob von diesen sträflichen Gedanken entfernet! Er stellte sich selbsten vor, daß er über den Jordan gesetzet, da er nur einen Stab hatte: **Mit meinem Stabe bin ich über diesen Jordann gezogen;** 1. B. Mos. 32, 10. und daß er nun mit Reichthümern beladen wieder zurück kehrte: **Und nun komm ich wiederum mit zweyen Haufen.** Ebend. Allein was für andere Gesinnungen flößte ihm wohl dieses unschuldige Wohlergehen ein, als eine lebhafte und demüthige Dankbarkeit gegen den Herrn? Ich bin aller deiner Erbarmungen unwürdig, sagte er: **Ich bin geringer denn alle deine Erbarmungen.** Ebend. O ihr alle, die ein schnelles und blindes Glück aus dem Staube gezogen, sehet hier ein natürliches Bild von dem, was ihr gewesen seyd; aber sehet zugleich ein deutliches Beyspiel dessen, was ihr seyn sollet. Weit gefehlet, daß euch erlaubet seyn solle, dem Ehrgeize vieleicht nur allzu geschwind

zusam-

zusammen gehäufte Schätze aufzuopfern, um durch das Geld bis zu den erhabenen Plätzen hinanzuklettern, wo ihr vieleicht dem Volke nicht anders, denn als ein Gegenstand des Hasses, oder der Verachtung zum Schauspiele seyn werdet; ihr müsset vielmehr Gott in der Person der Armen den Zins eurer Dankbarkeit bezahlen, und euch durch eure Bescheidenheit und Liebe eine Hochachtung und ein Ansehen zuziehen, welche man ohne Zweifel eurer falschen Größe versagen würde.

Endlich ist der scheinbarste Vorwand, welchen man wider das Gesetz des Almosens gebraucht, der Vorwand des Ranges. Man hat, saget man, sehr große Mühe eine erlauchte Geburt, eine hohe Würde, und besonders zu einer Zeit, zu behaupten, da niemand in seine Schranken zurück kehren will, und da man nur durch den Aufwand glänzet, den man macht.

Hier muß ich euch gleich Anfangs, ihr Reichen und Mächtigen der Welt, mein Erstaunen über euern Irrthum bezeugen, in welchem ihr seyd, daß ihr glaubet, ihr könntet euch durch die Freygebigkeit der Liebe herunter setzen. Nichts ist vielmehr tauglicher, euch eine wahrhafte Ehre zu versichern. Denn man wird die Güte und Großmuth euers Herzens loben, und segnen, da hingegen der Reiche, der hart und grausam ist, als ein Ebentheuer, das aller Gesinnung der Religion und Menschlichkeit entblößet ist, verabscheuet seyn wird. Es ist ein Trost, der Beschützer

und Vater der Unglückseligen zu seyn; es ist sogar groß und erhaben in einer Stadt, in einem Kirchspiele das Amt jenes Engels vertreten, welchen Gott einstens gesendet, die Agar zu trösten, und dem Ismael beyzustehen; und wenn ihr eben so edel durch eure Gesinnungen seyd, als ihr es durch eure Geburt seyd, sollte euch denn nicht dieser einzige Beweggrund gegen die Armen großmüthig machen?

Aber vielleicht seyd ihr gegen die Ehre eines gutthätigen Herzens nicht viel empfindlich; und man muß euch mit dringendern Beweisen bestreiten. Nun aber, frage ich euch, hat euch denn die Fürsehung nur darum durch vergängliche Ehren erhoben, damit sich alle euere Pflichten darauf beziehen, daß ihr durch Hochmuth glänzet? Wie? Würde dieses für euch nicht das größte Unglück seyn, daß ihr keinen edlern und glücklichern Beruf in euerm Stande habet? Wenn ihr also einen Ueberrest des Glaubens habet, so müsset ihr einsehen, daß ihr nicht für euch alleine groß seyd; sondern daß wenn euch die Vorsehung zu einem erhabnern Stande berufen, es darum geschehen, damit sie dem Unglücklichen eine Stütze in eurer Beschützung, und dem Dürftigen ein Hülfsmittel in eurer Freygebigkeit verschaffe.

Ihr werdet mir ohne Zweifel sagen, daß euch die Religion in den Haufen, aus welchem euch die Vorsehung gezogen, nicht zurück stoßen will, und daß anstatt die Großen einer Pracht, die sie von den Gerin-

gen unterscheiden soll, berauben zu wollen, sie vielmehr bey den Geringen eine Eitelkeit verdammt, welche sie antreibt, sich den Großen in allem gleich zu machen. Ich weis es, ich getraue mir sogar zu sagen, daß eine der großen Ausschweifungen unsers Jahrhunderts diese ist, daß fast alle Stände durch den Pracht vermischet werden. Allein ich weis auch, daß man oft einen übertriebenen Pracht, ein unmäßiges Spiel, verderbliche Leidenschaften für Wohlstand annimmt; ich weis, daß was den Meisten, welche durch ihre Titel ansehnlich sind, die Mittel raubet, den Armen beyzuspringen, nicht soviel die Nothwendigkeit, sich von den Niedrigern zu unterscheiden, als die Eitelkeit ist, ihres gleichen verdunkeln zu wollen; daß es nicht soviel ein äußerliches Ansehen, das sie ihrem Stande schuldig sind, als eine Neigung ist, die sie zu Ergetzlichkeiten und zu sträflichen Ergetzlichkeiten tragen. Ich berufe mich hier auf die Erfahrung selbst: denn es ist gewiß, daß einige unter den Großen der Welt sind, welche obwohl sie nicht ebendenselben Ueberfluß, wie ihres gleichen, besitzen, dennoch ebendenselben Rang behaupten, und mit soviel mehr Würdigkeit behaupten, da sie in jene Ausschweifungen nicht verfallen, welche der Heiligkeit unserer Religion so unwürdig sind. Es ist also nicht der Rang, der euch von den Gesetzen der Liebe losbindet; es ist der Hochmuth, es ist die Weichlichkeit, es ist die Sinnlichkeit, ja es ist vieleicht eine schändliche Wollust, die euch zur Ueber-

tretung derselben verleitet. Hebet allen euern thörichten Aufwand, alle euere sträfliche Verschwendung auf, und ihr werdet alsobald das Ueberflüssige euers Standes, und die Materie des Gebothes vom Almosen finden.

Ich bemerke letztens, daß sich die Brode, welche Jesus Christus dem Volke austheilen ließ, unter den Händen der Apostel vermehren, und daß nachdem ein Haufe von fünf tausend Menschen genähret worden, ihnen noch mehr übriget, als sie vor der Austheilung hatten: **Und fülleten zwölf Körbe mit Stücklein.** v. 13. Der dritte Umstand, der uns die Vortheile des Almosens zeiget, um euch drittens zu lehren, daß euch euer eigne Vortheil verbindet, Almosen zu geben.

Ich könnte euch sagen, daß es dem Herrn gefällt, das Haus des gutthätigen Mannes zu befestigen; und daß, nach der Anmerkung des Weisen, uns die Erfahrung selbst lehret, daß der Ueberfluß die Frucht der Liebe, der Mangel im Gegentheile die Frucht der Ungerechtigkeit ist. Diese Betrachtung würde wenigstens hinlänglich seyn, eine gar zu furchtsame Klugheit zu beschämen, welche sich eingebildete Gefahren macht.

Allein ihr habt einen weit kostbarern Vortheil zu besorgen, nämlich euer Heil. Nun ist aber das Almosen ein Mittel des Heils, weil es die Sünde aussöhnet, und es ist ein Mittel, dessen ihr aus eben der

Ursa-

Ursache, daß ihr in einem Stande des Ueberflusses seyd, sehr nöthig habt. Denn die Reichthümer, sagt der heilige Ambrosius, sind die Werkzeuge aller Laster; sie verschaffen euern Leidenschaften den Fortgang; ihr findet in euern Schätzen die Mittel zu allen Ergetzlichkeiten, und oft sogar die Freyheit, alle Ausschweifungen ungestraft zu begehen, in euerm Range. Aber mit den Armen verhält es sich nicht so; sie haben kein anders Erbe, als das Leiden, keine andere Beschäfftigung als die Arbeit, keinen andern Ehrgeiz, als ihr Leben zu erhalten. Höret den Propheten auf diese Weise von den Reichen und Armen; von den Hohen und Niedrigen zu Jerusalem reden. Was mich betrifft, sagte er, so halte ich nur die Armen für diejenigen, welche ohne Weisheit sind, welche den Weg des Herrn nicht wissen. Ich werde also die Fürsten des Volkes suchen. Denn diese sind hierinnen besser unterrichtet, weil sie mehr Erziehung und Einsicht haben: **Derwegen will ich zu den vornehmsten Häuptern gehen.** Jer. 5, 5. Allein ich habe gefunden, fährt er fort, daß sich eben diese mit einander verbunden, das Joch des Herrn mit noch grösserer Verwägenheit zu zerbrechen: **Und siehe diese haben sämmtlich das Joch vielmehr zerbrochen.** Ebend. Und eben also ist der Vorwurf beschaffen, den man noch heut zu Tage allen denjenigen überhaupt machen kann, aus denen jenes, was man die grosse Welt nennt, besteht: denn man weis wohl,

daß man bey ihnen die Beyspiele christlicher Tugenden in großer Menge nicht antrifft. Was sage ich? Es sind manchmal, leider! einige, welche nur darum auf eine größere Schaubühne zu treten scheinen, damit sie die schändliche Scene der Aergerniß daselbst zeigen, und die Größe ihrer Ausschweifungen mit der Größe ihres Ranges in die entferntesten Provinzen bringen.

Es sind also nicht allein euere Würden und Reichthümer, die euch von den Armen unterscheiden; euere Sünden machen einen weit größern, aber auch unglückseligern Unterschied zwischen euerm und ihrem Stande; und in dieser betrübten Beschaffenheit habt ihr kein sicherers Hülfsmittel, und keine genauere Verbindlichkeit, als Almosen zu geben; ja ich sage sogar, daß euch als Sündern nicht erlaubt ist, euch in den Schranken des Gebothes zu halten. Denn man muß bemerken, meine Brüder, daß das Almosen als eine Pflicht der Liebe und als ein Werk der Buße kann betrachtet werden. Nun werde ich euch zwar zugeben, daß es als eine Pflicht der Liebe gemeiniglich nicht mehr als das Ueberflüssige euers Standes fodert; aber ihr müsset ihm einen weitern Umfang geben, um es zur Materie einer aufrichtigen Buße zu machen; ihr müsset ihm viele angenehme Dinge aufopfern, damit ihr eine gerechte Wiedererstattung eurer Laster machet; und um das Maaß euers Almosens, das ist, eurer Buße zu bestimmen, so ist es nicht nöthig, daß ihr die Lehrer

des Gesetzes um Rath fraget; ihr habt nur das Innerste euers Gewissens zu befragen, und euch die Zahl und Beschaffenheit eurer Laster vorzustellen.

Wendet uns also die grosse Anzahl der Armen nicht ein, wie die Jünger Jesu Christo die Menge des Volkes eingewendet, das ihm in die Wüste nachgefolget: **Aber was ist das unter so vielen?** v. 9. Ich hätte das Recht, euch zu sagen, daß die Menge der Armen vielmehr euere Härte zu beweisen, als zu rechtfertigen dient; und daß es die Schande dieser Hauptstadt ist, daß das Elend daselbst so gemein wird, da man unterdessen den Ueberfluß und die Reichthümer daselbst herrschen sieht. Denn, meine Brüder, woher kömmt es, daß das Betteln in manchen Städten der Provinz, welche ohne Vergleich nicht so reich sind, fast unbekannt ist? Es kömmt daher, weil alle ihre frommen Bürger für den Unterhalt der Armen bemühet sind, diese zwar durch ihre Sorgen, und jene durch ihre Freygebigkeit. Wenn also ebendieselbe Ordnung bey euch nicht errichtet ist; ach! so ist es darum, weil euer Bild in jenem natürlich entworfen ist, das uns der Prophet von den reichen Männern Sions hinterlassen hat. Sehet es. Ihr erscheinet prächtig, sagt er, in den Zusammenkünften Israels, ihr schlummert im Schlafe der Weichlichkeit ein, ihr gebrauchet Salben und Rauchwerk, um den Schimmer einer gebrechlichen Schönheit zu erhöhen, ihr trinket gern die niedlichsten Weine mit vollen Bechern, und da ihr ein-

zig beschäfftiget seyd, euern Sinnen zu schmäucheln, so verhärtet ihr euch gegen die Armen, die euere Brüder sind: **Und bekümmern sich nichts über den Schaden Josephs.** Amos. 6, 6.

Allein ich will es zulassen, daß die Nachläßigkeit, in der man in Ansehen der Armen ist, ein Fehler des Volkes insgemein, und nicht euer ins besondere ist; müsset ihr euch darum beklagen, daß ihr allzu viele Mittel, allzu viele Gelegenheiten habt, eure Sünden auszusöhnen? Daß ihr allzu viele Freunde, allzu viele Fürsprecher bey einem erzürnten Gotte habt? Ach! sagt der heilige Chrysostomus, was für bittere Klagen würdet ihr nicht geführet haben, wenn euch dieses Hülfsmittel gemangelt hätte? Wollte Gott! hättet ihr mit Seufzern und Thränen gesagt; wollte Gott, Jesus Christus hätte unser Geld als den Preis für unsere ewige Erledigung annehmen wollen *)! Allein weil euch Jesus Christus ein so leichtes Mittel gegeben, so schläfert ihr euch in einer schrecklichen Unempfindlichkeit ein, ohne von der Größe der Uebel, die euch drohen, oder von der Leichtigkeit mit der ihr ihnen zuvorkommen könnet, gerühret zu werden **).

Gebet

*) Quot dixissent, utinam posset fieri, ut pecuniae darentur, et futuris malis absolverentur! *S. Chrys.*

**) Sed quoniam hoc possibile factum est, rursum redditi sunt supini. *Id.*

Gebet also Almosen; aber im reichen Maaße. Dieses ist der Rath, welchen ein Prophet einstens einem sündigen Könige gab; dieses ist die Rettung, welche Jesus Christus den verhärteten Pharisäern anzeigte; dieses ist das Beyspiel, welches euch alle Heilige euers Standes hinterlassen; und dieses ist das Mittel des Heils, welches ich euch heute vorstelle: ein Mittel, das desto kräftiger ist, weil der Herr verheißen, an jenem Barmherzigkeit zu thun, welcher Barmherzigkeit wird erwiesen haben; ein Mittel, welches desto leichter ist, wie der heilige Chrysostomus sagt, weil ihr die Schwäche euerer Leibesbeschaffenheit nicht einwenden könnet, und nur die Gesinnungen zu hören habt, welche euch die Menschlichkeit selbst gegen die Elenden einflößt.

Allein es ist nicht genug, Almosen zu geben; man muß es auch auf eine christliche Art geben, um eine Tugend daraus zu machen; und dieses verbindet mich, euch einige Regeln wider euere Misbräuche im zweyten Theile zu geben.

Zweyter Theil.

Es ist nicht genug, meine Brüder, Gutes zu thun; man muß es auch wohl thun. Eine unvollkommene Gerechtigkeit ist sehr oft nichts anders als eine falsche Gerechtigkeit, wie der Pharisäer ihre war; und obwohl alle Tugenden aus ihrer Natur un-

terschieden, und in ihren Handlungen getheilet sind: so ist es doch wahr, daß sie alle aus einer Quelle herfließen; daß sie sich gemeinschaftlich helfen, und so genau unter einander verknüpfet sind, daß uns keine einzige Tugend mangeln kann, ohne zugleich wenigstens das Verdienst aller andern zu verlieren, wie der heilige Petrus Chrysologus lehret *). Es muß also, meine Brüder, das Almosen von allen jenen Bedingnissen begleitet werden, welche nöthig sind, ihm den wahren Werth zu geben; und gleichwie ich aus unserm Evangelium die Beweggründe genommen, welche euch unerläßlich verbinden, Almosen zu geben, so werde ich auch die Regeln daraus ziehen, denen ihr folgen müsset, um es auf eine christliche Weise zu geben.

Erstens. Jesus Christus fragt seine Jünger, wo sie Brod kaufen werden: **Woher kaufen wir Brod?** v. 5. Er, welcher der Herr der Güter der Erde ist, welcher einstens den Kindern Israels den Raub Aegyptens gegeben, er konnte den Einwohnern der benachbarten Städte befehlen, den Unterhalt für eine hungrige Menge herbeyzuschaffen. Allein da er euch zum Beyspiele dienen will, so trägt er Anfangs seinen Jüngern vor, Brod zu kaufen, obwohl ihm nicht unbewußt war, wie groß ihre Armuth ist; und anstatt einen erzwungenen Zoll von den nahe gelegenen

*) Virtutes si separatae fuerint, dilabuntur. *S. Petr. Chrysol.*

nen Völkern zu fodern, und eine fremde Hülfe zu entlehnen, verschafft er dem Volke, das ihm nachgefolget, die Nahrung aus seinem Eignen, das ist, aus den Schätzen seiner Fürsehung, um euch zu lehren, daß ihr das Almosen aus euerm eignen Gute, nach dem Rathe, den der gottselige Tobias seinem Sohne gab, austheilen, und mit Gerechtigkeit austheilen sollet: erste Regel.

Es ist wahr, meine Brüder, man findet unter euch einige, derer Herz bey dem Unglücke des andern leicht erweichet wird. Man hat nicht nöthig, die Augenblicke auszuforschen, in denen man sie überfällt, um ihre Liebe anzuflehen; ihr Haus ist eifrigen Personen allezeit offen, welche die mühsame Sorge haben, das Almosen der Gläubigen einzusammeln; sie unterrichten ihre Diener nicht zur Verstellung oder Lügen, damit sie ihre Abwesenheit, oder eine vorgegebene Beschäfftigung melden; und anstatt daß sie einen Verdruß zu geben bezeigten, geben sie sogar oft mit Freuden mehr, als man begehrt.

Allein wenn einige die Rechnungen ihres Handels untersuchen wollten, vielleicht würden sie sich mit einem ungerechten Gewinne beladen sehen, den sie nur dem Betruge und Wucher schuldig sind. Vielleicht sind einige, welche von den Thränen und dem Blute der Völker, die sie unter dem Namen des Fürsten regieret, oder mit Auflagen beschweret, fett geworden, und nun einigen Armen in dieser Hauptstadt nicht an-

ders

ders beystehen, als nachdem sie in den Provinzen eine unendliche Anzahl derselben gemacht. Vieleicht endlich würde man von sovielen Händen, welche für die Armen offen sind, sehr wenige finden, welche von aller Ungerechtigkeit rein sind. Und warum dieses? Weil man sich einbildet, man habe ein größers Verdienst, wenn man die Liebe ausübet, als wenn man eine Wiedererstattung macht; und gleichwie man aus einer falschen Ehre liebreich scheinen will, so wird man von der wahren Ehre wenig gerührt, welche man findet, wenn man gerecht ist.

Unterdessen, sagt der heilige Pabst Gregorius, ist es kein Almosen, wenn man die Armen von dem Raube des andern kleidet. Es ist eine andere Sache, Almosen geben, um seine Sünden zu ersetzen, und Sünden begehen, um Almosen zu geben. Wenn ihr in Wahrheit großmüthig seyn wollet, so müsset ihr es auf euere Unkosten seyn. Job ist ein Zufluchtort der Elenden; aber er erweiset zu gleicher Zeit seinen Dienern Gerechtigkeit. Zachäus theilet mit einer Hand die Hälfte seiner Güter den Armen mit, und mit der andern macht er Wiedererstattungen, welche den Schaden übersteigen. Abraham verbittet großmüthig die Geschenke des Königs von Sodoma; aber er will das Recht seiner Bundesgenossen nicht vergeben, welche mit ihm die Gefahr des Streites und die Ehre des Sieges getheilet.

So sollte auch, meine Brüder, euere Aufmerksamkeit auf die Regeln der Billigkeit beschaffen seyn. Ich weis, daß man in gewissen Fällen in der Person der Armen, und sogar in der Person der Diener des Heiligthums wiedererstatten kann, wie Gott vormals befohlen; allein in diesen Fällen ist das Almosen in der Ordnung der Gerechtigkeit, und nicht in der Ordnung der Liebe. Man erfüllt vielmehr die Pflicht ein übel erworbenes Gut zurück zu stellen, als ein rechtmäßiges Gut mit den Armen zu theilen; und es ist allezeit wahr, daß man sich sehr betriegen würde, wenn man sich einbilden wollte, die Liebe könnte der Ungerechtigkeit zu einem Deckmantel dienen: Gott selbst wollte mit keinem ungerechten Opfer beehret seyn; er verboth einstens, daß man niemals einen Acker einweihen sollte, dessen Eigenthum demjenigen nicht zugehöret, der ihm selben hätte opfern wollen; und hierdurch hat er uns gelehret, daß man die Reichthümer der Ungerechtigkeit nicht heiligen könne, wenn man sie, so zu sagen, auf den Altar legt. Ein wichtiger Unterricht für das Jahrhundert, in welchem wir leben! denn man macht gerne berühmte Stiftungen, um seine Pracht zu zeigen; man verschwendet seine Wohlthaten an Spitäler und Klöster, um seinen Namen in Aerz zu graben; man überhäufet die Diener des Herrn mit Geschenken, um entweder ihre Mühe zu belohnen, oder ihre Nachsicht zu bezahlen; man rücket in sein Testament beträchtliche Vermächtnisse für die Häuser der Armen

men ein; man wirft das Geld mit vollen Händen in den Schatzkasten des Tempels, wie die Pharisäer; und oft geschieht dieses alles, da man unterdessen einen ungerechten Gerichtshandel führet, die Früchte eines unrechtmäßigen Besitzes genießt, und durch sein betrügliches Verfahren und seinen Wucher macht, daß sowohl das ganze Volk als Privatpersonen über uns schreyen: gleichsam als könnte Gott Geschenke annehmen, welche wider die Ungerechtigkeit, deren unglückliche Früchte sie sind, um Rache rufen.

Ich will hier euern Eifer für die öffentlichen Zufluchtörter des Elends und der Schwachheit nicht kaltsinnig machen. Wollte Gott, daß ihr so viele Großmuth hättet, daß ihr nicht allein zu ihrer Unterhaltung, sondern auch zu ihrer Vermehrung so viel beytrüget, daß sie für eine jede Art der Dürftigen hinlänglich seyn könnten! Euere Freygebigkeit wäre desto besser angewendet, als ich annehme, daß sie von getreuen Händen verwaltet würde; und nicht zweifle, daß die Obern ihre ganze Aufmerksamkeit beschäfftigen, daß sie nicht die geheiligten Einkünfte begierigen und ungerechten Haushaltern vertrauen, welche den Armen nur dienen, damit sie selbst reich werden. Ja, ich muß hier nicht vergessen, daß ich die Ehre habe, in einem heiligen Hause *) zu reden, welches euere Liebe desto

*) Das Spital der barmherzigen Brüder, wo der Verfasser in der Fasten des 1738 Jahrs geprediget hat.

desto lebhafter rühren muß, da es zur Hülfe der mitleidenswürdigsten Elenden, ich will sagen, der Kranken bestimmet ist; und die Ordensmänner, welche mit einem so heilsamen Werke, vermöge ihres Standes, beladen sind, selbes auch mit einem Eifer und einer Gottseligkeit verrichten, welche zugleich der Trost der Kranken, und die Erbauung des Volkes sind. Allein obwohl ich euch die öffentlichen Zufluchtörter des Elends nicht zu viel anbefehlen kann, so kann ich euch dennoch, geliebteste Zuhörer, den Namen eines barmherzigen Mannes nicht beylegen, wenn ihr den Namen eines ungerechten Mannes verdienet. Eine der vornehmsten Regeln der Liebe ist, daß ihr ihrerwegen die Regeln der Gerechtigkeit nicht verletzet. Ihr müsset sogar eine gewisse Art der Billigkeit in der Austheilung euers Almosens beobachten: denn obwohl die Liebe alle Arme in euer Herz einschließen muß, so ist es doch gewiß, daß es gewisse Elende gibt, denen ihr vor andern vorzüglich beystehen müsset; und daß euere Anverwandten, euere Hausgenossen, euere Unterthanen, die Armen euers Kirchspiels, die ersten Gegenstände euers Mitleidens und eurer Sorgfalt seyn müssen.

Ich verlange auch nicht, euch eine Verachtung gegen die geheiligten Leviten, oder gegen die evangelischen Armen einzuflößen. Gott selbst hat sie zu Gegenständen gemacht, welche eurer Liebe würdig sind, da er sie euch anbefohlen. Wir sehen, in dem alten Gesetze,

einen

einen berühmten Diener in dem Hause des Königs von Samarien; wir sehen, sage ich, den frommen Abdias, der eine besondere Sorge trug, die Propheten des Herrn zu ernähren; und es würde schändlich seyn, wenn man unter dem Reiche Jesu Christi weniger Religion und Liebe hätte. Aber ich will, daß euere Gottseligkeit aufgekläret, und euere Erkenntlichkeit bescheiden sey; und daß wenn ein Gewissensrath die Uneigennützigkeit des Daniel nicht hat, um euere Geschenke auszuschlagen, er wenigstens mehr Billigkeit als die Pharisäer habe, und einen Zoll und ein Opfer nicht annehme, welche ungerecht sind.

Endlich so verdamme ich euere Vorsichtigkeit nicht, die ihr gebraucht, um euere Liebe auch über das Grab hinaus zu erstrecken. Es ist billig, daß ihr in euern letzten Willensmeynungen ein Zeichen des Christenthums gebet, und euer Angedenken im Segen hinterlasset. Aber was für eine Verblendung ist es nicht, nicht eher anfangen, gutthätig zu seyn, als da man schon halb todt ist; und was für eine Blindheit eine ganze Ewigkeit auf ein so zweifelhaftes Verdienst hinaus wagen, als eine hinterlassene Freygebigkeit ist. Ja, meine Brüder, ich will, daß die Armen nach euerm Tode unter eure Erben gerechnet werden; aber ich will auch, daß ihr sie in euerm Leben unter euere Kinder rechnet; ich will nicht, daß ihr alle euere guten Werke von der Willkühr eurer Nachfolger abhangen lasset, welche euer Begräbniß in Wahrheit zieren wer-

werden, um ihrer eignen Eitelkeit genug zu thun; aber die auch undankbar genug seyn werden, um euere ewige Ruhe zu vernachläßigen, und vieleicht auch so treulos, daß sie die Gesetze eurer letzten Willensmeynungen listig bestreiten, und euere Liebe hintergehen. Mit einem Worte, um auf unsere erste Regel zurück zu kommen, so verlange ich, daß ihr das Verdienst der Austheilung selbst habet; daß ihr das Almosen von euerm eignen Gute, das ist, von dem Gute, das ihr besitzet, gebet; und daß ihr es nicht bis auf die Stunde des Todes verschiebet, wo man sagen kann, euer eignes Gut gehöre euch nicht mehr zu, indem es aus euern Händen flieht; und euch der Tod zwingt selbes euern Nachfolgern zu überlassen.

Zweytens. Jesus Christus ist vom Mitleiden gegen ein Volk gerührt, welches ganz müde, und vom Hunger geplagt war: **Mich jammert des Volks;** Mark. 8, 2. und hierdurch lehrt er euch, daß das Almosen von der Sanftmuth und Zärtlichkeit müsse begleitet werden. Zweyte Regel. Nein, meine Brüder; ihr müsset den Armen weder mit einem anstößigen Stolze, noch mit einer verdrießlichen Art betrachten; diese Härte raubt euern Wohlthaten den Werth *); und sie ist sogar desto weniger zu entschul-

*) Wenn du guts thust, so klage nicht, und in allen deinen Gaben gib kein traurig oder bös Wort. Ekkl. 18, 15.

digen, je weniger es euch kosten würde, die Barmherzigkeit im Munde zu führen, da ihr sie bereits durch die Hände ausübet.

Ach! sagt der heilige Hieronymus, wir dürfen nur einmal auf uns selbst zurück gedenken, um gegen andere zärtlich zu werden. Ja, der Arme ist ein Mensch, wie wir; und vieleicht sind wir noch sträflicher als er. Alles, was er leidet, können wir leiden wie er; und wenn wir ihn als unser anders Wir betrachten, so werden wir ohne Zweifel viel Unruhe, als Verdruß bey seinen Drangsalen haben.

Ich weis in Wahrheit, daß euch ein natürlicher Abschen manchmal nicht erlaubt, den Anblick gewisser allzu eckelhaften Gegenstände zu ertragen, und der heilige Hieronymus macht euch eben kein Laster daraus; allein ihr könnet, sagt dieser heilige Lehrer, diesen Unglückseligen wenigstens den betrübten Trost zugestehen, daß man euch ihre Uebel vortrage, ohne euch darüber zu beklagen, oder von ihrer Ungestüm beleidiget zu werden; und wenn ihr den Muth nicht habt, ein Aug auf ihr Elend zu werfen, so müsset ihr wenigstens die Großmuth haben eine fremde Hand zu entlehnen, um ihnen euer Almosen mitzutheilen. Denn sonsten würdet ihr euch nicht aus Güte über ihre Mühseligkeiten gerühret zeigen; euere Eigenliebe würde euere ganze Sorgfalt seyn; ihr würdet nichts anders suchen, als euch den Eckel zu ersparen, den ihr bey dem Anblicke eines Gegenstandes, der euere

Zärtlichkeit beleidigte, ertragen würdet; und euer vorgegebenes Mitleiden würde desto grausamer seyn, als ihr sie seufzen ließet, da ihr doch sie zu beklagen scheinen wolltet.

O! wenn ihr von jenem Geiste der Sanftmuth und des Mitleidens, welcher die Frucht des göttlichen Geistes ist, und von dem uns Jesus Christus ein so großes Beyspiel gegeben, in Wahrheit belebet wäret, welchen Werth würdet ihr nicht euern Wohlthaten beylegen; und wie viel verschiedene Gestalten würde nicht euere Liebe annehmen? Mit diesem Geiste der Sanftmuth würdet ihr euch hüten, den Armen, die ihr in dem Bezirke eurer Landgüter habt, die Herrschaft nicht allzu schwer zu machen; ihr würdet euch sogar verpflichtet halten, mit dem strengen Schicksale, in welches sie das Unglück der Zeiten gebracht, aus Zärtlichkeit Mitleiden zu tragen, jene Miene der Herrschaft und Größe, welche sie ihre Demüthigung nur allzu sehr empfinden läßt, durch Leutseligkeit zu mäßigen, den Zoll ihrer Abhänglichkeit aus Großmuth zu mindern, oder ihnen wenigstens den Schmerzen zu ersparen, daß sie nicht eine gewisse Art Leute unter euerm Namen wider sich wüten sehen müssen, welche vieleicht eben so unmenschlich sind, als jene, die den Namen des Fürsten misbrauchen.

Mit diesem Geiste der Sanftmuth würdet ihr, wenn ihr gleich keine Schätze in den Schooß der Armen ausgießen könnet, ihnen wenigstens die Pflichten der

christlichen Zärtlichkeit erweisen, indem ihr für sie die Hülfe suchen würdet, die ihr ihnen zu ertheilen nicht im Stande wäret. Petrus hat weder Gold noch Silber dem lahmen Armen zu geben, der an der Porte des Tempels saß: **Silber und Gold hab ich nicht.** Apostelg. 3, 6. Allein er ertheilt ihm die Gesundheit, welches ohne Vergleich ein weit schätzbarers Gut ist. Wenn ihr also auch, meine Brüder, bey der Unmöglichkeit, in der ihr seyd, den Bedürfnissen der Armen durch euere Freygebigkeit abzuhelfen, euch mit einer brüderlichen Sorgfalt beschäfftiget, so könnet ihr ihnen, wie der heilige Petrus sagen, daß ihr ihnen, was ihr habt, gebet: **Was ich aber habe, das gebe ich dir.** Ebend. Was sage ich? Euere Liebe würde den Armen selbst desto angenehmer seyn, als ihr ihnen das Kostbarste, was ihr habt, geben würdet, da ihr ihnen euer Herz gebet.

Endlich, was für einen Eifer würdet ihr mit diesem Geiste der Sanftmuth nicht haben, um den Unglückseligen die Werke einer geistlichen Barmherzigkeit zu erweisen. Denn, meine Brüder, es giebt mehr Arten, Almosen zu geben. Das Amt der Ermahnung und Tröstung gegen Kranke, Gefangene und Betrübte ausüben, ist eine desto nützlichere Barmherzigkeit, als sie sich mit den Bedürfnissen der Seele beschäfftiget. Sein Ansehen, seine Wachsamkeit, seine Gewalt für eine unterdrückte Unschuld, für eine

wankende Keuschheit, für ein verunglücktes Verdienst, für einen verdunkelten Adel, für eine unglückliche Tapferkeit anwenden, ist die edelste Liebe ausüben. Und sehet, ihr Großen, ihr Mächtigen der Welt, was euer würdig ist, und euch besonders zusteht. Eine so großmüthige, eine so glänzende Liebe wird euch den wahren Charakter der Größe geben, sie wird den Gebrauch euers Ansehens heiligen, sie wird ihn adeln; und ihr werdet hierdurch den Namen eines Beschützers, diesen so prächtigen Namen, mit Fuge verdienen, dessen ihr ohne Zweifel unwürdig wäret, wenn ihr euern Schutz lieber um Gelde vergeben, und euch bis zum Range feiler Fürsprecher erniedrigen wolltet, als daß ihr ihn der Liebe ohne Engelt dienen ließet.

Drittens. Jesus Christus flieht auf einen Berg um sich den Zurufungen eines Volkes, das voll Dankbarkeit ist, zu entziehen. Dritter Umstand, der uns diese wichtige Regel anzeigt, daß man das Almosen im Geiste der Demuth geben müsse. Denn, meine Brüder, wenn ihr nur gutthätig seyd, um gesehen, und gerühmt zu werden, so werdet ihr zwar vor den Menschen ein Verdienst zu haben scheinen, aber vor Gott werdet ihr keines haben. Ihr müsset über euere guten Werke die Schatten der Demuth verbreiten, und euere Liebe auf eine solche Weise verhüllen, daß sie euch, so zu sagen, eben so unbekannt als andern ist.

Ach! wenn euere Absicht vereiniget wäre, ihr würdet ohne Zweifel viel mehr Sorge für so viele Unglückliche tragen, welche unter einem unbekannten Dache wohnen; ein heiliger Vorwitz würde euch ihr Elend auch unter den Finsternissen entdecken, welche sie euern Augen entziehen, ihr würdet suchen euer Almosen durch unterirdische Kanäle bis zu ihnen fließen zu lassen, ihr würdet ohne Erinnerung vor den Opferkästen unserer Gotteshäuser nicht vorbeygehen, dieß würde vielmehr eine wahre Genugthuung für euch seyn, wenn ihr euer Gold und Silber gleichsam durch eine unbekannte Hand hinein würfet, das Geheimniß eurer Liebe, nur stummen Bewahrern, die euch nicht verrathen können, anvertrauetet, und keinen andern Zeugen hättet, als einen Gott, welcher den Antheil, den ihr an der öffentlichen Freygebigkeit haben würdet, gar wohl unterscheiden kann.

Allein wie? Solltet ihr denn nur geheimes Almosen geben? Nein, meine Brüder! Ich begehre auch, daß ihr öffentliches gebet, um die Liebe eurer Brüder durch das Beyspiel der eurigen zu ermuntern. Ich sage sogar, daß ihr ihnen eine Ursache der Aergerniß seyn könntet, wenn ihr sie, durch eine gar zu verborgene Liebe, in den Verdacht wegen des Gebrauchs eurer großen Reichthümer gerathen ließet, besonders wenn ihr selbe der Kirche schuldig seyd, die sie euch als ein Erbtheil der Armen anvertrauet. Man sah vormals Könige und Königinnen sich für den Unterhalt

der

der Armen erschöpfen, und bis zum Dienste der Kranken erniedrigen; und nichts wäre für die Kirche tröstlicher, als wenn man diesen Geist der Religion und Liebe unter den Großen der Welt erneuert sähe. Allein ihr müsset jenes eitle und feine Wohlgefallen, das sich manchmal in die heiligsten Werke einschleicht, weit von euch entfernen, und keine andere Absicht haben, als die Menschen zur Verherrlichung des himmlischen Vaters zu bringen. Durch diese weise Behutsamkeit werdet ihr die größten Werke mit Demuth verrichten, und ohne diese werdet ihr auch die verborgensten mit Hochmuth ausüben.

Endlich, meine Brüder, erhebet Jesus Christus seine Augen gen Himmel, und danket: **Und nachdem er Dank gesaget hatte.** v. 11. Letzter Umstand, der uns lehret, daß das wahre Mittel, aus dem Almosen ein christliches Werk, das der ewigen Belohnung würdig ist, zu machen, sey, selbes im Geiste des Glaubens und der Gottseligkeit geben. Vierte und letzte Regel. Wenn ihr also Gerechte seyd, so gebet es aus einer Gesinnung der Religion, um die Gabe der Beharrlichkeit zu erlangen; und wenn ihr Sünder seyd, so gebet es aus einem Beweggrund der Buße, um die Gnade eurer Bekehrung zu erhalten.

Ich getraue mir zu sagen, daß die guten Werke bey einem Sünder fast niemals ohne Frucht sind, und daß sie sogar einen Gott zur Gütigkeit bringen können, welcher der Strenge nach das Recht hätte, sie zu ver-

werfen. Allein das Almosen hat dieses besonders, weil es euch ein vollkommenes Recht über die Gebethe der Armen giebt, und euch also durch ihre Fürbitte die Barmherzigkeit verdienen kann, deren ihr aus euch selbst unwürdig seyn könntet. Petrus erwecket die Thabite von Todten auf die Bitte der betrübten Wittwen, welche ihm die Kleider vorwiesen, mit denen sie dieses gottselige Weib bekleidete. Eben also werden auch euch die Armen, die ihr zur Dankbarkeit zwingen werdet, die Gnade eurer geistlichen Auferstehung durch ihre Gebethe und Thränen erhalten; und für die zeitliche Hülfe, die ihr ihnen leistet, werdet ihr ihrerseits einen ewigen Segen empfangen, welcher unendlich kostbarer ist.

Allein so nützlich, so kräftig auch das Almosen ist, so erinnert euch nichts desto weniger, daß um eurer Liebe zu dem Nächsten einen wahren Werth für die Ewigkeit zu verschaffen, ihr sie durch die Liebe Gottes adeln, und heiligen müsset; und wenn ihr das Unglück gehabt, die Gnade zu verlieren, so wendet alle euere Kräfte an, sie wiederum zu erlangen. Denn, leider! wie groß würde eure Blindheit seyn, wenn ihr Gott eure Güter und dem Teufel euere Seele gäbet; und da ihr voll Mitleidens und Großmuth gegen das Elend eurer Brüder seyd, so grausam gegen euch selbst wäret, daß ihr in dem Stande der Sünde, welche das höchste Elend ist, verharren wolltet. Möchtet ihr euch also mit Werken der Liebe bereichern, wie

der Hauptmann in der Apostelgeschichte; allein möchtet ihr auch wie er voll der Religion, von der Furcht des Herrn durchdrungen, dem Gebethe ohne Unterlaß ergeben, und allen Pflichten der Gottseligkeit getreu seyn! Alsdenn wird euere Gerechtigkeit ganz und vollkommen seyn; euere Almosen werden, wie die seinigen, bis zum Throne Gottes steigen, und sie werden euch die Gnade in dieser Zeit und die Herrlichkeit in der zukünftigen erlangen. Ich wünsche es euch im Namen

u. d. ü.

Sechste Predigt.

Von der Gewißheit eines zukünftigen Lebens.

Text, Luk. 7, 14, 15.

Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtet sich auf.

Die Auferstehung der Todten ist ohne Zweifel der größte Beweis der Gottheit Jesu Christi: allein seine andern Wunderwerke haben seine Macht so deutlich gezeiget, daß er nicht nöthig gehabt hätte, dieses zu gebrauchen, wenn er unsern Glauben nicht hätte stärken wollen. Ein so glänzendes Werk, sagt der heilige Augustinus, konnte zwar zu seiner Größe nichts hinzusetzen, aber es mußte zu unserm Unterrichte dienen *). Wir mußten gelehret werden, daß wir ein anders Leben zu hoffen, und einen andern Tod zu fürchten hätten, damit wir uns bestreben möchten, jenes, welches das wahre Leben ist, zu ver-

*) Non ipsum auxit, sed nobis profuit. *S. Aug.*

verdienen; und uns vor diesem zu bewahren, welches der wahre Tod ist *). Denn die Hoffnung eines andern Lebens ist die große Stütze der Religion und Gottseligkeit: und der Unglaube hat hingegen keinen andern Grund als die falschen Begriffe, die er sich vom Zukünftigen macht. Der ganze Trost der Frommen ist, daß sie gänzlich überzeugt sind, unsere Seele sey unsterblich; und die ganze Hoffnung der Gottlosen ist, daß sie sich schmäucheln, sie sey es nicht. Darum hat Jesus Christus drey Todte erwecket, und besonders der Auferstehung des Sohns der Wittwe von Nain einen Glanz verschaffet, welcher nicht einmal seinen Feinden verstattet, sie zu bestreiten, indem er ihn durch die einzige Kraft seines Wortes und im Angesichte einer Menge der Herumstehenden erwecket: **Jüngling, ich sage dir, stehe auf.** Ein wahrhaft göttliches Wunderwerk, welches da es uns zeigt, daß dieser höchste Herr die Macht hat, unsere Seelen in diese Welt zurück zu rufen, uns nicht zweifeln läßt, daß sie in der andern auch ewig dauren müssen: **Und der Todte richtet sich auf.**

Dieses ist ein sehr wichtiger Unterricht, und der in diesem unglückseligen Jahrhunderte nur allzu nöthig ist, wo man allenthalben große Sünder sieht, welche indem sie sich bey ihren Ausschweifungen beruhigen wol-

---

*) Quo facto crederent homines in Christum: et uitarent ueram mortem. *Id.*

wollen, vor allen die Wirklichkeit eines andern Lebens als das große Aergerniß ihrer stolzen Vernunft ansehen. Nicht als wenn nicht alle unsere Gesinnungen diese Wahrheit sehr gewiß machten: die einzige natürliche Einsicht ist genug, um uns begreiflich zu machen, daß es billig ist, daß die Frommen ihre Zeit in der Zukunft, wie die Bösen es gegenwärtig haben; sondern weil man dieses zukünftige Leben nicht glauben kann, ohne einzusehen, daß auch daselbst eine Bestrafung der Bösen wie eine Belohnung der Frommen seyn wird. Ach! diese Menschen der Ungerechtigkeit wenden alle ihre Bemühungen dahin an, damit sie sich wider eine Wahrheit, die ihnen so schrecklich ist, betäuben, als wenn die Verwägenheit, die sie haben, daran zu zweifeln, derselben Gewißheit schwächen, oder derselben Strenge mildern könnte.

Und wenn doch nur der Unglaube in dem Innersten des Ungläubigen gänzlich wie ehmals verborgen bliebe, so würden wir seine Folgen nicht befürchten. Allein er trägt, leider! seine Lästerungen nur gar zu offenbar vor, er ist nur allzu verwägen und gemein; und wir können uns nicht zu viel bemühen ihn zu bestreiten, damit wir ihn bey einigen beschämen, und ihm bey andern zuvorkommen.

Unterdessen verhüte Gott, meine Brüder, daß ich die Aufrichtigkeit euers Glaubens in Zweifel setzen sollte. Ich bin überzeugt, daß ihr in der Hoffnung eines andern Lebens lebet; ich weis sogar, daß ihr manchmal

mal die Kühnheit und den Fortgang der Gottlosigkeit beseufzet; allein eben dieses läßt mich hoffen, daß ihr ein heiliges Vergnügen haben werdet, wenn ihr sehet, daß man die Vertheidigung einer Wahrheit, die ihr ehret, vornimmt. Bey andern Materien verbindet uns unsere Liebe zu euch mit Strenge zu reden; aber bey dieser wird uns unser Eifer nur zu euerm Troste reden lassen: denn man rächet alle wahre Gläubige, wenn man die Ungläubigen angreift; und wenn einer davon unglücklicher Weise unter euch seyn soll, so muß man das Vergnügen haben ihn zurück zu bringen, oder wenigstens den Vortheil, ihn zu beschämen.

Ihr werdet also sehen, daß der Glaube, daß nach diesem Leben ein anders sey, wo wir werden gerichtet werden,

Erstens die vernünftigste Gesinnung,

Zweytens die klügeste Partey ist.

Ihr werdet aber auch zugleich sehen, daß das Lehrgebäude des Ungläubigen den Einsichten der Vernunft und den Regeln der Klugheit gänzlich entgegen gesetzet ist. Auf der einen Seite hält sich die ganze Wahrscheinlichkeit und Sicherheit; auf der andern sind alle Ungereimtheiten, und alle Gefahr. Mit einem Worte ich werde die beyden Meynungen gegen einander halten; und euer wird die Wahl seyn.

O mein Gott! es betrifft hier deine eigene Sache; laß also nicht zu, daß sie in meinem Munde etwas verliere; sondern leite du selbst meine Worte, und bringe die Ueberzeugung in den Verstand, um die Herzen zu rühren, damit du deine Herrlichkeit in der Erbauung aller derjenigen, die mich hören, findest. Dieß ist die Gnade, die ich von dir durch die Fürbitte der Maria begehre.

Erster Theil.

Ich werde mich hier nicht aufhalten, meine Brüder, um das Ansehen unserer geheiligten Bücher zu erheben, in denen das Gericht Gottes durch die ausdrücklichsten Orakel, und in den lebhaftesten Bildern angezeiget ist. Ich könnte sagen, daß sie einen Charakter der Gottheit sichtbarlich tragen, daß sie für uns desto ehrwürdiger sind, je mehr sie nach der Meynung der Heyden sehr klar, und nach den Juden nicht weniger gewiß sind; daß Gott folglich den Willen nicht hat haben können, die Menschen zu betriegen, oder sich selbst betriegen zu lassen; daß da er uns sein Gericht angekündiget, er gehalten ist, sein Wort zu rechtfertigen; und daß die Erfüllung der andern Weissagungen der Propheten uns nicht erlaubt, an der Unfehlbarkeit dieser zu zweifeln. Dieses sind die vortrefflichen Anmerkungen des heiligen Augustinus; allein der Ungläubige macht sich fast eine Aergerniß aus unse-

rer Gelehrigkeit, die er für Schwachheit hält; und als ein eitler Philosoph will er durch die Vernunft schließen, und nicht sich unterwerfen. Untersuchen wir hier also durch die Vernunft, meine Brüder, und scheuen wir nichts; wir haben den großen Vortheil, daß die Einsichten der Vernunft mit den Einsichten des Glaubens genau übereinstimmen.

Nun aber, um von einer so wichtigen Sache richtig und gründlich zu schließen, so müssen wir zween große Grundsätze voraus setzen, welche die Ungläubigen selbst mit uns erkennen. Der eine ist, daß ein höchstes Wesen ist, welches die andere hervorgebracht. Denn die Ordnung des Erdkreises erzählt die Herrlichkeit ihres Urhebers, die Natur und Beschaffenheit des Menschen, seine Einsichten und Gesinnungen, alles in uns ist ein Beweis der Gottheit; die Folge der Geschlechte selbst zwinget uns, uns auf einen Schöpfer zu beziehen, um eine unendliche Reihe zu vermeiden, die wir uns nur als unmöglich vorstellen können: mit einem Worte, es ist nichts, was uns das Daseyn Gottes nicht verkündigte; und die Gottesverläugnung ist der gesunden Vernunft so sehr entgegen, daß die Ungläubigen heut zu Tage eine gewisse Bekenntniß Gottes annehmen, welche Anfangs nicht so schrecklich scheint, aber die nicht weniger unsinnig ist. Der andre Grundsatz ist, daß dieser Gott, der von sich selbst ist, alle Vollkommenheiten besitzen, und in unendlichem Grade besitzen muß; denn da er nichts em-

pfan-

pfangen, hat ihn nichts einschränken können; und ihm eine einzige Vollkommenheit streitig machen wäre nichts anders, als ihm alle andern rauben. Nun aber, da es gewiß ist, daß ein Gott und ein unendlich vollkommener Gott ist, so sage ich, daß es erstens die Weisheit, zweytens die Gerechtigkeit, drittens die Hoheit dieses höchsten Wesens erfodert, unsere Seelen unsterblich zu machen, um ihnen entweder die Strafen, oder die Belohnungen in einem andern Leben zu ertheilen, die sie in diesem verdienet haben. Drey Betrachtungen, welche uns zeigen werden, daß der Begriff eines Gerichtes mit dem Begriffe eines Gottes nothwendig verknüpfet ist.

Ich sage erstens seine Weisheit. Denn da der Mensch aus guten und bösen Neigungen zusammen gesetzet ist, so mußte ihn die Begierde der Belohnung zum Guten aufmuntern, und die Furcht der Strafe vom Bösen abwendig machen; die Tugend mußte ihm nützlich scheinen, damit sie ihm unerachtet ihrer Drangsalen liebenswürdig wäre; und das Laster schädlich, damit es ihm, unerachtet seiner Süßigkeiten, bitter würde; und folglich mußte er auch nach der Auflösung seiner selbst bestehen können, und völlig überzeugt seyn, daß eine Zeit kommen würde, wo Gott alles nach der Richtschnur untersuchte, wo die Werke eines jeden nach einem gerechten Gewichte würden abgewogen werden; und wo das Laster und die Tugend,

wel-

welche durch ihre Natur so sehr unterschieden sind, auch durch ihre Früchte es seyn würden.

Und gewiß, meine Brüder, wir haben nur ein Auge auf uns selbst zu werfen, um diese Ordnung der Weisheit Gottes in unserm Innersten zu erkennen, und zu empfinden, daß wir für die Unsterblichkeit gemacht sind. Denn warum hat der Schöpfer Grundsätze der Billigkeit, die wir nicht verläugnen können, in das Innerste unsers Herzens eingegraben? Warum hat er uns ein Gewissen gegeben, dessen Stimme wir nicht ersticken können? Müssen wir nicht, um es zur Richtschnur unserer Sitten zu machen, es auch zum Grunde unserer Hoffnungen machen können, oder muß es nicht die Ursache unserer Furcht seyn können, um die Quelle unserer Gewissensbisse zu werden? Warum hat denn unser Herz jene so natürliche Begierde, welche alles verzehret, und sich mit nichts befriediget? Muß nicht in der Zukunft ein unendlicher Gegenstand seyn, welcher derselben großen Umfang erfüllen kann? Warum haben wir jenes unüberwindliche Verlangen nach der Glückseligkeit, wenn wir sie in der andern Welt nicht suchen sollen, da wir sie doch in dieser nicht finden können? Soll wohl der Mensch die Tugend aufgeben, um das Glück zu schmecken, oder soll er dem Glücke absagen, um die Tugend auszuüben. Wird er nur gut seyn, um elend zu werden; und kann er nicht glücklich seyn, als indem er boshaft und folglich ganz abscheulich wird? Ach! wo

würde die Weisheit des Schöpfers seyn, wenn alle unsere Gesinnungen, die uns antreiben, unsere Unsterblichkeit zu glauben, zu nichts anderm dienten, als uns zu betriegen, und uns mit uns selbsten unnützlich in Widerspruch zu bringen.

Aber wie? Wird der Gottlose sagen, heißt es nicht dieß erhabene Wesen herunter setzen, wenn man behauptet, daß wir seiner Wachsamkeit würdige Gegenstände seyn, und daß er sich so weit erniedrigen müsse, um unsere kleinsten Handlungen zusammen zu bringen? Allein ihr, die ihr uns einen so frevelhaften Schluß mit einer ernsthaften Miene vorträget, erniedriget ihr nicht selbst dieses unendliche Wesen, da ihr behauptet, die Sorge, die es für die Menschen trägt, könne es ermüden, oder zerstreuen? Setzet ihr nicht seiner Einsicht Schranken, welche doch keine haben soll, da ihr euch einbildet, wir könnten seinen Blicken entgehen? Wie? verlangt es nicht seine Hoheit selbst, daß es alle Zeiten, alle Menschen, alle Geschöpfe mit einem Blicke übersehen könne? Wenn es ihm nicht unanständig gewesen, uns hervor zu bringen, wird es ihm wohl unanständig seyn, uns zu beobachten? Muß es also die Menschen nur gebildet haben, um sie der Hitze ihrer Leidenschaften und der Ausschweifung ihres Eigensinns zu überlassen? Hat es ihnen nur darum eine Vernunft gegeben, damit sie mit einer größern Kenntniß böse, und mit mehr Bosheit Sünder würden? Hat es diesen weiten Weltkreis

ohne Absicht, ohne Rath, ohne Ueberlegung, und wenn man so sagen soll, aus Absonderung und Unachtsamkeit geschaffen? Hat es die Augen geschlossen, da es uns aus dem Nichts gezogen, um die Ausgelassenheit unserer Sitten nicht vorzusehen; und wenn es sie vorsehen müssen, hat es sich nicht auf einen Tag vorbehalten müssen, um sie zu verbessern? Endlich, so ist nur das edelste der sichtbaren Wesen, dem es keine vernünftige Bestimmung gegeben: und muß man ihm seine Weisheit rauben, um seine Hoheit nicht zu verletzen?

So sind die seltsamen Folgen beschaffen, die man aus euerm falschen Grundsatze ziehen muß. Denn endlich würdet ihr euch doch nicht getrauen, die Gotteslästerung so weit zu treiben, daß ihr behauptet, er habe es den Menschen gleichgültig wollen seyn lassen, tugendhaft, oder lasterhaft zu seyn. Und wie werdet ihr denn seine Weisheit vertheidigen, wenn kein anders Leben als dieses ist, wo das Laster ohne Vergleich angenehmer scheinet, als die Tugend? Werdet ihr sagen, der Glaube einer chimärischen Zukunft könne die Menschen in den Schranken der Pflicht erhalten; die falschen Hoffnungen, und falschen Unruhen machen ebendenselben Eindruck auf uns als die wahren; und es sey der Weisheit Gottes genug, daß sie das Schrecken seiner Gerichte unter dem Volke ausbreiten lassen? Aber ich frage euch, habet ihr also die Freyheit, verderbt zu seyn, und allen euern Leidenschaften genug zu

thun; ihr die ihr diese Zukunft nicht glauben wollet? Verlangte es die Weisheit Gottes, daß der Irrthum die Quelle aller Tugenden, und die Wahrheit der Ursprung aller Laster sey? Hatte er kein anders Mittel, die Menschen zu regieren, als sie zu betriegen? Und muß man, um einen weisen Gott zu haben, ihn zum Betrüger machen, und seine Gottheit vernichten, nachdem man gezwungen worden, sie zu erkennen? Verzeih, o mein Gott! wenn wir uns getrauen, Lästerungen mit unserer Zunge vorzutragen, die unser Herz mit so viel Abscheu verwirft. Allein wir können den Gottlosen nicht besser beschämen, als indem wir seine ganze Gottlosigkeit vorstellen.

Wenn aber die Ehre Gottes eine Zeit verlangt, in welcher sie seine Weisheit rechtfertigen könne, so will sie selbe nicht weniger, um seine Gerechtigkeit ausüben zu können. Zweyte Betrachtung. Denn saget mir, ihr Ungläubigen, wo ist hierunten die Strafe so viel glücklicher Laster, und die Belohnung so viel übel gehaltener Tugenden? Was werdet ihr antworten, wenn man euch fragt, warum dieser gerechte Gott, den ihr erkennet, wie wir, dem Laufe so vieler Ausschweifungen nicht Einhalt thue? Was uns betrifft, so werden wir hier in keine Verwirrung gerathen. Wir werden antworten, er dulde sie in dieser Welt, um seine Langmuth sichtbar zu machen, und erwarte, daß er sie in einer andern bestrafe, um seinen Zorn zu zeigen; die Bösen werden dienen seine Gerechtigkeit

zu verherrlichen, wie die Frommen, seine Barmherzigkeit zu erheben; das Laster könne nur dem Menschen angerechnet werden, welchen Gott frey in seiner Wahl gelassen, damit er gerecht mit Verdienste, oder ein Sünder ohne Entschuldigung seyn könne; die Glückseligkeit der Lasterhaften sey vergänglich, wie die Trübsal der Frommen; und folglich sey dieses Leben nichts als eine Zeit der Prüfung, welche unser Schicksal für die Ewigkeit entscheiden muß.

Nein, o mein Gott! niemals sollen wir in die Versuchung gerathen, dich zu fragen, warum du den Gottlosen in der Glückseligkeit, und den Gerechten in Trübsalen lässest. Weder eines wird der Gegenstand unsers Neides, noch das andere eine Ursache unsers Widermurrens seyn. Wehe uns, wenn wir den Tag des Sünders verlangen! Wir wissen, daß du gerecht bist, und mit diesem Gedanken sehen wir durch den Glauben nach jener Zeit, wo du den eiteln Triumph des Gottlosen beschämen, und dem gerechten Manne die unsterblichen Kronen seiner Unschuld und Sanftmuth ertheilen wirst.

Allein ihr, die ihr der Ausübung seiner Gerechtigkeit diese Zukunft raubet, saget uns, wie bestraft er die Bösen, über welche er seine Sonne eben sowohl als über die Gerechten aufgehen läßt? Werdet ihr ihre Strafe in der gänzlichen Vernichtung ihres Wesens setzen? Allein wie könnet ihr dieses für ihre Strafe halten, die ihr es selbst zu euerer Hoffnung machet?

Was für eine Strenge würden sie in ihrer gänzlichen Zerstörung finden, welche nichts so sehr, als ihre Unsterblichkeit fürchten? Ja, es ist wahr, der Tod, der grausame Tod würde zwar ihre Glückseligkeit endigen, aber er würde ihre Strafe nicht anfangen. Man ist weder glücklich noch unglücklich, wenn man nicht mehr ist; und wenn sie nach diesem Leben nichts zu fürchten, oder zu hoffen haben, so werden sie, anstatt für ihre Laster gestrafet zu werden, durch ihre Laster selbst aller jener Glückseligkeit genießen, die einem verderbten Menschen zusteht.

Worinnen werdet ihr also ihre Bestrafung setzen? In den Vorwürfen des Gewissens? Ich gestehe es, daß die Gewissensbisse eine Folge des Lasters und hierdurch ein Beweis unserer Unsterblichkeit sind: denn vergebens würde das Gewissen den Sünder verklagen, wenn nicht ein Richter wäre, welcher einstens das Urtheil fällen sollte. Ich bin sogar überzeugt, daß ihr bey euern Ausschweifungen nicht gänzlich ruhig seyn könnet, weil ihr es in Ansehen der Zukunft nicht seyn könnt. Denn alle euere Spitzfindigkeiten sind nicht hinlänglich, euch vollkommen zu überzeugen, daß die Seele sterblich sey, sie taugen höchstens, euch über die Folgen ihrer Unsterblichkeit zu betäuben.

Aber was für eine Ungereimtheit ist es nicht, zu behaupten, daß die einzigen Gewissensbisse die ganze Bestrafung des Lasters ausmachen? Wie? würden sich die Bösen wohl sehr unglücklich schätzen, wenn sie

nichts als ihre eignen Vorwürfe zu übertragen hätten, von denen es nur an ihnen liegt, sich zu befreyen? Ach! wie viele sind nicht, welche das nagende Gewissen nicht aufhält, sich von einem Abgrunde in den andern zu stürzen? Sagen wir vielmehr, wie viele sind nicht, welche anstatt in ihren Lastern eine Ursache der Beschämung zu finden, sich vielmehr eine Ehre und einen Triumph daraus machen? O! wer einmal das Gericht Gottes verachtet, wird ohne Zweifel das Gericht seines eignen Gewissens noch eher verachten. Denn da er nicht glaubt, daß er gestraft werden solle, weil er sich dem Laster ergeben, so wird er auch nicht glauben, daß er gestraft werden solle, weil er die Gewissensbisse erstickct. Und wenn ihr, da ihr ungläubig seyd, aufrichtig seyn könntet, würdet ihr nicht selbst gestehen, daß ihr die Vorwürfe des Gewissens nur darum so mächtig machet, weil es euch angenehm scheint, euch zu bereden, daß keine andre Strafe für euere Ausschweifungen sey? Was sage ich? würdet ihr nicht gestehen, daß ihr sogar gesuchet, euch von dieser Strafe gänzlich zu befreyen, da ihr die Partey des Unglaubens ergriffen, um euch wider das Schrecken eines Gerichtes zu befestigen, welches die Unruhe bis in euer Innerstes gebracht, und das ihr als den großen Grund eurer Gewissensbisse mit Fuge angesehen?

Allein ihr werdet mir endlich sagen, ist es denn leicht zu begreifen, daß Gott die geringsten Sünden

mit ewigen Strafen beleget? Dieses ist euer große Einwurf; aber für diesen berühmten Einwurf biethen sich uns die gründlichsten Antworten haufenweise an. Höret sie also. Ich antworte erstens, daß es Gott weit anständiger sey, daß er unsere Sünden allezeit bestrafe, wie wir glauben, als daß er sie niemals bestrafe, wie ihr behauptet. Denn nach unserm Begriffe scheint er unendlich heilig, weil er der Sünde unendlich entgegen gesetzet scheint; aber nach euerm, gleichwie er der Sünde allzu günstig scheint, kann er nicht heilig scheinen. Nach uns ist er in Wahrheit höchst erschrecklich; aber nach euch ist er höchst ungerecht: nach uns werden die geringern Sünden nicht so strenge bestrafet; aber nach euch bleiben auch die ungeheuresten gleich unbestrafet.

Ich antworte zweytens, daß es einem gerechten Gotte nicht allein nicht anständig gewesen wäre, aus einem Uebermaaße der Nachsicht unsere Leidenschaften in Freyheit zu setzen, sondern daß im Gegentheile das Uebermaaß unserer Bosheit erfodert habe; uns durch eine so erschreckliche Bestrafung im Zaume zu halten. Denn wenn die Menschen so viele Mühe haben, sich Einhalt zu thun, obwohl sie von der Ewigkeit der Strafen überzeugt sind; was würden sie nicht thun, wenn sie nichts zu befürchten hätten. Dieses ist die vortreffliche Anmerkung Tertullians *).

Ich

*) Horremus terribiles minas creatoris, et uix a malo auel-

Ich antworte drittens, daß die Strenge der Strafe nach der Größe der Beleidigung, und die Größe der Beleidigung nach der Würde der beleidigten Person müsse abgemessen werden; daß folglich die Sünde, welche eine unendliche Majestät angreift, von einer unendlichen Bosheit sey, und daß da sie keine Gränzen in der Bosheit hat, sie auch kein Maaß in der Strafe finden müsse.

Ich antworte viertens, daß da uns der Tod entweder im Guten oder im Bösen bestätigen muß, es leicht zu begreifen sey, daß wir entweder ewig werden belohnet werden, weil wir der Gerechtigkeit für allezeit angehören werden; oder ewig werden bestrafet seyn, weil wir für allezeit in der Sünde verhärtet seyn werden.

Ich antworte fünftens; daß nichts weiser sey, als eine Religion, wie unsere ist, die alles in eine Gleichheit setzet, indem sie uns eine Ewigkeit der Ehre für das Gute und eine Ewigkeit der Peinen für das Böse vorstellet; und daß es folglich nicht ungerecht scheine, daß Gott unser Schicksal nach seinem Urtheile anordnet, wie wir es selbst durch unsere Wahl werden angeordnet haben.

Ich antworte sechstens, daß ein Gott als Gott belohnen, und als Gott bestrafen müsse; daß ihn seine

---

auellimur: quid si nihil minaretur? *Tert. l. 2. contra Marcion. c. 13.*

Größe selbst sowohl in seinem Zorne als in seiner Zärtlichkeit unendlich mache; daß eine unendliche Gerechtigkeit einen unendlichen Gegenstand in seiner Dauer haben müsse, weil ihr der Sünder, der in der Unbußfertigkeit stirbt, keinen verschaffen kann, der aus seiner Natur unendlich wäre; und daß mit einem Worte die Schwachheit der Menschen Ursache ist, daß sie sich einbilden, ein unendlicher Gott müsse sich wie ein Mensch, in seiner Rache ermüden, erweichen, und erschöpfen.

Ihr wollet also seine Gerechtigkeit vernichten, und folglich ihn selbst, da ihr den Gedanken eines Gerichts und einer Ewigkeit aus euerm Verstande verbannen wollet. So seyd ihr auch nicht weniger grausam gegen die Frommen, als ihr gegen die Sünder gelind seyd. Denn ich sage es noch einmal, wo wird die Belohnung der Tugend seyn, wenn sie alle ihre Hoffnungen auf die Zeit dieses Lebens einschränken muß? Wie? wird sie also nur Schande, Schmerz, und Thränen zum Antheile haben; und da sie allein das Recht hat, die Glückseligkeit zu fodern, wird sie die einzige seyn, die derselben nicht genießen darf? Denket ihr, daß ihr die einzige Ruhe des Gewissens die Empfindung der Uebel, die sie leidet, benehmen könne? Denket ihr, daß der Fromme in seiner Unschuld lange verharren würde, wenn er seine Treue nicht anders ansehen könnte, denn als eine grausame Pflicht, welche nichts als Trübsal hervorbrächte,

und die nur mit dem Nichts belohnet seyn würde? Und würdet ihr endlich viel Billigkeit in Gott finden, wenn er, der nur die Güter und die Uebel dieser Welt in seinen Schätzen hat, der Tugend alle Strengheiten, die das Laster verdiente; und dem Laster alle Gunstbezeugungen, die der Tugend gebührten, vorenthielte?

Ich weis, daß die Frommen manchmal an dem Wohlergehen der Welt Theil nehmen. Allein ich weis auch, daß sie desselben nicht allezeit genießen; und folglich seyd ihr noch in Verwirrung. Ich weis, daß wenn sie desselben genießen, es nicht bloß ihrer Tugend wegen geschieht; daß man dasjenige, was ihnen mit den Bösen gemein ist, nicht als ihre Belohnung ansehen kann, und daß also der Mensch in ihnen kann glücklich seyn, ohne daß der tugendhafte Mensch belohnet ist.

Was würde, zum Beyspiele, die Belohnung eines Fürsten seyn, der sich als den Vater seiner Völker betrachtet, der seine Macht durch die Güte, und sein Ansehen durch die Gerechtigkeit leitet? Seine Hoheit? Allein es gibt Thronen für die bösen Fürsten, wie für die guten. Seine Herrschaft? Allein er hat sie von seiner Geburt, und ist sie seiner Tugend nicht schuldig. Ach! er muß einen andern Hauptschmuck haben, als jenen, welcher die Stirn der Tyrannen zieret; andere Kronen, die er verdienen kann, und die ihm eigen sind. Sonsten würdet ihr ihn nicht glücklicher ma-

chen,

chen, als einen Fürsten, welcher wegen seiner Härte, seiner Weichlichkeit, seiner Wollust, das Aergerniß und die Geisel seiner Völker ist; und gleichwie ihr dessen Laster ungestrafet ließet, weil man ihm seine Macht nicht nehmen kann; so würdet ihr auch jenes Tugenden ohne Belohnung lassen, weil man zu seinem Range nichts hinzu setzen kann.

Höret also auf zu klügeln, ihr kleinen Geister, die ihr nur durch euern Stolz und euere Unverschämtheit groß seyd. Unsere heilige Religion lehrt uns von Gott auf eine würdige Art denken. Nach uns ist er voll Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, und alles ist unendlich an ihm; aber nach euch muß man ihn aller dieser Vollkommenheiten berauben, weil ihr wollet, um euch bey seinen Drohungen zu betäuben, daß er Tugend und Laster mit einem gleichgültigen Auge ansehe. Ja nach eurer Meynung muß er sogar die Tugend weniger als das Laster lieben.

Allein ihr schmäuchelt euch vergebens, vor seinen Streichen sicher zu seyn; ja ihr machet euch eben darum zu den größten Gegenständen seiner Rache; und eure Lästerungen geben mir einen neuen Beweis, welcher allein hinlänglich wäre, mich von der Nothwendigkeit eines Gerichtes zu überzeugen. Denn endlich, wenn er den Frommen Gerechtigkeit schuldig ist, so ist er es sich noch mehr schuldig. Ihr übertretet hier seine Gesetze, ihr beschimpfet seine Hoheit, ihr verachtet seine Gerechtigkeit, ihr verlasset seine Verehrung,

rung, ihr verfolget seine Diener; ja es liegt gewiß nicht an euch, daß ihr seine Religion nicht über den Haufen werfet: denn dieß ist die Frucht euers Unglaubens. Nun aber frage ich euch, wird der Herr bey so vielen Beleidigungen unempfindlich seyn? Ohne Zweifel, nein! Aber der Tag wird kommen, wo er seine Rechte wieder annehmen, und euch unter der Last seines rächenden Arms zu Boden drücken wird. Und saget nur nicht, daß ihr in Ansehen seiner nichts als Würmer der Erde seyd, die ihr die Mühe nicht verdienet, daß er euch zertrete. Denn was für eine Ungereimtheit ist es nicht, wenn ihr behauptet, daß ihr in euerer Niedrigkeit ein Recht finden könnet, die geheiligten Gesetze der Liebe und Ehrfurcht, die ihr ihm schuldig seyd, ohne Scheu zu verletzen. Ja, es ist wahr, ihr seyd als verächtliche Geschöpfe seiner Blicke nicht würdig; aber ihr seyd als verabscheuenswürdige Sünder seines ganzen Zorns würdig; es ist wahr, ihr seyd von eurer Natur ein bloßes Nichts, das er mit Rechte verachten kann; aber ihr seyd, wegen euers Hochmuths und eurer Ausschweifungen, Ungeheuer der Boßheit, die er seiner Ehre wegen darnieder stürzen muß. Weit gefehlt, daß euch euere Niedrigkeit von der Strafe eurer Lasterthaten befreyen kann; sie macht vielmehr derselben Abscheulichkeit aus. Die Stimme eurer Laster steigt bis zu seinem Throne, wo sie ihn angreifen; und man hat nicht zu zweifeln, seine Gerechtigkeit werde ewig für euch unversöhnlich

seyn,

seyn, da seine Majestät von euch so offenbar und schimpflich ist beleidiget worden.

Sollte ich euch nun noch sagen, meine Brüder, daß die Hoheit Gottes verlangt, daß alle Völker zu seinem Richterstuhle berufen werden, um sein Gericht desto feyerlicher zu machen, um die Unschuld mit größerm Glanze zu rechtfertigen, um die Sünder mit tieferer Beschämung zu überhäufen, und allen Menschen zu zeigen, daß sie alle zusammen vor ihm nichts als Staub und Nichts sind? Dieses ist, was uns der Glaube, dieses ist, was uns die Vernunft selbst saget; und diese Offenbarung seiner Herrlichkeit scheint für die Person unsers Heilands noch weit nothwendiger zu seyn. Denn es ist billig, daß er einstens vor dem Angesichte der ganzen Welt in seiner ganzen Größe erscheine, um sich die Erniedrigung, in der er währendes seines sterblichen Lebens war, zu ersetzen. Also wird vor ihm her sein Kreuz kommen, um den Menschen zu zeigen, daß was ihm zum Werkzeuge gedienet, sie alle zu erlösen, ihm nun zum Rechte dienen werde, sie alle zu richten. Er hat durch dieses Kreuz seine Barmherzigkeit ausgeübet, und er wird durch eben dieses Kreuz seine Gerechtigkeit ausüben.

Allein halten wir uns bey einer Wahrheit nicht auf, welche zu dem Streite, den wir mit dem Unglaubigen haben, nicht gehört. Denn er ist nicht viel besorgt, ob ein allgemeines Gericht sey, sondern ob ein Gericht sey. Er achtet es wenig, öffentlich oder

in geheim gerichtet zu werden, weil auf was immer für eine Art er gerichtet werden muß, er wohl erkennt, daß er nicht könne gerichtet werden, ohne gestrafet zu werden; und da er keine Strafe zu befürchten haben will, so will er auch keine Rechenschaft zu geben haben.

Sehet hier den ganzen Grund seines Unglaubens; sehet die ganze Erklärung seines Lehrgebäudes: eine schändliche Erklärung, welches alle Hüllen vor unsern Augen aufhebt, mit denen er die Geschwäre seines Gewissens zu bedecken bemüht ist: ein abscheuliches Lehrgebäude, welches nicht allein den Glauben des Christen, sondern auch die Vernunft des Weltweisen beleidiget.

In der That, wie wird uns der Ungläubige bereden, daß unser Geist, dieser Geist, der sich des Verflossenen erinnert, in das Zukünftige dringet, die unermeßnen Weiten des Erdkreises in sich begreift, alle Dinge abwiegt, sich selbst überdenkt, und weil er vortrefflich ist, sich unbegreiflich machet; daß dieser Geist, sage ich, der über die Materie so weit erhaben ist, dennoch nichts als die Frucht der Materie selbst sey? Denn um unsere Seele sterblich zu machen, muß man bey ihr, wie im Kothe, Theile zugeben, derer Zusammensetzung man aufheben kann, um sie zu Staub zu machen. Wie will er, sage ich, die Menschen ganz materialisch machen, wie die Thiere; er, welcher bey den Thieren mit Grunde nichts als

Trieb=

Triebfedern einer Maschine zulassen will, weil sie nicht, wie die Menschen denken können? Wie? widersetzt sich nicht unsere Vernunft, unsere ganze Seele wider Begriffe, welche sie von ihrem Adel so schändlich herunter setzen, und ihre Einsichten so grob beleidigen.

Der Gottlose erschöpfe sich also an Zweifeln, an Muthmaaßungen, an Klügeleyen; ich darf mich versichern, meine Brüder, daß wenn wir seine Gedanken mit unsern gegen einander stellen, ihr leicht begreifen werdet, daß die kleinen Spitzfindigkeiten, die er einwendet, den großen und gründlichen Beweisen, die uns von der Gewißheit eines Gerichtes nach diesem Leben überzeugen, die Wage nicht halten können. Das Ungereimte des Lehrgebäudes des Unglaubigen wird uns noch mehr in die Augen fallen, wenn wir diese zwo Anmerkungen mit wenig Worten machen; eine ist, daß die Religion nach nichts anderm zielt, als die Leidenschaften zu unterdrücken, der Unglaube hingegen, ihnen zu schmäucheln. Nun urtheilet selbst, ob ein aufrichtiges Herz und ein gesunder Verstand zwischen zweyen Lehrgebäuden wanken kann, derer eines nur geschickt ist, die Liebe zur Tugend; und das andere, die Liebe zum Laster einzuflößen. Die andere bestehet darinnen, daß es in der Religion zugleich klare und dunkle Dinge gibt; daß das Klare uns glauben, und verehren macht, was dunkel ist; da hingegen das Dunkle den Unglaubigen dahin bringt,

daß

daß er auch jenes verwirft, was klar ist. Ich erkläre mich. Daß ein Gott, ein Schöpfer aller Wesen ist, den wir als unsern höchsten Herrn und großen Wohlthäter ehren müssen; daß die Religion darinnen besteht, daß wir ihm Liebe, Verehrung, Gehorsam, die er das Recht hat von uns zu fodern, erweisen; dieses sind gewisse Grundsätze: daß unsere heilige Religion die Kennzeichen der Wahrheit, der Heiligkeit, der Göttlichkeit hat, die sie von allen andern unterscheiden; dieses ist ein so klarer Satz, daß ihn sogar die Ungläubigen selbst erkennen müssen: daß die Sittenlehre Jesu Christi ganz göttlich ist; daß die wahre Religion, welche errichtet worden, um die Menschen aufzuklären, und zu leiten, in keinen Irrthum bringen kann; dieses sind auch Wahrheiten, welchen die Vernunft ihren Beyfall nicht versagen kann. Andrerseits aber, daß ein einziger Gott in drey Personen ist; daß eine dieser drey Personen Fleisch geworden, um das menschliche Geschlecht zu erlösen; daß dieser göttliche Erlöser sich unter sichtbaren Gestalten verbirgt, um sich den Menschen täglich mitzutheilen; dieses sind in Wahrheit unbegreifliche Geheimnisse. Es ist wahr, daß wenn sie gleich die Vernunft übersteigen, sie dennoch wider die Vernunft nicht sind, wie man es in der unendlichen Anzahl vortrefflicher Werke sehen kann, wo man in diesen Geheimnissen eine Hoheit und Beweggründe des Trostes entdecket, welche zugleich dienen, den Verstand einzunehmen, und das Herz zu rühren; allein

obwohl diese Geheimnisse einem jeden wahren Gläubigen bewunderungswürdig scheinen, so ist es doch gewiß, daß sie der menschliche Verstand nicht durchdringen kann; und daß wenn einerseits in diesen Geheimnissen Schönheiten liegen, die uns entzücken, andrerseits eine Dunkelheit darinnen anzutreffen ist, die uns demüthiget. Nun aber, ich sage es nochmals, urtheilet selbst, ob es nicht viel vernünftiger ist, zu gedenken, wie wir, daß uns die Deutlichkeit der Grundsätze, die so klar sind, von der Gewißheit der Geheimnisse, die dunkel sind, überzeugen, und ihnen zum Beweise dienen müsse, es könne uns die Dunkelheit der Geheimnisse nicht bewegen, der Wahrheit der klärsten Grundsätze zu widerstehen, wie der Ungläubige denkt. Ach! was für eine Ungereimtheit ist es nicht, zu behaupten, daß wir nichts glauben müssen, als was wir begreifen können? Denn es ist gewiß, daß Gott ein unendliches Wesen ist, welches einen Verstand, der so eingeschränkt als unser ist, unendlich übersteiget; und dennoch sind die Ungläubigen gezwungen, sein Daseyn wie wir zu erkennen, obwohl sie seine Natur nicht begreifen können. Erwäget diese zwo Anmerkungen wohl, meine Brüder, und ihr werdet ohne Mühe erkennen, daß die Hartnäckigkeit des Ungläubigen seinen Ursprung in der Verderbniß seines Herzens nimmt; daß nicht weniger Betrug als Verblendung in seinen Vernunftschlüssen ist; und daß wenn sich seine schwache und stolze Vernunft wider

die

die Geheimnisse unserer Religion sträubet, es nur darum geschieht, weil sich seine Leidenschaften der Heiligkeit der Sittenlehre eben dieser Religion widersetzen.

Allein ich begnüge mich nicht, daß ich euch gezeiget, daß wir die Ehre haben, die vernünftigste Gesinnung ergriffen zu haben; ich will euch noch sehen lassen, daß wir nicht weniger den Trost haben, daß wir den klügsten Theil gewählet. Ein großer Vortheil, der euch in euerm Glauben allezeit mehr stärken, und nun der Inhalt des zweyten Theils dieser Rede seyn wird.

Zweyter Theil.

Unter allen christlichen Wahrheiten ist keine, meine Brüder, welche uns mehr betrifft, und derer Kenntniß uns wichtiger ist, als die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele, und vom Gerichte Gottes. Man ist dabey in Gefahr, nicht allein in Irrthum zu verfallen, sondern auch in der Ungewißheit zu verbleiben. Denn durch sie sieht man den Ausgang aller Scenen dieser Welt; durch sie entwickeln sich uns einigermaaßen die Geheimnisse der Vorsehung; durch sie muß in der Zeit das Betragen der Menschen, und ihr Schicksal für die Ewigkeit angeordnet werden.

Man muß also eine Parten, aber die klügeste erwählen. Ihr habt schon gesehen, daß uns alle Einsichten der Vernunft antreiben, zu glauben, daß ein entscheidendes Gericht seyn werde; und daß man nichts weiter brauche, um einen aufrichtigen Verstand in der Wahrheit zu befestigen, (welcher vielmehr sich zu unterrichten, als zu streiten sucht). Allein man muß dem Ungläubigen bis zum Ende nachfolgen, und um ihn außer Stande zu setzen, sich zurück zu ziehen, so geben wir, nach dem Ausdrucke der Schrift, seiner Thorheit nach, und lassen wir ihm auf einen Augenblick zu, daß wir an der Wirklichkeit eines andern Lebens zweifeln können. Denn, bemerket es wohl, dieß ist die ganze Gefälligkeit, die er von uns begehren kann; seine Vernunftschlüsse können bis zur Ueberzeugung nicht gehen; er begnügt sich also, daß er zweifeln kann: und die Ungereimtheit seiner Gesinnung ist so groß, daß wenn wir ihm gleich alles, was er verlangen kann, zugestehen, wir dennoch den ganzen Vortheil über ihm haben werden.

Weil es also die Ungläubigen verlangen, thun wir uns die Gewalt an, wider unsern Willen zu gedenken, es könne seyn, daß unser Geist, dieser so bewundrungswürdige Geist, nichts als ein nicht so dichter Leimen sey. Widerstehen wir, soviel wir können, allen den Gründen, welche uns die Unsterblichkeit unserer Seele beweisen; und ihr werdet sehen, daß man dennoch nicht zu wanken habe. Denn was wird

daraus

daraus folgen? Dieses, daß sogar bey dem Zweifel selbst unsere Partey die klügeste, und die Partey der Ungläubigen die unsinnigste ist. Unsere Partey ist die klügeste; erstens weil sie wegen des Vergangenen die allgemeinste, zweytens weil sie wegen des Gegenwärtigen einem ehrlichen Manne die anständigste; drittens weil sie wegen des Zukünftigen die sicherste ist. Hingegen ist die Partey der Ungläubigen die sonderbarste, die abscheulichste, die gefährlichste. Entwickeln wir diese drey Eigenschaften mit wenig Worten.

Nichts ist ohne Zweifel so seltsam, als die Verwägenheit des Gottlosen, der sich wider die Lehre aller Jahrhunderte zu sträuben getraut. Denn, meine Brüder, gehet bis in das entfernteste Alterthum, bis in die finsterste Barbarey zurück, und ihr werdet alle Menschen überhaupt hören, welche nur eine Stimme ausmachen werden, um der Wahrheit, die wir predigen, Zeugniß zu geben. Es ist eine Gesinnung, dessen Anfang ihr nicht zeigen könnet, und die ihr niemals unterbrochen sehet. Die Weisesten haben sie angenommen, und die Einfältigsten niemals vergessen. Alle Völker haben sich eine allgemeine Meynung und eine beständige Ueberlieferung daraus gemacht; und wenn einige sonderbare Geister gewesen, welche eine so allgemeine Gesinnung verlassen, so ist ihre Anzahl so klein und verächtlich, daß ihr Ansehen zu nichts anderm dienen kann, als die Eitelkeit der Ungläubigen

unserer Zeiten zu demüthigen, da es ihnen die Ehre, eine neue Entdeckung gemacht zu haben raubet; da sie nichts anders thun, als daß sie uns wiederholen, was andere vor ihnen gesagt haben; und da sie sich also für erhabene und seltne Geister nicht ausgeben können.

Ich gestehe es, man hat seltsame Meynungen, von dem Schicksale der Seelen nach diesem Leben, erfunden. Allein es verhält sich mit der Unsterblichkeit der Seele eben so, wie mit dem Daseyn einer Gottheit. Das Verderbniß und die Unwissenheit können zwar die Kenntniß des wahren Gottes unter den Menschen ändern, aber sie können niemals den Begriff eines Gottes aus dem Verstande auslöschen. So haben sich die Menschen wegen des Zustandes der Menschen nach dem Tode theilen, und verirren können; aber sie haben alle die Unsterblichkeit der Seele erkennet; und sogar in der Verwirruug so vieler falschen Meynungen entdecke ich den Grund der wahren.

Nun aber meine Brüder, wenn der heilige Augustinus gesagt, daß Gebräuche, welche in der Kirche allgemein angenommen sind, als Dinge, welche von den Aposteln eingesetzet, und von den ersten Christen überliefert worden, müssen angesehen werden; müssen wir nicht aus eben dieser Ursache sagen, daß da der Glaube von einer Unsterblichkeit unter allen Menschen allgemein angenommen ist, auch mit allen Menschen zugleich müsse entstanden seyn? Denn wie ein

gewisser Alter gründlich angemerket, ein Mensch kann den andern betriegen; aber niemand ist im Stande, die ganze Welt zu betriegen; und die ganze Welt hat sich niemals verschworen, jemanden zu betriegen.

Weg von hier mit den falschen Vernunftschlüssen des Gottlosen, welcher behauptet, daß wir glauben, weil man allezeit geglaubet; und daß da wir zum Vortheile der alten Vorurtheile eingenommen sind, wir übrigens entweder allzusehr zerstreuet, als daß wir sie untersuchen könnten, oder allzu träge sind, als daß wir sie ergründen wollten. Denn wenn es keine Ursache ist, zu glauben, weil man allezeit geglaubet; so ist es auch keine, nicht zu glauben. Es kömmt also allein darauf an, daß man untersuche, ob man mehr oder weniger Ursache habe, den alten Meynungen zu folgen, oder sie zu verlassen. Nun aber haben wir bisher lange genug Beweise angeführet, um zu zeigen, daß sich der allgemeine Glaube von der Unsterblichkeit der Seele mit den Einsichten der Vernunft sehr wohl verträgt; daß wir nicht blind glauben; und daß die Gelehrigkeit unsers Glaubens dem Verstande die Freyheit nicht nimmt, über eine so wichtige Materie nachzudenken; allein um dem Gottlosen noch kenntlicher zu machen, wie groß seine Ungerechtigkeit ist, da er uns eines blinden Wahnes anklagt, so haben wir ihn nur hinwider zu fragen, ob seine Gesinnung die beste seyn müsse, weil sie ganz sonderbar ist; ob nicht seinerseits eine Eitelkeit seyn könne,

sich von dem großen Haufen abzusondern, weil unsererseits manchmal ein vorgefaßter Irrwahn statt haben kann, da man ihm folget; und ob er allein die Gabe der Weisheit zum Eigenthume besitze, um zu verdienen, daß sein Ansehen das Ansehen aller Jahrhunderte übertreffe. Ach! was für einen Vortheil giebt uns nicht dieses so weise und aufgeklärte Alterthum an die Hand, welches man nicht verachten kann, ohne sich selbst noch mehr zu verachten. Denn urtheilet, meine Brüder, ob wir sogar in dem Zweifel selbst zwischen zwoen Meynungen, davon die eine von dem Beyfalle der ganzen Welt unterstützet, und die andere nur auf die Gedanken einiger seltsamen Geister gegründet ist, wanken können. Wenn man beyderseits gleich in Gefahr stünde, sich zu betriegen, würde nicht der Weise lieber mit jenem, was das berühmteste und ansehnlichste in der Welt ist, Gefahr laufen wollen, als mit dem, was das dunkelste und verächtlichste ist? Denn bemerket hier wohl, daß unsere Gesinnung nicht allein durch die Anzahl, sondern auch durch den Charakter ihrer Anhänger die Oberhand gewinnt. Auf unserer Seite haben wir die größten Geister, welche von unserer Unsterblichkeit überzeugt waren; die reinsten Seelen, welche sich zum Gerichte b[e]reitet hatten; die edelsten Herzen, welche alles für [di]e Glückseligkeit einer andern Welt erlitten. Allein [au]f der Seite der Ungläubigen, werdet ihr nichts als Leute sehen, welche durch ein eingewur-

gewurzeltes Verderbniß ganz unvernünftig geworden, und die nun entweder aus Verzweiflung verhärtet sind, oder aus Eitelkeit widersprechen. Warum dieses? Ach! weil der Glaube der Ungläubigen nicht eher angefangen zu wanken, als bis das Herz angefangen verderbt zu seyn; weil die Gottlosigkeit keine andere Quelle, als die Ausgelassenheit oder Begierlichkeit hat; weil endlich unsere Parteÿ einem ehrlichen Manne für das Gegenwärtige die anständigste ist: und dieß ist ihre zweyte Eigenschaft.

In der That, eine Seele, welche wahrhaft überzeugt ist, daß alle ihre Werke und Gedanken in dem Buche der Ewigkeit mit unauslöschlichen Zeichen geschrieben seyn werden, unterläßt nicht, ihre Gesinnungen zu reinigen, und ihre Wege richtig zu leiten; die Furcht der ewigen Strafen unterdrückt ihre Leidenschaften; die Hoffnung der himmlischen Güter unterstützt ihre Geduld, und ihren Muth; sie vergißt nicht, daß sie Gott zum Zeugen hat, weil sie weis, daß sie einstens einen Gott zum Richter haben werde; anstatt daß sie die Stimme des Gewissens ersticket, untersucht sie selbes bis auf die kleinsten Falten; sie hütet sich vor der Sünde, oder wenn sie das Unglück gehabt, eine zu begehen, so söhnet sie sie aus; sie ist aufrichtig, billig, getreu, gegen den Nächsten gutthätig; und um in der Zukunft im Stande zu seyn, einem Gotte Rechenschaft zu geben, so fodert sie sichs itzo selbst ab.

Was könnet ihr aber von einem gottlosen Herzen anders erwarten, als daß es ein böses Herz ist, welches nur zu dem Laster kühn, für den Eigennutz getreu, gegen eine thierische Wollust zärtlich seyn wird? Ein Herz, welches die Gerechtigkeit nicht beobachten wird, als wenn es die Beschämung vermeiden soll, welches alle Gesetze verachten wird, sobald sie seinen Leidenschaften einen Zwang anthun, und sich seinen Absichten entgegen setzen werden. Denn da sich der Gottlose einbildet, daß seine Seele in das Nichts zurückfallen werde, so wird er alles anwenden, um sich in diesem Leben ein Glück zu verschaffen, das er in dem andern nicht hoffen kann; und gleichwie ihn das Laster zur Ruchlosigkeit führet, so macht ihn die Ruchlosigkeit hinwiederum, aus einem gerechten Urtheile Gottes, blind, und bestärkt ihn in dem Laster.

Sehet hier nun, ihr Gottlosen, die unglückselige Frucht eurer thörichten oder vorgegebenen Meynung. Vergebens saget ihr, der Himmel und die Hölle seyn nur Blendwerke, welche eine betrügliche Staatskunst einfältigen Menschen in Kopf gesetzt. Schändliche Ausflucht! welche uns deutlich zu erkennen giebt, daß ihr so sehr verderbet seyd, daß ihr das Laster und die Tugend nicht anders denn als Irrthümer betrachtet, welche sich in den Verstand der einen durch die Arglistigkeit der andern ganz fein hineingeschlichen. Elende Muthmaaßung! die man nur wider euch selbst kehren kann, weil ihr dadurch erkennet, daß um die

Men-

Menschen zu verbinden, die Gesetze der Redlichkeit, der Unschuld und der Frömmigkeit zu beobachten, man ihnen unsere Gesinnung bereden, und die eurige verbergen müssen. Verabscheuungswürdiger Grundsatz! welcher kein anders Ziel hat, als alle Begriffe, alle Grundsätze, die wir von dem Urheber der Natur haben, zu zerstören. Grausame Lehre! welche alle Verbindung unter den Menschen zerreißen, und sie noch unbändiger als die wilden Thiere selbst machen würde, zu derer Rang ihr sie erniedrigen wollet.

Hier getraue ich mir kaum die schrecklichen Folgen euers Lehrgebäudes sehen zu lassen. Allein wenn sich die Völker vernünftiger Weise bereden könnten, daß man ihnen mit einer Ewigkeit nur darum drohe, damit man sie mit Furcht unter das Joch bringen könne; glaubet ihr wohl, daß sie lange Zeit das Opfer ihrer Leichtgläubigkeit würden seyn wollen? Ach! gar bald würde für sie nichts mehr heilig seyn; gar bald würden sie in den erhabensten Würden nichts als Gewaltthätigkeit, in den weisesten Gesetzen nichts als Tyranney finden; gar bald würde ihnen die Tugend nichts als Verblendung scheinen, welche nur zum Hintergehen geschickt ist; und ihr würdet die Welt von ihren heftigen Leidenschaften ganz verwirret, und von ihren Lastern überschwemmet sehen. Denn was für einen Zaum würdet ihr wohl ihren Leidenschaften anlegen? Die Liebe des Lebens? Allein da sie wissen, daß es sich bald endigen sollte, würden sie sich viele

Mühe

Mühe geben, daß es nicht so kurz seyn möchte, wenn es nur viel glücklicher wäre? Die Furcht der Strafen? Allein da sie sich ganz sträflich machten, würden sie alle nicht ungestrafet seyn? Das Ansehen der Menschen? Allein sah man nicht Lasterhafte, welche suchten, sich einen großen Namen durch große Laster zu machen, indem sie zugleich den Haß der Welt, und das Urtheil der Nachkommen verachteten? Die Ehrbarkeit? Allein würde dieser schöne Name wohl lange bey ihnen bestehen, wenn er nichts als trauriges für sie hätte?

Gehet, ihr Menschen der Bosheit, entfernet euch von uns, die ihr die Erde mit Ungerechtigkeiten, mit Ehebruch, mit Meyneid, mit Aufruhren, mit Verrätheregen, mit Mordthaten erfüllen wolltet. Möchtet ihr doch auf ewig aus der menschlichen Gesellschaft verbannet seyn, die ihr den Namen der Schaamhaftigkeit, der Liebe, der Aufrichtigkeit, der Frömmigkeit, der Unschuld und der Treue verlöschen wolltet; oder vielmehr wenn es erlaubt ist, einen solchen Wunsch zu thun, gehet, und bewohnet eine unbekannte Welt, versammelt euch in einem öden Lande, um eine Republik der Ungläubigen zu errichten; und ihr werdet sehen, ob ihr unter euch dieser Ruhe genießen werdet, welche ihr einer heiligen Religion, die ihr euch zu verachten getraut, schuldig seyd; oder ob ihr nicht vielmehr, nach dem Ausspruche des Weisen, in der Verwirrung, die unter euch herrschen wird, die gerechte

Strafe

Strafe euerer Verwägenheit finden werdet, mit der ihr uns eure Gottlosigkeit als eine wahre Weisheit anrühmet. **Der Zorn wird über ein ungläubig Volk angezündet werden.** Ekkl. 16, 7. Aber nein! unsere Absicht ist nicht, euch unglückselig zu machen; und obwohl euer Vergnügen wäre, uns so verderbt zu sehen, als ihr seyd, so wird unsers doch allezeit seyn, euch so getreu und glücklich zu sehen als wir sind. Verbleibet also unter uns, aber denket, wie wir; und da ihr hier die ganze Schande eurer Gesinnung entdecket, so schämet euch nicht, sie zu verdammen, schämet euch vielmehr, ihr so lange gefolget zu seyn.

Was aber euch betrifft, ihr frommen Seelen, die ihr durch die Reinigkeit eurer Sitten, sowohl als euers Glaubens unser Trost seyd; o! so versichere ich mich, daß euer gutes Herz, so gar in der Ungewißheit selbst, seinen ganzen Zorn wider eine verabscheuenswürdige Meynung zusamm nehmen wird, welche das abscheulichste Ungeheuer der Natur aus dem Menschen machen würde. Allein wie viel mehr werdet ihr in euerm Glauben bestärket werden, wenn ihr letztens betrachtet, daß die Wahl, die er euch eingibt, auch die sicherste für das Zukünftige ist.

Nichts ist so nachdrücklich, als diese weise und letzte Anmerkung, die wir einem christlichen Weltweisen, der zu Ende des dritten Jahrhunderts

leb=

lebte *), schuldig sind. Allein mir ist genug, euch daran zu erinnern; entweder weil sie euch schon oft erkläret worden; oder weil sie so begreiflich ist, daß man nur eines Blickes nöthig hat, um ihren ganzen Umfang abzumessen, und einzusehen, daß ihr nichts in Gefahr setzet, da ihr ein Gericht glaubet; der Ungläubige aber alles, da er es nicht glaubt. Denn ihr könnet höchstens nichts anders als Güter und Ergetzungen verlieren, welche aus ihrer Natur, und noch mehr wegen ihrer Gebrechlichkeit sehr verächtlich sind. Allein der Gottlose setzet sich Peinen aus, welche so erschrecklich sie auch wegen ihrer Strenge sind, es noch mehr wegen ihrer Dauer werden.

O ihr, die ihr eine Wahrheit nicht ertragen könnet, welche euere sinnlichen Ergetzlichkeiten störet, und die ihr euch aus euerm Herzen auszurotten bestrebet, um es in eine falsche Ruhe zu bringen; denket also nicht, daß ihr siegen könnet, wenn ihr uns fraget, ob jemand aus der andern Welt zurück gekommen, um uns zu sagen, was daselbst geschieht. Unsinnige Frage! denn was für einen Beweis habt ihr, zu glauben, daß daselbst nichts geschehe? Und müsset ihr über einen bloßen Zweifel eine ganze Ewigkeit wagen, deren einzige Erinnerung schon zittern macht? Allein wir sehen es wohl, daß es nur eine Ausflucht ist:

*) Arnobius.

ist: denn würdet ihr wohl dem Worte eines von Todten auferstandenen Menschen trauen, die ihr nicht einmal das Ansehen des Glaubens, die Einsichten der Vernunft, das Zeugniß aller Jahrhunderte achten wollet? Ihr verlanget von uns einen Zeugen, um zu glauben, daß eine Zukunft sey? Würden wir nicht vielmehr das Recht haben, sie von euch zu tausenden zu begehren, um zu glauben, daß keine Zukunft sey? Denn nach den Beweisen, die ich euch angeführet, nach dem einstimmigen Beyfalle eines jeden Alters, nach den vortheilhaften Gründen, die uns bestimmen, wie viele weniger verdächtige, und glaubenswürdigere Personen als ihr seyd, wären vonnöthen, um uns dahin zu bringen, daß wir auf euere Seite träten? Aber nein! wir begehren keinen Zeugen; unser Glaube ist unbeweglich; unsere Wahl ist gemacht; und wir werden euch mit dem Apostel sagen, daß wenn ihr auch machtet, daß ein Engel vom Himmel herabstiege, um ein Zeugniß für euere Sache abzulegen, uns dennoch die Klugheit nicht verstattete, uns in die ewige Gefahr euers Unglaubens zu wagen.

Saget auch nicht, daß wir ein anders Leben nur darum glauben, weil uns unser Eigennutz verführet. Denn hier ist wenigstens beyderseits alles gleich. Wenn es Eigennutz ist, der es uns glauben macht, so ist es auch Eigennutz, der macht, daß ihr es verwerfet. Allein bemerket wohl, worinnen hier der Unterschied ist.

Bey

Bey euch ist der einzige Vortheil, der euch gewinnt; bey uns ist Vernunft und Vortheil zugleich, die uns bestimmen. Wir haben unsererseits keinen andern Vortheil, als der einem ehrlichen Manne anständig ist; ihr aber hingegen habet keinen andern, als welchen ein lasterhafter und verderbter Mensch hat. Wenn ihr im Unglauben bleibet, so geschieht es, um euch in den Schlamm der Wollust zu versenken, um das barbarische Vergnügen der Rache zu haben, um die Billigkeit und Redlichkeit dem Ehrgeize aufzuopfern, und vieleicht noch mehr, um die Früchte eurer Ungerechtigkeiten ruhig zu genießen. Denn ich halte dafür, daß die Ungerechtigkeit viel mehr Ungläubige macht, als die Ausgelassenheit der Sitten. Warum dieses? Weil es viel leichter ist, die Ausschweifungen eines lüderlichen Lebens zu beweinen, als die Reichthümer der Ungerechtigkeit zurück zu stellen. Um einen Ungerechten zurück zu bringen, müßte er vieleicht in ebendenselben Staub zurück kehren, aus dem er sich durch seinen Betrug, seine Erpressungen, seinen Wucher heraus gezogen; und es ist leicht zu begreifen, daß es ihm bey diesem Preise allzu theuer zu stehen kömmt, eine Religion zu haben.

Was habet ihr nun aber daraus zu schließen? Daß wir dem Lichte der Vernunft folgen, welches niemals betriegt; da ihr unterdessen nur der Begierde folget, die allezeit verblendet; daß wir viel weniger Ursache haben, gegen die Vorurtheile des Gewissens

mis-

mistrauisch zu werden als ihr gegen die Vorurtheile eurer Leidenschaften habt; daß unser Vortheil eine ganze Ewigkeit zum Gegenstande hat, da der eurige nur auf die gegenwärtige Zeit eingeschränkt ist, welche nicht einmal den Namen eines Augenblicks in Ansehen der unendlichen Reihe von Jahrhunderten verdienet; und folglich muß man noch schließen, daß wenn wir auch nicht mit größerer Ueberzeugung handelten, wir dennoch mit mehr Klugheit und Sicherheit handelten.

Wie vernünftig und klug ist es also, meine Brüder, ein entscheidendes Gericht, und ein unsterbliches Leben glauben! Es ist wahr, wenn diese große Wahrheit eine schmäuchelhafte Seite der Hoffnung wegen hat, die sie uns einflößt, so hat sie auch eine schreckliche Seite wegen der Gefahr, der sie uns aussetzt. Allein wenn wir Ursache haben ein Gericht zu fürchten, so haben wir auch, da wir es glauben, das Mittel, daß wir ihm bevorkommen können. Ich sage noch mehr, die Furcht selbst wird für uns ein Grund des Vertrauens seyn: denn das wahre Mittel, sich zu einem Gerichte zuzubereiten ist, selbes fürchten; und die Gerechtigkeit Gottes verehren, ist sie besänftigen, oder wenigstens lindern. Der Gottlose hingegen, der sich bey einer so fürchterlichen Wahrheit einschläfert, und betäubt, kann sich selbe nur äußerst schrecklich machen: denn der Zorn Gottes wird desto

lebhafter wider ihn angeflammet seyn, je offenbarer er ihn wird verachtet haben.

Ach! wie kann es denn geschehen, daß die Gottlosigkeit in dem Schooße des Christenthums entstehe? Wie macht sich der Ungläubige mitten im Lichte blind? Wie verhärtet er sich wider seine eignen Vortheile? Wie sucht er die Ruhe in der grausamsten Ungewißheit? Wie glaubt er seine Laster angenehmer zu machen, da er sie schrecklicher macht, da er eine ganz unsinnige Gottlosigkeit mit ihnen verknüpfet, welche ihm den einzigen Trost raubt, der dem Sünder übrigt; ich will sagen, den Trost, Verzeihung zu begehren, und sie hoffen zu können.

Allein er mag sich verirren, so viel er will: wir, o mein Gott! wir werden eine Wahrheit, die du uns offenbaret; eine Wahrheit, die uns zur Richtschnur dienet, zugleich fürchten, und lieben. Nein! wir werden nicht zulassen, daß der Gottlose aus dir den Gott der Boshaften solle machen wollen; du wirst uns allein der Gott der Frommen seyn, oder du wirst vielmehr sein und unser Gott seyn: sein Gott, wider seinen Willen durch deine ewige Rache, und unser, nach unserm Verlangen durch deine unendliche Barmherzigkeit. So erschrecklich du auch bist, so scheinest du uns doch liebenswürdig, weil du uns gerecht scheinst. Wir nehmen uns hier um deine Sache wider alle diejenigen an, welche sich an selbe wagen därfen. Wir erkennen hier, daß es deiner Weis-

heit,

heit, deiner Gerechtigkeit, deiner Hoheit, deiner ganzen Gottheit daran gelegen ist, einen gerechten Unterscheid zwischen dem Sünder und dem Gerechten zu machen; das Laster zu bestrafen, und die Tugend zu belohnen. Wir wollen dich also sogar durch den Schrecken deiner Gerichte verherrlichen; und unsere Hoffnung soll nicht darinn bestehen, daß wir dir das Recht, uns zu richten, aus Blindheit streitig machen, sondern daß wir dir durch die Buße das Recht benehmen, uns zu verderben. Wenn uns der Glaube einerseits lehret, niemand als dich zu fürchten, so lehrt er uns auch andrerseits, daß wir dich lebhaft beleidigen würden, wenn wir auf jemand andern, als auf dich hofften. Ja, wir wissen sogar, daß eine der großen Wirkungen deiner Erbarmung ist, daß du uns mit der Furcht deiner Gerechtigkeit erfüllest; und da wir also von einem so weisen und lebhaften Vertrauen belebet sind, so werden wir uns mit Eifer bestreben, uns von den Gottlosen sowohl durch unsere Werke als durch unsere Gesinnungen abzusondern, damit wir verdienen mögen, deinen Auserwählten in deiner ewigen Herrlichkeit beygezählet zu werden.

Eingang zu eben dieser Predigt am ersten Sonntage des Advents.

Text, Luk. 21, 27.

Und alsdenn werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.

Was für ein Tag wird dieser seyn, an welchem der Sohn Gottes in seiner ganzen Majestät, und der Mensch in seiner ganzen Schwäche erscheinen wird? Gegenwärtig verbirgt sich dieser Erbarmungsvolle Gott vor uns einigermaaßen durch seine Geduld; und wir scheinen, uns ihm durch unsere Zerstreuung zu entziehen; allein dazumal, wenn wir von allen den eiteln Gegenständen, die uns itzt beschäfftigen, frey seyn werden, werden wir nichts anders als jenen Gott, voll der Macht, vor Augen haben, der uns nach seiner Heiligkeit abmessen wird, um uns nach seiner Gerechtigkeit zu richten: **Und alsdenn werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.**

Ach! dieses ist, was diesen Tag für uns sehr fürchterlich machen wird. Ich werde mich hier nicht aufhalten, um euch die ganze Natur in der Verwirrung abzumalen. Denn was für einen Antheil werden wir damals an dem Untergange der Welt nehmen?

Es

Es ist für uns keine seltsame Sache, sagt der heilige Augustinus, daß die Erde zu Grunde geht, da wir selbst umkommen müssen *). Diese Welt, die wir lieben, wird sich für uns endigen, da wir uns für sie endigen werden. Hoheit, Ehre, Pracht, Vergnügen der Welt, alles geht in Ansehen derjenigen in sein Nichts zurück, welche in die unterirdischen Schatten hinab steigen; und anstatt daß das Getöse einer erschütterten Welt das Schrecken der Menschen am Tage des Gerichtes seyn könnte, so scheint es vielmehr, daß es die ganze Hoffnung der Gottlosen seyn werde, da sie wünschen werden, daß die Berge über sie fallen möchten, um sie der Wut des Lammes zu entziehen: **Fallet über uns.** Luk. 23, 30. Was also diesen Tag für die Sünder so bitter machen wird, wird die erschreckliche Majestät Jesu Christi seyn, welchen wir sehen werden, wie er ist, und der uns sehen wird, wie wir gewesen sind: **Und alsdenn werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.**

Unterdessen, meine Brüder, getraut sich eigentlich eine ungezäumte Ausgelassenheit nur darum, weil diese Wahrheit so schrecklich ist, sie für ein Blendwerk und Chimäre auszugeben, um sich dadurch eine falsche

*) Non magnum est, si cadunt ligna et lapides, et moriuntur mortales. *S. Aug.*

Sicherheit zu verschaffen: gleichsam als wenn die Verwägenheit, die man hat, an einem Gerichte zu zweifeln, desselben Gewißheit schwächen, oder dessen Strenge mildern könnte. Wollte Gott, es wäre der Unglaube selbst nur ein chimärisches Ungeheuer! Allein er ist, leider! nur allzu wirklich, nur allzu gemein, und wir können uns nicht zu viel bestreben, ihn zu bestreiten, um ihn bey den einen zu beschämen, und ihm bey den andern zuvorzukommen.

Unterdessen verhüte Gott, meine Brüder, u. d. ü.
Sieh den ersten Eingang, Seite 220.

Anmerkung.

Der Verfasser hatte die Ehre, diese Predigt den ersten Sonntag des Advents im Jahre 1728. vor dem Könige zu halten, und zu Ende derselben machte er seiner Majestät ein Compliment, welches man erachtete hieher setzen zu können; und dessen Gelegenheit und Inhalt dieser ist.

Die Predigt am Festtage aller Heiligen macht sowohl bey Hofe, als in allen Kirchen von Paris den Anfang der Adventspredigten; und es ist der Gebrauch, am Ende dieser ersten Predigt dem Könige ein Compliment zu machen, wie man es am Weihnachtstage zum Ende der Predigt macht, welches die letzte ist. Allein weil der König gegen das Ende des Weinmonats von den Kinderpocken überfallen wurde, so konnte seine Majestät am Feste aller Heiligen der Predigt nicht beywohnen, und sie hörte ihren Prediger nicht eher als am ersten Sonntage des Advents zum erstenmale: welches dem Verfasser Gelegenheit gab, sie mit folgenden Worten anzureden:

Sire,

Sire,

Der Eifer, welchen Ihre Unterthanen für die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bezeuget, ist der Religion so würdig, daß es billig ist, daß man ihn auf unsern Kanzeln ausbrechen läßt.

Ich getraue mir, Ihrer Majestät zu sagen, daß uns eine so glückliche Begebenheit die lebhafteste Freude und das süßeste Vergnügen einflößt. Wir haben Ihre geheiligte Person immer als den großen Gegenstand unserer Wünsche angesehen. Ein Prinz, welcher sogar in seiner Jugend reif genug ist, um der Frömmigkeit seinen Glanz, dem Glauben seinen Schutz, dem Frieden seine Vermittelung, seinem Volke seine Zärtlichkeit, der Weisheit, der Religion, der Aufrichtigkeit sein Vertrauen zu schenken; ein Prinz, welchem die Kirche ihren Triumph, Frankreich sein Wohlergehen, ganz Europa seine Ruhe schuldig ist; ein so großer Prinz ist für uns allezeit ein Geschenk des Herrn gewesen. Allein wir haben gegenwärtig diesen neuen Trost, daß wir muthmaaßen können, der Herr wolle uns ein so kostbares Geschenk versichern, und uns den Schmerzen ersparen, Ihre Majestät zu überleben. Denn wenn er die Natur eines Uebels, das allen Menschen und besonders den Großen so gefährlich ist, Ihrerwegen geändert, so hat er es ohne Zweifel gethan, um uns zu zeigen, daß er Sie, zu unserm Glücke, von den Gefahren des menschlichen Lebens beschützen will, wie er Sie, zu unserer Heiligung, von den Gefahren der Jugend, und der königlichen Würde beschützet.

Unser Eifer, Sire, und wenn es Ihre Majestät zu sagen erlaubt, unsere Zärtlichkeit

hat uns nicht gestattet, das Beyspiel Ihrer Standhaftigkeit, die Sie sogar in der Ungewißheit des Ausgangs ihrer Krankheit bezeiget, nachzuahmen. Die Ehre Ihrer Majestät ist, ganz unerschrocken zu seyn; unsere hingegen verlangte, daß wir äußerst beunruhiget würden. Allein wir haben das Beyspiel jener lebhaften und inbrünstigen Dankbarkeit nachgeahmet, und werden es allezeit nachahmen, welche Ihnen Ihre Gottseligkeit gegen einen Gott voll der Güte und des Erbarmens eingeflößet, dem wir die Wohlthat Ihrer Genesung allein schuldig sind. Wir werden unsern Dank mit Liebe fortsetzen, und ihm zugleich unsere Gebethe mit Eifer aufopfern, daß er Ihrer Regierung allen den Glanz, den wir für Ihre Ehre wünschen; und alle die Dauer, welche zu unserm Glücke nöthig ist, gebe; Ihre Majestät in einer berühmten Nachkommenschaft bis zu dem Ende der Zeiten aufleben lasse; und nachdem er Sie in dieser Welt bis zu dem Gipfel des Glückes erhoben, und auf den Wegen der Gerechtigkeit bestätiget, Ihnen ein ewiges Reich in dem Himmel ertheile, in welches uns alle der Vater, der Sohn, und der heilige Geist führe!

Siebente Predigt.

Von der Gewohnheit der Sünde.

Text, Joh. 11, 43.

Er rief mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus.

Dieser Lazarus, der in den Schrecknissen des Grabes versenkt lieget, seyd ihr, ihr Sünder, besonders die ihr in der Gewohnheit zu sündigen seyd. Das Bild ist so ähnlich, ihr seyd durch einen Todten, der seit vier Tagen begraben ist, so wohl vorgestellet, daß Jesus Christus eine Leiche nur darum durch seine Stimme aus dem Grabe ruft, damit er euch zeige, was er für euch durch seine Gnade thun will. Was sage ich? Ach! wenn ihr euch den betrübten Unterschied, der zwischen dem Tode des Leibes und der Seele ist, wohl vorstellet, so werdet ihr sogar verspüren, daß Lazarus nur ein geringes Bild von dem ist, was ihr seyd; daß sein Zustand, so schrecklich er auch ist, es dennoch weniger ist als der eurige; und daß ihr es eigentlich allein seyd,

welche die Thränen Jesu Christi fließen machen: **Und Jesus weinete.** v. 35. Denn der Tod des Lazarus ist nur ein Schlaf, wie Jesus Christus selbst sagte: **Lazarus, unser Freund schläfet.** v. 11. Er hat ihn sogar aus seiner Weisheit verordnet, um sich dessen zu einem Beweise seiner Macht und seiner Gottheit zu bedienen. Aber euer Tod, o ihr Sünder, ist seiner Thränen nur allzu würdig, weil er in selbem nichts als euer Laster, das seine Majestät beleidiget, nichts als euern Untergang, der seine Zärtlichkeit betrübet, findet: **Und Jesus weinete.**

Es ist wahr, hier ist ein Gerechter, ein großer Heiliger, ein zärtlicher Freund Jesu Christi, der von euch sehr unterschieden ist, die ihr gegen diesen göttlichen Heiland nur alte Feinde, und unter den grausamsten derselben seyd: **Unser Freund.** Allein wenn ihr nicht mehr seine Freunde seyd, so seyd ihr es einstens gewesen. Dieses Wort dient wenigstens, um jene geheiligte Liebe anzuzeigen, die euch mit ihm vor der Sünde vereinigte; und wollte Gott, sie könnte dienen, euch wegen des Glücks, das ihr gehabt, sein Herz zu besitzen, und wegen der Ungerechtigkeit, die ihr ihm angethan, da ihr ihm euers geraubet, eine lebhafte Reue einzuflößen! Ich sage noch mehr, obwohl ihr seine Freunde nicht mehr seyd, so hört er doch nicht auf, der eurige zu seyn; und ihr könnet der seinige diesen Augenblick wiederum werden. Seine Gerechtigkeit macht ihn in Wahrheit euer Verderbniß

verab-

verabscheuen; aber seine Güte macht ihn euere Aenderung wünschen. Ja, ich getraue mir zu sagen, daß um euch aus dem Schooße des Todes heraus zu ziehen, er sich würdiget, ein so schwaches und unwürdiges Werkzeug, als ich bin, dazu zu gebrauchen. Er sucht nichts, als euch mit sich zu versöhnen; und um an euch dieses zärtliche und tröstliche Wort: Unser Freund, wahr zu machen, so habt ihr euch nur, wie Lazarus, gegen diese mächtige Stimme gelehrig zu bezeugen, welche er in dem Ohre euers Herzens erschallen läßt, um euch in das Leben zurück zu rufen: **Er rief mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus.**

Damit ich nun aber diese heilsame Wirkung bey euch verschaffe, und zugleich allen meinen Zuhörern einen nützlichen Unterricht ertheile, so habe ich nur unserm Evangelium zu folgen. Ihr werdet darinnen

Erstens den Zustand eines Sünders, der in der Gewohnheit ist, in dem verstorbenen Lazarus,

Zweytens die Bekehrung eines solchen Sünders in dem auferweckten Lazarus sehen.

Ich sage seinen Zustand, um euch dessen Abscheulichkeit fühlen zu lassen; ich sage seine Bekehrung, um euch derselben Mittel anzuzeigen: seinen Zustand, um euch sein Elend vorzustellen; seine Bekehrung, um

euch

euch seine Hülfe zu entdecken. Ihr Christen, die ihr mich anhöret! mache doch der Himmel, daß euch diese Rede entweder das Verlangen, die Gewohnheit zu sündigen, wenn ihr darinnen seyd, zu verlassen, oder wenn ihr nicht seyd, die Furcht in selbe zu verfallen, einflöße! Um diese Gnade bitte ich den Geist der Heiligkeit durch die Fürbitte der Jungfrau Maria.

Erster Theil.

Das grose Unglück des Sünders ist, nicht erkennen, wie unglücklich er ist. Wenn er seinen Zustand betrachten wollte, so würde er ohne Zweifel über die Schande, mit der er bedecket ist, und über die Gefahr, in welche er sich begeben, erstaunen. Allein da er von unwürdigen Ergetzlichkeiten verführet, von einem falschen Schimmer geblendet, durch eitle Beschäfftigungen zerstreuet ist, so sieht er sein Elend nicht, ja er scheut sich, es zu sehen. Der Feind unsers Heils, sagt der heilige Gregorius, bringt die Menschen auf ebendieselbe Art in die Dienstbarkeit, wie sich der König der Kinder Ammons die Israeliten unterwürfig machen wollen; er sticht ihnen das rechte Aug aus, durch welches sie ihr wahres Glück gesehen hätten, und läßt ihnen nur das Linke, das nur ein scheinbares Glück sieht; und durch diesen grausamen Kunstgriff macht er sie desto blinder, je mehr sie glaubrn, es nicht zu seyn.

Wir

Wir müssen euch also, ihr Sünder, die ihr in der Gewohnheit zu sündigen seyd, euere Häßlichkeit vorstellen, damit euch eine sowohl gerechte als heilsame Beschämung antreibe, die schändlichen Züge, die euch entehren, auszulöschen, und da der Zustand des Lazarus die wahre Abbildung des eurigen ist, so erlaubet, daß ich ihn euch ganz vorstelle.

Erstens Lazarus ist todt: **Lazarus ist gestorben.** v. 14. Und dieses ist der Zustand, in den ihr durch die erste Sünde gebracht wurdet, welche euch den tödtlichen Streich versetzte. Ja ihr seyd todt, unglückselige Sünder: todt durch die Beraubung der heiligmachenden Gnade, welche das Leben der Seele ist; durch die Vernichtung der Liebe, welche das Herz in Bewegung setzt; durch die Leblosigkeit der Hoffnung, welche eure Begierden nicht mehr nach dem Himmel kehret; durch die Unfruchtbarkeit eines todten Glaubens, welcher keine Frucht hervorbringt, die der Ewigkeit würdig wäre: todt, weil ihr ohne Gefühl, ich will sagen, ohne Geschmack zu den geistlichen Dingen seyd, weil euere Augen dasjenige, was die Religion tröstliches oder fürchterliches hat, nicht sehen wollen; weil euere Ohren den heilsamen Unterrichtungen und göttlichen Eingebungen geschlossen sind; weil ihr keine Füße mehr habt, um auf den Wegen der Frömmigkeit zu gehen; keine Hände, um gute Werke zu verrichten; keinen Mund, um den geheiligten Leib Jesu Christi, der das Brod des Lebens ist, zu empfangen: todt

endlich

endlich vor den Augen eines Gottes, dessen Fluch ihr nur verdienet; vor den Augen eines Heilandes, dessen Blut ihr entehret; vor den Augen der Engel, deren Gesellschaft ihr verachtet; vor den Augen der Gerechten, die euern Verlust beweinen; vor den Augen der ganzen Kirche, deren Schmerz und Schande ihr seyd. Wie seyd ihr also von dem Schrecken und Mitleiden gegen euch selbst nicht gerühret? Warum lasset ihr nicht über euern eignen Tod die Thränen fließen, welche euch ein zärtliches Herz über den Tod eurer Anverwandten so häufig vergießen macht? Wie, sage ich, seit ihr so ruhig, so eingeschläfert? O! ihr müsset mehr als todt seyn, nachdem ihr bey euerm eignen Tode so unempfindlich seyd.

So sehen wir, daß ihr nicht allein durch die Sünde todt, sondern daß ihr auch in der Gewohnheit der Sünde versenket seyd: eine Gewohnheit, welche dem Grabe gleicht, in das ihr wie Lazarus begraben seyd: **Und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. v. 17.** Zweytes Zeichen, das euch von andern Sündern unterscheidet, und welches euern Tod noch schrecklicher, und euern Zustand beweinungswürdiger macht.

Wollte Gott, man hätte euch nur über die erste Treulosigkeit Vorwürfe zu machen; und ihr wäret noch in dem betrübten Augenblicke, wo ihr das Unglück gehabt, eurer Seele nach zu sterben! Es würde nicht so hart seyn, euch aufs neue zu beleben. Eine Seele,

wel-

welche entweder aus Versehen, oder Gebrechlichkeit gestürzet worden, findet in den Gewissensbissen, in den Unruhen, welche alsogleich auf das erste Laster folgen, eine große Hülfe; sagen wir vielmehr, in den Bewegungen der Gnade, welche einen Sünder, der erst gefallen ist, alsobald zurück ruft. Sie kann ihre Reue einer Unschuld nicht versagen, die sie so edel und glücklich machte; sie hat noch einen Ueberrest der Empfindung bey einem Uebel, das ihr Geschick so grausam verändert; und um in ihren vorigen Zustand zu kommen, so hat sie sich nur die Betrachtungen, die ihr Herz zerreißen, und den innerlichen Streit, den sie wider sich selbst aushalten muß, zu Nutzen zu machen.

Aber ihr, die ihr zu sündigen gewohnt seyd, ach! anstatt, daß ihr ein beunruhigtes Gewissen hörtet, welches euch lebhaft anlag, alle euere Bemühungen anzuwenden, um ihm die Ruhe zu verschaffen, schlosset ihr das Ohr einer Stimme, welche euch gar zu ungestüm schien; und daher kömmt es, daß ihr euch in die Schatten des Todes immer mehr versenket, und von dem Leben entfernet. Denn da ihr in der Sünde verharret, so habt ihr euch ein Herz gebildet, das nach dem Laster immer heftiger geworden; und da es sich hierdurch auch gegen die Bekehrung mehr verhärtet, so habt ihr nachmals viel weniger Kraft gehabt, um den Rückfall zu vermeiden, als ihr Anfangs hattet, um euch von der Sünde gänzlich zu befreyen. Die Gewohnheit hat jenen Ueberrest der Wärme, welchen ihr

noch

noch nach dem Augenblicke euers Todes erhalten, und den man gleichsam für einen Funken des Lebens halten konnte, gänzlich vertrieben; ihr seyd in eurer Ungerechtigkeit, nach dem Ausdrucke des Propheten ganz kalt geworden: **Also hat sie gemacht, daß ihre Bosheit in ihr erkühlet ist.** Jer. 6, 7. Das Angedenken eurer vorigen Glückseligkeit, ist in euerm Verstande erloschen; ihr zittert nicht mehr bey dem Anblicke der Gerichte Gottes, ihr werfet nichts als ein betrübtes Aug auf jenes himmlische Königreich, dessen Eingang ihr euch verschlossen; ihr erwäget die Tiefe der Abgründe der Hölle nicht mehr ab, welche der Antheil der Unbußfertigen seyn werden; ihr habt euch gegen alle Streiche der Gnade verhärtet; und nun ist weder ein tröstlicher Gegenstand, der euch rühren, noch ein Schrecken das euch zurück halten könne, mehr übrig. Die Tugend scheint euch nichts als Hindernisse und Schwierigkeiten zu haben, die euch abschrecken; die Sünde hat alle ihre Abscheulichkeit in euern Augen verlohren; und ihr schämet euch nicht mehr, sie zu wiederholen; ihr seyd nur gegen die Reizungen des Lasters empfindlich; und je schrecklicher euer Zustand ist, desto liebenswürdiger scheint er euch.

Auf diese Weise habt ihr an euch selbst jene großen und schrecklichen Worte des heil. Gregorius nur allzusehr erwahret, daß eine Sünde, welche man durch die Buße nicht alsobald austilgt, uns unfehlbar durch

ihre Last zu einer andern zieht *). Denn ihr habt nicht allein eure erste Sünde erneuert, sondern nachdem ihr einmal einen Theil des Gesetzes verletzet, so habt ihr alle übrige verachtet; ihr habet es für nichts geachtet, ein wenig mehr oder weniger ein Uebertreter derselben zu seyn, weil ihr darum nur etwas mehr oder weniger der Verwerfung würdig seyn konntet; und ihr seyd vielleicht Sünder, unter denen einer allein einer unendlichen Anzahl anderer Sünder gleich ist.

Ach! die Sünde ist eine unglückselige Quelle, welche niemals vertrocknet, wenn man sie nicht alsogleich schließt; sie ist eine vergiftete Wurzel, welche auf tausend Arten wiederum hervorsproßt, wenn man sie nicht gänzlich ausreißt. Die erste Treulosigkeit, fährt dieser heilige Lehrer weiter fort, ist die Ursache der zweyten; und die zweyte ist die Bestrafung der ersten **). Auf diese Weise wird, aus einer gerechten Rache Gottes, eine Kette der Laster, welche eines aus dem andern entspringen; und das Wachsthum der Sünden wird die Strafe des Sünders ***). O erschreckliche Rache

*) Peccatum, quod per poenitentiam mox non deletur, suo pondere in aliud trahit. *S. Greg.*

**) Praecedens culpa caussa est subsequentis; et subsequens poena est praecedentis. *Id.*

***) Supplicia fiunt peccantium, ipsa incrementa uitiorum. *Id.*

Rache! o entsetzliche Bestrafung! O mein Gott! Vielleicht haben wir sie niemals wohl begriffen; aber mache, daß wir heute erkennen, daß die Sünde in Wahrheit der schädlichste und fürchterlichste von allen deinen Streichen ist. Ach, Herr! halt, halt deinen rächenden Arm ein; lieber den grausamsten Tod, als eine wiederholte Beleidigung. Häufe, wenn du willst, Peinen auf Peinen; aber laß nicht zu, daß wir Sünde auf Sünde häufen, strafe die Beleidigungen, die wir dir angethan, durch diejenigen nicht, die wir dir noch anthun können; und söhne sie vielmehr durch die strengste Buße, die du uns auflegen kannst, aus. Zwar würde diese Bestrafung deinerseits gerecht seyn; aber für uns wäre sie allzu schrecklich; und wir widersetzen uns selber mit desto größerm Nachdrucke und Vertrauen, als wir wissen, daß du deine Gerechtigkeit lieber durch eine aufrichtige Buße, welche zugleich deine Barmherzigkeit erhebet, auszuüben verlangest.

Diese Gesinnungen, ihr Sünder, sollen die Gesinnungen eines jeden Christen seyn: möchten sie doch auch die eurigen werden! Allein leider! anstatt daß ihr sie als die größte Geisel des himmlischen Zorns ansehen sollet, so habt ihr sie euch so bekannt gemacht, als dasjenige, was euerm Herzen das Liebste ist. Aber lernet hier, daß ihr wegen eurer Sünde nicht strenger als mit der Sünde selber könnet bestrafet werden; und damit ihr daran nicht zweifeln könnet,

so lasset uns die erschreckliche Abschilderung euers Zustands fortsetzen.

In der That, ihr seyd nicht allein in dem Abgrunde des Todes verschlungen, und in die Tiefe eines Grabes gestürzet; sondern ihr seyd drittens auch an Füßen und Händen wie Lazarus gebunden: **Mit Grabtüchern gebunden an Händen und Füßen. v. 44.** Denn ihr seyd auf tausend Arten, und mit den stärksten Ketten gebunden: gebunden mit eurer Gewohnheit, welche gleichsam unüberwindlich geworden; gebunden mit euern Leidenschaften, welche täglich lebhafter werden; gebunden mit der Annehmlichkeit des Lasters, welche euch immer mehr gegenwärtig ist; gebunden mit der Menge der Laster, welche wie eine Bürde ist, die euch darnieder drückt; gebunden in euerm Verstande mit den sündlichen Gegenständen, die euch beschäfftigen; gebunden in euerm Herzen mit den fleischlichen Neigungen, mit denen es voll ist; gebunden in euern Sinnen mit der Sinnlichkeit, die sie anstecket; gebunden an euerm ganzen Leibe mit dem Hange, den ihr zu dem Bösen habt; gebunden bis an die Seele mit dem Eckel, den ihr vor dem Guten verspüret: **Mit Grabtüchern gebunden an Händen und Füßen.** Drittes Zeichen, das ihr an euch selbst leicht erkennen werdet.

O wie beweinungswürdig ist nicht dieser Zustand! wie beschwerlich ist es nicht, Bande zu zerreißen, die so hart, und so schwer sind; aber die zugleich so ange-

nehm scheinen! Ach! wenn ihr es auch vor uns verberget, so könnet ihr es doch euch selbsten nicht verhöhlen: denn euer Glaube, so todt er auch zum Wirken ist, lebt dennoch noch genug, um euch in gewissen Augenblicken zu beunruhigen; euere Hoffnung, die gleichsam eingeschläfert ist, erwacht von Zeit zu Zeit, um euch Seufzer abzulocken; und vieleicht machen euch eben itzt die Vorwürfe, die ich euch über euere Gewohnheit mache, zugleich empfinden, wie groß euer Unglück gewesen, daß ihr euch in selbe gestürzet, und wie hart nun die Schwierigkeit für euch ist, sie zu verlassen.

Ja, ihr verspüret manchmal, daß das Laster einen Charakter der Schande, der euch verächtlich macht, ein schreckliches Ende, das euch beunruhiget, eine Bitterkeit, die euch eckelhaft macht, und Verwirrungen hat, die euch ermüden; und da ihr sehet, daß es sowohl abscheulich als angenehm ist, so wolltet ihr ihm gern entsagen. Allein der Aufruhr eines Herzens, welches sich für das Laster gänzlich erkläret, die Furcht eines schwachen und sinnlichen Fleisches, die Stärke einer Leidenschaft, welche euch das Joch aufgeleget, die Annehmlichkeit einer Neigung, die euch fortreißt: ach! dieses sind die Bande, die euch zurück halten. Ihr verspüret, wie der sündliche Augustinus, daß ihr selbst euer größter Feind, das ist, der Gefangene euers eignen Willens seyd, welcher alle die Stärke und Härtigkeit des Eisens hat. Ich war

nicht von einem fremden Eisen, sondern von meinem eisernen Willen gebunden, sagte dieser berühmte Büßer; und da ihr von den Hindernissen eurer Aenderung mehr als von der Schande und Gefahr euers Standes gerührt werdet, so bildet ihr euch ein, es sey euch unmöglich, euch zu erheben, weil ihr es in der That nur durch große Bestrebungen thun könnet.

Das Betrübteste für euch ist, daß ihr nicht weniger wider äußerliche als wider innerliche Feinde zu streiten habt. Die Bande, welche den Lazarus in der Nähe berühren, und fesseln, zeigen vortrefflich den Widerstand an, den ihr in euch selbst erfahret: **Mit Grabtüchern gebunden an Händen und Füßen.** Allein der Stein, der auf sein Grab gelegt worden, bemerkt uns nicht weniger die Hindernisse, die ihr von außen findet: **Und war ein Stein darauf gelegt.** v. 38. Vierter Umstand, der das Bild noch ähnlicher und betrübter macht.

Ach! in was für traurige Verbindungen habt ihr euch durch euere Gewohnheit in der Sünde nicht eingelassen? Ihr waret gegen die Süßigkeiten der Gottseligkeit unempfindlich, ihr habt die Gesellschaft der Frommen verachtet; ihre Lebensart hat euch gar zu traurig geschienen, und euer Herz hat sich gegen eine lachende und schmäuchelhafte Welt, die euch alle ihre Annehmlichkeiten, allen ihren Schimmer anboth, gewendet; ihr waret vergnügt, euch vor ihr zu zeigen,

und sie war es, euch zu besitzen; ihr habt die Person, die sie euerm Alter, euerm Stande angewiesen, vorstellen wollen, ihr habt an allen ihren eiteln Ergetzlichkeiten Theil genommen; Anfangs habt ihr glänzende und angenehme Gesellschaften, nachmals verdächtige und gefährliche Verbindungen, und endlich sträfliche Verständnisse gemacht. Es ist also nun an dem, daß ihr euch bekehret, auf die vorigen Wege zurück gehet, und diese betrügliche Welt verlasset. Allein wie werdet ihr euch davon befreyen? Wie werdet ihr sie verachten, verabscheuen, verlassen? Werdet ihr nicht bey ihrem Schmerzen empfindlich, und bey ihren Vernunftschlüssen verwirret seyn? Werdet ihr euch von allen den geheimen Verbindungen und Verwirrungen, in die sie euch gebracht, losmachen? Werdet ihr den Vorwürfen eines Gegenstandes, den ihr verführet, widerstehen? Ach! dieß sind für euch neue Hindernisse, die ihr überwinden; neue Ungeheuer, die ihr erlegen müsset. Diese Welt, welche, wegen ihrer Bosheit eben so fürchterlich, als wegen ihrer Reizungen gefährlich ist, wird in Wahrheit der Stein seyn, welcher euer Grab verschließen wird, um euch zu verhindern, heraus zu gehen. Denn da ihr so schwach seyd; was sage ich? da ihr in der Sünde todt und begraben, von eurer Neigung gefesselt, überwunden, fortgerissen, und unvernünftig gemacht seyd, wie werdet ihr den Anfällen der Welt nicht weichen? Wie werdet ihr nicht lieber ihre Annehm-

lichkeiten schmecken, als ihre Strenge erfahren wollen? **Und war ein Stein darauf gelegt.**

Muß man sich also verwundern, daß da ihr so lange Zeit in dem Schlafe des Todes versenkt gewesen, ihr endlich wie Lazarus in die Fäulniß gerathen, und den Gestank allenthalben ausbreitet, der aus euerm Grabe aufsteiget. **Er stinket schon.** v. 39. Fünfter Umstand, der euer Bildniß vollenden soll.

Ach, meine Brüder! wohin geräth man nicht, wenn die Gewohnheit gleichsam eine Nothwendigkeit zu sündigen gemacht hat? Anfangs zwingt uns noch ein Ueberrest der Schaamhaftigkeit zu den Gesetzen des Wohlstandes. Man bemüht sich, andern zu verbergen, was man ist; und man wollte sichs selbst gern verbergen. Aber nachdem man sich nachmals an das Laster gewöhnt hat; o! so überschreitet man alle Gränzen, man vergißt alles, man vernachläßiget, man verachtet alles, man erröthet über nichts mehr, man kömmt so weit, daß man seinen Irrthum als Weisheit, und seine Schande als Ehre ansieht. So sehen wir, daß ihr nur eine Ursache der Aergerniß seyd, ihr besonders, ihr schändlichen Sünder, die ihr euch in den Schlamm der Wollust versenket: denn dieses ist das Laster, welches die Fäulniß und den Gestank in dem Menschen am meisten verursachet. Ihr, sage ich, seyd nichts als eine Ursache der Aergerniß: der Aergerniß durch euere Entfernung von allen dem, was eine Pflicht der Religion und eine

Uebung der Frömmigkeit ist: ihr gebet uns kein Merkmaal des Christenthums; für euch ist weder Gebeth, weder Fasten, weder Almosen, weder Sacramente; ihr findet euch nur bey Gesellschaften ein, wo ihr den Gegenstand, den ihr zu euerm Abgotte macht, antreffet; ihr seyd bey einem Schauspiele eifrig, welches eure Leidenschaft verschönert, um ihr zu schmäucheln; und wenn ihr manchmal in unsere Gotteshäuser kommet, so geschieht es, um die Welt durch einen Schein der Religion zu betriegen, oder sie vielmehr durch euere Unehrerbiethigkeiten zu ärgern. Der Aergerniß durch euern frechen Anputz, durch euere unverschämten Sitten, durch die Unflätigkeit eurer Zunge: denn das Verderbniß, das ihr im Herzen traget, breitet sich gar bald von außen aus. Der Aergerniß durch das Gerüchte euers lüderlichen Lebens, das ihr den Augen der Menschen nicht allezeit entziehen können, und welches ihr endlich selbst keine Scheu gehabt, kundbar zu machen. Der Aergerniß durch das Unrecht, das ihr euern Würden, euern Aemtern anthut, mit denen ihr nur gezieret scheint, um die Klagen und das Murren des Volks zu erwecken, weil eine viehische Leidenschaft, welche euere Zeit raubt, euch darum zur Vernachläßigung eurer Pflichten bringt, und euch vieleicht eine niederträchtige und schändliche Gefälligkeit gegen einen gebietherischen Gegenstand, der euer Herz beherrschet, selbe verrathen macht. Der Aergerniß durch den übeln Geruch eines Lasters, dessen

Vor-

Vorstellung allein alle diejenigen beleidiget, die noch einen Ueberrest der Schaam und Ehrbarkeit erhalten haben. Denn umsonst bestrebet ihr euch, in eurer Schande durch die Kühnheit zu siegen, mit der ihr euch noch über selbe rühmet. Wenn einige so verderbt sind, daß sie euch in euern Ausschweifungen loben; so sind gewiß auch andre so bösartig und vieleicht auch so häuchlerisch, daß sie euch durch ihren Tadel und ihre Spöttereyen unbarmherzig zerreißen. Euer Laster ist allezeit entweder der Abscheu der einen oder die Unterhaltung der andern. Man betrachtet es als einen schändlichen Aussatz, den man in dem Lager Israels nicht dulden kann, als eine viehische Neigung, die euch in die Zahl der unreinen Thiere setzt; es ist so häßlich, daß es oft die Zärtlichkeit derjenigen selbst beleidiget, welche sich nicht schämen, seine Schande zu tragen. Was sage ich? Ihr selbst leget uns in Ansehen dieses Lasters so strenge Gesetze auf, daß wir euch kaum darüber Vorwürfe machen dörfen: und so ungerecht ihr auch handelt, da ihr in euerm Laster so unverschämt seyd, und zugleich von uns verlanget, daß wir in unsern Worten so bescheiden seyn sollen; so würden wir uns dennoch über euere Ungerechtigkeit nicht beklagen, wenn ihr wenigstens die ganze Schande empfändet, mit welcher ihr euch durch eine schimpfliche Wunde überhäufet, deren einziger Name in der That unsere geheiligten Lippen zu entehren scheint. Ich sage es noch einmal, ihr seyd nichts als das Aerger-

niß der Gesellschaft: das Aergerniß, weil euer Beyspiel dient, die Starken wanken zu machen, die Schwachen in Fall zu bringen, den Sündern zu schmäucheln, und sie zu verhärten, und weil also euer Verderbniß das Verderbniß der andern verursachet, oder befördert: das Aergerniß für euere Familie, deren Richtschnur ihr mit euern Sitten seyd; für euere Hausgenossen, die ihr zu Zeugen, um nicht gar zu sagen, zu Mitschuldigen euerer Verbrechen macht; vielleicht sogar für eine ganze Stadt, für ein ganzes Königreich, denen ihr zum Schauspiele ausgesetzet seyd: mit einem Worte das Aergerniß für diejenigen, die euch kennen, und für diejenigen, die euch nicht kennen.

Was sollte ich endlich sagen? Ach! ich weis sogar nicht, ob ihr nicht durch euere gottlosen Grundsätze ein Aergerniß in der Religion bereits geworden, oder bald werdet. Denn woher kömmt es, daß man so viele offenbare Sünder sieht, welche nachdem sie die Religion, die sie angenommen, verrathen, keine Scheu tragen, sich als Lehrer des Verderbens und der Gottlosigkeit aufzuwerfen? Es ist ohne Zweifel sehr zu bewundern, daß sie sich rühmen, die Wahrheit gefunden zu haben, da man sie allezeit in der Ungewißheit wanken sieht. Es ist sehr zu bewundern, daß, da sie scheinen wollen zu fürchten, es möchte Schwachheit seyn, etwas zu glauben, sie nicht einsehen, daß es keine noch größere ist, nichts zu glauben. Es ist sehr zu bewundern, daß da sie sich eine Ehre machen,

sich über die Meynungen der andern zu erheben, sie sich nicht schämen, daß sie sich selbst von ihren eignen Leidenschaften einnehmen lassen. Es ist sehr zu bewundern, daß sie zu gleicher Zeit so vermessen sind, daß sie die Weisheit und Sicherheit, die in unserer Unterwerfung ist, verachten; und so blind, daß sie sich selbst alles, was ihre Hartnäckigkeit gefährliches und unsinniges an sich hat, verbergen. Es ist endlich sehr zu bewundern, daß sie die Religion für eine Chimäre ansehen, und nicht erkennen, daß ihre Gottlosigkeit ein Ungeheuer ist. Alles dieses, sage ich, ist sehr zu bewundern; aber unterdessen sehet, wohin ein so großes Verderbniß und eine so eingewurzelte Ruchlosigkeit hinauslaufen. Denn um alle Gewissensbisse von innen zu ersticken, und allen Vorwurf von außen abzutreiben, ergreift endlich der Sünder, der in der Gewohnheit ist, die Partey, sich vor den Drohungen der Religion zu betäuben, und er sucht nicht allein, sich selbst blind zu machen, sondern er bemüht sich auch, andere zu verführen; indem er seinen Trost, und einen sehr grausamen und schändlichen Trost, findet, sie mit ebendenselben Lastern besudelt, und ebenderselben Gefahr ausgesetzet zu sehen: gleichsam als könnte er weniger beschimpft und unglücklich seyn, wenn es andere mit ihm wären.

O mein Gott! mein Heiland! ich erstaune also nicht, daß du bey dem Anblicke eines solchen Sünders vor Schrecken bebtest, und die bittersten Thränen über

ihn

ihn vergossest. Ach! ich erstaune vielmehr über euch, ihr Sünder, die ihr mir zuhöret, daß ihr nicht über euch selbst weinet. Allein öffnet euere Augen bey euerm Elende, und ihr werdet sehen, daß ihr unendlichmal abscheulicher als Lazarus seyd: denn wenn er ganz gefäulet, ganz stinkend ist, weil er allein vier Tage im Grabe gewesen: **Er stinket schon**; um wie viel mehr müsset ihr es seyn, ihr, die ihr in eurer Gewohnheit lieget: und seit wie langer Zeit? Seit wie vielen Jahren? Ihr wisset es, leider! und Gott weis es auch.

Und ihr, christliche Seelen, die ihr, wie Jesus Christus, bey dem Anblicke eines so schreckliches Schauspieles erzittert, die ihr, nach dem Beyspiele der Schwestern des Lazarus, seufzet, euern Bruder in einem so beweinungswürdigen Stande zu sehen: ach! lobet, und segnet die Barmherzigkeit, die euch davor bewahret, von ganzem Herzen; aber befürchtet zugleich, daß ihr nicht selbst darein fallet. Lazarus war nicht auf einmal in das Grab gestürzet worden; er stieg nach und nach durch einen Stand der Mattigkeit hinunter: **Es lag aber einer krank**; durch eine langsame Krankheit: **Lazarus lag krank**; durch eine Krankheit, welche nicht schien, daß sie zum Tode führen sollte: **Diese Krankheit ist nicht zum Tode.** v. 4. Hütet euch also, daß dieses nicht euer Stand sey, und daß ihr nicht eben dieses Schicksal erfahret. Ich weis wohl, daß das Laster euer Gewissen alsobald

beun-

beunruhigen, und eure Schaamhaftigkeit aufbringen würde. Eine gerechte Seele kömmt nicht auf einmal aufs äusserste. Allein eine Mattigkeit, eine Schwachheit, die ihr vernachläßigen werdet, und welche euch dennoch gegen die Frömmigkeit kaltsinnig machen wird; euere Leichtigkeit, gewisse geringe Treulosigkeiten zu häufen, die zwar die Liebe nicht auslöschen, aber welche sie dennoch schwächen; der Geschmack, den ihr zu eiteln Ergezlichkeiten habt, welche ihr für sehr unschuldig haltet, aber die dennoch dienen werden, euch zu zerstreuen; die Begierde, die ihr nach gewissen Zusammenkünften bezeiget, die euch sehr ehrbar scheinen, aber welche nicht aufhören, gefährlich zu seyn; alles dieses wird euch zu einem Falle bereiten, und sehr nahe zum Grabe hinführen. Es wird nur ein Schritt nöthig seyn; und wenn ihr diesen Schritt thut, was wird aus euch werden? Ach! urtheilet aus so vielen Beyspielen, welche die größten Heiligen zittern gemacht, und die euch vielleicht selbst gerühret. Denn man hat die Cedern des Libanons, ich will sagen Personen, derer Frömmigkeit so erhaben war, fallen sehen; und ihr Fall hat keine andere Ursache als eine unvermerkliche Schwachheit gehabt, welche das ganze Werk der Gnade in ihnen verwüstet. Man hat so gar gesehen, daß sie auf die abscheulichsten Ausschweifungen gerathen; und daß je mehr die Gnade und Auferziehung gesorget, einen Character der Schaamhaftigkeit und Bescheidenheit in ihnen zu bilden, sie sich desto mehr

bestrebet, die Gesetze des Wohlstandes zu verachten; als wenn ihre Unverschämtheit in dem Laster das Angedenken ihrer vorigen Tugend verlöschen, und die Schande ihrer Unbeständigkeit vermindern könnte. Traurige Beyspiele, welche euch die Wichtigkeit des Unterrichts wohl begreiflich machen sollen, den wir euch so oft nach dem weisen Manne geben, daß wenn man die kleinen Sachen verachtet, man unvermerkt in die großen fällt: **Wer ein geringes nicht achtet, der wird allgemach dahin fallen.** Eccl. 19, 1.

Endlich befürchtet, geliebteste Zuhörer, befürchtet alle das Schicksal des Lazarus; ihr besonders die ihr es nicht befürchtet. Ich getraue mir zu muthmaßen, daß wenige unter euch sind, welche auf diesen Grad des Verderbens und der Fäulniß gekommen, auf dem ihr den Sünder, der in der Gewohnheit ist, gesehen; aber vieleicht sind nur gar zu viele, welche sich nur matt und krank zu seyn vermeinen; aber in Wahrheit todt sind, und ihren Tod, nach den Worten unsers Evangeliums, nur für einen sanften Schlaf halten: **Lazarus schläfet.** Dieses kann man von vielen weltlichen Frauen sagen, welche in Wahrheit in ihren Sitten untadelhaft, aber in ihrem Anputze und in ihren Gebärden allzu sehr nach der Welt gerichtet sind; welche in Wahrheit vieleicht den Anschlag nicht haben, ihre Schönheit schädlich zu machen; aber die nicht unterlassen, sie durch einen falschen Schim-

mer zu erheben, um sie liebenswürdiger zu machen; welche es nicht vertragen würden, daß man einen Angriff auf ihre Schaamhaftigkeit wage, aber die nicht beleidiget werden, wenn man ihrer Eitelkeit schmäuchelt; welche sich der Schwachheit und Schande schämen würden, die sie hätten, wenn sie lieben sollten, aber die das geheime Vergnügen an sich nicht tadeln, das sie haben, wenn sie geliebt werden; welche eben so stolz auf ihre Reitze, als auf ihre Ehre und Eingezogenheit sind, und die da sie sich um tausend Annehmlichkeiten bestreben, derer betrübte Folge ihnen nicht unbewußt ist, andre tödten, und sich folglich selbst in den Tod bringen. Wenn man nun aber diese weltlichgesinnten Seelen über ihren Zustand unruhig machen wollte, so würden sie fast geärgert werden, wenn sie sehen sollten, daß man an ihrer eingebildeten Unschuld zweifeln darf; sie würden sich die Worte Jesu Christi gerade und nach dem Buchstaben zueignen, die er von dem Lazarus im verblümten Verstande gesprochen: **Lazarus schläfet**; sie würden mit viel Vertrauen antworten, daß sie nur in dem gewöhnlichen Schlafe, das ist, in der Laulichkeit, in der Unempfindlichkeit, in der Mattigkeit, wären: **Sie vermeynten, er redet vom natürlichen Schlafe**; v. 13. sie würden höchstens gestehen, daß sie um die Vollkommenheit nicht viel bemüht wären; und da sie glauben, daß sie nicht verpflichtet sind, vollkommen zu seyn, so würden sie kühn behaupten, daß sie wenigstens nicht sträflich wären.

Man

Man muß ihnen also mit Jesu Christo deutlich sagen, daß sie sowohl wegen der unordentlichen Liebe, die sie zu sich selbst tragen, als wegen der sträflichen Gesinnungen, die sie andern einstößen, vor Gott wahrhaftig todt, wahrhaftig lasterhaft sind: Da sagts ihnen Jesus öffentlich: **Lazarus ist gestorben.** v. 14. Ja, ich getraue mir allen jenen Sündern zu sagen, welche es vor den Augen der Welt nicht zu seyn scheinen, daß sie desto mehr zu beklagen sind, weil, da sie in der That sträflich sind, noch dazu das Unglück haben, sich für unschuldig zu halten; und ihre Verblendung vieleicht gefährlicher, als das Verderbniß der ärgerlichen Sünder selbst ist. Sie sind in Wahrheit weniger lasterhaft; aber da sie in einer falschen Ruhe eingeschläfert, und von einer betrüglichen Meynung, so sie von sich selbst haben, verblendet sind, so ist sehr zu befürchten, daß gleichwie sie glauben, es sey ihnen nicht nöthig, sich zu bekehren, sie sich auch niemals bekehren. Daher sagte der heilige Augustinus diese wichtigen Worte, daß Gott manchmal zuläßt, daß sie in ein großes Laster fallen, damit ihr Fall das Blendwerk ihres Stolzes zerstreue, und ihnen die Falschheit ihrer Gerechtigkeit entdecke *). Der ungeheure Sünder hingegen, der vor der Welt verhaßte Sünder kann sich die Grö-

---

*) Vnde sibi displiceant, qui iam sibi placendo ceciderunt. *S. Aug.*

Größe seiner Laster nicht verhöhlen; es sind Augenblicke, in denen er selbst den Gestank und die Fäulniß, die aus dem Innersten seines Verderbnisses ausdämpfen, nicht vertragen kann; er fühlt, daß er allezeit einen Todtenkörper mit sich schleppet, weil dieser nichts anders als er selbst ist, da er vor Abscheu erstaunet, so erkennt er die Nothwendigkeit, in der er ist, viel besser, sich den Bestrebungen der Gnade zu ergeben, welche ihn aus diesem beweinungswürdigen Stande ziehen will. Denn endlich kann er sich bekehren, und er muß allezeit hoffen. Der Arm des Herrn ist nicht verkürzt worden; der Gnade gefällt es, Wunder zu thun; ja um den Muth dieser Sünder aufzumuntern, und ihnen ein großes Muster zu verschaffen, hat uns Jesus Christus ein Bild ihrer Bekehrung in der Auferstehung des Lazarus geben wollen: und dieß ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Hier zeigt sich unsern Augen, meine Brüder, ein tröstlichers Beyspiel für uns. Wenn uns das Evangelium nur den Tod des Lazarus vorstellte; und man in selbem nichts als den Tod des Sünders sehen könnte: ach! wie groß würde unser Schmerz nicht seyn, daß wir nicht allein seinen Fall zu beweinen, sondern auch an seiner Rückkehr zu verzweifeln hätten. Ich darf sagen, daß wir betrübt genug

sind, da wir sehen, daß die Sünder der Zärtlichkeit unserer Verweise widerstehen, und daß unerachtet der ganz liebreichen Bedrohungen, die wir einer lasterhaften Welt machen, das Laster daselbst weder weniger gemein, noch die Frömmigkeit weniger seltsam ist. Die Betrachtungen, die wir manchmal über den geringen Fortgang unsers Amtes anstellen, sind desto trauriger, jemehr wenn wir ihrerwegen zittern, wir uns unser selbst wegen fürchten, indem wir nicht wissen, ob uns Gott desselben Früchte verbirgt, um uns zu demüthigen, oder ob er vielmehr dessen Unnutzbarkeit zuläßt, um uns zu strafen. Es ist also nur die Hoffnung ihrer Veränderung, welche uns einen wahren Trost geben kann; und dieses ist jener Trost, den wir in unserm Evangelium finden, wo uns Jesus Christus, wie der heilige Augustinus sagt, durch die Macht, die er über die Körper hat, auch diejenige hat anzeigen wollen, die er über die Seelen hat. Ein liebenswürdiger Gegenstand, weil wir sehen, daß kein Sünder ist, welchem dieser Gott der Barmherzigkeit das Leben der Gnade nicht geben könnte. Ein groſses Beyspiel, das uns lehret, daß er sich auch der schwächsten Werkzeuge bedienen könne, um die größten Wunder zu wirken, nachdem er sie durch seine Stimme allein wirken kann; und daß seine Stimme auch aus einem Munde, wie der meinige ist, erschallen könne. Vieleicht werden unter so vielen weltlichgesinnten Seelen, die uns hören, nur allzu viele

seyn,

seyn, welche unsere heilsamen Ermahnungen verachten werden; allein vieleicht werden auch einige seyn, welche der Herr durch seine Gnade rühren wird: und wenn auch nur eine einzige wäre, so verdient sie unsern ganzen Fleiß und Eifer, nachdem sie alles Blut eines Gottes werth ist.

In dieser süßen Hoffnung nun werdet ihr, ihr Sünder, die Auferstehung des Lazarus an euch selbsten erneuern, da ich euch die Umstände dieses großen Wunders vorstellen werde. Es ist wahr, ihr habt die Macht nicht, euch aus dem Grabe zu ziehen, wie ihr sie gehabt, euch hinein zu stürzen; ihr könnet nun, da ihr wie Lazarus todt seyd, nicht mehr von euch selbsten wirken; ihr seyd sogar von der Wesenheit, und dem Leben in der Ordnung der Gnade weiter entfernet, als es das Nichts und der Tod in der Ordnung der Natur sind. Denn der Tod und das Nichts haben nicht das geringste an sich, welches der Stimme eines allmächtigen Gottes widerstehen könnte; aber die Sünde läßt einen Aufruhr in uns, welcher sich den Wirkungen eines barmherzigen Gottes widersetzet: und dieses ist, was den heiligen Augustinus veranlasset, zu sagen, daß die Bekehrung eines Sünders ein größeres Wunder ist, als die Auferstehung eines Todten, und die Schöpfung der Welt. Allein es ist auch wahr, daß dieser Aufruhr, der sich wider die Gnade sträubet, jene Freyheit nicht aufhebt, welche uns mit der Gnade wirken macht; und daß wenn ihr euere

Bekehrung nicht von euch selbst anfangen könnet, ihr es dennoch durch die Kraft Jesu Christi könnet, der euch in der That die Wirksamkeit ertheilet, deren ein Todter von sich selbst unfähig ist. Daher sehen wir in unserm Evangelium, daß euch Jesus Christus durch die Regungen, die er in seiner eigne. Person ausgedrücket, die Gesinnungen hat anzeigen wollen, die er in euerm Herzen erwecken will; und um zu erkennen, was ihr durch ihn vermöget, so habt ihr nur auf jenes Acht zu geben, was ihr ihn für euch werdet thun sehn.

Erstens. Jesus Christus ergrimmet im Geiste, und wird in sich selbst verwirret: **Ergrimmet er im Geiste, und betrübete sich selbst. v. 33.** Nun aber gleichwie es ein großer Irrthum seyn würde, einem Gottmenschen Regungen beylegen, die wider den Willen entfahren; so muß man nicht zweifeln, sagt der heilige Augustinus, daß dieses Ergrimmen und diese Verwirrung eine Wirkung seiner unendlichen Weisheit bey ihm gewesen; und er uns die heilsame Verwirrung hat anzeigen wollen, in welche der Glaube einen Sünder, der sich zu misfallen, und vor seinem Laster einen Eckel zu haben anfängt, bringet *). Erstes Mittel, erste Stuffe zur Bekehrung.

Er=

*) Fides hominis sibi merito displicentis fremere quodammodo debet. *S. Aug.*

Erwecket also euern Glauben, ihr Sünder, kehret in euch selbst zurücke, ziehet den unglücklichen Vorhang weg, der euch euer grosses Verderbniß verbirgt, damit euch ein so schrecklicher Gegenstand bis in das Innerste eurer Seele erschüttere, und ein gerechter Schrecken aus dem tödtlichen Schlummer reiße, der für euch in Wahrheit der tiefste Schlaf des Todes ist. Ich begreife wohl, daß euch euer Innerstes so grosse Abscheulichkeiten vorhält, daß ihr euch scheuet, sie zu sehen, und um euch eine unvermeidliche Unruhe zu ersparen, ihr euch alsobald selbst fliehet. Unterdessen muß doch eben diese Unruhe den Grund zu dem Werke eurer Bekehrung legen; und anstatt, daß man euere Schwierigkeit, die ihr habt, selbes anzusehen, entschuldigen könnte, erstaune ich vielmehr, daß ihr so blind seyd, und selbes unterbrechen wollet. Denn werden, leider! eure Wunden nicht so tief, nicht so unheilbar seyn, weil ihr sie vernachläßigen werdet? Werdet ihr nicht so unglücklich seyn, weil ihr nicht erkennen wollet, wie sehr ihr es seyd? Wird euer Haupt nicht so strafbar, und den Donnerstreichen des Himmels nicht so ausgesetzet seyn, weil ihr immer Laster auf Laster häufen, und euere Bosheit durch die Verstockung und Unbußfertigkeit voll machen werdet? Was für ein Schluß! was für ein Gedanken! Ach! erkennet vielmehr, daß diese Unruhe in euch eine Frucht der Liebe eines Heilandes ist, der euch ermuntern, und auferwecken will; und anstatt, daß es

weise seyn würde, sie zu zerstreuen, so liegt euch vielmehr viel daran, sie als einen Anfang des Lebens zu bewahren. Denn ich sage es noch einmal, ihr müsset bis in die Tiefe euers Abgrundes hinabsteigen, und wie Jesus Christus öfters ergrimmen, damit euch die Empfindung eurer Uebel die Begierde, euch davon zu befreyen, einflöße: **Da ergrimmet Jesus abermal in ihm selbst. v. 38.**

Ich weis wohl, daß die meisten Sünder den Muth so sehr sinken lassen, da sie betrachten, was sie sind, daß sie sich nicht getrauen, sich zu bestreben, so zu werden, wie sie seyn sollten; und daß sie gleich jenen verhärteten Sündern, von denen der Prophet spricht, als verzweifelnde Menschen antworten, es sey ihnen unmöglich, ihre Lebensart zu ändern; und sie wollten sich der Eitelkeit ihrer Gedanken, und dem Verderbnisse ihres Herzens wie vorhin überlassen: **Wir geben verlohren = und thun ein jeglicher für sich nach der Bosheit seines verkehrten Herzens.** Jer. 18, 12. Dieses ist ohne Zweifel euere Antwort, ihr Sünder. Aber wie groß ist euere Blindheit, daß ihr an eurer Bekehrung verzweifelt, da sie unterdessen GOtt selbsten wirken will? Wie? sehet ihr nicht, daß dieses die Sprache euerer Weichlichkeit und eurer Leidenschaften ist, indem ihr doch allezeit euere Zuflucht zu einem Erlöser nehmen könnet, und in seiner Macht und Barmherzigkeit ein sicheres Hülfsmittel habet?

Und dieses will er euch auch in unserm Evangelium zu verstehen geben. Denn warum fragt er, wohin man den Lazarus geleget? **Wo habt ihr ihn hingelegt?** Es geschieht nicht, sagt der heil. Chrysostomus, weil er es nicht weis, er, dem nichts verborgen ist, sondern weil er die Maria und die Umstehenden dahin bringen will, daß sie diese bewundrungswürdigen Worte, die voll des Vertrauens sind, an ihn richten: Komm, o Herr! und sieh: **Herr, komm, und siehe es.** Zweyter Umstand, der uns zweytens bemerket, daß er will, ihr sollet eben dieselben Worte, und mit eben demselben Vertrauen an ihn richten, und nachdem ihr euch selbst durch die Betrachtung eurer Uebel beunruhiget, euern Trost und eure Hülfe in ihm durch das Seufzen des Gebethes suchen. Zweytes Mittel, zweyte Stuffe der Bekehrung.

Entlehnet also diese zärtlichen und demüthigen Worte, und saget zu Jesu Christo: Komm, o Herr, und sieh: **Herr, komm, und siehe es.** Komm mit dem Beystande deiner Gnade, welche allein meine Hoffnung und mein Hülfmittel ist. Ja, o mein Heiland! die Größe meiner Laster, die Schwere meiner Ketten, die Heftigkeit meiner Leidenschaften, die Stärke meiner Gewohnheit, die Finsternissen meines Verstandes, das Verderbniß meines Herzens, die Schwachheit meines Fleisches, die Ausgelassenheit meiner Sinnen, die Neigung, die mich von innen fortreißt; die Hindernissen, die mich von außen aufhalten; alles dieses

bringt mich in das Unvermögen, mich aufzurichten; ich bin von dem Sturme versenket worden; ich bin in den tiefsten Schlamm begraben: **Ich bin in den Schleim der Tiefe gesunken;** Psalm. 68, 2. Ich habe mich in eine unergründliche Tiefe gestürzet: **Und es ist kein Stand da.** Ebend. Allein dein Arm kann mich daraus ziehen; und je beschwerlicher meine Befreyung ist, desto bewunderungswürdiger wird mein Erretter scheinen. Komm also, o Herr, komm eilends durch den Beystand deiner Gnade: **Komm;** und sieh zugleich mit den Augen deiner Erbarmung: **Und siehe es.** Es ist, leider! wahr, da du zu mir kömmst, so kannst du nur einen Gegenstand finden, der gemacht ist, deinen Zorn anzuflammen; meine Misthaten sind ungeheuer, und meine Treulosigkeiten ohne Zahl; ich bin vor den Augen des Himmels und der Erde nichts als ein Scheusal; ich bin von innen ganz Fäulniß, und von außen ganz Gestank. Ich bin desto sträflicher, da ich eine unendliche Anzahl sträflich gemacht. Deine Gerechtigkeit kann nicht zu strenge seyn, weil meine Bosheit nicht genug kann bestrafet werden. Allein je größer meine Uebel sind, desto mehr verdienen sie dein Mitleiden; je mehr ich der Verzeihung unwürdig bin, desto mehr Ehre wirst du haben, wenn du sie mir ertheilest. Es ist kein Laster, das dein Blut nicht abwaschen könnte; und es fließt auf mein sündliches Haupt, um deine Güte anzurufen. Wenn du an mir Ursachen findest,

die

die dich verbinden, mich zu Grunde zu richten, so finde ich in dir selbst die Ursachen, die dich verpflichten, mich zu retten; meine Sünden verdienen in Wahrheit alle Strenge deiner Gerechtigkeit; allein meine Bekehrung wird die ganze Größe deiner Barmherzigkeit anzeigen; und ich rufe sie mit Vertrauen an, weil es die größte Ungerechtigkeit seyn würde, zu glauben, daß meine Laster sie übersteigen können. Komm also, Herr, um mir deinen Beystand zu leisten, und sieh zugleich, um von meinem Elende und meinen Seufzern gerührt zu werden; komm, und sieh, um mein Herz zu reinigen, und meine Schritte auf den rechten Weg zu bringen, damit ich sowohl von innen als außen erneuert werde, und dir alle die Seelen auf das neue durch das Beyspiel meiner Aenderung gewinnen könne, welche ich dir durch den Ruf meiner Ausschweifungen geraubet: **Herr, komm, und sieh es.**

Dieses ist die Sprache, dieses ist das Gebeth, welches euch die Betrachtung euers Elends verbinden wird, an einen Erlöser zu richten, der euch allein den Armen des Todes entreißen kann: eine Sprache, ein Gebeth, welches ihr mit desto größerm Vertrauen an ihn richten könnet, weil ihr nicht werdet befürchten müssen, daß er Gesinnungen verwerfe, die er selbst in euerm Herzen gebildet.

Auf diese Weise wird euch das Vertrauen, welches ihr auf die Güte eines Heilandes haben werdet, gar bald zu dem aufrichtigen Schmerzen bringen, den

ihr bey dem Anblicke der Unbilden, so ihr ihm zugefüget, empfinden müsset. Denn könntet ihr euch wohl in die Arme seiner Barmherzigkeit werfen, ohne zugleich von dem Uebermaaße seiner Liebe und eurer Undankbarkeit gerühret zu werden? Es ist eine so grosse Verbindung zwischen den Stuffen der Bekehrung, daß eine zur andern führet. Und daher, um euch diesen liebvollen Schmerzen einzuflößen, und dessen Billigkeit, Verbindlichkeit und Wichtigkeit anzuzeigen, weint Jesus über den Lazarus: **Und Jesus weinete.** v. 35. Er weinet über euch, um euch über euch selbst weinen zu machen; allein seine Thränen fließen aus dem Innersten seines zärtlichen Herzens: **Sieh, wie hat er ihn so lieb gehabt;** v. 36. und gleichwie er aus einer mitleidigen Liebe, die er zu euch trägt, weinet; so müsset ihr auch aus einem liebvollen Schmerzen, welchen ihr ihm schuldig seyd, weinen. Drittes Mittel, dritte Stuffe der Bekehrung.

Ich verlange also, ihr Sünder, daß ihr unter der unerträglichen Bürde eurer Gewohnheit seufzet, und euer Unglück beweinet. Ich verlange, daß ihr bey dem Anblicke einer ewigen Hölle, welche offen steht, um euch zu verschlingen, zittert, und euer klägliches Geschrey durch das Verlangen, aus den Finsternissen des Grabes, in dem ihr verschlossen seyd, befreyet zu werden, noch lebhafter machet. Diese Gesinnungen sind rechtmäßig, und unschuldig,

weil

weil sie auf eine wohl geordnete Liebe zu uns selbst gegründet sind. Ja, sie sind die Frucht des göttlichen Geistes, welcher um unsere Bekehrung anzufangen, uns gemeiniglich durch unsere eignen Vortheile angreift.

Allein wenn es billig ist, daß ihr euch euer selbst wegen betrübet, so ist es auch billig, und noch billiger, daß ihr euch eines Gottes, eines Erlösers wegen, den ihr durch euere Beleidigungen entehret, betrübet. Die Bekehrung muß, nach dem Ausspruche des Propheten, eine Bekehrung von ganzem Herzen seyn, um wahrhaft zu seyn: **Juda hat sich zu mir nicht bekehret aus ganzem ihrem Herzen, sondern mit Lügen.** Jerem. 3, 10. Und folglich wenn ihr nicht wenigstens einen Anfang der Liebe gegen euern Gott habt, wenn er nicht den geringsten Theil an euerer Betrübniß, nicht den geringsten Theil an euerm Herzen hat, so wird euere Bekehrung nichts als Verstellung und Lügen seyn, wie eben dieser Prophet sagt: **Mit Lügen.** So macht auch der heilige Augustinus diese vortreffliche Anmerkung, daß das Opfer für die Sünde nicht ohne Brandopfer dargebracht wurde: welches uns anzeigt, daß der Sünder, der sich bekehren will, das Opfer eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens als ein Brandopfer darbringen müsse. Die Sünde begreift die Entfernung von Gott und die Liebe zu den Geschöpfen in sich; die Bekehrung hingegen sondert uns von den Geschö-

schöpfen ab, und führt uns zu Gott zurück. Das Opfer für die Sünde zeigt das eine, und das Brandopfer das andere an. Damit also euer Opfer von der Liebe begleitet werde, sagt der heilige Augustinus, so muß Gott der vornehmste Gegenstand euers Schmerzens seyn *): denn wenn wir uns wohl vorstellen, was er ist, und was wir ihm schuldig sind; was er für uns, und wir wider ihn gethan, so können wir nichts als aufs empfindlichste betrübet seyn, daß wir uns getrauet, einen Gott zu beleidigen, welcher da er in sich selbst so groß und liebenswürdig ist, auch gegen uns so freygebig und barmherzig ist.

Nun aber, gleichwie ich schon gesagt habe, daß bey der Rückkehr eines Sünders ein Schritt unfehlbar zum andern führet; so sage weiters, daß wenn ihr wegen eurer Gefahr wahrhaft zittert, euch wahrhaft bestrebet, die Gnade, durch die ihr euern Zustand verlassen könnet, zu begehren, und wahrhaft gerühret seyd, euern Gott beleidiget zu haben, ihr euch die Gelegenheiten, die Sünde zu erneuern, gar bald benehmen, und selbe fliehen werdet. Viertes Mittel, vierte Bedingniß, welche uns Jesus Christus in klaren Worten anzeigt, da er befiehlt, daß man den Stein, der das Grab des Lazarus verschloß, heben solle: **Hebet den Stein ab. v. 39.**

Ja,

---

*) Quidquid profers, accende charitate. *S. Aug.*

Ja, meine Christen, Gerechte und Sünder, höret es alle; ja, die Flucht der Gelegenheiten ist eines der kräftigsten Mittel der Bekehrung, die nothwendigste Behutsamkeit bey dem Anfange einer Bekehrung, der aufrichtigste Beweis einer wahren Bekehrung. Ein kräftiges und wirkendes Mittel, weil es euern Leidenschaften ihren Gegenstand, euerer Gewohnheit ihren Wachsthum, euern Sinnen ihre Reizungen, eurer Schwachheit ihre Gefahren, dem Versucher seine stärksten Waffen benimmt. Ich sage auch eine unentbehrliche Behutsamkeit, und die den Sündern desto mehr unentbehrlich ist, da sie es sogar den Gerechten ist. Und in der That, freywillig in der Gelegenheit der Sünde verbleiben ist, die Sünde erneuern wollen; ist die Sünde selbst: denn dieß heißt seine Schwachheit verwägen aussetzen, oder auf seine Kräfte blindlings vertrauen; es heißt sich in eine Gefahr, die uns nicht unbewußt seyn kann, unvernünftig wagen; es heißt einen Fall thöricht verachten, den man Ursache hat, zu befürchten; es heißt den Herrn augenscheinlich versuchen; es heißt von ihm ein Wunder fodern wollen, welches er nicht thun will, und das ihm nicht zusteht, zu thun, weil seine Weisheit verlangt, daß er uns verpflichten solle, zu thun, was wir können, da ihn unterdessen seine Güte verbindet, uns zu ertheilen, was wir nicht können. So hat man oft die Gerechten selbst fallen sehen, weil sie eine so kluge Behutsamkeit vernachläßiget: und wenn der Gerechte fällt; wie

wird sich der Sünder aufheben? Er, welchen die Erfahrung des Vergangenen nichts anders als neue Fälle für das Zukünftige erwarten läßt; er, welcher wegen seiner Gewohnheit ein Sklave der Sünde ist; er, welcher wegen seines Verderbnisses ganz Sünde ist; er, welcher seine Kräfte durch die Sünde verloren, und fast nur für die Sünde Kräfte zu haben scheint? Endlich sage ich, ein sicherer Beweis einer wahren Bekehrung. Denn unser Herz ist von einer solchen Natur, daß es keine Gegenstände liebet, von denen es sich entfernet, und daß es sich von Gegenständen nicht entfernet, die es liebt. Auf diese Weise zeigt man an, wenn man die Gelegenheiten der Sünde fliehet, daß man sich von der Sünde abgesondert, daß man die Sünde verabscheue, daß man sie fürchte: sucht man hingegen die Gelegenheit derselben, so ist es ein untrüglicher Beweis, daß man ihre Bitterkeit nicht schmecke, daß man ihre Annehmlichkeit noch liebe, und daß anstatt den Rückfall zu befürchten, man sich vielmehr befürchten würde, man möchte nicht mehr zurückfallen.

Fliehet also, ihr Sünder, fliehet die Gelegenheit zur Sünde; fliehet die Feyerlichkeiten der Töchter Moabs, wenn ihr nicht in die Uebertretung der Kinder Israels fallen wollet. Gehet aus Babylon, gehet aus der Mitte eines verderbten Volks, sagt der Prophet; entfernet euch wenigstens mit dem Geiste und Herzen, wenn ihr nicht mit ihren Sünden besudelt,

und

und in ihren Untergang gezogen seyn wollet. Fliehet alles, was in Ansehen euer ein offener Abgrund, oder ein Stein des Anstoßes seyn kann: **Hebet den Stein ab.** Abraham will nicht, daß sein Sohn in das Land seiner Väter zurück geführet werde, weil er in den Götzendienst seiner Voraltern verfallen könnte: **Hüte dich davor, daß du meinen Sohn nimmer wiederum dahin führest.** 1. B. Mos. 24, 6. Gott verbiethet seinem Volke in Aegypten zurück zu kehren, weil es sonst die Sitten eines verderbten Volkes annehmen würde. Vortreffliche Bilder, welche uns lehren, daß eine der wichtigsten Zubereitungen zur geistlichen Auferstehung ist, sich von allem dem entfernen, was uns in dem Tode der Sünde aufhalten könnte.

Hebet also den Stein; **Hebet den Stein ab.** Räumet alles auf die Seite, was eine Hinderniß der Gnade seyn kann, und ergreifet alle die Mittel, welche euere Bekehrung erleichtern können. Beraubet euch dieses frechen Prachtes, den ihr öffentlich gezeigt, um sinnliche Augen zu rühren, und nehmet den Schleyer der Eingezogenheit, um die Laster zu ersetzen, die ihr verursachet. Verbrennet nach dem Beyspiele jener weisen Ephesier, von denen in der Apostelgeschichte gemeldet wird, verbrennet jene verabscheuungswürdigen Bücher, welche zu nichts anderm dienen, als daß sie euch einen Geschmack an der Ausgelassenheit, oder Ruchlosigkeit finden lassen; und

wendet euern Fleiß vielmehr auf Lesungen, die euch auf den Wegen der Buße und des Heils leiten können. Vermeidet jenen tödlichen Gegenstand, der nur euere Wunden aufs neu aufreißen würde; entziehet euch jenen verkehrten Gesellschaften, welche euch in das Verderben gebracht; verlasset für allezeit jene Schauspiele, welche der Traurigkeit der Buße so sehr entgegen gesetzet sind, und schneidet euch alles von außen ab, was die Sünde erneuern kann; bestrebet euch aber von innen um dasjenige, was euere Ausschweifungen ersetzen, und euer Herz reinigen kann. Denn betrieget euch nicht, die Bekehrung ist für euch nicht allein das wichtigste Geschäfft, es ist auch das beschwerlichste Werk. Man kann ein Verderbniß, das dem Verderbnisse des Lazarus so ähnlich ist, nur mit gewaltsamen Mitteln heilen; und gleichwie euere Leidenschaften der Gnade das größte Hinderniß werden, so müsset ihr, um dieses Hinderniß zu heben, alle euere Strenge wider diese gefährliche Hälfte euer selbst ausüben: Hebet den Stein ab. Wenn ihr anders verfahret, so werde ich gedenken, daß ihr nichts anders suchet, als uns dadurch zu hintergehen, oder euch selbst zu betriegen; und ich werde es mit desto mehr Grunde sagen, weil es euch nicht genug ist, allem, was euern Leidenschaften schmäuchelt, abzusagen; sondern ihr müsset auch die Mittel ergreifen, sie zu ertödten, und zu bezwingen. Glücklich, wenn ihr dieses vierte Mittel zu den andern dreyen setzet, weil ihr zu der

fünf=

fünften und letzten Stuffe unfehlbar gelangen werdet, wo ihr das Glück haben werdet, in Wahrheit bekehrt, und auferwecket zu seyn.

Euere Auferstehung wird darum nichts desto weniger ein wahres Wunder seyn; man kann sagen, daß die Bekehrung eines Sünders, der in Gewohnheit steht, ein Wunderwerk der Gnade ist; allein der Urheber der Gnade kann alles. Er hat sogar, allein um ein so grosses Wunder an euch zu wirken, euch die verschiedenen Stuffen in unserm Evangelium angezeiget, die euch dazu bereiten können; und wenn endlich ein ausserordentlicher Streich seiner Macht nöthig ist; wenn, sage ich, seinerseits ein großes Geschrey erfodert wird, so wird er laut schreyen, um euere Seele aufs neue zu beleben, wie er gethan, um den Körper des Lazarus zu beleben: **Er rief mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus.** v. 43.

Tröstet euch also, ihr unglückseligen Sünder, nachdem euer Tod, wie der Tod des Lazarus, zur Ehre des Sohns Gottes dienen kann: **Auf daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde.** v. 4. Ach! Man muß es gestehen, ihr habet gleich einem gewissen Propheten, welcher in Wahrheit ein vortreffliches Bild Jesu Christi ist; allein Jesu Christi, welcher von unsern Sünden, die ihn zu dem Tode und in das Grab gebracht, beladen ist; ihr habet, sage ich, gleich jenem ungehorsamen und flüchtigen Propheten, anstatt euere Zuflucht zu einem barmherzigen Gott alsogleich

zu nehmen, nichts anders gesuchet, als euch einem erzürnten Gotte zu entziehen; und da ihr seines Zornes hierdurch desto würdiger geworden, habet ihr euch in das tiefste und ungestümste Meer gestürzet; ihr habt euch auf einmal von dem Lande der Gerechten ausgeschlossen gesehen; alle Wellen des Zorns dieses erschrecklichen Gottes haben über euer Haupt herein gestürmet; ihr seyd in das Eingeweide eines Ungeheuers begraben worden, welches das Bild der höllischen Schlange ist, deren Beute ihr gewesen. Allein rufet nach dem Beyspiele ebendesselben Propheten aus der Mitte des Abgrundes zu dem Herrn, rufet aus der Tiefe eures Grabes, rufet mit der Empfindung euers Elends, rufet mit der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit, rufet mit der Bestrebung eines zärtlichen Schmerzens: **Ich hab in meiner Trübsal zum Herrn gerufen = = aus dem Bauche der Höllen habe ich gerufen.** Jon. 2, 3. Rufet, sage ich, mit der lauten Stimme einer wahren Reue, und der Herr wird euch hingegen auch die laute Stimme seiner Gütigkeit, die nichts als euer Heil will, die laute Stimme seiner Gnade, die alles für euere Bekehrung wirken kann, hören lassen: **Er rief mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus.** O wie wird diese Stimme für euch heilsam, und für uns tröstlich seyn! Damals wird man euch aus dem Grabe der Sünde durch das Schrecken, das ihr in euerm Herzen vor selber tragen werdet, und durch die demüthige Bekenntniß, die ihr bey dem

Füssen

Füssen des geheiligten Richterstuhls ablegen werdet, hervortreten sehen: **Und der Verstorbene kam alsobald heraus.** v. 44. Damals wird Jesus Christus seinen Dienern befehlen, euere Bande durch den Ausspruch der Erlassung zu zerreißen, welcher alle euere Flecken abwischen, und euch in der christlichen Gerechtigkeit wiederum befestigen wird: **Löset ihn auf.** Ebend. Damals, sage ich, wird er befehlen, euch in die Freyheit zu setzen, als einen Menschen voll des Lebens und der Stärke, den man seinem Eifer wird überlassen können: **Und lasset ihn gehen.** Ebend. Denn nur die falschen Bekehrungen sind matt und unempfindlich. Ein Sünder hingegen, welcher durch die Gnade gereiniget, erneuert und auferwecket ist, ändert sich gar bald von außen, da er einmal von innen geändert worden. Der Schmerz, von dem er bey dem Anblicke seiner Laster durchdrungen ist, und die Verbindlichkeit, seine Aergernisse zu ersetzen; das Angedenken seines Elends, und die Furcht in selbes zurück zu fallen; der Trost, den er empfindet, sich von der Last seiner Ungerechtigkeiten entbürdet zu sehen, und der Antheil, den er nimmt, sich in der Ruhe und Reinigkeit seines Gewissens zu erhalten; die Vergleichung, die er zwischen seinem verflossenen und gegenwärtigen Zustande macht, und die billigen Gesinnungen, die er gegen seinen Erlöser hegt: alles verpflichtet ihn, seine Treulosigkeiten auszusöhnen, und sich vor dem Rückfalle zu bewahren; alles erfüllt ihn mit

Stärke und Muth zu der Ausübung der Buße und der guten Werke; und wenn seinerseits etwas zu befürchten ist, so ist es vielmehr eine heilige und bewunderungswürdige Unbescheidenheit, zu welcher ihn die Lebhaftigkeit seines Schmerzens und seines Eifers manchmal bringt. Denn da man unendliche Mühe hat, die Mattigkeit der falschen Büsser zu ermuntern, so ist man im Gegentheile oft verbunden, den Eifer der wahrhaften zu mäßigen.

Möchte also, ihr Sünder, der Gedanke einer so süssen Tröstung, und einer so glücklichen Aenderung einen genugsam lebhaften Eindruck auf euer Herz machen, um euch in diesem Augenblicke zu bestimmen, die Mittel nachdrücklich zu ergreifen, durch die ihr zu einer aufrichtigen und vollkommenen Bekehrung gelanget! Wir beschwören euch darum durch jene zärtliche Liebe, die uns gegen euern Stand mitleidig machet, und durch jenen äußersten Schmerzen, welchen wir haben würden, wenn wir euch zu Grunde gehen sähen. Wir beschwören euch darum durch die Thränen der heiligen Kirche, welche euer Tod in die Trauer gestürzet, und die euere Auferstehung von Jesu Christo mit eben derselben Inbrunst begehret, mit welcher Martha und Maria die Auferstehung ihres Bruders, den sie zärtlich liebten, verlanget hatten. Wir beschwören euch darum durch die Liebe eines Heilandes, welcher all sein Blut für euere Bekehrung vergossen, und sogar durch den Befehl eines Gottes, der euch den

Schooß

Schooß seiner Barmherzigkeit öffnet. Wir beschwören euch endlich durch den Antheil, den ihr selst nehmen müsset, um euch aus dem Tode der Sünde heraus zu ziehen, und durch die unaussprechliche Freude, da ihr sehen werdet, daß ihr zu dem Leben der Gnade und Unschuld zurück gekehret, und einen Anspruch auf das unsterbliche Leben in der Herrlichkeit machen könnet, das ich euch wünsche, im Namen

u. d. ü.

Achte Predigt.

Von der Verleumdung.

Text, Joh. 8, 48.

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel?

Ist es nicht zu bewundern, meine Brüder, daß die Juden so ungerecht gewesen, daß sie *einen* Gottmenschen, der ihnen so große Beyspiele gegeben, durch so abscheuliche Lästerungen entehren wollten, und sich so undankbar bezeiget, daß sie einen Heiland, der nur ihr Heil gesuchet, mit so vielem Frevel angegriffen? Allein müssen wir uns weniger verwundern, daß das Beyspiel ihrer Bösartigkeit in dem Jahrhunderte, das wir leben, eine so große Anzahl der Nachahmer hat, und die Verleumdung den Christen eine so große Aehnlichkeit mit den Juden giebt?

Ich gestehe es, meine Brüder, daß ihr euch nicht getrauen würdet, mit euern beißenden Reden wider die

Person eines Gottes, der Mensch geworden, und welchen euch der Glaube verehren heißt, loszuziehen. Allein ihr wisset, daß dieser göttliche Heiland alle Christen, als seine Kinder ansieht; ihr wisset, daß er euch befiehlt, sie als euere Brüder zu lieben, und daß ein jeder aus ihnen als seine andere Hälfte ist; ihr wisset, daß die Liebe der Grund des Christenthums ist; daß die Verleumdung einer so edeln Tugend von ihrer Natur ganz entgegen gesetzet ist; und daß anstatt daß uns erlaubt seyn sollte, die Wunden der andern aufzudecken, wir unser Vergnügen darinnen setzen müssen, daß wir sie verbergen, und unsern Fleiß, daß wir sie heilen. Unterdessen so unterrichtet ihr auch in diesen großen Wahrheiten seyd, so zerreißet ihr ohne Gewissensangst einen guten Namen, der euch so lieb als der eurige seyn soll, und für den er selbst eifert; ihr führet auf die Person eurer Brüder Streiche, die einigermaaßen auf seine Person zurück fallen, und wenn ihr nicht so sträflich seyd als die Juden, weil ihr mit weniger Gottlosigkeit sündiget, so kann man auch sagen, daß sie einigermaaßen mehr zu entschuldigen sind, als ihr, weil sie mit weniger Kenntniß sündigten. Denn wenn sie den König der Ehren gekennt hätten, sagt der Apostel, würden sie ihn weder jemals gekreuziget, noch mit ihren Verleumdungen beflecket haben: **Denn wenn sie dieselbige erkannt hätten; so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.** 1. Kor. 2, 8.

Es ist noch seltsamer, daß dieses Laster, so häßlich es auch ist, dennoch nicht aufhöret, das allgemeinste unter den Christen zu seyn. Glückselig ist der Mann, sagt der Weise, der mit der Zunge nicht gesündiget! Allein wo werden wir ihn finden? Fraget euch selbst, meine Brüder; ist einer unter euch, der seine Zunge mit so vieler Behutsamkeit geleitet, daß sie niemals den guten Namen des Nächsten angegriffen? Das üble Nachreden ist, leider! so zu sagen, eine allgemeine Sünde. Es ergetzet die Gesellschaften der Welt, und verwirret oft die Gesellschaften der Klöster; kein Leben ist so unschuldig, das ihm nicht ausgesetzet wäre, keine Tugend so vollkommen, der es nicht entfährt; und ich weis nicht, ob es nicht sogar auf diesen Kanzeln selbst, die wir besteigen, um es zu verdammen, von unsern Lippen fließt; und ob wir nicht manchmal der Bösartigkeit unserer Zuhörer durch garzu gekünstelte Schilderungen, durch einen garzu angenehmen Tadel, durch garzu kennbare Züge und durch einen garzu satirischen Eifer schmäucheln.

Es ist also sehr wichtig, meine Brüder, euch einen Abscheu vor einem Laster, das euch so gewöhnlich ist, einzuflößen. Um aber hierinnen mein Absehen zu erreichen, so werde ich euch die Verleumdung in ihren Ursachen und in ihren Wirkungen zu betrachten vorlegen: in ihren Ursachen, um euch deren Häßlichkeit vorzustellen; in ihren Wirkungen, um bey euch

eine Furcht vor ihren Folgen zu erwecken. Ich sage also:

Erstens. Die Verleumdung ist durchaus nicht zu entschuldigen, weil sie sehr schändliche Ursachen hat.

Zweytens. Sie ist sehr zu befürchten, weil ihre Wirkungen allezeit schädlich sind.

Dieses ist, was ich aus den Umständen unsers Evangeliums ziehen werde, nachdem wir den Beystand des heiligen Geistes durch die Fürbitte der Jungfrau werden angerufen haben.

Erster Theil.

Was die Welt gefährlich macht, sagt ein gewisser Vater der Kirchen, ist, daß sie sich alleine nach der Lügen richtet; und daß das Gute und Böse den Schein des andern wechselweise annehmen. Es ist ohne Zweifel kein Laster, das nicht eine christliche Seele, deren Reinigkeit es besudelt, entehrte. Allein die Blindheit der Menschenkinder ist so groß, daß sie den schändlichsten Schwachheiten kostbare Namen geben: und da ihnen die Verblendung alles verstellet, so werden sie zu Sündern, die nicht mehr

zu verbessern sind, weil ihnen die Sünde fast ehrwürdig scheint.

Dieses kann man insbesondere von der Verleumdung sagen. Denn welche Nachsicht hat man nicht in der Welt gegen ein von sich selbst so häßliches Laster; und mit welcher Kunst sucht man es nicht zu verschönern? Lasset uns also euch dessen ganze Abscheulichkeit entdecken, da wir bis zu seiner Quelle zurück gehen. Lasset uns die Axt an die Wurzel legen, um ein so großes Uebel, wenn es möglich ist, auszurotten; und ohne uns von unserm Evangelium zu entfernen, lasset uns, meine geliebtesten Zuhörer, in dem Charaktere der Juden die unwürdigen Bewegründe aufsuchen, die euch antreiben, euere Brüder zu verleumden.

Die erste Anmerkung, die sich uns in unserm Evangelium darbiethet, ist, daß Jesus Christus die Juden auffodert, ihn einer Sünde zu überweisen: **Wer ist unter euch, der mich einer Sünde halben kann beschuldigen?** v. 46. Und in der That, wer war auch jemals untadelhafter als Gottmensch? Allein da er zu verderbten Menschen redet, so beleidiget sie sogar seine Heiligkeit; und anstatt daß sie ihm öffentlich das Zeugniß geben, das ihnen die Wahrheit in geheim abdringt, so überhäufen sie ihn mit Verleumdungen, um einer schändlichen Eifersucht, die sie zernaget, genug zu thun. Erste Ursache der Verleumdung.

Ja,

Ja, meine Brüder, es ist der Neid, welcher über euere Lippen den Gift der Verleumdung ausbreitet; es ist die Eifersucht, welche euch die Tugenden der andern in einem falschen Lichte sehen läßt, oder euch eine boshafte Aufmerksamkeit auf ihre Fehler giebt. Ihr werdet doppelt gepeiniget, sowohl weil sie eine ansehnliche Ehrenstelle bekleiden, als weil ihr sie nicht habt; ihr betrachtet ihre Erhebung als euere Erniedrigung, und ihr glaubet, ihr erhebet euch selbst, da ihr sie durch die Verleumdung erniedriget.

So bemerket man, daß euere Verleumdung nicht so beißend und hartnäckig ist, wenn man von denjenigen spricht, welche in Ansehen euer entweder eines niedrigern Standes, oder einer verschiedenen Lebensart sind. Ihr lasset die einen in ihrer Dunkelheit ganz ruhig, weil ihr nicht fürchtet, sie möchten ihren Ehrgeiz nach dem eurigen messen. Ihr lasset die andern ihrem Wege folgen, weil ihr nicht ebendenselben laufet. Ihr werdet nur wider diejenigen besonders erbittert, welche euch Verdacht erregen, und die eine gleiche Geburt, ein gleicher Rang, und vielleicht ein größers Verdienst in Stand setzen, zu Ehren zu gelangen, welche euch entweder euere Eitelkeit in euern Begierden anmaaßen läßt, oder nach denen euch euer weniges Ansehen nicht zu streben erlaubt. Ist Daniel unter den jungen Leuten, die man zum Dienste des Fürsten erziehet; so findet er Gnade vor den Großen des Hofes, und er hat die Freyheit, die heiligen Ge-

bräu-

bräuche seiner Religion zu beobachten. Ich sage noch mehr, erkennt man an ihm mehr Einsicht und Weisheit zur Auslegung der Geheimnisse und Träume, als an einem andern; so überlassen ihm diese stolzen Menschen ohne Mühe die Ehre einer Wissenschaft, um welche sie sich nicht bestreben, und sie sind gar nicht unruhig, wenn sie ihn als den obersten Vorsteher der Wahrsager und Weisen sehen. Allein erhält Daniel eine prächtige Ehrenstelle; ist er auf dem Wege der vornehmste Diener des Königreiches zu werden; ach! so erwachet damals die Eifersucht der Großen; so nehmen sie ihre Zuflucht zu den schwärzesten Kunstgriffen, um ihn zu stürzen; so bemühen sie sich, wegen der Verwaltung seines Amtes Verdacht zu erwecken; so machen sie aus seiner Ergebenheit gegen das Gesetz Gottes einen Stoff der Anklage, welchen sie in seinem übrigen Betragen nicht finden konnten; und ebendieselbe Frömmigkeit, welche ihm in einer Zeit der Demüthigung ihre Wohlgewogenheit zugezogen, wird zur Zeit der Gunst in Ansehen seiner ein Laster, dessen Ankläger sie werden, um die Bestrafung desselben öffentlich zu begehren. So wahr ist es, daß die Verleumdung ihren Ursprung in einer niederträchtigen Eifersucht oft nimmt; daß die meisten Menschen nur darum ungerecht genug sind, um Verleumder zu werden, weil sie niederträchtig genug sind, um neidisch zu seyn; und daß man ihre Neigung, den guten Namen des Nächsten zu zerreißen, sehr vermindern würde, wenn

man

man ihr böses Gemüth, das sich über desselben Fortgang betrübet, verbessern könnte.

Allein wenn euch der Neid diesen unglückseligen Hang giebt, den ihr habt, zu verleumden, was muß man daraus schließen? Nichts anders, als daß dieser Hang eben so lasterhaft als schändlch ist. Ich sage lasterhaft, weil er aus einer Bosheit entsteht, welche mit der Liebe nicht bestehen kann? weil ihr das Vergnügen, oder wenigstens den Willen zu schaden habt; weil euere Zunge einer grausamen Leidenschaft zum Werkzeuge dienet, welche euch aus der Tugend, oder dem Wohlergehen des Nächsten eine Quaal machet.

Ich setze zu diesem allen noch hinzu, daß der Neid euere Verleumdungen mit einem Gifte bestreuet, welcher macht, daß sie gänzlich nicht zu entschuldigen sind. Denn meine Brüder, werdet ihr sagen, daß ihr so böse Auslegungen über das Betragen euerer Mitbuhler nur aus Unbescheidenheit machet? Allein das Gewissen wird euch in geheim widersprechen, und zu erkennen geben, daß es eine Regung der Eifersucht ist, die euch die satirischen Züge gebrauchen läßt. Werdet ihr sagen, daß ihr ihren guten Namen nur berühret, und höchstens einige Unvollkommenheiten, welche ihnen bey der Welt nicht schaden können, höher anziehet? Allein ich behaupte, daß wenn ihr an ihnen nur geringe Flecken entdecket, es daher sey, weil ihr keine wichtigere Fehler erkennet. Ihr würdet ihnen bey ungeheuern Lastern nicht mehr Gnade erweisen:

es

es mangelt also euerer Verleumdung nicht an Bosheit; es mangelt ihr nur am Stoffe. Ihr wünschet ihnen sogar in dem Innersten euers Herzens Laster, die ihnen euere Zunge nicht anmuthen darf. Nun aber ist man ohne Zweifel selbst lasterhaft, wenn man andere lasterhaft haben will.

Ich hintergehe euch nicht, geliebteste Zuhörer: antwortet mir hier mit aller der Aufrichtigkeit, die ihr einem Gotte schuldig seyd, der den Grund euers Herzens sieht, und zu euch durch meinen Mund redet. Habt ihr euere Verleumdungen wohl erwogen, ehe ihr sie ausgebreitet? Hat euch allein der geringe Schaden, der gewisse Fehler euern Mitbuhlern verursachen können, bestimmet, sie zum Gegenstande euers Tadels zu wählen? Ach! habt ihr nicht vielmehr, um die Hochachtung, die man gegen sie hat, zu verringern, alle schwachen Seiten aufgesuchet, von denen man sie angreifen kann? Euere Absicht ist also nicht weniger boshaft; und vieleicht habet ihr dadurch einen nicht weniger schädlichen Fortgang: denn manchmal machen die kleinen Fehler, um die ihr Sorge traget, daß man sie an ihnen bemerke; daß man auch grössere vermuthet; und es wird vieleicht nicht mehr nöthig seyn; um ihnen die Stütze eines Beschützers zu rauben, sie von dem Vertrauen des Fürsten zu entfernen, und zu einem Falle zu bereiten, welcher euere niedergeschlagene Hoffnung aufrichtet, oder euere eifersüchtigen und barbarischen Augen wenigstens ergetzet.

Ich

Ich sage auch, die Verleumdung habe einen Character der Schande, da sie aus einem neidischen Herzen kömmt. Denn, meine Brüder, der Neid ist so niederträchtig und schändlich, daß man nicht einmal darum in Verdacht gerathen will; also zwar, daß der Neidisch den Neidischen selbst verdammen wird. Man wird sich nicht scheuen, bey andern Lastern aufrichtig zu seyn; man wird ohne Mühe gestehen, daß man zum Ehrgeize, zur Nachgier, zur Wollust geneigt ist; und das Verderbniß unsers Jahrhunderts ist so hoch gestiegen, daß man sich nicht einmal einer thierischen Wollust schämet. Allein in Ansehen des Neides würde man Scheu tragen, ihn für seine Schwachheit zu erkennen. Was sage ich? Man wird oft, um ihn besser zu bergen, die scheinbarste Höflichkeit nach eben dem Maaße annehmen, als man von einer sehr lebhaften Eifersucht angespornet wird; und man wird als ein treuloser Joab einem Amasa, dessen Blut man vergiessen will; ich will sagen, einem Mitbuhler, einem Manne, der in Würden steht, und dessen guten Namen man alsobald hernach herunter macht, um ihn zu hintergehen, oder zu stürzen, einen gefälligen Gruß, eine zärtliche Umarmung darbiethen. Es ist also gewiß, daß es niederträchtig ist, den guten Namen des Nächsten aus Neide angreifen; und diese Bösartigkeit ist für euch desto demüthigender, weil ihr sie weder euere eignen, noch den Vorwürfen der andern entziehen könnet; nicht euern eignen,

weil

weil sie sich in dem Innersten euers Herzen zu erkennen giebt; nicht den Vorwürfen der andern, weil ihr sie ihnen durch euere Verleumdung offenbaret. Eben dieser Joab hat den Amasa nicht sobald ermordet, als die Kinder Israels schon öffentlich sagten, daß ihn die Wut der Eifersucht zu diesem Uebermaaße der Grausamkeit angetrieben. Sehet hier den Mann, sagten sie, welcher statt des Joabs der Feldherr Davids seyn wollte: **Sieh, da ist er, der an Joabs statt der nächste bey David seyn wollte.** 2. B. der Kön. 20, 11.

Allein der Neid ist nicht die einzige Ursache der Verleumdung; der Haß und die Rachgier haben nicht weniger Theil daran; und dieses bemerken wir an der Person der Jüden in unserm Evangelium. Sie können nicht ertragen, daß ihnen Jesus Christus erkläret, daß sie aus Gott nicht sind, weil sie das Wort Gottes nicht hören wollen; und da sie von seinem billigen Tadel beleidiget sind, rächen sie sich durch die Verleumdung: **Darum höret ihrs nicht; denn ihr seyd nicht aus Gott.** v. 47.

So ist auch noch heut zu Tage der Geist der meisten Verleumder beschaffen. Die Galle, die man im Herzen hat, kömmt gar bald auf die Lippen. Man will sich mit der Zunge rächen, wenn man sich mit dem Eisen nicht rächen kann; und daher schüttet man Lästerungen wider die Gegenstände seines Hasses aus, und man beunruhiget manchmal so gar die Todten im Grabe,

de, um in den Finsternissen eines alten Geschlechtsregisters einen schändlichen Streich zu suchen, welcher den Kindern den Schimpf der Ungerechtigkeit ihrer Väter aufleget. Was sage ich? die Verleumdung, welche der Haß eingiebt, ist desto mehr vergiftet, weil man sich selbe als billig vorstellet. Denn man spricht sich das Recht zu, seinen Nächsten zu verleumden, um eine Zwietracht zu rechtfertigen; man schreyet ohne Maaß wider ihn, unter dem Vorwande, daß man bis auf das Innerste getroffen worden; und da man sich befreyet zu seyn glaubt, ihn zu lieben, so hält man sich auch für berechtiget, ihn zu verleumden.

Unterdessen meine Brüder, wie sehr ist nicht diese Art der Verleumdung dem Geiste des Christenthums entgegen gesetzet? wie niederträchtig, wie ungerecht, wie schändlich ist sie, und wie kann sie sogar nicht entschuldiget werden? Denn seyd ihr wahre Christen, ihr, die ihr einen so grausamen Gebrauch von einer Zunge machet, welche ihr nur empfangen, um den Herrn zu segnen, und euere Brüder zu erbauen? Ach! Ihr habt nicht einmal jene natürliche Großmuth, auf die man in der Welt so erpicht ist. Denn es ist eben so niederträchtig als boshaft, einen abwesenden Feind, der eure Streiche nicht abtreiben kann, anzugreifen; und wenn ihr eine edle Seele hättet, so würdet ihr euch ohne Zweifel einer so schändlichen Rache schämen. Ich sage noch mehr, ihr habt

sogar jene Grundsätze der Redlichkeit nicht, welche den Charakter eines ehrlichen Mannes ausmachen. Warum dieses? Weil der Haß, welcher die Richtschnur euerer Urtheile ist, gemeiniglich macht, daß ihr wider alle Art der Vernunft und Billigkeit verleumdet.

Und in der That, geliebteste Zuhörer, wie verschiedentlich verletzet ihr nicht die Regeln der Liebe, und manchmal sogar der Gerechtigkeit und Wahrheit? Da ihr im Herzen verderbet, und folglich offenbare Feinde der Frömmigkeit seyd, so verfolget ihr die Frommen mit der Zunge, weil ihre Sitten die euerigen verdammen, und euch euere Aergernisse vielleicht ihre Wachsamkeit und ihren Eifer haben erfahren lassen. Die Tugend hat an ihnen für euch weder etwas ehrwürdiges, weil sie euch beleidiget; noch die Verleumdung in Ansehen ihrer etwas ungerechtes, weil sie euch rächet; und nach euerer Meynung, ist sich von dem Laster entfernen, Staatskunst, Hochmuth, Häucheley; selbes verfolgen, und strafen, ist Verwägenheit, Ungerechtigkeit, Wut. Vormals da ihr noch ein Freund dieses ehrlichen Mannes waret, erkanntet ihr an ihm die liebenswürdigsten Eigenschaften; da ihr nun sein Feind seyd, so leget ihr ihm nur böse bey; und was euere Beschaffenheit geändert, hat auch euere Sprache geändert. Ihr ziehet, als ungerechte und unbarmherzige Tadler, ohne Unterschied sowohl auf Personen los, welche euch beleidiget haben, als die ihr selbst beleidiget. Ihr erwäget niemals,

mals, ob eine Verhältniß zwischen dem vorgeschützten Unrechte, das euch andere gethan, und demjenigen sey, das ihr andern durch euere Verleumdungen thut; und oft ist die Versagung einer Gnade, ein vortheilhaftes Geschäfft, eine Streitigkeit des Vorsitzes, ein Mangel der Aufmerksamkeit genug, um euch dahin zu vermögen, daß ihr einen Mann voll Redlichkeit, eine Frau, welche von ihrer Schaamhaftigkeit und Bescheidenheit lobenswürdig ist, um Ehre und guten Namen bringet. Endlich treibet ihr euere blinde Bosheit so weit, daß ihr den Unschuldigen mit dem Strafbaren vermischet; und ihr rechnet die Beschwerungen, die ihr wider eine einzige Person habt, allen denjenigen als Laster an, welche von ihrem Charaktere, von ihrem Vaterlande, von ihrem Stande sind. So getraute sich die Schwester des Moses wider ihren eigenen Bruder zu sprechen, weil er der Gemahl eines Weibes war, welche die seltnen Gaben nicht hatte, einer Schwägerinn zu gefallen: **Um seines Weibs willen.** 4. B. Mos. 12, 1. So erstreckte der stolze Aman seinen Haß und seine Verleumdungen auf alle Juden, weil einer unter ihnen so standhaft gewesen, daß er das Knie vor ihm nicht biegen wollen. Er wurde von dem Mardochäus allein beleidiget, unter dessen betrachtet er von dieser Zeit an alle Israeliten als sträflich, und er scheuet sich nicht, sie dem Fürsten als ein Volk, welches wegen seiner Gebräuche verdächtig, und wegen seiner Kühn-

heit gefährlich ist; und als Unterthanen vorzustellen, die gegen die Verordnungen des Königs aufrührisch sind, und fremden Gesetzen anhängen, welche den Gewohnheiten des Königreiches entgegen sind. Sehet also hier euer wahres Bild, die ihr so große Lust traget, andere abzuschildern. Ihr verletzet schändlicher Weise nicht allein die Gesetze der Religion und Liebe, sondern auch der Gerechtigkeit und Redlichkeit. Der Haß, die Rachgier, die Ungerechtigkeit, die Verleumdung vereinigen, und vermischen sich bey euch, um ein noch ungeheurers Laster hervorzubringen. Ihr seyd doppelt strafbar, sowohl weil ihr die Ungerechtigkeit in euerm Herzen behaltet, als weil ihr sie durch den Mund kund machet. Ihr habt den Geist des Christen, und die Gesinnungen des ehrlichen Manns gänzlich abgeleget; und aus diesen Zügen urtheilet nun selbst, ob wir euch, nach dem Ausspruche des Apostels, nicht in die Zahl derjenigen setzen müssen, welche von dem Reiche des Himmels ausgeschlossen seyn werden: **Noch die Lästerer = werden das Reich Gottes besitzen.** 1. Kor. 6, 10.

Drittens bemerke ich in unserm *Evangelium*, daß sich die Wut eines falschen Eifers in die Gesinnungen des Neides und Hasses mischet, von denen die Juden wider Jesum Christum belebet sind. Dieser sanfte Erlöser, ohne wegen ihrer Halsstärrigkeit überdrüssig zu werden, höret nicht auf, ihnen seine heiligen Wahrheiten zu verkündigen; und diese un-

dankbaren Menschen ohne von seiner Geduld gerührt zu seyn, werden nicht müde, ihn durch ihre Gotteslästerungen zu entehren. Verspricht er ihnen das ewige Leben, um sie zur Beobachtung seines Wortes zu verbinden; so antworten sie ihm, daß Abraham und die Propheten todt sind, und daß er sich aus Stolze über selbe erheben will: **Was machest du aus dir selbst?** v. 53. Lehret er sie, daß sein Tag die Freude Abrahams gewesen; so scheint ihnen ein so erhabnes Geheimniß für den alten Patriarchen eine Unbild zu seyn; und da sie selbst Gotteslästerer sind, wollen sie Jesum Christum als einen Gotteslästerer bestrafen. Ein merkwürdiger Umstand, der uns eine dritte Quelle entdecket, die an Verleumdungen und Betruge sehr reich ist: es ist die falsche Frömmigkeit.

O! wie grausam ist die Verleumdung nicht, wenn man die Kunst gefunden, die Vortheile Gottes mit seinen eignen zu vermischen; wenn man, um so zu sagen, aus Gottseligkeit verleumdet! Daher kommen so viele gottesräuberische Lästerworte wider die Gesalbten des Herrn, derer Ehre man ohne Gewissensangst unter dem Vorwande, die Ehre ihres geheiligten Charakters zu rächen, beschimpfet, gleichsam als müßte man gegen sie mit weniger Liebe verfahren, weil man ihnen mehr Ehrfurcht schuldig ist. Daher kömmt auch, daß die Galle in den Streitigkeiten über die Lehre so leicht von der Feder fließet: denn man glaubt, man könne seinen Haß durch einen vorgeschütz-

ten Beweggrund der Religion heiligen; und unter dem Vorwande, daß man sich eine Pflicht macht, die Meynungen zu bestreiten, eignet man sich das Recht zu, die Personen anzugreifen. Daher kömmt endlich, daß man bey sich selbst ein Uebermaaß der Strenge und Unbescheidenheit unter dem Scheine des Eifers rechtfertiget; daß man sich ein Verdienst macht, keine Nachsicht gegen die Fehler des andern zu haben, und daß man die Kunst zu verleumden bis zu einer feinen Vorstellung treibt. Denn eine grobe Verleumdung würde vielleicht in dem Munde einer Person, die den Charakter der Frömmigkeit angenommen, beleidigend seyn; allein man verstellt sie, wie der heilige Bernhard anmerket; man schmückt sie mit dem Scheine der Liebe durch einen andächtigen Ton, durch gezwungene Seufzer; und man zerreißet den Nächsten unmenschlich, da man sich stellt, als wenn man ihn beweinen wollte *). Ach! es ist nur allzuwahr, was der heilige Paulinus sagt, daß die Verleumdung das letzte Hülfsmittel des Teufels ist; daß er aus selber, so zu sagen, seinen Hauptstreich machet; und daß nachdem er soviel fromme Seelen durch andere Laster vergebens angegriffen, er durch diese nur allzu glücklich wird **).

Unter-

---

*) Flens dico - reuera ita est. *S. Bern.*

**) Extremus diaboli laqueus. *S. Paulin.*

Unterdessen, meine Brüder, dörfet ihr euch wohl schmäucheln, daß ihr vor Gott gerecht seyd; ihr, derer Zunge sowohl von dem Blute Jesu Christi, den ihr aus Gottesfurcht zu nehmen scheint, als von dem Blute euerer Brüder gefärbet ist, die ihr ohne Erbarmen zerreißet? Es ist, leider! nur die Liebe, welche die Frömmigkeit aufrichtig und gründlich macht; und diese Liebe, sagt der Apostel, ist voll der Sanftmuth und Geduld; sie wirft dienstfertig eine Hülle über die Schwachheiten des Nächsten, und anstatt den Sünder in seinem Elende zu beschimpfen, sucht sie vielmehr, ihm den Ueberrest der Ehre und des guten Namens vor den Menschen zu erhalten, und ihn vor Gott Gnade finden zu lassen. Ihr aber hingegen drücket ihn mit der Last euers Tadels nieder, und da ihr euch aus eigener Macht zu Verbesserern und Sittenrichtern aufwerfet, so beurtheilet ihr ihn nicht allein nach den bekannten Ausschweifungen, sondern nach den verborgenen Schwachheiten, nicht allein nach gewissen Lastern, sondern nach geringen Anscheinlichkeiten.

Zudem, wenn ihr, wie Joseph, euere Brüder nur bey einem Vater, voll Klugheit und Zärtlichkeit, ich will sagen, bey einer Person verklagtet, welche entweder so viel Macht über sie hätte, um sie zu verbessern, oder so viel Ansehen über ihren Verstand, um sie auf den rechten Weg zurück zu führen; so würde ich euch den Namen eines Verleumders nicht geben;

ich würde euch vielmehr wegen des Antheils, den euch euer Eifer an der Ehre und dem Heile euers Nächsten nehmen läßt, preisen: denn man muß die Ermahnungen, die man entweder aus Liebe giebt, oder empfängt, mit den Verleumdungen, die man freventlich ausstreuet, oder anhöret, nicht vermengen. Wenn ihr bestellet seyd, um den Lauf der Aergernisse der Welt zu hemmen, oder wenn ihr als ein Johannes der Täufer zu dem Herodes gesendet seyd; wenn ihr wie ein Petrus die Gottlosigkeit eines Simons zu beschämen, oder wie ein Paulus die Künste eines Zauberers zu entdecken habt, so werde ich euern gerechten Tadel als die geheiligte Pflicht euers Ranges oder euers Amts ansehen: sich wider gefährliche Lasterhafte aufmachen, ist eine öffentliche Liebe; und alles was ich von euch verlangen würde, wäre, daß ihr wider die Uebereilung und Leichtgläubigkeit auf euerer Hut stündet; und daß euch die Liebe eben so viel Mitleiden gegen den Strafbaren als Eifer und Zorn wider das Laster einflößte.

Allein daß ihr ohne Ansehen, ohne Schuldigkeit, ohne Nutzen ein Vergnügen findet, wider euere Brüder öffentlich loszuziehen; daß um den strengen und seltnen Charakter, den ihr euch gebt, zu behaupten, ihr die stärksten Ausdrücke suchet, um ihre Personen verabscheuenswürdiger zu machen, daß ihr euern Verdacht und euere Muthmaßungen für die Richtschnur des Urtheils angebet, das man von den Sitten

der

der andern fallen muß; ja, ich scheue mich nicht es zu sagen, dieses ist eine wilde Tugend, welche nur den Namen der Verblendung und Häucheley verdienet; und euere eingebildete Frömmigkeit ist nichts anders als der grausamste Misbrauch der Frömmigkeit selbst.

Was ist also die Ursache, die euern Tadel so unbarmherzig machet? Es ist ein geheimer Stolz, es ist eine feine Eitelkeit, welche macht, daß ihr euer Bild durch die dunkeln Farben, mit denen ihr andere schildert, zu verschönern suchet. Allein wie betrieget ihr euch in euerm Gedanken! Dieser Geist der Tadelsucht zeigt bey euch eine gewisse Bitterkeit, oder wenigstens einen Mangel der Liebe an, welche euch in dem Verstande derjenigen, die euch hören, heruntersetzen; und alles, was ihr dadurch gewinnet, ist, daß euere eigne Verleumdung der Verleumdung der andern zum Stoffe dienen wird. Auf diese Weise bedecket ihr euch selbst mit Schande; und was das betrübteste ist, so schadet euere falsche Frömmigkeit der wahren. Denn die Welt, welche in ihren Urtheilen allezeit ungerecht ist, scheuet sich nicht, die Andacht als eine Art eines Blendwerks zu betrachten, weil sie sich alle Andächtige unter dem Charaktere eines boshaften Gemüthes vorstellet.

O! warum machet ihr euch nicht selbst zum Gegenstande dieses bittern Eifers, den ihr gegen andre habt. Ich sage nicht, daß ihr eben derselben Laster schuldig seyd, die ihr mit so stolzer Strenge an andern

tadelt. Vieleicht besteht auch euere ganze Tugend in der Kunst, euere Laster zu schminken, oder ihr steht nur darum in einem sehr guten Rufe, weil man eine Liebe gegen euch hat, welche ihr niemanden bezeiget. Allein ich will zugeben, daß ihr bisher von allen Seiten gut verwahret gewesen; und daß euch die Verleumdung nicht angreifen kann. Habt ihr aber keine Neigungen zu unterdrücken, und zu befürchten? Könnet ihr euch für unbeweglich halten? Und was wisset ihr, ob ihr nicht durch die Schwere euerer eignen Gebrechlichkeit fallen werdet, so sehr ihr auch in der Tugend befestiget zu seyn scheinet; ob sich nicht dieser Sünder, den ihr ohne Barmherzigkeit verdammet, durch die Gnade wieder aufrichten werde, und ob euch ins Künftige nicht nöthig seyn werde, daß er gegen euch eben die Liebe habe, die ihr ihm heute versaget?

Kehret also euere Tadelsucht wider euch selbst, sagt der heilige Bernhard. Nichts ist tauglicher, uns eine christliche Gelindigkeit gegen andre einzuflößen, als eine beständige Wachsamkeit auf uns selbst. Der Anblick unserer eignen Schwachheiten bringt die Demuth hervor, welche der Grund der Frömmigkeit ist; die Aufmerksamkeit hingegen, die wir auf fremde Fehler haben, gebiehrt den Stolz, welcher die Quelle aller Sünden ist. Mit einem Worte, es ist für uns eine Ehre, den Nächsten zu verschonen; es ist hingegen eine Niederträchtigkeit, ihn zu ver-

leum-

leumden, da die Verleumdung eine schändliche Tochter entweder des Neides, oder des Hasses, oder der Scheinheiligkeit ist.

Ihr werdet mir ohne Zweifel sagen, meine Brüder, es sey euch hart, in weltlichen Zusammenkünften alle euere Worte abzumessen; eine gar zu ängstliche Achtsamkeit würde die Unterredung matt machen, und die Verleumdung entfahre euch vielmehr aus Mangel der Ueberlegung, als daß ihr sie aus einem Geiste der Bosheit vorbringet.

Ich gestehe, daß eine unbescheidene Fertigkeit, von allem zu reden, und zu urtheilen, eine große Anzahl der Verleumder macht: und dieß ist die vierte Ursache, von der wir noch ein Beyspiel an der Person der Juden haben. Denn nicht alle hatten ein Herz, welches von dem Neide, dem Hasse und der Häucheley verderbet war. Es waren einige, welche von Jesu Christo, als von einem im Judenlande berühmten Manne, ganz gleichgültig sprachen: sein Ruf schien ihnen zweifelhaft zu seyn, weil er von einigen gepriesen, und von andern gelästert wurde; und indem sie sich in ihren Meynungen theileten, sagten diese er sey ein frommer Mann; die andern hingegen, nein, denn er sey ein Verführer des Volkes: **Nein, sondern er verführet das Volk.** Joh. 7, 12.

Wie aber, meine Brüder? Wird die Unbescheidenheit eurer Zunge eine rechtmäßige Ursache seyn, um euch ein Recht zur Verleumdung zu geben, und

euch

euch von aller Sünde loszusprechen? Ist es nicht diese Unbescheidenheit selbst, welche den Apostel veranlasset, zu sagen, die Zunge sey eine Welt der Ungerechtigkeit; und den weisen Mann, die langen Unterredungen seyn von dem Laster nicht frey? Wird Jesus Christus euern unbescheidenen Verleumdungen mehr Gnade widerfahren lassen, als euern müßigen Worten, wegen welcher er von euch eine so genaue Rechenschaft verlangen wird? Scheinen euch die Juden sehr unschuldig zu seyn, da sie Jesum Christum einen Verführer nennen; weil sie ihm diesen Namen nur aus Unbescheidenheit und Irrthume geben? Ja! saget vielmehr, daß es sowohl dem Menschen als dem Christen gleich schändlich ist, daß er seine Zunge nach den Regeln der Weisheit und Liebe nicht zu führen weis. Dieses hat der heilige Geist ausgesprochen; und es ist der Wahrheit so gemäß, daß ihr oft selbst jene unbescheidenen und verwägnen Zungen verdammet, welche sich zur Zeit nicht Einhalt zu thun wissen.

Es ist kein Geist der Bosheit, saget ihr, der eure Lippen bewegt? Allein, o allzu unglückliche Entschuldigung, welche nur dient, die Verleumdung allgemeiner, und folglich furchtbarer zu machen! Ach, meine Brüder, fürchten wir uns, fürchten wir uns alle, und setzen wir eine Wache einer genauen Behutsamkeit um unsere Lippen, weil uns die Unbescheidenheit unserer Zunge so gar damals zu Sündern machen kann, wenn wir nicht sündigen wollen; weil

wir jeden Augenblick die unglückselige Gelegenheit haben, uns außerhalb unser zu ergießen; weil nur ein Augenblick vonnöthen ist, um gegen unsere Brüder, und folglich gegen Gott sträflich zu werden. Zittern wir, sage ich, ihr und ich: denn die Verleumdung hat nicht allein Quellen, welche sie ganz schändlich und nicht zu entschuldigen machen; sondern auch Folgen, durch die sie sehr schädlich und furchtbar wird, wie ihr es im zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Wenn die Verleumdung nur demjenigen allein schädlich wäre, der sie vorbringt, so würde sie viel von ihrer Häßlichkeit verlieren. Der einzige Verleumder würde zu bedauren seyn, weil er der einzige zu leiden hätte. Allein was man am meisten beklagen muß, ist, daß die andern ihr Uebel in seinem Laster finden; und der Nachtheil, den er seinem Nächsten verursacht, das Maaß des Schadens ist, den er sich selbst anthut.

Was sind also die schädlichen Wirkungen der Verleumdung? Ich finde sie in dem Charaktere der Juden unsers Evangeliums angezeiget. Erstens kommen sie von der Lästerung zur Gewaltthätigkeit, sie wollen Jesum Christum steinigen: Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. v. 59. Zweytens, anstatt die Verleumdung zu widerrufen, be-

hau-

haupten sie sie hartnäckig: **Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast.** v. 52. Nun entdeckt uns aber dieses alle Folgen der Verleumdung. Denn die Wut der Juden zeigt uns erstens, wie grausam die Verleumdung ist; und ihre Hartnäckigkeit zeigt uns zweytens, wie schwer sie zu ersetzen ist. Zwo Anmerkungen, welche euch lehren werden, wie sehr ihr ihre Folgen fürchten müsset.

Und erstens, wer wird euch begreiflich machen können, wie grausam und schädlich die Verleumdung ist? Wer wird euch alle die Uebel erzählen können, die ihren Ursprung aus ihr nehmen! Welche Verwirrungen richtet sie nicht, leider! durch die Zwietracht, die sie anzündet, und durch die Rache, die sie einflößet, in der bürgerlichen Gesellschaft an? Mit welcher Unverschämtheit beflecket sie nicht die reineste Unschuld und die zärtlichste Ehre? Welche Aergernisse breitet sie nicht in der Welt aus, da sie eine verborgene Schande der Welt, wie der Apostel sagt 2. Kor. 4, 2, an das Tageslicht bringt? Wie groß ist endlich ihr Frevel, da sie sich getraut, auch sogar dasjenige, was das größte, das ehrwürdigste, das heiligste ist, anzugreifen?

Sehet hier überhaupt die grausame Wirkungen der Verleumdung; sehet die Uebel, derer Urheber ihr seyd; sehet die Laster, mit denen ihr euch beladet: nicht allein ihr, die ihr die Schande des Nächsten offenbaret; sondern auch ihr, die ihr sie empfanget,

wie

wie der Prophet sagt; ich will sagen, die ihr die Verleumdung entweder mit Vergnügen oder mit allzu viel Leichtglaubigkeit anhöret, und sie ruhig duldet, da ihr doch entweder die Macht habet, sie zu hemmen, oder das Mittel, sie zu vernichten.

Denn, meine Brüder, das Ohr verleumdet nicht weniger, als die Zunge. Ja, sagt der heil. Hieronymus, es würde wenig Verleumder geben, wenn es wenig Leichtglaubige gäbe. Es würde nur an euch liegen, geliebteste Zuhörer, wenn ihr nicht heimliche Feinde, oder allzu furchtsame Freunde wäret; es würde nur an euch liegen, sage ich, den tödtlichen Streich aufzuhalten, den ihr auf die Ehre euers Bruders führen sehet. Es braucht wenig, um an der Verleumdung Theil zu nehmen: eine Bewegung des Haupts, ein verstellter Augenwink, ein gefälliges Lächeln, das Stillschweigen selbst kann uns sträflich machen; allein es braucht auch wenig, um sie abzutreiben: ein finsters Gesicht, ein ernsthafter Blick, ein Zeichen der Verachtung würde, nach dem Ausspruche des weisen Mannes Sprüchw. 25, 23. genug seyn, einer satirischen Zunge Einhalt zu thun, weil der beschämte Betrüger, sagt der heil. Hieronymus, gar bald kein Vergnügen mehr finden würde, jenes vorzutragen, was man kein Vergnügen zu hören hätte *. Allein weil das Salz der Verleumdung euern Geschmack reizet; weil

ihr

*) Discet ille, non libenter dicere, quod didicerit, non libenter audiri. *S. Hier.*

ihr gerne sehet, daß man aus dem Leben euers Nächsten ein Mährchen machet, das euch ergetzet; weil ihr zeigen wollet, daß ihr Witz genug habt, um die ganze Feinheit einer witzigen Bosheit zu empfinden: o! so lobet ihr die Satire; und durch euer Lob erlanget ihr den grausamen Fortgang, daß ihr sie euch mit dem Verleumder gemein machet; und daß sein Laster durch das eurige noch grösser wird.

Die Grausamkeit der Verleumdung, sagt der heil. Bernhard, ist so groß; daß sie nicht allein jenen, der sie angreift; nicht allein jenen, der sie vorbringt; sondern auch jenen, der sie höret, auf einen einzigen Streich verwundet: und nach dieser Regel schliesset, wie blind ihr seyd, daß ihr euch ein so grausames Laster so gemein machet; ihr, die ihr durch eine boshafte Höflichkeit zu gefallen suchet; ihr weltlich gesinnten Frauen, die ihr, mit einer sanftern, aber auch freyern Zunge, der Verleumdung alle Annehmlichkeiten euers Geschlechtes zu geben scheint; ich weis, daß ihr sie als ein Spiel, als eine Ergetzung betrachtet. Wie aber? Ist dieß eine Unterhaltung für euch, wenn ihr euern Bruder ganz blutig schlaget, und seine Ehre mitten in einer Zusammenkunft dahin sterben lasset? O, ihr Barbarn, ihr gleichet jenen unmenschlichen Ammoniten, welche ihre Kinder bey dem Schalle einer angenehmen Musik schlachteten; ihr Treulosen, ihr tödtet lachend und mit kaltem Blute, wie die Schrift sagt, und vieleicht auf eine weit bittrere Art, als da man

unse-

unsere Tage kürzet; ihr Ungerechten, ihr raubet euerm Bruder einen Schatz, der gleichsam sein ganzes Gut auf dieser Welt ist; ihr bringet ihn zur schimpflichsten Blöße, und hierdurch verletzet ihr ohne Scheu die Gesetze jener Ehrlichkeit, mit der ihr euch zu schmücken bestrebet, und um welche ihr euch vieleicht bis zu einer stoischen Eitelkeit beeifert. Denn was für eine Art der Ehrlichkeit ist diese, wenn man sich nicht getraut, dem Nächsten seine Güter zu rauben, und man sich nicht schämt, ihm seinen guten Namen zu nehmen; wenn man sich ein Gewissen macht, ihn zu verrathen, und keines hat, da man ihn verleumdet; wenn man niemals betrügliche Worte saget, und dennoch so oft tödtliche vorbringt?

Vieleicht werdet ihr hier, meine Brüder, von euerm Unwillen wider den meinigen aufgebracht, oder ihr antwortet mir wenigst in geheim, euere Verleumdungen wären nicht so groß, nicht so grausam, daß sie die Ehre des Nächsten verletzten; das Unrecht, so ihr ihm anthut, gienge nicht bis zur Schande; und ihr redetet bey nahe so von andern, wie andere von euch. Ich will es euch zugestehen, daß der Schatten, den ihr über eine wohlgegründete Hochachtung verbreitet, nicht so dichte ist, daß er den Glanz derselben auslöschen kann. Ich sage sogar, daß die Absicht der Verleumder nicht allezeit ist, die Ehre des Nächsten gerade anzugreifen; und daß das Laster der

Verleumdung, wie alle übrige Laster, seine verschiedenen Stuffen der Bosheit und Abscheulichkeit haben.

Allein ich frage euch, seyd ihr wohl sicher, daß euere freventlichen Reden niemals einen wahren Schandfleck zurücklassen? Greifet ihr niemals eine so zärtliche Ehre an, welche der geringste Flecken zu verdunkeln fähig ist? Denn ihr wisset, daß Leute von einem gewissen Lebensstande, Geschlechte, Range und Charaktere sind, in denen die Welt nichts schwaches sehen will, entweder weil sie weniger geneigt ist, ihnen Gnade widerfahren zu lassen, oder weil sie diejenigen als Böse ansieht, welche sie keine Ursache hat, für vollkommen zu halten. Ich sage noch mehr; was waget ihr nicht, da ihr euerer Zunge eine völlige Freyheit in so häufigen und so wenig überlegten Zusammenkünften verstattet? Müsset ihr nicht hauptsächlich in Ansehen dieses Lasters diese Worte des Weisen befürchten, daß derjenige, welcher geringe Fehler verachtet, in die größten verfallen werde? Denn werdet ihr euch selbst wohl dieses Zeugniß geben dürfen, daß euere Verleumdungen allezeit so ausgesucht gewesen, daß ihr niemals eine der heftigern damit vermenget? Entfährt nicht, leider! ganz leicht ein guter Einfall wenig behutsamen Lippen? Geht nicht eine boshafte Spötterey in einem übel bewahrten Ohre alsogleich sehr weit? Und was für eine Quelle der Gewissensbisse würdet ihr nicht in

euern eiteln Unterredungen finden, wenn ihr eine ernsthafte Untersuchung darüber anstelltet?

Uebrigens wer kann euch versprechen, daß ihr dadurch der lebhaftesten Verleumdung, und vieleicht auch der schwärzesten Schändung der Ehre eine Oeffnung machet? Was wisset ihr, ob nicht das Vergnügen, das ihr habt, die Rede auf die kleinen Fehler euers Bruders, die ihr an ihm kennet, zu bringen, einer feindlichen oder unbescheidnen Zunge die Verwägenheit einflößen wird, sein Bild durch schändliche Schwachheiten, die man nicht kennet, zu vollenden? Nun aber, wenn es wahr ist, wie wir daran nicht zweifeln müssen, daß wir verbunden sind, auf unserer Hut wider alles dasjenige zu seyn, was uns in die Sünde verwickeln kann: mit welcher Aufmerksamkeit müsset ihr auf euch selbst Acht haben, um die Gewohnheit dieser geringen Verleumdungen zu verbessern, da sie eine Gelegenheit zur Sünde sowohl in Ansehen der andern als euer selbst sind?

Endlich so sehr euch auch euere geringen Verleumdungen verzeihenswürdig scheinen; was für traurige Wirkungen werden sie nicht hervor bringen, wenn sie zu dem Ohre desjenigen kommen, welcher der Gegenstand derselben ist? Urtheilet von euch selbsten: würdet ihr es angenehm finden, wenn man euch alleine darum aufführte, damit ihr einer ganzen Gesellschaft zur Ergetzung dientet? O wie wenig Christen sind, welche eine so standhafte Tugend haben,

daß sie eine einzige Spötterey ertragen können! Es ist manchmal nicht mehr nöthig, als eine unbescheidene Leichtsinnigkeit, um erbliche Zwistigkeiten anzufangen; als eine geringe Verachtung, um die traurigsten Begebenheiten zu veranlassen; als der kleinste Funke, um ein rächendes Feuer anzuzünden, das man nachmals nur durch Ströme des Bluts und der Thränen auslöschen kann.

Nein, meine Brüder, nichts ist bey der Verleumdung gering; das mindeste Wort kann unendliche Folgen haben; und wenn euch dieses Laster, so grausam es auch ist, noch nicht genug Abscheu beybringet, so zittert wenigstens, weil die Verleumdung zweytens fast nicht mehr zu ersetzen ist: denn was sie noch schrecklicher und abscheulicher machet, ist, daß man oft zwischen der Pflicht und der Beschwerlichkeit, die Wirkungen derselben zu ersetzen ganz verwirret ist.

Ich sage Anfangs die Pflicht, weil die Verleumdung alle Regeln der Gerechtigkeit übertritt. Sie ist ärger als der Diebstahl, sagt der heilige Thomas, da sie ein kostbarers Gut raubet; und folglich kann die Wiedererstattung desto weniger erlassen werden. Denn was hat euer Bruder davon, ob ihr ihn aus Unbescheidenheit oder Bosheit, ob ihr ihn durch die Lästerung, oder durch die Verleumdung verwundet! es ist genug, daß ihr ihn verwundet, um verpflichtet zu seyn, das Pflaster auf seine Wunde zu legen. Die

Unbe-

Unbescheidenheit vermindert zwar euer Laster, aber sie vergrößert vielleicht sein Uebel, weil da ihr weniger in Verdacht der Bosheit seyd, man euch mit desto mehr Leichtgläubigkeit anhöret: der Betrug würde euerseits schändlicher seyn; aber die Wahrheit, welche eigentlich die Lästerung ausmacht, ist für ihn schädlicher: denn da euch nicht erlaubt ist, sie durch eine Lügen zu verneinen, so könnet ihr sie höchstens mit einer gewissen Geschicklichkeit vermänteln, welches doch allezeit einige Spur und einigen Verdacht davon in dem Verstande derjenigen zurück läßt, die sie von euerm Munde erfahren.

Ich sage auch die Beschwerlichkeit, die Verleumdung zu ersetzen. Warum dieses? Weil man diese Ersetzung zum öftesten nicht machen kann, oder nicht machen will. Denn saget mir, ich bitte euch, wie wird man einen guten Namen, den man entehret, wiederum herstellen? Wie wird man ein Wort, das in der ganzen Stadt durch unbescheidene Zungen, und vielleicht in einem ganzen Reiche durch verleumderische Federn ausgebreitet worden, zu sich zurück bringen? Wie wird man den Eindruck auslöschen, den sie in so vielen Geistern, die eben so leichtgläubig sind, als sie sich des Wahren hart belehren lassen, wird gemacht haben; Wie wird man ein Glück wiederum herstellen, das man zerstöret? Wie wird man ein Amt ersetzen, um das man den Beleidigten gebracht? Ach! ihr Verleumder, wenn ihr alle diese Schwierigkeiten

nicht gesehen, wie groß ist euere Unvernunft! und wenn ihr sie gesehen, wie groß ist euere Bosheit!

Ich sage nicht, daß ihr nicht manchmal die Wunde heilen könnet, die ihr gemacht; allein werdet ihr sie heilen wollen? Werdet ihr den Muth haben, euch für Betrüger zu erkennen, euern Feind für unschuldig zu erklären? Und werdet ihr nicht lieber seinen guten Namen aufopfern, als den euerigen daran wagen wollen? Ihr könnet noch euere Zuflucht zu seiner Güte nehmen, und ihm euere Reue bezeigen; allein wird dieser Schritt euerer Eitelkeit nichts kosten; und wird nicht eine falsche Schande die Oberhand über die Pflicht erhalten? Ach! wie viel Streit werdet ihr nicht von euch selbst zu ertragen haben; da ihr euch zu einer billigen Genugthuung werdet entschließen müssen? Da euch bald das Gewissen antreiben, und eine falsche Ehre zurück halten wird, so werdet ihr wollen, und nicht wollen, ihr werdet einen aufrichtigen Beichtvater berathschlagen, und mit ihm als ein ungelehriger Büßer streiten; ihr werdet ihn beschwören, euch aus der Verwirrung heraus zu ziehen, und ihr werdet ihn selbst verwirren; ihr werdet endlich immer unruhig, immer unentschlossen die Zeit in Berathschlagung zubringen, und in euerer Ungerechtigkeit verharren.

Wie weit glückseliger seyd ihr, die ihr euere Worte erwäget, und lieber das Opfer der Verleumdung als deren Werkzeug seyn wollet! Denn euer Herz, wie ein kluges Weib zum David sagte, euer Herz wird

jene

jene Gewissensbisse nicht empfinden, daß ihr Blut vergossen: ich will sagen, daß ihr der Ehre euers Bruders, die gleichsam sein Leben ist, ein blutigen und tödtlichen Streich versetzet: **Alsdenn wird dir das nicht zum Seufzen seyn, und zur Bekümmerniß des Herzens, daß du unschuldig Blut vergossen.** 1. B. der Kön. 25, 31. Man sage nicht, sagt der heil. Chrysostomus, es sey angenehm, zu verleumden; es ist vielmehr sehr angenehm, nicht zu verleumden. Denn welche Verwirrungen, welche Gewissensängstigkeiten ersparet ihr euch nicht durch eine kluge Bescheidenheit? Gedenket also nicht, daß es eigentlich ein Uebel sey, wenn man von euch böses redet; sondern daß es vielmehr ein sehr grosses Uebel wäre, wenn ihr von andern böses reden würdet. Der Verleumder findet seine Strafe in der Verleumdung selbst: unglückselig, wenn er ein unruhiges, noch unglückseliger, wenn er ein ruhiges Gewissen hat. Allein ihr, die ihr der Gegenstand des Widerspruchs seyd, ihr verspüret gar wohl, daß die Behutsamkeit der Zunge weder Reue, noch Verwirrung, noch Unruhe nach sich zieht; ihr findet vielmehr euere Ruhe in euerer Gerechtigkeit, oder wenigstens euern Vortheil in euerm Leiden. Ihr findet vielmehr einen unaussprechlichen Trost in dem Beyspiele Jesu Christi, welcher vor euch die Verfolgung der Lästerzungen hat ertragen wollen, damit ihr das Glück haben möchtet, sie nur nach ihm zu leiden.

Werfet also euere Augen auf ein so edels und liebenswürdiges Muster, und übet die Regeln aus, die er euch in unserm Evangelium vorschreibt. Erstens. Jesus Christus begnügt sich anfangs, seine Unschuld gerade zu erklären, um sich wider die Verleumdung zu rechtfertigen: **Ich habe keinen Teufel.** v. 49. Eben also zeiget auch ihr, meine Brüder, Anfangs sogar denjenigen euere Sanftmuth, derer böses Gemüth ihr erfahret. Lasset nicht damals euere Zunge die Rache nehmen; treibet die Verleumdung mit der Verleumdung nicht ab; sondern vernichtet einen gewagten Betrug mit Weisheit oder ertraget eine verdrüßliche Wahrheit mit Geduld.

Zweytens. Jesus Christus ist gegen seine Ehre ganz gleichgültig, und er erduldet die Lästerungen der Juden mit Demuth: **Ich suche meine Ehre nicht.** v. 50. Ein grosses Beyspiel, das euch aufmuntern muß, um die Hochachtung der Menschen nicht gar zu sehr besorgt zu seyn, die Ungerechtigkeit ihrer Urtheile manchmal zu verachten, die Verleumdung als ein Gegengewichte zu betrachten, das euern Stolz niederdrückt, und in dem Bösen, das man euch ohne Grund anmuthet, die Strafe desjenigen zu erkennen, so man an euch mit Fuge tadeln könnte. Es ist sogar gut, daß man euch beobachten läßt, daß die Verleumdung ihren Nutzen haben kann. Denn die Boshaftigkeit, welche euere Fehler aufdecket, ist euch ohne Zweifel heilsamer als die Schmäucheley, die sie euch verhöhlet. Die Aufmerksamkeit, die andere auf euch haben, macht, daß ihr sie auch selbst auf euch habet; und viel-

vieleicht würdet ihr in den Abgrund gefallen seyn, wenn euch nicht der Tadel zurück gehalten, und euch auf euere vorigen Wege gebracht hätte: ich will sagen, wenn er euch nicht bestimmet hätte, Verbindungen, welche schon anfiengen, allzu zärtlich zu werden, abzubrechen, und euch Gesellschaften, und Gelegenheiten zu entziehen, welche euch über kurz oder lang würden schädlich gewesen seyn.

Drittens. Endlich entzieht sich Jesus Christus der Wut der Juden: **Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus. v. 59.** Und hierdurch giebt er euch den wichtigen Unterricht, daß ihr euch der Wut der Verleumdung entziehet, das ist, daß ihr ihr alle Gelegenheit, allen Vorwand, allen Stoff benehmet, sich auf euere Unkosten zu üben; und euere Schritte auf eine solche Art abmesset, daß alle Pfeile einer boshaften Zunge fehl gehen: denn sich ganz untadelhaft betragen, heißt die Verleumdung gänzlich entwaffnen. Meine Brüder, wenn ihr diesen Regeln getreu folget, so betrübet euch über die Verleumdung nicht mehr; sie ist nur für den einzigen Verleumder, der ihr Urheber ist, grausam; allein für euch, die ihr der Gegenstand derselben seyd; o! für euch ist sie, wenn ihr sie mit Jesu Christo leidet, tröstlich; wenn ihr sie wie Jesus Christus leidet, heilsam; und wenn ihr sie für Jesum Christum leidet, rühmlich.

Nein,

Nein, o mein geliebtester Heiland! wir können uns nicht beklagen, nachdem die Verleumdung nicht einmal deiner geheiligten Person verschonet. Unglücklich, der mit den Juden ein Verleumder wird! Glücklich hingegen derjenige, welcher mit dir gedemüthiget ist, und sich von dieser Sünde durch eine Prüfung reinigen kann, von der du nicht einmal deine Unschuld befreyen wollen! Lieber wollen wir unsere eigne Ehre verlieren, als den guten Namen unserer Brüder beschimpfen! Unser Trost wird seyn, selbe vor dir wiederum zu erlangen; unser Vortheil, dir unsere Rechte aufzuopfern; unser Ruhm, uns mit deiner Sanftmuth zu zieren; unser Sieg, unsere Feinde durch die Liebe zu überwinden, und unsere Schadloshaltung, die Gnade zu verdienen, indem wir für dich leiden, mit dir ewig zu herrschen. Dieses ist, meine Brüder, was ich euch wünsche, im Namen

u. d. ů.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ciceri, Paul César de, 1678-1759

Des Herrn Paul Caesar Ciceri, Abtes zu Notre Dame de Basse-Fontaine und kö
niglichen Hofpredigers gesammte Predigten aus dem Französischen übersetzt

Bd.: 2

Augsburg 1763

Hom. 286-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458488-8
VD18 80251013-001